

**Zur Erziehungssituation des Nadjk6mmlings
in der Geschwisterreihe**

Walther Bayer

Zur Erziehungssituation des Nachkömmlings
in der Geschwisterreihe

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von
Walther Bayer
in München

Druck:
H. & E. Steinbauer, München 2

1958



~~Geometrie~~ Prof. Dr. Martin Keilhacker

Referent: ~~Prof. Dr. Philipp Lersch~~

~~Hausaufgabe Prof. Dr. Heidegger~~

Tag der mündlichen Prüfung: 24. VII. 1958

Für die Annahme des Themas, für die inhaltliche und methodische Beratung der Arbeit in wiederholten Besprechungen, fühle ich mich Herrn Prof. Dr. Martin Keilhacker gegenüber zu grossem Dank verpflichtet.

Frau Dr. Luitgard Brem-Gräser und Herrn Privatdozenten Dr. Heinz-Rolf Lückert danke ich weiterhin für Hinweise.

Für die Bereitstellung der Fachliteratur sei Herrn Dr. Erich Wasem gedankt.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
I. Einführung in das Thema, Hinweis auf die Fachliteratur, Erläuterungen zur Arbeitsweise	1
II. Darbietung des Untersuchungsmaterials	9
Fall 1	9
Fall 2	16
Fall 3	22
Fall 4	29
Fall 5	31
Fall 6	34
Fall 7	37
Fall 8	40
Fall 9	42
Fall 10	45
Fall 11	48
Fall 12	51
Fall 13	54
Fall 14	56
Fall 15	60
Fall 16	63
Fall 17	67
Fall 18	70
Fall 19	73
Tabellen	77
III. Zusammenschau der Feststellungen	83
Stellungnahmen der Eltern	83
Stellungnahmen der Geschwister	90
Stellungnahmen der Nachkömmlinge	97
IV. Interpretation der Ergebnisse	103
A. Grundsätzliches	103
Die Bedeutung des Kindes für die Familie und die Frage der Kinderzahl	103
Das Auftreten des Nachkömmlings früher und heute und die Ursachen hierfür	104
B. Der Nachkömmling und seine Erziehung	107
Fragen, die seine Erwartung und Entbindung betreffen	109
Übersteigernde Hoffnungen können seine Erziehung gefährden ..	109

Belastet das höhere Alter der Mutter die Schwangerschaft und die Entbindung.	110
Die Reaktion der Geschwister auf die Geburt des Nachkömmlings	112
Übergrosse Liebeszuwendung der Eltern kann die Entwicklung des Nachkömmlings beeinflussen	113
Die Sorge um seine spätere Berufsausbildung belastet die Eltern..	115
Die Eltern sind geneigt, ihn milder zu erziehen; die Reaktion der Geschwister darauf	116
Erscheint den Eltern der Nachkömmling kindlicher, unselbständiger oder reifer als die anderen Kinder.	119
Fällt den Eltern die Erziehung des Nachkömmlings leichter, da sie ja bereits über Erfahrungen verfügen.	119
Lässt die Erziehungskraft der Eltern beim Nachkömmling nach...	120
C. Die geschwisterlichen Beziehungen des Nachkömmlings	121
In welchem Umfang nehmen die Geschwister Anteil an der Erziehung des Nachkömmlings. Die Folgen auf die Familienlage ..	121
Der Nachkömmling wird von den Geschwistern beschenkt.	123
Sogenannte normale geschwisterliche Streitigkeiten treten zurück gegenüber solchen, die aus der Erziehungstätigkeit der Geschwister kommen	124
Welche Interessen besitzen Geschwister und Nachkömmlinge noch gemeinsam.	126
Die Eltern sind geneigt, dem Nachkömmling die Geschwister als Vorbild hinzustellen	127
Unpassende Mitteilungen der Geschwister können den Nachkömmling gefährden	129
Bleibt das geschwisterliche Verhältnis konstant.	130
D. Abschliessende Betrachtungen über den Nachkömmling	131
Ist das Verhältnis des Nachkömmlings zu seinen Geschwistern und umgekehrt noch als geschwisterlich zu bezeichnen.	131
Empfinden die Eltern die Erziehungssituation des Nachkömmlings als nachteilig gegenüber den anderen Kindern.	133
V. Untersuchung über den notwendigen Altersabstand eines Nachkömmlings	136
VI. Herausarbeitung der Gestalt des Nachkömmlings	141

	Seite
A. In bezug auf die äusseren Umstände	141
B. In bezug auf die Eltern	142
C. In bezug auf die Geschwister	144
VII. Die tatsächliche Stellung des Nachkömmlings in den 19 Geschwister- reihen	147
VIII. Pädagogische Folgerungen	149
IX. Schlusswort	164
X. Literaturnachweis	165



Digitized by the Internet Archive
in 2026

In meiner schriftlichen Arbeit zur Erziehungswissenschaftlichen Prüfung am Pädagogischen Seminar der Philosophischen Fakultät der Universität München behandelte ich das Thema "Erziehungsschwierigkeiten in einer 3. und 4. Volksschulklasse". Dabei ist mir aufgefallen, daß Kinder, die die Rolle eines Nachkömmlings in der Geschwisterreihe einnehmen, vermehrt in Erscheinung treten. Es ergibt sich der Verdacht, daß diese Situation die Erziehung des nachgeborenen Kindes erschweren, ja gefährden kann. Das zu untersuchen ist Anliegen meiner Arbeit.

Zuerst gilt es, den Begriff "Nachkömmling" zu klären. Das Wort als solches taucht bereits in der Fachliteratur auf. Es ist darunter ausschließlich das Verhältnis der Geschwister untereinander gemeint; der Nachkömmling ist ein nachgekommenes Geschwisterkind. Unberücksichtigt bleibt also, dem Namen nach, der Bezug des Nachkömmlings zum Alter der Eltern. Es kann durchaus sein, daß ein Nachkömmling auch bei normal alten Eltern auftritt, wenn diese in jungen Jahren heiraten und nur zwei Kinder besitzen, wobei das zweite dem ersten Kinde erst nach einem gewissen Abstände folgt. In der Regel wird es aber doch so sein, daß ein Nachkömmling entsprechend ältere Eltern hat, um so mehr, je länger die Geschwisterreihe ist.

Die Stellung des Kindes in der Familie bildete schon in vieler Hinsicht den Gegenstand psychologischer, pädagogischer und soziologischer Untersuchungen. Reich ist die Literatur über das Einzelkind, umfangreich die über das jüngste Kind und über Zwillinge. Auch das älteste und mittlere Kind, sowie die Stellung eines Knaben unter mehreren Mädchen bzw. eines Mädchens unter mehreren Knaben fanden Berücksichtigung. Über die Erziehungssituation des Nachkömmlings wird man dagegen vergebens eine ausführliche Behandlung suchen. Mehr als kurze Hinweise sind nicht zu finden. Sie seien im folgenden aufgezählt:

Als Erster verwies auf den gesamten Bereich der Stellung des Kindes in der Familie Alfred ADLER. Mit seiner Methode, die Leitlinie des Menschen von der Geburt bis zur Gegenwart nachzuzeichnen, mußte er auch auf die verschiedenen Möglichkeiten der Geschwisterkonstellation stoßen. Wenn sich auch die nachfolgend zitierte Stelle nicht auf den Nachkömmling, sondern auf das jüngste Kind bezieht, so sei sie dennoch erwähnt. Einmal ist der Nachkömmling ja zugleich auch jüngstes Kind - wir werden später sehen, daß zwischen beiden mannigfache Berührungspunkte bestehen - und zum anderen, wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung.

"Es wurde bereits öfter erwähnt, daß es für die Beurteilung eines Menschen wichtig ist, die Situation zu kennen, in der er aufgewachsen ist. Eine Situation besonderer Art ist nun in der Stellung gelegen, die ein Kind in der Reihe seiner

Geschwister einnimmt. Die Menschen scheinen eigentlich schon lange gewußt zu haben, daß der Jüngste meist ein besonderer Typus ist. Das ergibt sich aus einer Unzahl Märchen, Legenden, biblischen Geschichten, in denen der Jüngste immer in der gleichen Art hervortritt und geschildert wird. Tatsächlich wächst er in einer ganz anderen Situation auf als alle anderen Kinder. Er ist für die Eltern ein ganz besonderes Kind, er erfährt als Jüngster eine besondere Behandlung. Als Jüngster erscheint er gleichzeitig auch als der Kleinste, infolgedessen Bedürftigste zu einer Zeit, wo die anderen Geschwister schon selbständiger, fertig, erwachsen dastehen. Daher wächst er auch meist in einer wärmeren Atmosphäre auf, als die anderen. Aus dieser Situation erwächst ihm eine Anzahl von Charakterzügen, die seine Stellungnahme zum Leben in besonderer Weise beeinflussen, eine besondere Persönlichkeit aus ihm formen. Dazu kommt noch ein Umstand, der scheinbar ein Widerspruch bedeutet. Es ist für kein Kind eine angenehme Situation, immer als der Kleinste zu gelten, dem man nichts zutraut, dem man nichts anvertrauen darf. Das reizt das Kind so sehr, daß es meist danach strebt, zu zeigen, was es alles könne. Sein Machtstreben erfährt eine Verschärfung. So wird der Jüngste meist ein Mensch sein, dem nur die beste Situation genügt, der ein Streben in sich entwickelt, alle anderen zu überspringen. Dieser Typus ist im Leben sehr oft anzutreffen. Es gibt eine Sorte von Jüngsten, die alle anderen übertreffen, die viel mehr geleistet haben als ihre Geschwister. Ein böser Fall ist eine andere Sorte von Jüngsten, die auch dieses Streben gehabt haben, aber nicht die volle Aktivität und das Selbstvertrauen, was ebenfalls von ihren Beziehungen zu den älteren Geschwistern herrühren kann. Waren diese nicht zu übertreffen, dann kann es geschehen, daß der Jüngste vor seinen Aufgaben zurückschreckt, feige, wehleidig wird und immer nach einer Ausrede sucht, um seinen Aufgaben auszuweichen. Er wird nicht weniger ehrgeizig, er bekommt aber jene Art von Ehrgeiz, die den Menschen dazu drängt, auszukneifen und seinen Ehrgeiz auf einem Felde abseits von den Aufgaben des Lebens zu befriedigen und der Gefahr auszuweichen, Proben seines Könnens ablegen zu müssen. Manchen wird es schon aufgefallen sein, daß sich der Jüngste gewöhnlich so benimmt, als ob er verkürzt worden wäre und ein Minderwertigkeitsgefühl in sich tragen würde. Wir konnten dieses Gefühl bei unseren Untersuchungen immer feststellen und den großen Schwung einer seelischen Entwicklung aus diesem peinigenden und beunruhigenden Gefühlen ableiten. In diesem Sinne gleicht der Jüngste völlig einem Kind, das mit schwachen Organen auf die Welt gekommen ist. An sich braucht das nicht der Fall zu sein, es kommt nicht darauf an, was objektiv vorhanden ist, ob ein Mensch wirklich minderwertig ist, sondern darauf, was er darüber fühlt. Wir wissen auch, dass es im Kindesleben außerordentlich leicht ist, einen Irrtum zu begehen. Wir stehen da vor einer Fülle von Fragen, Möglichkeiten und Konsequenzen. Wie soll sich der Erzieher verhalten, soll er weitere Reizungen hervorrufen, indem er etwa die Eitelkeit eines solchen Kindes noch weiter anstachelt? Nur in den Vordergrund schieben, daß dieses Kind immer das Erste sein solle, wäre für ein Menschen-

leben viel zu wenig und die Erfahrung belehrt uns auch, daß es im Leben nicht darauf ankommt, der Erste zu sein. Besser ist es, hier eher etwas zu übertreiben und zu sagen: wir brauchen keine Ersten. Vor ihnen ist uns eigentlich schon übel. Wenn wir die Geschichte sowie unsere Erfahrung überblicken, so müssen wir feststellen, daß darauf kein Segen ruht. Ein solches Prinzip macht das Kind einseitig und vor allem zu keinen guten Mitmenschen. Denn die nächste Folge ist meist, daß es nur an sich denkt und daran, ob andere ihm nicht zuvorkommen könnten. Es entwickeln sich Neid- und Haßgefühle, eine Bangigkeit, ob er auch immer der Erste sein werde. Der Jüngste ist durch seine Position schon im vorhinein geneigt, ein Schnellläufer zu werden, alle anderen zu überflügeln. Der Wettläufer in ihm wird sich in seinem Gehaben verraten, meist nur in Kleinigkeiten, die gewöhnlich nicht auffallen, wenn man nicht die ganzen Zusammenhänge des Seelenlebens kennt. So, wenn diese Kinder immer an der Spitze einer Gruppe gehen oder es nicht vertragen können, wenn sich jemand vor ihnen aufstellt. Das Wettläufertum ist für den weitaus größten Teil der Jüngsten bezeichnend. Dieser Typus von Jüngsten, der manchmal aus der Art schlägt, ist auch ganz rein ausgeprägt zu finden. Oft sind darunter ratkräftige Menschen, die es so weit gebracht haben, daß sie zuweilen zu Rettern der ganzen Familie geworden sind. ... Daneben gibt es noch einen anderen Typus, der sich aus dem ersteren sekundär herausbildet. Man denke sich, daß dieser Schnellläufer plötzlich auf ein Hindernis stoße, dessen Überwindung er sich nicht zutraut und einen Umweg einschlägt. Wenn ein solcher Jüngster den Mut verliert, dann wird er der ärgste Feigling, den man sich denken kann. Man findet ihn dann immer rückwärts, jede Arbeit wird ihm zu viel sein, er wird für alles eine Ausrede haben, sich an nichts heranwagen und so die Zeit vertrödeln. Er wird meist versagen und mit Mühe und Not ein Feld finden, auf dem eigentlich jede Konkurrenz schon im vorhinein ausgeschlossen ist. Für seine Mißerfolge wird er allerdings Ausreden vorbringen, wie, daß er zu schwach, daß er vernachlässigt oder verzärtelt worden sei, daß ihn seine Geschwister nicht hätten aufkommen lassen und dergleichen. Verschärft können solche Schicksale noch werden, wenn er wirklich ein Gebrechen hat. Dann wird er daraus für sein Ausreißertum erst recht Kapital schlagen." (1)

Eugen NETER führt erstmals den Begriff "Nachkömmling" namentlich an. In seiner Schrift "Das einzige Kind und seine Erziehung" (2) bringt er die Nachkömmlinge - und daneben auch die Erstlinge - in Zusammenhang mit dem einzigen Kinde. Das Zu-viel-Erziehen "trifft auch für den Nachkömmling zu" (3).

(1) "Menschenkenntnis", Rascher Verlag Zürich, 5. Auflage 1947 S. 120-123

(2) Verlag Ärztliche Rundschau, 1925 .

(3) Wie oben S. 13.

Im einzelnen heißt es noch:

"Die ganze mütterliche Sorgfalt, die Liebe, aber auch die Ängstlichkeit konzentriert sich auf das einzige Kind. Die Möglichkeit, sich intensiv um das Kind zu kümmern, ist ja gegeben, da es allein ist, und weil mütterliche Sorge nicht unter mehrere Kinder geteilt zu werden braucht. Die Mutter kann sich zeitlich ihrem Kinde mehr widmen, und darin liegt eben ein außerordentlicher Nachteil für eine natürliche Entwicklung des Kindes. Dem Kinde und seinem Bewegungsdrang, seiner Neugierde und seiner Unternehmungslust läßt die mütterliche Ängstlichkeit viel zu wenig Spielraum. Die sorgsame Überwachung von seiten der Mutter bildet einen Hemmschuh für die richtige Entwicklung wertvoller Charaktereigenschaften, für die Ausbildung insbesondere des persönlichen Mutes, des Willens und der Selbständigkeit. ... Hat eine Mutter mehrere Kinder, so ist es ihr schon aus äußeren Gründen unmöglich, sich in so ausgiebiger Weise um dieses zu kümmern, wie wenn sie nur ein einziges Kind zu beaufsichtigen hätte. Die Kinder besitzen dadurch eine große Bewegungsfreiheit und machen von derselben in ebenso natürlicher wie ausgiebiger Weise Gebrauch." (1)

"Wer viel mit Kindern zu tun hat, dem wird die Unselbständigkeit, Ungeschicklichkeit und Unanstelligkeit zu allen praktischen Aufgaben stets aufgefallen sein. Diese Ungeschicklichkeit zeigt sich oft bis in die kleinsten Einzelheiten des täglichen Lebens, ganz besonders allerdings bei Knaben." (2)

Neben dem Zu-viel-Erziehen stellt Neter noch das intime Verhältnis zwischen Eltern und Kind bei Einzelkindern und damit auch sinnentsprechend bei Nachkömmlingen fest:

"Sehr oft wird eine Frühreife bei dem Einzigen bewirkt dadurch, daß die Eltern, insbesondere die Mutter, leider recht häufig all ihre Erlebnisse und ihre Sorgen mit dem "Einzigen" teilen. Es bietet sich so nicht selten der Anblick eines Kindes, auf dem schon das schwere Gewicht ernster Probleme lastet, und zwar schon in einer Periode seines Lebens, wo man natürlicherweise erwarten sollte, daß das kindliche Interesse völlig eingenommen ist vom Fußballspiel und vom Verhandeln des Taschenmessers. Nicht wenige Eltern legen die Bürde ihrer Sorgen auf die schutzlosen Kinder, indem sie diese zu Beichtvätern machen und zu Mitberatern. Es kann deshalb nicht überraschen, wenn solche "Einzige" unfähig sind, ihre Altersgenossen zu verstehen und zu würdigen. Für manche Eltern mag es ja eine gewisse Befriedigung bereiten, wenn ihr Kind, trotz seiner kurzen Hosen oder seines kurzen Röckchens, schon sich beträgt wie ein "tiefer Denker". ...; aber diese Freude der Eltern bezahlt leider das Kind mit einer Schädigung seiner normalen Entwicklung." (3)

(1) Wie oben S. 13 f.

(2) Wie oben S. 18.

(3) Wie oben S. 21 f.; zitiert nach Bohannon, näherer Hinweis fehlt.

Adolf BUSEMANN erwähnt in seiner "Pädagogischen Psychologie in Umrissen" (1) auch an einer Stelle den Nachkömmling namentlich und zwar in dem Kapitel über den Schulfleiß.

"Geschwisterlose Kinder finden im Familienleben wenig Gelegenheit zu Wett-eifer; damit hängt es wahrscheinlich zusammen, daß sie auch in der Schule we-nig Wetteiferfleiß zeigen. Entsprechend gilt für die Kinder, die nur Geschwister des anderen Geschlechts haben, und solche, die als Nachkömmlinge mit älteren Geschwistern nicht wetteifern können." (2)

Ludwig ECKSTEIN kommt in seinem Buche "Die Familie formt den jungen Menschen" (3) gleichfalls auf das Problem des Nachkömmlings zu sprechen und zwar im Kapitel "Eltern und Kinder".

"Seine Situation ist durchaus nicht einheitlich. Kommt der Spätling zu gros-ser Kinderzahl hinzu, sind die Eltern verhältnismäßig jung und lebendig geblie-ben, zieht er dem ganzen Rest mütterlicher Liebe auf sich, erfährt er vielseitige Bejahung und genießt große Freiheiten, so kann aus ihm ein kräftiger, lebendi-ger und origineller Mensch werden. Es gibt aber auch Fälle, wo der Neugeborene einseitig auf die Eltern angewiesen ist, Es wird ängstlich von diesen behütet und entbehrt der erfrischenden geschwisterlichen und kameradschaftlichen Gesell-schaft. Wenn sich dann Langweiligkeit, Unlebendigkeit und Unselbständigkeit einstellen, so ist das weiter nicht verwunderlich." (4)

Auf unser Thema kommt er auch bei der Altersaufgliederung der Kinder zu sprechen:

"Altersstreuung schafft unter Geschwistern Verhältnisse, die hinüberweisen in die Verwandtschaft zu den Generationsgegensätzen. Ältere Kinder können jüngeren Geschwistern gegenüber die Rolle des Befehlenden oder ritterlichen Beschützers übernehmen. Mädchen übernehmen Pflegefunktionen und rücken in eine Art Mutterstelle ein." (5)

In dem Buche "Wege der Erziehungshilfe" von Leonhard SEIF (6) wird unter dem Abschnitt "Gesichtspunkte für den Hausbesuch" der Nachkömmling als schwierige Stellung in der Geschwisterreihe bezeichnet und daraus die Möglichkeit

(1) Quelle & Meyer Verlag Leipzig 1932

(2) Wie oben S. 165

(3) Verlag Stenger Erfurt 1935

(4) Wie oben S. 69

(5) Wie oben S. 78

(6) Verlag Lehmann München-Berlin 1940

gezogen, die Charakterzüge des betreffenden Kindes zu verstehen (1). Im gleichen Buche wird eine für uns interessante statistische Angabe gemacht: 78,5% aller behandelten Kinder nahmen einen schwierigen Platz in der Geschwisterreihe ein (2).

Anette BAUDERT erwähnt in ihrer Schrift "Geschwister" (3) über den Nachkömmling folgendes:

"Der Nachkömmling gleicht dem einzigen Kinde. Aber er sieht sich nicht nur zwei Erwachsenen gegenüber, sondern mehreren, und er findet in den Eltern dem Alter nach manchmal fast Großeltern vor, mit dem autoritativen Übergewicht und dem geringen Einfühlungsvermögen jener Generation. Die Verwöhnung des Nachkömmlings ist meistens groß, seltener die Überforderung. Diese entsteht durch den großen Abstand von den Eltern dadurch, daß zu viele an ihm herumerziehen, oder auch dadurch, daß er an den großen Geschwistern Beobachtungen macht, die er noch nicht verarbeiten kann. So wurde ein kleines Mädchen durch die Verlobung ihrer Schwester beunruhigt. Vorzeitige Wünsche wurden in ihr rege, machten sie eifersüchtig und erschwerten ihr die notwendige Konzentration in der Schule." (4)

Weiterhin berührt Erich HERMANN in seiner Schrift "Streitende Geschwister" (5) die Erziehungssituation des Nachkömmlings, ohne allerdings diesen Begriff zu verwenden. Hier heißt es im Kapitel "Reihenspannung":

"Die zeitlichen Abstände zwischen den Geschwistern können ungünstige Verhältnisse heraufbeschwören. Nur in zwei Grenzfällen spielt die Zeit keine Rolle im Sinne unseres Problems. Das sind die Zwillingsskinder, die keine weiteren Geschwister haben, und zum anderen solche Geschwister, die durch zu große Altersunterschiede getrennt aufwachsen." (6)

Weiters schreibt er noch im Zusammenhang der Eltern-Kindbeziehung:

"Die Stellung in der Geschwisterreihe schließlich läßt gern die Erstgeburt, besonders wenn es ein Junge ist, noch lieber aber das letzte Glied einer Geschwisterreihe, das Nesthäkchen, etwas besser wegkommen." (7)

(1) Wie oben S. 152

(2) Wie oben S. 216

(3) In der Reihe "Kindernöte" Verlag "Öffentliches Leben", Hamburg 1951

(4) Wie oben S. 4 f.

(5) Verlag Ludwig Auer Cassianeum Donauwörth 1952

(6) Wie oben S. 11

(7) Wie oben S. 15

Während im Lexikon für Pädagogik vom Herder Verlag in der Ausgabe 1913 und 1930 kein Hinweis auf den Nachkömmling zu finden ist, steht in der Ausgabe vom Jahre 1954 unter dem Stichwort "Geschwisterreihe" folgendes:

"Die Sonderstellung des Jüngsten besteht darin, daß er die besondere Liebe und Fürsorge der Eltern, die sich jeweils dem letzten und hilfsbedürftigsten Kinde zuwendet, auf die Dauer behält. Sein Lebensweg wird auch durch die Geschwister erleichtert, die seine Spielkameraden, Helfer und Miterzieher sind. Seine Gefahr ist es, daß er verwöhnt und unselbständig wird, daß er Minderwertigkeitsgefühle bekommt, weil die anderen immer voraus sind. Dies gilt besonders, wo er als Nachkömmling unter herangewachsenen Geschwistern steht." (1)

Im gleichen Werk führt ELLBRACHT unter dem Stichwort "Erziehen und Verziehen" folgendes aus:

"Verzogene Kinder sind oft Einzelkinder, denen die miterziehenden Geschwister fehlen; oder schwächliche Kinder, die lange schwere Krankheiten durchgemacht haben, denen alles Unangenehme fortgehalten wurde, damit sie zu Kräften kommen, oder es sind von Eltern und Geschwistern umhegte "Nachkömmlinge". "Nesthäkchen". " (2)

Soweit die fachliterarische Bestandsaufnahme. Wir sehen, daß der Begriff Nachkömmling als wissenschaftliches Untersuchungsobjekt nicht unbekannt ist. Mit den angeführten Feststellungen ist aber unser Thema nicht erschöpft und ich werde mich bemühen, neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Ich werde zunächst das verwendete Erfahrungsmaterial darlegen. Es handelt sich durchwegs um Familien, deren Nachkömmlinge ich in den Schuljahren zwischen 1951 und 1955, jeweils in einer katholischen Bekenntnisschule, unterrichtete. Es sind hier sämtliche auftretenden Fälle verzeichnet, soweit beide Elternteile lebten und keine Wiederverheiratung erfolgte.

Um die Diskretion der Elternaussagen zu gewährleisten, sind die Namen verändert und andere Angaben soweit variiert worden, als es der Sinnzusammenhang zuließ.

Zur Darbietung der Familienbeschreibungen möchte ich noch bemerken, daß ich mich wegen des Umfangs der Arbeit beschränken mußte. Es kam darauf an, nur die wesentlichen Fragen, auf den Nachkömmling bezogen, anzuführen. Die einzelnen Fälle gliederte ich jeweils in wichtige Daten der Familie (Alter und Beruf der Eltern, Ehejahr, besondere Schicksale), Kinderfolge, Lebensweg der Kinder, Verhältnis der Eltern zu den Kindern insbesondere zum Nachkömmling.

(1) Lexikon für Pädagogik Herder Verlag 1954 Spalte 405

(2) Wie oben Spalte 809 f.

Beziehungen der Geschwister zum Nachkömmling und des Nachkömmlings zu den Geschwistern, Schulbericht. In den ersten drei Fällen ist der Rahmen mit Absicht weiter gezogen, um, beispielhaft für die übrigen Fälle, einen tieferen Einblick in das jeweilige Familienleben zu gewinnen. Dabei griff ich Fälle heraus, die mir für die Erziehungssituation des Nachkömmlings bezeichnend erschienen.

In der ersten Beschreibung wird der Nachkömmling sehnlichst erwartet und seine Erziehungsatmosphäre ist von übergroßer Liebe und Sorge um sein Wohlergehen gekennzeichnet. Ein Zug der Verweichlichung ist bei ihm nicht zu übersehen. Bei den nächsten beiden Fällen war die Ankunft des Nachkömmlings unerwünscht. Während sich im Fall 2 die Mutter in betont bestimmender Form um ihn annahm und daraus dauernde Auseinandersetzungen entstanden, wuchs im Fall 3 der Nachkömmling in großer Freiheit, aber auch relativer Lieblosigkeit auf und wurde mehr von den Geschwistern als von der Mutter aufgezogen. Die Haltung des zweiten Nachkömmlings ist dadurch bestimmt, daß er gegen alle opponiert und einen außergewöhnlichen Geltungsdrang aufweist. Dagegen mangelt es dem dritten Nachkömmling an jeglichem Selbstvertrauen. Er zeigt sich lustlos, unfroh, kontaktarm. In allen drei Fällen sind die Bezüge des Nachkömmlings zu seinen Geschwistern, als auch umgekehrt von den Geschwistern zum Nachkömmling, stark gestört und bis zur Ungeschwisterlichkeit verändert.

Den einzelnen Fällen folgen einige Tabellen. Sie sollen einmal helfen, die Familienbeschreibungen zu kürzen und zum anderen dazu dienen, eine bessere Übersicht zu gewinnen.

In den Familienbeschreibungen wird das jüngste Kind stets als Nachkömmling bezeichnet, ungeachtet dessen, ob es nach den Untersuchungsergebnissen tatsächlich als Nachkömmling betrachtet werden kann. Ich tat dies, um die Geschwister besser voneinander unterscheiden zu können.

Da mitunter die gleichen Fragen sowohl an die Eltern als auch an die Geschwister und die Nachkömmlinge gestellt werden, können sich, äußerlich gesehen, Wiederholungen ergeben. Sollte sich das störend bemerkbar machen, so sei es im Interesse des genauen Standpunktes der jeweiligen Person in Kauf genommen.

Fall 1: Siegfried B.

Der 59jährige Vater ist als Diplomingenieur und Oberrat bei einem Bundesunternehmen tätig. Die 48jährige Mutter versieht, mit Unterstützung eines Dienstmädchens, den Haushalt. Sie übte zu keiner Zeit einen außerhäuslichen Beruf aus. Die Ehe wurde im Jahre 1929 geschlossen; der Vater war zu diesem Zeitpunkt 32, die Mutter 21 Jahre alt. Beim Vater handelte es sich um die zweite Eheschließung; seine erste Frau verstarb sogleich nach der Geburt des ersten Kindes im Jahre 1927. Eigentlich hätte ich diesen Fall wegen der erfolgten Wiederverheiratung ausschließen müssen. Dagegen sprach aber, daß alle Kinder, auch das erste, von der jetzigen Mutter aufgezogen wurden. Selbst wenn wir den Erstgeborenen unberücksichtigt ließen, wäre mit den drei übrigen Kindern noch eine genügende Vergleichsbasis gegeben. Die Kinderfolge:

Heinrich	geboren 1927	Alter der Eltern:	30 / -- Jahre
Karl	geboren 1930	Alter der Eltern:	33 / 22 Jahre
Rudolf	geboren 1933	Alter der Eltern:	36 / 25 Jahre
Siegfried	geboren 1943	Alter der Eltern:	46 / 35 Jahre

Die Familie hat im Krieg viel gelitten und zwei Ausbombungen überstanden. Sie wohnte in der Zwischenzeit auf dem Lande. Nach Kriegsschluß wurde dem Vater eine große Dienstwohnung zugewiesen. Die beiden jetzt noch in der Familiengemeinschaft lebenden Söhne Karl und Siegfried besitzen ihr eigenes Zimmer. Auch das Dienstmädchen wohnt hier. Mobiliar und Kleidung sprechen für einen gehobenen Lebensstandard. Die Eltern pflegen einen regen gesellschaftlichen Verkehr, unternehmen mit den Kindern regelmäßige Reisen. Der Kontakt zu den Verwandten scheint außerordentlich gut, der Bekanntenkreis sehr groß zu sein. Am kulturellen Geschehen nimmt die gesamte Familie regen Anteil. Es herrscht in jeder Beziehung ein weiter Geist vor, der sich auch dem modernen Zug nicht verschließt. Die Eltern lieben ihre Kinder über alles und nehmen sich viel Zeit, um mit ihnen beisammen zu sein und um ihre schulischen Fortschritte zu überwachen. Zu diesem kinderlieben, aufopferungsvollen Zug tritt beim Vater die strenge Forderung hinzu, gute Zeugnisnoten nach Hause zu bringen. Er vertritt die Ansicht, daß einem Kinde und auch einem Jugendlichen noch die Einsicht fehlt, worauf es im Leben ankommt und daß sie aus diesem Grunde zu ihrem Glück gezwungen werden müssen. Da er mit den Schulleistungen Siegfrieds, des Nachkömmlings, nicht zufrieden ist, erteilt ihm fast tägliche Nachhilfestunden in Latein und Mathematik. Die Mutter kann ihr Mitleid darüber nicht verbergen, wenn der Nachkömmling auf diese Weise "stundenlang bearbeitet wird", werktags wie sonntags. Andererseits begegnet der Vater dem Nachkömmling auch großzügig, gestattet und erlaubt ihm vieles und erfüllt seine meisten Wünsche. Ich hege keinen Zweifel, daß er für seine Kinder beides ist: liebender Vater und Repräsentant des Gesetzes, also Autorität. Er ist eine Persönlichkeit, die allein schon durch ihr Sein beachtet und anerkannt werden muß.

Auch die Mutter strahlt diese Atmosphäre aus und insofern harmonisieren die Eltern gut. Es muß überhaupt gesagt werden, daß der Familiengeist ein außerordentlich guter ist. Ähnlich dem Vater ist auch ihre Einstellung zu den Kindern eine innige, nur scheidet die Strenge in der Überwachung der Schularbeiten vollkommen aus. Geradezu mit Leidenschaft betont sie ihr Mutterglück. Auf den Nachkömmling bezogen meint sie: "Ich genieße ihn in allen Zügen, wie keinen vor ihm!" Am liebsten würde sie sich jetzt wieder ein Kind wünschen, eines adoptieren oder auch nur aufziehen, selbst wenn es ein Negerkind wäre. Sie vermag jene Mütter einfach nicht zu verstehen, die sich nur mit einem Kinde begnügen. Sie sieht darin eine große Verarmung der Mütter von heute. Materielle Gründe läßt sie für die Schrumpfung der Familie überhaupt nicht gelten, denn unseren Ahnen ging es wirtschaftlich auch nicht besser. In der Erziehung legte sie ihre Maßstäbe von Kind zu Kind großzügiger aus. Auf die wesentlichen Dinge achtet sie mehr und verfährt strenger, bei den geringfügigen Angelegenheiten verhält sie sich nachsichtiger. Aus diesem Grunde klagt sie sich vieler früherer Fehler an und freut sich nun ungemein, bei Siegfried nochmal Gelegenheit zu bekommen, sie zu vermeiden. Aus dieser ganzen Haltung ist es verständlich, daß sie auf seine kindlichen Liebesbezeugungen großen Wert legt und sie nicht missen möchte. Sie gehören zum Muttersein, machen es erst ganz wirklich und so wertvoll. Sie möchte unter allen Umständen vermeiden, daß der Nachkömmling sie aus falscher Scham unterläßt, z. B. bei Anwesenheit von Geschwistern oder Spielkameraden. Den außerhäuslichen Einflüssen setzt sie ihn nur ungern aus und beobachtet ihn diesbezüglich sehr. Auch seinen Lesestoff überwacht sie genau. Aus dem gleichen Grunde wünscht sie keinen Kontakt mit seiner Schule. Sie fürchtet zu sehr die Enttäuschung durch die Person seiner Lehrkräfte, die täglich ihr Kind unterrichten und erziehen.

Der zehnjährige Abstand des Nachkömmlings zum nächstälteren Bruder ist in der mangelnden Gesundheit der Mutter begründet. Sie stürzte auf dem Wege zum Luftschutzkeller einmal so unglücklich, daß sie sich ernste innerliche Verletzungen zuzog. Eine Totgeburt und zwei Abgänge waren in den nächsten Jahren die Folge. Der Arzt riet daraufhin dringend von einem weiteren Kinde ab, aber die Mutter setzte ihren Willen schließlich durch. So sahen die Eltern, besonders die Mutter, voller Freude, aber auch mit Ängsten, der Entbindung entgegen. Die besten Ärzte wurden konsultiert. Diese Unruhe war auch maßgebend dafür, daß Siegfrieds Entbindung, im Gegensatz zu denen der früheren Kinder, nicht zu Hause erfolgte. Es ging aber, wie bei allen früheren Geburten auch, alles gut und Mutter und Kind erfreuten sich bester Gesundheit. Der Nachkömmling wog 8 1/2 Pfund und erreichte eine Größe von 62 cm. Die Mutter betont jedoch, daß die Schwangerschaft, die gerade in die Zeit heftiger Luftangriffe fiel, und die Geburt im Vergleich zu den früheren, schwieriger verliefen.

Zur Enttäuschung der Eltern, besonders des Vaters, war es wiederum ein Knabe. Auch die Mutter konnte sich erst nach längerer Zeit damit abfinden;

aber die Freude über den Familienzuwachs überwog alles. Die drei Kinder wurden auf das Ereignis vorbereitet und ihre Reaktion war der der Eltern ähnlich. Die Mutter konnte keinerlei Eifersuchsgefühle feststellen. "Siegfried wurde wie ein Prinz aufgezogen!" beteuert die Mutter leidenschaftlich. Der Vater, aber auch die Geschwister, brachten ihm die größte Aufmerksamkeit entgegen; die Mutter fühle sich überglücklich. Eine eigene, geprüfte Krankenschwester wurde trotz größter Schwierigkeiten besorgt. Jede nur erdenkliche Mühe wurde in dieser schweren Zeit für ihn gebracht und nichts für sein Wohlergehen gescheut.

Über Essensschwierigkeiten kann die Mutter nicht klagen. Dagegen erinnert sie sich, daß er auf Luftangriffe sehr ängstlich und verstört reagierte. Viel früher als die ersten Kinder lernte er das Stubenreinsein. An Krankheiten machte er nur die Masern durch. Gegen Erkältungen war und ist er jedoch sehr empfindlich. Eine im Jahre 1954 durchgeführte Polypenoperation brachte keine wesentliche Besserung.

Beide Elternteile geben ihrer besonderen Verbundenheit und Liebe zum Nachkömmling Ausdruck. Auch in umgekehrter Weise glauben sie in seinem Verhalten zu ihnen eine außergewöhnliche Elternliebe und Anhänglichkeit feststellen zu können, die sie bei den anderen Kindern nicht so ausgeprägt fanden. Die Eltern verneinen jegliches Gefühl der Trauer mit seinem Größer-, Reifer- und Selbständigerwerden. Ganz bin ich davon bei der Mutter nicht überzeugt. Warum legt sie auf die kindlichen Liebesbeweise einen so großen Wert? Aber auch noch andere Momente sprechen in dieser Richtung. Für den Vater stand von vornherein fest, daß Siegfried die höhere Schule besuchen muß und das Abitur macht. Von hier aus können wir auch seine ernstlichen Sorgen verstehen, die er sich auf Grund seines Alters macht: Er befürchtet, er könne die Schul- und Berufsausbildung des Nachkömmlings nicht mehr ganz erleben. Deshalb auch sein Sicheinsetzen, um eine Klassenwiederholung oder gar ein Ausscheiden von der höheren Schule zu vermeiden. Seine Enttäuschung mit dem drittältesten Sohn diene ihm sehr zur Warnung. Er möchte eine solche Entwicklung unter allen Umständen vermeiden. Es steht somit nicht das materielle Motiv im Vordergrund, sondern die Befürchtung: Wenn ich nicht mehr bin, rückt ein Versagen in der Schule in den Bereich der Möglichkeit. Er könnte sich dann von dem Vorwurf nicht freisprechen, nicht genügend für seine Zukunft gesorgt zu haben. Er ist es auch, der in schulischen Dingen mit Siegfried keinen Spaß versteht und ihn, nach Aussage der Mutter viel strenger anfaßt als die anderen Söhne. In rein erzieherischen Dingen dagegen verfährt er wiederum nachsichtiger. Die Substanz der Erziehungskraft (1) hat nach ihrer Aussage beim Vater kaum, bei ihr nicht gelitten. Sie gibt auch an,

(1)

Den in dieser Arbeit immer wieder auftauchenden Begriff "Erziehungskraft" möchte

Wesentliches aus der früheren Kinderaufzucht gelernt zu haben. Bei Heinrich, dem ältesten Kinde, spürt sie diesbezüglich sogar ein schlechtes Gewissen, da sie ihn oft an verkehrter Stelle gerügt und bestraft habe. Solche Fehler suchte sie später unter allen Umständen zu vermeiden und sie glaubt auch sagen zu dürfen, daß es ihr im großen und ganzen gelang.

Das gegenseitige Verhalten der Kinder beschreibt die Mutter wie folgt: Solange Rudolf, der drittälteste Sohn, noch im Hause wohnte, vertrug er sich mit dem nächst-älteren Karl schlecht. Ersterer ist eine aktive, motorisch rege Person, der es rasch zu einem sichtbaren Erfolg bringen möchte. Im Gegensatz dazu zeichnet Karl ein sensibiles, grüblerisches Wesen aus, dem es mehr auf Erkenntnis als auf äußere Erfolge ankommt und der nur in Ruhe arbeiten kann. Rudolf besitzt einen offenen, aber auch vitalen Charakter, der sich durchzusetzen versteht; Karl verbleibt dagegen lieber im Hintergrund, ohne sich aber beeinflussen zu lassen. Die beiden anderen Söhne stehen wesensmäßig zwischen diesen beiden. So ist es erklärlich, daß die geschwisterlichen Beziehungen zwischen Rudolf und Karl keine günstigen waren, während sich alle anderen in bester Ordnung entwickelten. Vor allem kam der Nachkömmling gut weg, der von allen Brüdern recht geliebt wurde. Der geschwisterliche Kontakt an sich blieb aber auf Grund der großen Altersunterschiede gering.

Fortsetzung der letzten Seite:

Ich in Anlehnung an Bischof von Streng (zitiert bei Leclercq und David "Die Familie" Herder Verlag Freiburg 1955 S. 208) so verstanden wissen, daß er jene Potenz des Erziehers darstellt, auf Grund dessen er den Zögling, im Rahmen der Möglichkeiten, auf das Heil und seine Bestimmung hin zu erziehen vermag.

Näher besehen könnte man eine physische, seelische und geistige Erziehungskraft unterscheiden. Die physische Erziehungskraft ist geschwächt, wenn der Erzieher seine Maßnahmen aus gesundheitlichen Gründen einschränken muß. Im einzelnen kann der Grund ein erhöhtes Ruhebedürfnis ebenso sein, wie ein Nichtvertragenkönnen der vitalen, unbekümmerten Lebensart des Kindes. Der dauernde Umgang mit dem Kind wird jedenfalls als Last und Anstrengung empfunden.

Zur seelischen Erziehungskraft zähle ich vor allem die Fähigkeit, auf das Kind einzugehen, seine Sprache, seine Wunschwelt zu verstehen, seine Ansprüche zu begreifen, mit ihm mitschwingen zu können. Ein solches Einfühlungsvermögen verlangt eine innere Beweglichkeit, eine Lebendigkeit und ein Geöffnetsein des eigenen Seelenlebens.

Die geistige Erziehungskraft ist dadurch gekennzeichnet, daß es dem Erzieher mit ihr gelingt, dem Zögling gegenüber jene Atmosphäre herzustellen, die ein Hören und ein Angesprochensein durch die Wertwelt ermöglicht. Das ganze Sein des Erziehers, sein Tun, sein Bemühen muß bewußt und unbewußt dauernd auf dieses hohe Ziel gerichtet sein. Erst das Wissen um dieses Voranleuchten, um diese Verantwortung vor Gott verleihen der Menschenerziehung letzte Würde und tiefsten Gehalt.

Die Geschwister versuchten, nach Aussage der Mutter, in vielfältiger Weise erzieherischen Einfluß auf den Nachkömmling zu gewinnen. Dabei gab und gibt es häufig Schimpfworte und auch Schläge, so daß sie wiederholt von sich aus eingreifen oder den klagenden Nachkömmling in Schutz nehmen mußte. Während Heinrich und Rudolf sich nicht oder nur kaum um die schulischen Fortschritte Siegfrieds kümmerten - allerdings besuchte er damals noch die Volksschule -, nimmt sich Karl jetzt seiner sehr an. Er setzt, ähnlich dem Vater, seinen ganzen Ehrgeiz ein, um dem Nachkömmling zu guten Schulleistungen zu verhelfen. Das Hauptgewicht liegt auf der Englischen Sprache und täglich opfert er hierfür Zeit. Darüber hinaus macht er sich auch über allgemein erzieherische Fragen Gedanken, besonders der sittlich-religiösen Erziehung. (z.B. Besuch des Gottesdienstes, Tischmanieren) In diesem Umfang haben die anderen, jetzt abwesenden Geschwister, niemals eingegriffen. Er geht hier mit besonderer Schärfe vor. Dies bestätigt auch folgendes Geschehen: Der Nachkömmling antwortet einem Nachbarskinde durch das Fenster auf eine diesbezügliche Frage: "Vom Vater werde ich nicht geschlagen, aber vom Bruder." "Was, vom Bruder? - Wie alt ist er denn?" "26!" "Was?" und der Gesprächspartner schloß verdutzt das Fenster.

Die Mutter gibt zu, die Brüder dem Nachkömmling als Vorbild, besonders in schulischer Hinsicht, hingestellt zu haben. Im Vergleich zu den anderen Kindern zu ähnlicher Zeit findet sie sein Verhalten kindlicher und unselbständiger. Den großen geschwisterlichen Altersabstand finden beide Elternteile unnatürlich und bezeichnen ihn erzieherisch als nachteilig. Sie begründen das damit, daß der Nachkömmling zu sehr als Einzelkind heranwächst. Sie würden andere Eltern auf keinen Fall zu einer solchen Kinderfolge raten.

Wie bereits erwähnt, wurde Heinrich, der älteste Sohn, von der ersten Frau des Mannes geboren. Seine Erziehung bereitete der jetzigen Mutter die größten Schwierigkeiten. Sie führt das auf ihre eigene Strenge zurück. Von sonstigen Besonderheiten weiß die Mutter nichts zu berichten. Er absolvierte erfolgreich eine höhere Schule, wobei aber seine Leistungen die Eltern nicht immer befriedigten. Er ist jetzt als freier Schriftsteller tätig und errang bereits beachtliche Erfolge bei Wettbewerben. Auch arbeitet er eng mit dem Bayerischen Rundfunk zusammen und bestreitet Schulfunksendungen. Im Jahre 1954, 27jährig, heiratete er und wohnt seitdem am Stadtrand. Eine Familie besitzt er noch nicht. Mit dem Elternhaus pflegt er einen engen Kontakt.

Auch Karl besuchte die höhere Schule, aber mit ganz hervorragenden Leistungen. In dieser Zeit stand auch der Vater als Vorsitzender der Schulpflegschaft vor. Jetzt studiert er an der Technischen Hochschule und erzielte beim Vordiplom wiederum ein ausgezeichnetes Ergebnis. Er wohnt bei den Eltern, gibt sich, wie bereits berichtet, viel Mühe mit dem Nachkömmling und ist schon verlobt.

Ebenso wie bei Karl, weiß die Mutter auch bei Rudolf nichts Besonderes über die ersten Jahre zu berichten. Dieser drittälteste Sohn fand von Anfang an keine richtige Einstellung zu den Forderungen der höheren Schule. Bei ihm gab es stets Klagen, sei es unterrichtlicher oder erziehlicher Art. Gegen den Willen des Vaters verließ er die Schulbank nach der 6. Klasse und setzte es nach heftigem Widerstand der Eltern auch durch, zu einem kinderlosen Onkel nach Übersee zu reisen. Dieser besaß eine Nerzfarm und hätte ihn gern als Erben gewonnen; doch die Arbeit behagte ihm nicht. Da ihm aus Altersgründen sowieso die Einberufung zum Wehrdienst bevorstand, verpflichtete er sich freiwillig für vier Jahre zur Luftwaffe. Seine Prüfungen legte er mit großem Erfolge ab. Seit der Entlassung studiert er mit dem ersparten Geld Television und möchte Ingenieur werden. Der Briefwechsel mit dem Elternhaus ist regelmäßig; einmal weilte er schon zu Besuch da.

Siegfried, der Nachkömmling, trat mit dem 6. Lebensjahr in die Volksschule ein. Da seine Leistungen nur befriedigend ausfielen, wechselte er erst nach der 5. Klasse in die höhere Schule über. Wie wiederholt erwähnt arbeiten seit diesem Übertritt der Vater und Karl intensiv mit ihm. So verfügt er über fast keine Freizeit mehr. Einen richtigen Freund besitzt er nicht. In der Volksschulzeit gab er sich meist nur mit jüngeren Kindern im Hause ab. Mit einem solchen verkehrt er heute noch am liebsten; überhaupt ist das Spielen seine Lieblingsbeschäftigung. Auch der reinrassige Windhund der Familie hat es ihm angetan.

Heinrich und Karl (1) sehen im Nachkömmling auf Grund des großen Altersunterschiedes nur einen halben Bruder, ja glauben manchmal, ihren eigenen Sohn vor sich zu haben. Diese Einstellung war von Anfang an da und änderte sich nicht wesentlich. Sie fühlen sich auch beide für ihn verantwortlich, Heinrich mehr im allgemeinen Sinne - seitdem er verheiratet ist und außer Haus wohnt fällt auch dieses weg -, Karl besonders im Hinblick auf sein Betragen, seine sittliche Haltung und seine Schulleistungen. Bei diesen Gelegenheiten rügten und tadelten ihn beide und sie scheuten davor nicht zurück, handgreiflich zu werden. Darauf reagierte der Nachkömmling mitunter so, daß er mit der Mutter drohte (bei Heinrich) bzw. sich auch tatsächlich beschwerte (bei Karl). Nach Ansicht von Heinrich wird er von den Eltern etwas milder, nach Karl ungefähr gleich streng erzogen ("Subjektiv meint man milder, aber es ist gleich.") Ein Grund zur Beschwerde bei den Eltern wurde dies aber bei beiden nicht. Heute gibt sich Heinrich bei den gelegentlichen Besuchen nur mehr in Gesellschaftsspielen und allgemeinen Familienangelegenheiten mit ihm ab. Karl dagegen verwendet für ihn viel Zeit, vor allem in schulischer Hinsicht. Auch das Erzieherische liegt ihm am Herzen. Er freut sich über diese Aufgabe. "Man kann die Rolle des Vaters vorwegnehmen." Beide Brüder beschenken ihn an Festtagen mit Büchern, Spielsachen und anderen kleinen Dingen. Für Gefälligkeiten, bei Heinrich z.B. Holzhacken, bei Karl Aufbetten,

(1) Auf Grund der mehrjährigen Trennung von der Familie ließ ich den drittältesten Sohn Rudolf hier unberücksichtigt.

erhält er kleine Geldgeschenke. Beide Brüder haben sich auf ihren jungen Bruder schon so eingestellt, daß sie sich ihn nicht älter wünschen, "weil der Abstand sowieso schon zu groß ist" (Heinrich), "es ist reizvoll, noch einen kleinen Bruder zu haben" (Karl).

Auch der Nachkömmling gibt an, in Heinrich und Karl nur halbe Brüder zu sehen. "Die sind zu alt und haben andere Interessen." Er würde sich freuen, wenn beide jünger wären, "weil sie sich dann mehr um mich kümmern würden." Diese Einstellung war von Anfang an da und hat sich nicht geändert. Er fühlt sich ihnen verantwortlich, besonders Karl gegenüber. Den schulischen Bereich führt er eigens an. Die erzieherischen Bemühungen seiner Geschwister bestätigt er sofort. Sie umfassen auch Schläge. Wohl sieht er die gute Absicht seiner Brüder ein, aber es ärgert ihn doch, daß man sich auf solche Weise um ihn kümmert. Früher habe er oftmals bei der Mutter Rückhalt gesucht. Von einer Klage seiner Geschwister, daß er von den Eltern milder erzogen werde als sie, weiß er nichts. Von seinen Eltern bekommt er seine Brüder, vor allem in Fragen der Schule, immer wieder als Vorbild hingestellt. An Festtagen empfängt er von seinen Brüdern meistens Bücher, früher auch Spielsachen. Für kleine Dienste, wie Aufbetten (bei Karl) und verschiedene Hausarbeiten (bei Heinrich) bekommt er etwas Geld.

Siegfried ist einer der Größten der Klasse. Im Gegensatz dazu verhält er sich aber noch sehr kindlich und es ist offensichtlich, daß er entwicklungsgemäß seelisch nachhängt. Er hinterläßt einen recht gesunden Eindruck, hat eine auffallend zarte Haut und weiche Gesichtszüge. Er erkrankte in den bisherigen Schuljahren nur selten. Seine Kleidung ist seinem Alter entsprechend und zeugt von gutem Geschmack. Der Kontakt zu den Mitschülern ist wählerisch: Die Robusten, Lauten, Altklugen meidet er, um sich mehr denen zu widmen, die ihm sympathisch erscheinen. Das tritt in diesem Alter ansonsten nicht so augenscheinlich hervor. Hier zeigt er sich offen, natürlich, hilfsbereit. Er lacht viel. Der Drang zu bestimmen oder gar zu herrschen ist ihm fremd. Er neigt vielmehr dazu, im Hintergrund zu bleiben. So ist er bei seinen Kameraden recht beliebt. Er macht auch keinerlei Anstalten, mit der Lehrkraft in ein gutes Verhältnis kommen zu wollen. Wird er aber in ein Gespräch verwickelt, gibt er sich zuerst schüchtern und unsicher, wird jedoch bald natürlich. Er zeigt betont gute Umgangsformen. Es ist ein auffallend nettes Kind und man kann ihm nur schwer böse sein.

Auch im Unterrichtsgeschehen verhält er sich sehr passiv. Nur wenn es gilt, persönliche Erlebnisse zu erzählen oder etwas sprachlich zu gestalten - aber nur in mündlicher Form - geht er mehr aus sich heraus. Ansonsten ist sein Interesse gering und er betätigt sich zu gern mit Spielereien verschiedenster Art. Sein reges Phantasieleben kommt ihm da zugute. Seine Schulhaltung ist im ganzen eine zu verspielte; Ehrgeiz und Pflichterfüllung sind zu wenig betont. Hand in Hand damit geht eine langsame und ungenaue Arbeitsweise. Ist ihm die Gestaltung über-

lassen, verfaßt er die Einträge in kürzester Form. Auch mit den häuslichen Aufgaben nimmt er es nicht genau und sie geben zur Klage Anlaß. So nimmt es nicht Wunder, wenn seine Leistungen teils auf "befriedigend", teils nur auf "ausreichend" lauten. Man ist als Lehrkraft überrascht, daß das Elternhaus ihm nicht mehr auf die Finger sieht. Es drängt sich der Verdacht auf, daß sie ihm in der Volksschulzeit mit Absicht die Kinderjahre noch unbeschwert genießen lassen wollen. Erst in der höheren Schule soll er den Ernst der Schularbeit zu spüren bekommen.

Fall 2: Hans Ch.

Der 54jährige Vater ist Taxichauffeur mit einem eigenen Wagen. Diesen Beruf begann er erst in der Nachkriegszeit. Bis dahin war er als Autofahrer in einem größeren Betrieb beschäftigt. Als seine Arbeitsstätte einschließlich seiner Wohnung ausgebombt wurden übersiedelte die Mutter mit dem ersten Kinde in das Heimatdorf beider Elternteile, während der Vater in der Stadt verblieb. Die Mutter brachte in dieser getrennten Zeit den zweiten Sohn zur Welt. Im Jahre 1946 kehrte die Mutter mit den beiden Kindern zum Vater zurück. Dieser hatte sich inzwischen am Stadtrand ein ebenerdige Häuschen errichtet. In der Wohnung mit drei Zimmern lebt noch eine alte Tante in Haushaltsgemeinschaft mit. Ein kleiner, bis zum letzten Winkel ausgenützter und sehr gepflegter Obst- und Gemüsegarten liegt vor dem Hause. An das Wohngebäude schließt sich seitlich die Garage an.

Die Ehe wurde im Jahre 1931 geschlossen. Der Vater zählte damals 29, die Mutter 25 Jahre. Die Kinderfolge:

Felix	geboren 1936	Alter der Eltern:	34 / 30 Jahre
Hans	geboren 1945	Alter der Eltern:	43 / 39 Jahre

Die Berufstätigkeit des Vaters bringt es mit sich, daß er sich wenig zu Hause aufhalten kann. In den späteren Vormittagsstunden fährt er weg und kehrt erst nach Mitternacht zurück. Das Mittag- und Abendessen nimmt er aus Ersparnisgründen (Zeitverlust, Benzinkosten) auswärts ein. Auch an den meisten Sonntagen fährt er, aber nicht so lange wie an den Wochentagen. Mit seiner Familie unternimmt er nur selten Ausflüge. So lange die Großeltern lebten, waren sie in der Regel das Ziel. Jetzt geht es meist in die Berge. Der Vater ist mit seinem neuen Berufe sehr zufrieden. Er hinterläßt eigentlich nicht den Eindruck eines Chauffeurtyps, da sein bäuerliches Wesen in vieler Beziehung noch zu stark durchbricht.

Die jetzt 50jährige Mutter widmet sich ganz der Familie und der Haushaltsführung. Sie übte zu keiner Zeit einen außerhäuslichen Beruf aus. Bis zu ihrer

Verhehlchung arbeitete sie am väterlichen Bauernhofe mit. Ihre Haushaltsführung zeichnet sich durch größte Sparsamkeit und Gewissenhaftigkeit aus.

Die Eltern ähneln sich in ihrem ruhigen, ernsten Charakter und ihrer einfachen Lebensweise sehr. Mit dieser Haltung unterstreichen sie ihr relativ hohes Alter noch stärker. Ihr gemeinsames Erziehungsziel geht dahin, die Kinder zu tüchtigen, bescheidenen Menschen zu erziehen. Sie sind sich dabei ihrer sozialen Stellung voll bewußt. Die Söhne sollen sich von vornherein in ein Milieu hineinleben, damit sie, wie sie selbst auch, mit dem Schicksal zufrieden sein können und den "Verlockungen des Lebens widerstehen". Das bedeutet in vieler Hinsicht ein Verzicht, worauf die Eltern großen Wert legen. Es herrscht in jeder Beziehung ein stark konservativer Geist vor. Die Mutter nimmt am religiösen Leben regen Anteil und versucht dies auch auf die Kinder zu übertragen. In der Erziehung liegt die Hauptlast auf den Schultern der Mutter. Ist der Vater zu Hause, so schläft er oder betätigt sich an seinem Wagen. Nur auf Klagen der Mutter hin greift er gelegentlich ein, mahnt und schlägt auch. Der Nachkömmling bezeichnet ihn als den strengeren Elternteil. Die Mutter bemüht sich sehr um die Erziehung ihrer Kinder. Als Außenstehender gewinnt man aber den Eindruck, daß die gesamte Atmosphäre zu sachlich, zu kühl ist. In ganz verständnisvoller aber nüchterner Weise geht sie auf die Erziehungsschwierigkeiten des Nachkömmlings ein und vermag sein Verhalten einfach nicht zu begreifen. Man merkt sogleich, daß es der Mutter an Einfühlungsvermögen, Hingabebereitschaft und Begeisterung fehlt. Richtschnur für ihre Erziehungsmaßnahmen ist die Überlegung und die äußere Liebeshaltung tritt stark zurück. Sie ist es gewöhnt, gegen sich streng, gegenüber der Welt beinahe asketisch zu leben und verlangt dieselbe Einstellung auch von ihren Kindern bzw., möchte sie dahin bringen. Bezeichnend für das Verhältnis der Eltern zum Nachkömmling ist folgendes Geschehen: Während ihrer ersten Ferienfahrt - sie führte mit dem Auto für zwei Wochen nach Italien - nahmen sie wohl den älteren Sohn mit, nicht aber den Nachkömmling. Den steckten sie in ein sehr entferntes Kinderheim - damit er nicht auf den Gedanken kommt heimzulaufen - und verschwiegen ihm bis heute die ganze Reise.

Der erste Sohn, Felix, kam 1936, nach fünfjähriger Ehe zur Welt. Besondere Ereignisse stellten sich in seiner Entwicklung nicht ein. Nach der 4 Klasse Volksschule trat er in eine höhere Schule über, verließ sie aber schon nach vier Jahren, da ihm die sprachlichen Fächer zu große Schwierigkeiten bereiteten. Er wurde Feinmechanikerlehrling und besucht zur Zeit die letzte Klasse der Berufsschule. Da er nach Aussage der Eltern recht tüchtig ist und auch die Zeugnisse gut ausfallen besteht die Absicht, daß er noch das Polytechnikum absolvieren soll. In Kleidung, Rede und Gebaren sticht er gegenüber der bäuerlich-einfachen Lebensweise der Eltern merklich ab. Im Vergleich zum Nachkömmling ist er weit ruhiger und ernster, selbst wenn man den Entwicklungsunterschied berücksichtigt.

Nach neunjährigem Abstand zum ersten Kinde erfolgte die Geburt des zweiten Kindes im Jahre 1945, nach 14jähriger Ehe. Trotz der aufregenden Kriegszeit verlief die Schwangerschaft gut. Die Entbindung bezeichnet die Mutter als wesentlich schwerer als beim ersten Male. Sie führt es hauptsächlich auf ihr höheres Alter zurück. Von Anbeginn an war Hans ein schlechter Esser gewesen und sie mußte ihm häufig den Löffel führen. Auch beim An- und Ausziehen half sie viel länger als beim ersten Kinde mit, "weil er so bequem war". Die Erziehungsschwierigkeiten überstiegen um ein Vielfaches die von Felix. Nur im Hinblick auf Krankheiten bereitet er den Eltern keinerlei Sorgen. Mit sechs Jahren erfolgte die Einschulung. Die unterrichtlichen Anforderungen bewältigte er leicht. Dafür gab es aber bald heftige Auseinandersetzungen mit Klassenkameraden und später auch mit Lehrkräften. Zur Zeit besucht er die 6. Klasse.

Der Nachkömmling kam für die Eltern unerwartet. Sie wünschten sich beide keine weiteren Kinder mehr und die Mutter ergänzt noch, daß auch keine Empfängnis eintrat. Sie führt das wohl an, um ihre abwehrende Haltung gegen Familienzuwachs etwas zu mildern. Es ist nun leicht zu ermessen, wie sehr dieses Ereignis die Mutter, aber auch den Vater, erregte, da ja beide gewohnt waren, den Lebensgang genauestens einzuteilen und vorauszubestimmen. Man hatte sich mit einem Kinde ja längst abgefunden und nun wurden die Berechnungen plötzlich auf den Kopf gestellt. Nur der lebendigen Religiosität ist es wohl zu danken, daß man sich dennoch freute und den Nachkömmling "als Geschenk Gottes" aufnahm. Die Eltern wünschten sich insgeheim ein Mädchen und die Enttäuschung war dann auch groß, doch überwand man sie bald. Sie lieben Hans nicht mehr und nicht weniger als ihr erstes Kind. Auch umgekehrt unterscheidet sich seine Einstellung zu ihnen nicht von der des ersten Kindes. Auf Grund ihres Alters spüren sie die Sorge sehr, ob sie noch so lange leben werden, bis seine Berufsausbildung abgeschlossen ist. Sein Größer-, Reifer- und Selbständigerwerden berührt sie dagegen nicht schmerzlich. Beide Elternteile glauben, daß der Nachkömmling strenger erzogen wird als der ältere Sohn. Das ist notwendig, "weil er (gemeint ist der Nachkömmling) anders veranlagt ist". Die beim ersten Kinde gemachten Erfahrungsergebnisse nützten den Eltern nichts. Im Gegenteil: Es traten weit mehr Schwierigkeiten auf als bei Felix. Darüber klagt besonders die Mutter, der ja die Erziehung zum überwiegenden Teil überantwortet ist. "Hans möchte immer selbst entscheiden, was er tun soll." Er will auf niemanden horchen und nach Belieben, möglichst im Freien, schalten und walten. Neben dieser rechthaberischen und streitsüchtigen Anlage ist er motorisch sehr rege, in all seinen Entscheidungen impulsiv und in seinem Sichgeben sehr laut. All das muß natürlich eine Mutter in diesem Alter, die betont sachlich, konsequent und verstandesmäßig erziehen will, besonders erregen. Sie gesteht ehrlich, daß sie mit ihm kaum fertig wird. Beim ersten Kind war das ganz anders. Die Verwandtschaft stimmt ihrem Urteil auch zu. Schilt und straft man ihn, so wird er bockig, trotzig und versucht unter

allen Umständen auszukommen, bzw. seinen Willen durchzusetzen. "Diese Anlage steckt einfach in ihm!" stellt die Mutter resignierend fest. Ganz besonders wild zeigt er sich im Kameradenkreise. Aus diesem Grunde läßt sie überhaupt kein Kind mehr herein. Am besten vertrage er sich noch mit wesentlich Älteren; hier kommt er nicht auf den Gedanken, seine Kräfte messen zu können. So habe er auch jetzt mit einem Fünfzehnjährigen aus der Nachbarschaft enge Freundschaft geschlossen. Beide Elternteile betonen, daß ihr Ältersein die Erziehungskraft unberührt ließ. Die Mutter weist dabei noch auf die Geduld hin, die sie jetzt in einem viel höheren Maße besitze als früher. Nach ihrer Ansicht ist das geschwisterliche Verhältnis der Kinder nur solange vorhanden, als sie gemeinsam am Tisch sitzen. Ansonsten berühren sich ihre Interessen wenig, "da der Altersunterschied zu groß ist". Da der ältere Sohn immer wieder versucht den Nachkömmling in einer Weise zu erziehen, die über das Ziel hinausschießt - er schreckt auch vor Schlägen nicht zurück -, sehen sich die Eltern häufig zum Einschreiten verpflichtet. Meist kommt aber Hans schon von selbst gelaufen und klagt. In letzter Zeit beginnt er sich zunehmend selbst zu wehren und es kommt zu richtigen Kämpfen. Die Eltern geben zu, daß sie den ersten Sohn dem Nachkömmling gegenüber - hinsichtlich Schulleistungen, Spielsachenpflege, Ordnung und Folgen besonders - als Vorbild hinstellen. Was die Selbständigkeit betrifft, stellte sich Felix im gleichen Alter auch besser an. Nur im Verkehr mit fremden Leuten findet sich der Kleinere schneller zurecht. Seine Unbekümmertheit und Frechheit kommen ihm da zustatten. Als seine Lieblingsbeschäftigung bezeichnet die Mutter seinen Umgang mit Tieren; auch spielt und turnt er gerne. Den großen Altersabstand finden die Eltern ungünstig. "Die Kinder haben keine gemeinsamen Interessen, spielen nicht miteinander." Sie würden anderen Eltern nicht zu dieser Kinderfolge raten. Auf die Sorge der späten Berufsausbildung weist die Mutter nochmal eigens hin.

Felix wurde durch die Mutter auf die Ankunft eines Geschwisterchens vorbereitet. Als es da war, freute er sich auch. Felix bestätigt auch diese Haltung, schränkt aber gleich ein, daß der brüderliche Kontakt wegen des großen Altersunterschiedes sehr zurückgedrängt ist. Das beweist auch die Art seiner Freizeitgestaltung. Mit Freunden besucht er Filmveranstaltungen und unternimmt auf eigenem Moped Ausflüge. Lediglich im Familienbereich, so gibt er an, besitzt er noch Berührungspunkte; auch schläft er mit ihm in einem Zimmer, was den Kontakt befördert. Bei seinen Hausaufgaben hilft er nur ab und zu mit, "wo er etwas nicht versteht". Eine gewisse Verantwortung für ihn spüre er, "in der Wohnung, in seinem Verhalten im Haus". Er mahnt und rügt ihn dabei und schreckt auch vor handgreiflichen Straten nicht zurück, um seinen Willen durchzusetzen. Dabei verteidigt sich Hans laut und kräftig und sucht oftmals Zuflucht bei der Mutter. Hier findet er wiederholt ungerechterweise Unterstützung und er müsse nachgeben, nur weil er der Ältere ist. Trotzdem gewinnt er nicht den Eindruck, daß die Eltern den Nachkömmling

ling weniger streng erziehen als ihn. An Festtagen beschenkt er ihn mit Kleinigkeiten. Auch kann er sich mit Gefälligkeiten und kleinen Diensten bei ihm Pfennige verdienen. Den Betrag möchte Hans aber immer im voraus wissen. Streitigkeiten wegen Spielsachen und dergleichen gab und gibt es nicht, "weil ich schon darüber hinaus bin".

Auch der Nachkömmling sieht in Felix nur einen halben Bruder; "aber manchmal hilft er mir schon". Dieses gestörte Verhältnis blieb für ihn stets gleich. Er wünscht sich ihn jünger, "am liebsten gleich alt, dann könnte ich besser spielen mit ihm, mich besser unterhalten". Er fühlt sich vor ihm verantwortlich, "aber ein bißl weniger schon wie bei den Eltern". Er gibt sofort zu, daß sich sein Bruder in erzieherischer Absicht um ihn kümmert. Dabei begnügt er sich nicht mit Ermahnungen, sondern schlägt auch zu; "er wirft mich immer umeinander". Schon oft beschwerte er sich darüber bei der Mutter, "aber die hilft mir nicht." Während er den Eltern das Recht zum Erziehen (er meint damit wohl mehr das Strafen) zugesteht, findet er es beim Bruder ganz und gar unangebracht. Vom Bruder bekam er noch nicht zu hören, daß er von den Eltern milder erzogen werden würde als er. Hinsichtlich der Schule wird ihm von der Mutter sein Bruder immer wieder als Vorbild hingestellt. An Festtagen empfängt er vom Bruder kleine Geschenke; für Gefälligkeiten kann er sich bei ihm etwas Geld verdienen. Als Lieblingsbeschäftigung führt er das Federball- und Tennisspiel an.

Hans ist altersmäßig entwickelt, sein Ernährungs- und Kräftezustand ist entsprechend. Er zählt zu den Kleinsten der Klasse, mit schwächtigem Körper, gering ausgebildeten Muskeln, relativ großem Kopf und großen Ohren sowie breitem Mund. Es fällt seine schlaffe Haltung auf.

Sein gesamtes schulisches Verhalten zielt dahin, sich größtmögliche Geltung zu verschaffen. Arbeitet er am Unterricht mit, so vollzieht sich das in übereifriger, ja aufdrängender Weise. Weit häufiger aber stört er und das geschieht meist so, daß ihn die gesamte Klasse bemerken und bewundern soll. Zur Rede gestellt zeigt er sich oft besonders hartnäckig und frech und man ist als Lehrkraft überrascht, daß soviel Schalk, um es milde auszudrücken, in ihm steckt. Nach dem ersten Eindruck, aber auch altersgemäß würde man ihm das nicht zutrauen. Er streitet offensichtliche Tatsachen ab, singt falsch drein, widerspricht bei klaren Notenentscheidungen, fällt unangenehm bei der Schularztin auf ("Man konnte ihm etwas sagen und er tat so, als ob ich überhaupt nicht da wäre"). Diese Reihe könnte beliebig verlängert werden. Auch ist bei ihm bereits eine Gerissenheit festzustellen, die in seinem Alter sonst nicht zu bemerken ist. Neben dieser Widerspenstigkeit ist seine ungemein reizbare Art auffallend. Er hinterläßt den Eindruck, mit den anderen Kindern in einer dauernden Fehde zu stehen. Bei kleinsten Anlässen reagiert er aggressiv und täglich muß er Streitigkeiten und Raufereien ausfechten. Er scheut dabei nicht vor Verletzungen ernsterer Art zurück, boxt den anderen blutig,

sticht mit der Feder, droht mit dem Messer. Auch schämt er sich nicht, sich kleinere Kinder als Opfer auszusuchen. Ernste Schwierigkeiten ergeben sich auch daraus, daß Hans seine Fähigkeiten überschätzt, sich zuviel zutraut. Sein nicht-erreichtes Ziel muß ihn dann um so betroffener stimmen und oft meint er dann, ihm sei Unrecht geschehen. Die Folge ist, daß er den Beleidigten spielt, trotz-köpfig reagiert oder gar versucht, sich auf seine Weise für die angebliche Ungerechtigkeit zu rächen. Eng hängt damit zusammen, daß er seinen Mitschülern wie der Lehrkraft seine Macht zeigen möchte. Mit besonderer Vorliebe geht er bis zur äußersten Grenze des Erlaubten oder wartet mit dem Befolgen einer Forderung bis zum allerletzten Augenblick. In persönlichen Begegnungen außerhalb der Unterrichtszeit zeigt sich Hans dagegen von einer ganz anderen Seite, so weit man sein Wesen berücksichtigt; Er gibt sich hilfsbereit, freundlich und aufgeschlossen. Sobald er sich aber wieder im Klassengeschehen, vor Zuschauern befindet, ist alles wie verflogen.

Zu all dem kommt eine große motorische Unruhe. Immer wieder rollt er den Bleistift, fuchtelt mit dem Lineal herum, spielt mit dem Radiergummi. Häufig fällt ihm etwas hinunter oder er kippt am Stuhl und rutscht selbst auf den Boden. Überträgt man ihm ein Klassenamt, so sagt er im ersten Moment begeistert zu, benützt es aber bald zum Unfug. Er geht aber noch einen Schritt weiter und streikt, indem er sein Amt nicht mehr ausführt, sich weigert, den Aufsatz zu beginnen oder weiterzurechnen. Ein weiteres Übel ist sein Verklatschen beim Lehrer, um dadurch Unterstützung für seine Bestrebungen zu erlangen. Seine große affektive Erregbarkeit zeigt sich besonders deutlich bei Stafettenkämpfen im Turnen, die bei ihm wiederholt zu Kurzschlußreaktionen führt. Unterläuft einem Mitglied seiner Mannschaft ein Fehler, so gerät er aus dem Häuschen, überhäuft ihn mit Vorwürfen, boxt und schlägt ihn. Regelmäßig versucht er nach der Turnstunde noch im Saal zu bleiben, um sich auszutoben. Auch das Essen während des Unterrichts gefällt ihm zu gut. Weiters erwischte ich ihn schon mit dem Kaugummi mehrmals.

Die Mitarbei am Unterricht ist schwankend und hängt eigentlich davon ab wie er sich in Szene setzen kann. Dank der mütterlichen Aufsicht ist sein häuslicher Fleiß in schriftlichen Arbeiten befriedigend. Besonders fällt auf, daß seine Einträge sauber und gewissenhaft geschrieben sind.

Seine Leistungen werden durch sein gezeigtes Verhalten merklich gedrückt. Sie liegen im ganzen um "ausreichend"; im Rechnen schneidet er etwas besser ab als in der Deutschen Sprache. Seine Auffassungsfähigkeit kann aber als gut bezeichnet werden; schlecht entwickelt ist dagegen sein Denkvermögen. Die Ergebnisse der Textaufgaben und der Sprachlehre zeigen das deutlich. Die gesamte Heftführung in der Schule läßt sehr zu wünschen übrig, weniger die Schriftzüge an sich, als das äußere Bild. Auffallend geschickt, flink und einsatzfreudig

zeigt er sich im Turnunterricht. Im Zeichnen liegt er etwas über dem Durchschnitt und bevorzugt lebendige Gebilde. Es überrascht seine genaue und zierliche Arbeitsweise. Im Singen hält er sich dagegen sehr zurück. Zum Vorsingen ist er überhaupt nicht zu bewegen und auch im Chor hat er Mühe, die Stimme zu halten.

Fall 3: Michael D.

Die 51jährige Mutter ist als Hilfsarbeiterin in einer Brauerei beschäftigt. Der von ihr getrennt lebende Mann - er ist drei Jahre älter - unterstützt sie nicht finanziell und hält auch keinen Kontakt mit der Familie aufrecht. Der Vater ist von Beruf Mechaniker mit einer eigenen Werkstatt.

Der im Jahre 1926 geschlossenen Ehe - der Vater war zu diesem Zeitpunkt 24, die Mutter 21 Jahre alt - folgten die Kinder:

Magdalene	geboren 1927	geheiratet 1951	25 / 22 Jahre (1)
Karl	geboren 1928	geheiratet 1949	26 / 23 Jahre
Sigmund	geboren 1930	geheiratet 1952	28 / 25 Jahre
Franziska	geboren 1936		34 / 31 Jahre
Michael	geboren 1945		43 / 40 Jahre

Die Familienverhältnisse sind in diesem Fall zerrüttet. Als Michael zur Welt kam, lebten die Ehegatten noch beisammen. Während der Vater in der nebenanliegenden Werkstatt arbeitete, ging die Mutter einer täglichen außerhäuslichen Hilfsarbeit nach. Vom ersten Kriegsjahr an diente der Vater als Soldat. Als er nach Kriegsschluß heimkehrte, wurden die Eheverhältnisse zunehmend ungünstiger. Er unterhielt, nach Angabe der Mutter, außereheliche Bekanntschaften und nahm ein Übermaß an Alkohol zu sich. Es kam wiederholt zu heftigen Auseinandersetzungen, die auch im Dorfe nicht verborgen blieben. Auch die älteren Kinder mischten sich zunehmend mehr hinein und forderten eine Trennung vom Vater. Schließlich entschloß sich die Mutter zu diesem Schritt und übersiedelte im Jahre 1951 mit allen Kindern in die Stadt. In einer Baracke fanden sie beschränkten und notdürftigsten Wohnraum. Die bescheidenen finanziellen Mittel ermöglichten bis heute noch keine Verbesserung; allerdings ist jetzt die Wohngröße einigermaßen genügend, da weitere zwei Kinder geheiratet haben. Ein eigener Eingang zur Wohnung, bestehend aus zwei Räumen, ist vorhanden, gleichfalls ein Wasseranschluß. Dagegen besitzen die Inwohner der Gesamtbaracke nur ein Klosett, das noch dazu im Freien steht. Der Wohnraum macht einen finsternen, feuchten Eindruck und entspricht keineswegs unseren hygienischen Anforderungen;

(1) Alter der Eltern bei der jeweiligen Geburt

er ist nur bescheiden eingerichtet. Auch Sauberkeit und Ordnung lassen zu wünschen übrig.

Der einfachen Mutter sieht man das schwer zu tragende Lebensschicksal an. Sie erscheint abgearbeitet, verhärtet und freudlos. Sie muß weiterhin berufstätig bleiben, denn nach ihrer Angabe versteht es der Vater, sich durch Krankheit und Arbeitslosigkeit den finanziellen Verpflichtungen zu entziehen. Sie ist als Hilfsarbeiterin in einer Brauerei beschäftigt, je nach Schicht entweder von 4 bis 14 Uhr oder von 12 bis 22 Uhr. Im Winter wird sie regelmäßig ausgestellt und sie lebt von ihrer Arbeitslosenunterstützung sowie Putzdiensten. Zum Familienunterhalt trägt das ältere der beiden noch bei ihr lebenden Kinder mit bei. Diese Tochter kommt täglich um 17.30 Uhr von ihrer Arbeit nach Hause, versieht den Haushalt mit oder bei Abwesenheit der Mutter ganz und vertritt sie auch hinsichtlich der Erziehungspflicht.

Die Mutter betont, mir ihren bereits verheirateten und nicht mehr bei ihr wohnenden Kindern, in gutem Kontakt zu leben. Sie weiß über die Kindheit von Magdalena, Karl, Sigmund und Franziska nichts Besonderes zu berichten. Sie lernten in der Schule alle besser als Michael und bereiteten ihr keine so großen Erziehungsschwierigkeiten wie er. Alle traten sie mit sechs Jahren in die Volksschule ein und besuchten sie bis zu ihrem Ende. Magdalena wurde Friseurin und übte diesen Beruf, auch nach ihrer Verheiratung in eine andere Stadt, heute noch aus. Karl wurde Mechaniker und lebt mit seiner Familie in einer westdeutschen Großstadt. Sigmund ergriff den Beruf des Kesselschmieds und ließ sich am Rande ihrer Heimatstadt nieder. Mit letzterem pflegt die Familie natürlicherweise den engsten Kontakt. Der Nachkömmling weilt in den Ferien längere Zeit und über Sonntag häufig hier.

Als Michael geboren wurde, waren die Eltern 19 Jahre verheiratet. Die Geschwister hatten ein Alter von 9, 15, 17 und 18 Jahren erreicht. Ebenso wie die anderen Kinder entband die Mutter den Nachkömmling zu Hause. Schwangerschaft und Geburt verliefen, gleichfalls wie früher, ohne Komplikationen und die Mutter empfand sie als leichter. Er wog acht Pfund. Da die Mutter außer Haus berufstätig war, zog ihn hauptsächlich die älteste Tochter auf. Nach Angabe der Mutter gab diese ihm zuviel Nahrung, so daß er im ersten Vierteljahr ernstlich erkrankte. Es bildeten sich Abszesse am Hinterkopf und er mußte in das Krankenhaus eingeliefert werden. Hier aß er schlecht und magerte stark ab. Der Zustand wurde immer bedrohlicher und die Mutter besuchte ihr krankes Kind jeden Abend, weil sie das Schlimmste befürchtete. Erst nach Wochen war die Krise überwunden.

Das Gehen lernte er mit einem knappen Jahr; stubenrein wurde er schon im achten Monat. Dagegen wollte und wollte er nicht sprechen. Darüber ängstigte sich die Mutter so sehr, daß sie den Arzt aufsuchte. Mit zweieinhalb Jahren erkrankte

der Nachkömmling an einer schweren beiderseitigen Mittelohreiterung. Während das rechte Ohr aushellte, sind die Folgen am linken beträchtlich: das Trommelfell ist zerstört, das Hörvermögen reduziert und vor allem, es eitert täglich. Er muß deshalb stets Watte im Ohr tragen. Nach Angabe des Arztes kann ein operativer Eingriff erst nach vollendeter körperlicher Entwicklung erfolgen.

Im Spiel brauchte man sich nicht um ihn kümmern. Am liebsten hielt er sich in der Werkstatt des Vaters auf, schaute zu oder hantierte selbst herum. So gut er sich selbst zu beschäftigen verstand, so schlecht aß er. Er blieb am Körper immer schwach, bei verhältnismäßig großem Kopf.

Da beide Eltern berufstätig waren, besuchte er einen Kindergarten. Als sich die Leiterin mehrmals über seine Unverträglichkeit und Rauflust beschwerte, bestrafte ihn die Mutter einmal heftig. Auf diese damaligen Schläge führt sie jetzt sein zurückgezogenes, ängstliches und mutloses Verhalten zurück. Gutes Zureden hat bisher nichts geholfen.

Mit 6 1/2 Jahren trat er in die Volksschule ein. Gleich darauf erfolgte die Übersiedlung in die Stadt und er setzte die 1. Klasse in einer Gemeinschaftsschule fort. Später trat er in eine katholische Bekenntnisschule über. Vom Schulleben erzählt der Nachkömmling zu Hause kein Wort; die Mutter bedauert seine mangelnde Aufgeschlossenheit sehr. Schwierigkeiten im Schulbesuch gab es nicht, dafür von Anbeginn um so mehr in den Hausaufgaben und im Lernen überhaupt. Die Mutter beklagt es, daß er immer hinaus wolle, um zu spielen und herumzulaufen, aber für die Schule nichts machen will. Durch nichts anderes als durch Schläge ist er zum Hinsetzen zu bewegen. Selbst da ist noch eine dauernde Überwachung beim Schreiben notwendig. Während er sonst nicht lügt, tut er dies beim Thema "Schule" ausgiebig. In die Enge getrieben zeigt er sich sehr bockig und steckt Hiebe ohne Mucken und Tränen ein.

Einen richtigen Spielkameraden besitzt er nicht. Am liebsten gibt er sich noch mit wesentlich jüngeren Kindern aus der Nachbarschaft ab. Mit Klassenkameraden pflegt er in der schulfreien Zeit keinen Kontakt. Unter seinen Spielen nimmt das Auto eine zentrale Stellung ein. Sein bereits verheirateter Bruder am Rande der Stadt besitzt einen Kraftwagen und sein Ziel ist es auch, einmal ein Auto fahren zu dürfen. Die Mutter staunt in dieser Beziehung über sein Gedächtnis. Immer wieder möchte er mit seinen Angehörigen über die verschiedenen Marken und Typen ins Gespräch kommen.

Michael hat in der Familie ein außerordentlich trauriges Schicksal zu tragen. Seine Ankunft löste bei den Eltern nur geteilte Freude aus. Wegen des Krieges wollten sie eigentlich keine Kinder mehr. "Da geschah es", während der Vater auf Urlaub weilte. Der Nachkömmling war also nicht erwartet worden. Der Vater empfindet ihn als Last einer sowieso schon unglücklichen Ehe, fand sich aber mit

seiner Geburt schneller zurecht als die Mutter. Sie behauptet, das Kind drei Tage überhaupt nicht angeschaut zu haben. Sie sah der Aufzucht wegen des Krieges und der damit zusammenhängenden schlechten Umständen, sowie wegen ihrer Berufstätigkeit sorgenvoll entgegen. Zudem mußte sie noch eine Enttäuschung überwinden, denn sie wünschte sich ein Mädchen. Früh mußte sie ihm ihre Milch entziehen, um ein Weiterarbeiten zu ermöglichen. Die älteste Tochter, damals 18jährig, übernahm die Pflege. Die Zusammendrängung der 7köpfigen Familie auf engstem Wohnraum verschlimmerte noch die Situation. Hier konnte bei Michael wahrlich schlecht ein Geborgenheitsgefühl, eine Vertrautheit mit der Welt aufkommen. Wie wir von der Psychologie her wissen, ist die Entwicklung eines solchen Kindes besonders gefährdet. Bei Michael sehen wir es deutlich: er wurde unter dem Druck der Verhältnisse verschlossen, wortkarg, mißtrauisch, verängstigt. Die vielen Schläge nahmen ihm jeden Mut zu einer aktiven Auseinandersetzung mit der Außenwelt. Er fühlt sich aus dem Kreis der Geschwister, aus der Klassengemeinschaft ausgestoßen. Sein geschwächtes Hörvermögen kommt noch hinzu. Er fühlt sich nicht mehr angesprochen und damit auch nicht mehr verantwortlich. Weder in der Familie, noch in der Klasse, wie wir später sehen werden, noch im Kameradenkreise findet er einen Halt.

Die Mutter weiß davon; "er tut mir leid, weil er gar nichts mehr von mir hat". Durch besondere Liebe möchte sie den Mangel ausgleichen. Auch umgekehrt spürt sie in seinem Verhalten eine besondere Verbundenheit, die sie von den anderen Kindern her nicht kenne. Während der Vater sich um seine schulischen Leistungen überhaupt nicht kümmerte, Sorge sie sich sehr. Noch schlimmer ist es, wenn sie an seinen Beruf denke. Ihr Alter bedrücke sie in dieser Beziehung sehr. Kann hier die Mutter sein Großsein nicht erwarten, stimme sie wiederum sein Größer-, Reifer- und Selbständigerwerden traurig, weil sie damit ihr letztes Kind verliere; "aber er muß ja selbständiger werden und sich im Leben durchschlagen".

Die Mutter glaubt, den Nachkömmling genau so streng wie die anderen Kinder erziehen zu haben. Vom Vater meint sie dagegen, er habe ihm alles durchgehen lassen. Trotz ihrer Erfahrungen in bezug auf Kindererziehung konnte sie diesbezügliche Schwierigkeiten bei Michael nicht vermeiden, ja sie traten bei ihm sogar am stärksten auf. Das führt die Mutter darauf zurück, daß sich der Vater wenig um den Nachkömmling kümmerte und schließlich aus der Familie ganz abschied, daß die ganze Atmosphäre eine gespannte war, daß sich die älteren Kinder gleichfalls erzieherisch betätigten. Die Mutter meint, den Nachkömmling weniger geschlagen zu haben als die anderen Kinder. Als Grund führt sie ihr höheres Alter an.

Der Mutter nach besteht zwischen dem Nachkömmling und seinen Geschwistern kein eigentlich brüderlicher Kontakt; sie sind mehr Vater und Mutter zu ihm, als Bruder und Schwester. Alle älteren Geschwister versuchten erzieherischen Einfluß

auf ihren Jüngsten zu gewinnen und scheuten auch vor Schlägen nicht zurück, um sich durchzusetzen. Dagegen einschreiten mußte die Mutter besonders bei Franziska, dem nächst älteren Kinde vom Nachkömmling aus gesehen. Diese übertrieb ihre Forderungen zu sehr.

Die Mutter stellte dem Nachkömmling seine Geschwister, besonders Franziska, als Vorbild hin und zwar im Hinblick auf Schule, Ordnung und Sauberkeit. Sie findet ihn auch unselbständiger und ungeschickter als seine Geschwister im gleichen Lebensalter, "er hält nichts auf sich". Den großen Altersunterschied findet sie nicht vorteilhaft, weil die Mutter älter und müder ist und die Kinder durch die großen Altersunterschiede zu wenig Berührung miteinander haben. Gut ist aber, "daß man sich nicht mehr so aufregt". Anderen Eltern würde sie aber nicht zu einer solchen Kinderfolge raten. "Länger als drei, vier Jahre sollte der Abstand nicht sein".

Die Mutter setzte ihre Kinder, bis auf die Jüngste, jeweils davon in Kenntnis, daß Familienzuwachs zu erwarten war. Das übergangene, damals jüngste Kind, erfuhr es knapp vor dem Ereignis von seinen Geschwistern. Bis auf letztere reagierten alle Kinder auf die Geburt des Nachkömmlings zustimmend. Die Ablehnung durch Franziska erklärt sich die Mutter dadurch, daß nun sie nicht mehr die Jüngste war.

Im Verhalten der Geschwister zum Nachkömmling konnte ich nur Franziska und Karl berücksichtigen, da die anderen beiden weit auswärts verheiratet sind und seit vielen Jahren kein unmittelbarer Kontakt mehr besteht. Beide geben an, sich über die Geburt Michaels gefreut zu haben. Beide fühlen sich ihm weniger geschwisterlich verbunden, als verantwortlich für ihn. Dieses Verhältnis war stets gleichbleibend. Beide wünschen sich ihn älter; "wir könnten mehr mit ihm anfangen" (Schwester). Während sie glaubt, gar keine gemeinsamen Interessen mit ihm zu besitzen, sieht sie der Bruder noch in Heimspielen vorhanden. Er hilft auch gelegentlich bei Schulaufgaben nach, während dies die Schwester nur früher tat. Beide geben zu, daß sie sich für seine Entwicklung verantwortlich fühlen, besonders im Hinblick auf sein Verhalten. Um ihren Willen durchzusetzen, schlagen sie ihn auch. Erfolgt dies durch die Schwester, sucht der Nachkömmling den Rückhalt der Mutter zu gewinnen; beim Bruder unterläßt er es. Beide Geschwister sind der Meinung, daß Michael seitens der Mutter milder erzogen wird als sie selbst. Sie beklagten sich bei der Mutter schon mehrmals darüber. An Festtagen beschenken ihn beide, vornehmlich mit Kleidungsstücken. Für kleine Dienste erhält er von der Schwester gelegentlich auch Pfennige.

Auch Michael sieht in seinen beiden Geschwistern nur einen halben Bruder, eine halbe Schwester. Er drückt den Wunsch aus, daß sie jünger wären. "dann wären sie immer bei mir". Dieses Verhältnis war nach seiner Ansicht immer so. In wichtigen Dingen fühlt er sich vor seinen beiden Geschwistern verantwortlich.

Er bejaht die Frage, ob ihn seine Geschwister erziehen und er gibt auch zu, daß sie ihn hierbei manchmal schlagen. Er ärgert sich aber über dieses geschwisterliche Verhalten nicht und schweigt auch gegenüber der Mutter, "weil sie es schon richtig machen". Von beiden Geschwistern bekommt er zu hören, daß er von der Mutter milder als sie erzogen wird, aber eine Beschwerde bringen sie bei ihr nicht vor. In schulischen Angelegenheiten werden ihm die Geschwister von der Mutter als Vorbild hingestellt. Er findet nichts dabei. An Festtagen bekommt er von seinen Geschwistern Kleidungsstücke, Sport- und Spielgeräte, kleine Geldgeschenke, aber nicht regelmäßig, erhält er für kleine Dienste, wie z. B. für Einkäufe.

Michael ist ein stilles, in jeder Beziehung unauffälliges Kind. Sein Kontakt zu Klassenkameraden ist gering, so daß man den Eindruck gewinnt, er steht außerhalb der Gemeinschaft. Er besitzt keinen Freund und umgekehrt kümmert man sich nicht um ihn, es sei denn, einige Witz- und Raufbolde haben ihn gerade als Opfer ausersehen. Mit seiner Gutmütigkeit bietet er sich geradezu an. Wie ein aufgeschrecktes Reh flieht er auch bei kleinsten Anlässen und weiß sich einfach nicht zu verteidigen. Das nützen gar manche Mitschüler aus und versuchen ihm manches in die Schuhe zu schieben, wofür er gar nichts kann. Zu seiner mangelnden Fähigkeit sich durchzusetzen, zu seiner Gleichgültigkeit und Ungeselligkeit tritt noch der Zug der Unfrohnheit und Lustlosigkeit, ja der Erlebnisunfähigkeit. Kaum sah ich ihn einmal lachen! Und das in einem Alter, in dem die Kinder sonst vor Lebendigkeit, Freude und Begeisterungsfähigkeit förmlich sprühen.

Gegenüber der Lehrkraft verhält er sich ebenfalls sehr reserviert. Er gibt sich auch hier keinen Anstoß, überhaupt einmal in ein Gespräch zu kommen, aufzufallen. Beginnt die Lehrkraft den Kontakt, reagiert er darauf sehr zurückhaltend, meist auch überrascht und man merkt es ihm an, daß er der Zuwendung nicht ganz traut. Ein Mißtrauen hält ihn zurück. Erst nach wiederholten Versuchen öffnet er sich zaghaft, doch bleibt alles noch in Grenzen und in keinem Vergleich zu anderen Kindern.

Michael besitzt kein Lieblingsfach. Überall hinterläßt er den gleichen desinteressierten Eindruck und man bekommt das Gefühl, er möchte in Ruhe gelassen werden. Er erwartet es auch nicht, daß sich die Lehrkraft um ihn bemüht, ihn beachtet. Ein freudiges Mitarbeiten, ein gesundes Streben nach Leistung ist ihm fremd. Meist beschäftigt er sich spielend mit dem Schreibzeug oder mit mitgebrachten Sachen. Stellt man ihn zur Rede, so nimmt er es mit der Wahrheit nicht eben genau. Noch schlimmer ist es damit bei den Hausaufgaben bestellt. Im übrigen bereitet er aber keinerlei Erziehungsschwierigkeiten und gehorcht auf einen Wink.

In allen schriftlichen Arbeiten ist er besonders langsam und stellt sich ungeschickt an. Er läßt sich immer wieder ablenken und bringt seine Sachen kaum

jemals zum Ende. So muß er immer wieder zum Mitschreiben ermahnt werden. Entsprechend schlecht ist es mit dem häuslichen Fleiß bestellt. Trotz Mithilfe der Angehörigen ist er, schriftlich wie mündlich, ungenügend.

Seine sprachliche Begabung ist gering. Jegliche Freude an der Gestaltung fehlt. Sein Ausdruck ist kurz, nüchtern, oft zusammenhanglos. Sein inneres Unbeteiligtsein klingt überall durch. Seine undeutliche Aussprache, sein Desinteresse am Lesen, sein schlechtes Schriftbild verschlimmern noch die Lage. Oftmal bleibt er die Antwort schuldig oder schreibt bei Aufsätzen gar nichts. In allen Deutschfächern (Aufsatz, Rechtschreiben, Sprachlehre. . .) zählt er zu den Schlechtesten der Klasse.

Im Rechnen müßte es eigentlich etwas besser gehen, aber sein geringes Denk- und Konzentrationsvermögen, sein mangelnder Fleiß, das Fehlen jeglicher Freude drücken auch hier die Leistungen stark. Bei rein mechanischen Aufgaben geht es noch am ehesten. Er verlangt nach großer Anschaulichkeit, nach geringem Arbeitstempo. Nur in Ausnahmefällen erreicht er ausreichende Noten.

Eine besondere Abneigung zeigt er gegen das Schreiben. Mit seiner schweren und ungelenken Hand fällt es ihm sichtlich schwer, die Zeilen einzuhalten, die Buchstabenformen auch nur einigermaßen nachzuziehen. Seine Schriftformen hinterlassen einen eckigen, plumpen Eindruck. Kleckse, Wischer, wilde Streichungen und Verbesserungen verschlimmern noch das äußere Bild.

Im Turnunterricht fällt auf, daß von einem Vertrauen zu seinem Körper nicht die Rede sein kann. Es fehlen Freude und Einsatz; die Hemmungen treten offen zu Tage. Ähnliches offenbart sich im Zeichnen und Singen. Seine Zeichnungen stehen noch mehr auf einem Kritzelstadium. Auch hier springen einem Formen ins Auge, bar jeder lockeren, geschmeidigen Strichführung. Ein Schönheitssinn geht ihm fast restlos ab. Im Chorsingen beteiligt er sich schon, singt aber nur leise mit. Er vermag die Melodie ohne Hilfe nicht zu halten. Jedes Einzelsingen lehnt er strikt ab.

So gewinnt man den Eindruck, daß Michael über einen abnorm geringen Lebenstrieb verfügt und zwar in jeglicher Beziehung. Der Schluß liegt nahe, daß hier bereits ein Grad von Lebensuntauglichkeit vorliegt.

Größenmäßig entspricht er seinem Lebensalter; auch ist sein Körper, äußerlich gesehen, kräftig entwickelt. Seine Kleidung ist einfach, mitunter sogar dürrtig und nicht immer sauber. Da er auf einem Ohr schlecht hört, muß er in den vorderen Bänken sitzen. Wegen einer Mittelohrheiterung steht er laufend in ärztlicher Behandlung. An der gefärbten Watte im Ohr erkennt mangelnd den Eiterfluß.

Fall 4: Emil E.

Der 51jährige Vater ist Tierarzt mit eigener Praxis. Die 47jährige Mutter versieht den Haushalt und ist ihrem Manne bei seiner Tätigkeit behilflich, um die Sprechstundenhilfe zu ersetzen. Sie ging zu keiner Zeit einem außerhäuslichen Beruf nach. Der Lebensstandard der Familie ist hoch; es werden ausgedehnte Reisen unternommen, gesellschaftliche Kontakte gepflegt und die Eltern bemühen sich, den Kindern in jeder Weise etwas zu bieten. Als die Ehe im Jahre 1935 geschlossen wurde zählte der Vater 30, die Mutter 26 Jahre.

Die Kinderfolge:

Magda	geboren 1936	Alter der Eltern:	31 / 27 Jahre
Emil	geboren 1943	Alter der Eltern:	38 / 34 Jahre

Von Magdas Kinder- und Jugendjahre können die Eltern nichts Abwegiges berichten. Nach der 4. Klasse Volksschule trat sie in eine höhere Schule über und verließ diese nach der 6. Klasse. Sie studiert nun in einer Sprachschule und befindet sich zur Zeit, zur Vertiefung ihrer Kenntnisse, im Ausland.

Emils Schwangerschaft und Geburt verliefen wesentlich schwieriger. Auch mit dem Essen hatte die Mutter in den ersten Jahren größere Sorgen. Die Trotzphase zeigte sich bei ihm weit heftiger als bei seiner Schwester. Mit sechs Jahren trat er in die Volksschule ein; nach der 5. Klasse erfolgte der Übertritt in ein humanistisches Gymnasium. Die Schulleistungen beunruhigten die Eltern, so daß einmal der Vater täglich mit ihm übt und weiterhin noch ein Nachhilfelehrer in Anspruch genommen wird.

Die Einstellung der Eltern zu den Kindern ist gekennzeichnet durch große Liebe und Fürsorge. In hohem Maße kümmern sie sich um die Schulfortschritte und legen auf gute Leistungen großen Wert. Nach der Geburt des ersten Kindes war gleich auch ein zweites ins Auge gefaßt; aber der Krieg kam dazwischen und so wurde der Wunsch zurückgestellt. Schließlich währte es den Eltern aber doch zu lange und so kam Emil, mit 7jährigem Abstand zu seiner Schwester, zur Welt. Die Erwartungsfreude war aber nicht größer als beim ersten Kinde. Die Eltern hegten hinsichtlich des Geschlechtes den stillen Wunsch, daß es ein Sohn werden solle. Für beide Elternteile stand fest, daß er die höhere Schule besuchen müsse. Die Tochter reagierte auf die Geburt Emils "nicht sehr begeistert, zeigte aber auch keine Eifersucht". Sie wurde auf das freudige Ereignis nicht vorbereitet. Die Eltern bezeichnen ihr eigenes Verhältnis zum Nachkömmling als normal; umgekehrt glauben sie aber eine besondere Liebe ihres Sohnes zu spüren. Sie verneinen die Sorge, seinen Berufsabschluß nicht zu erleben, ebenso wie ein Gefühl des schmerzlichen Berührtseins über sein Größer- und Reiferwerden. Die Eltern sind der Ansicht, Emil gleich streng erzogen zu haben wie die Tochter. Der Nachkömmling bereitete

aber weit mehr Schwierigkeiten, war lebendiger und unruhiger. Deshalb mußte die Mutter immer wieder neue Wege finden. In ihren Erziehungsbemühungen glauben die Eltern in keiner Weise nachgelassen zu haben, auch wenn sie älter geworden sind. "Bei Emil war das auch gar nicht möglich", meint die Mutter. Das geschwisterliche Verhältnis ihrer Kinder bezeichnen die Eltern als gering, aber gut. Magda versucht erzieherischen Einfluß auf ihren Bruder zu gewinnen, tadelt ihn und schreckt auch vor Handgreiflichkeiten nicht zurück. Deshalb mußte die Mutter wiederholt Emil in Schutz nehmen, besonders früher. Die Mutter gibt zu, die Tochter dem Nachkömmling als Vorbild hinzustellen. Der Sohn macht einen unselbständigeren Eindruck als die Tochter im gleichen Alter. Als besondere Lieblingsbeschäftigungen Emils geben die Eltern an: Kegelspielen, Quiz und Spazierengehen mit dem Hund. Den großen geschwisterlichen Altersabstand bezeichnen die Eltern als unnatürlich und sie würden zu dieser Kinderfolge nicht raten.

Über das Dasein ihres Bruders freute sich Magda immer. Sie gesteht jedoch, in ihm - auf Grund des großen Altersunterschiedes - nur einen halben Bruder, ja mitunter ihr eigenes Kind zu sehen. Sie wünscht sich ihn unbedingt älter, "weil ich dann mit ihm mehr anfangen könnte". Diese Einstellung war immer gleich und sie besserte sich erst zuletzt etwas. Die Berührungspunkte sind selten; am besten sind sie noch beim Federballspiel, bei Heimspielen vorhanden. Die Hausaufgaben überwacht sie nur in Ausnahmefällen. Andererseits fühlt sie sich für ihren Bruder verantwortlich, vor allem hinsichtlich seines Betragens. Dabei rügt sie ihn nicht nur, sondern schlägt auch zu. Sein Widerstand bei solchen erzieherischen Maßnahmen wird jetzt zunehmend stärker. Früher suchte der Nachkömmling häufig den Rückhalt der Mutter, bekam aber nur selten recht. Jetzt verteidigt er sich aber schon selbst. Eine mildere Erziehung Emils seitens der Eltern könne sie nicht feststellen. Zu besonderen Anlässen beschenkt sie ihn mit Süßigkeiten, Büchern. Für kleine Besorgungen und andere Gefälligkeiten erhält er von ihr etwas Geld, aber nicht regelmäßig. Ernste Streitigkeiten hatte sie mit ihm nur bei Büchern, die ihr gehören und die er immer wieder anzuschauen wünscht.

Der Nachkömmling fühlt sich seiner Schwester gegenüber schon verantwortlich; sie ist für ihn nur eine halbe Schwester. Trotzdem möchte er nicht, daß sie älter wäre. Dieses geschwisterliche Verhältnis blieb die Jahre hindurch konstant. Er gibt sofort zu, daß sich seine Schwester erzieherisch um ihn bemüht. Er findet dies wegen ihres höheren Alters ganz natürlich. Bei Differenzen beklagt er sich nicht bei den Eltern. Die Schwester läßt nichts vernehmen, daß er von den Eltern weniger streng als sie erzogen wird. Von seinen Eltern wird ihm die Schwester immer wieder als Vorbild hingestellt. An Festtagen bekommt er von ihr Bücher oder Kleidungsstücke. Er selbst bezeichnet als seine Lieblingsbeschäftigung den Umgang mit dem Windhund, einem reinrassigen, wertvollen Tier.

In der Schule zeigte sich der Nachkömmling als ein auffallend freundlicher, hilfsbereiter Junge, mit außergewöhnlich höflichen Manieren. Mitunter wirkte er aber schon etwas aufdringlich. In der Klasse war er nicht besonders beliebt und hatte viel Auseinandersetzungen. Vermutlich war sein eingebildetes Wesen der tiefere Grund. Da er auch noch körperlich schwach und ungeschickt war, trat er im Klassenganzen wenig hervor. Die Mitarbeit am Unterricht zeigte sich nur da als rege, wo er sich persönlich angesprochen fühlte, wo er die Augen der Klasse auf sich gelenkt sah. Wenn es dagegen auf Konzentration, auf Selbstzucht ankam, blieb er im Hintergrund. Sein logisches Denkvermögen, sein Gedächtnis, seine Gestaltungsgabe bewegten sich im durchschnittlichen Bereich. Seine Aufmerksamkeit litt sehr unter seiner motorischen Unruhe, seiner Unstetigkeit. Er mußte immer wieder ermahnt werden und dabei hatte man als Lehrkraft das Gefühl, daß er sich gar nicht getroffen fühlt. Auch mit dem häuslichen Fleiß stimmte es nicht; es fehlten regelmäßig Aufgaben. Seine gesamte Heftführung war zudem recht mangelhaft. Seine Leistungen in den Hauptfächern lauteten auf "befriedigend".

Fall 5: Ignaz H.

Der 48jährige Vater ist als Angestellter bei einer staatlichen Behörde tätig. Die 45jährige Mutter übernahm seit zwei Jahren eine Halbtagsbeschäftigung, um schneller Wohnungsanschaffungen machen zu können. Vor ihrer Verehelichung leitete sie ein Milchgeschäft in einem Dorf. Im Jahre 1935 schlossen die Eltern die Ehe; der Vater zählte damals 27, die Mutter 24 Jahre. Die Kinderfolge:

Josef	geboren 1936	Alter der Eltern:	28 / 25 Jahre
Maria	geboren 1937	Alter der Eltern:	29 / 26 Jahre
Ignaz	geboren 1945	Alter der Eltern:	37 / 34 Jahre

Über die Kindheit von Josef und Maria ist nichts Außergewöhnliches zu berichten. Nach der 5. Klasse Volksschule trat Josef in eine höhere Schule über, wiederholte aber schon die 2. Klasse. Zum Teil trug ein länger anhaltendes Magengeschwür die Schuld. Gegen den Willen der Eltern verließ er nach der zweimaligen zweiten Klasse die Anstalt und arbeitete zuerst auf einem Bauernhof, wo er auch schlief. Auf Betreiben der Eltern wechselte er nach einigen Monaten auf eine Lehrstelle in einer Eisenhandlung über. Ein neuerlicher schwerer Rückfall des Magengeschwürs verhinderte diese Berufslaufbahn. Durch Fürsprache von Bekannten gelang es ihm, im Bankfach unterzukommen. Er ist bereits verlobt.

Maria besuchte die gesamte Volksschule und anschließend, mangels einer Lehrstelle, eine Haushaltungsschule. Jetzt ist sie als Verkäuferin in einem Lebensmittelgeschäft tätig. Sie lernte besser als ihr Bruder und bereitete auch er-

zieherisch weniger Schwierigkeiten. Auch sie besitzt bereits eine ernste Bekanntheit, was den Eltern, auch im Falle des Bruders, gar nicht recht ist.

Die Geburt des Nachkömmlings verlief, ebenso wie die anderen auch, ohne Schwierigkeiten. In der Erziehung der ersten Jahre ergab sich kein anderes Bild als bei den anderen Kindern. Mit sechs Jahren trat er in die Volksschule ein und besucht zur Zeit die 6. Klasse. Seitdem die Mutter berufstätig ist vermehren sich die Schulschwierigkeiten, besonders im Hinblick auf den häuslichen Fleiß. Auch blieb er schon mehrmals unentschuldig dem Unterricht fern. Nach einer Aussprache mit der Lehrkraft und besonderen Bemühungen der Eltern wiederholte sich solches nicht mehr.

Mit einem Abstand von 8 Jahren folgte dem zweiten Kind der Nachkömmling. Nach ärztlichem Anraten sollte er allerdings nicht mehr kommen; die Entbindung verlief jedoch gut. Er wurde von den Eltern freudig begrüßt, aber nicht mehr als die anderen Kinder. Besondere Wünsche knüpften sie nicht an seine Geburt. Beide Elternteile fühlen sich Ignaz gegenüber besonders verbunden, weil er der Jüngste ist und ihrer Hilfe am meisten bedarf. Auch umgekehrt spüren sie seine Anhänglichkeit und Liebe zu ihnen als wohltuend. Sein Größer-, Selbständiger- und Reiferwerden nehmen beide als selbstverständlich hin, obwohl die Mutter eingesteht, daß es sie im stillen schmerzlich berührt. Die Eltern sind überzeugt, den Nachkömmling gleich streng wie die anderen Kinder aufgezogen zu haben. Im großen und ganzen traten dieselben Erziehungsschwierigkeiten wie bei den anderen Kindern auf. Vermeiden ließen sie sich also nicht. Die Eltern geben zu, daß ihre Erziehungskraft mit dem höheren Alter nachgelassen hat. Sie greifen nicht mehr so durch, wie sie es früher taten. "Man ist manchmal zu lau oder zu bequem", gesteht die Mutter. Schwierig zu erziehen war der Jüngste aber nicht; die meisten Sorgen diesbezüglich bereitete der Älteste. Mit Spielsachen, Vergnügungen, Bekleidung hatte es Ignaz besser, weil die äußeren Umstände - Friedenszeit, höherer Verdienst des Vaters - günstiger lagen. Nach ihrer Ansicht ist der Kontakt zwischen dem Nachkömmling und den beiden anderen Kindern kein geschwisterlicher mehr. Die Mutter bedauert das sehr. Beide älteren Kinder versuchen auf Ignaz erzieherischen Einfluß zu gewinnen, besonders die Tochter. Es bleibt dabei nicht bei Ermahnungen, auch Schläge werden verabreicht. Aus diesem Grunde mußte die Mutter wiederholt den Jüngsten in Schutz nehmen. Von den Eltern wird ihm oftmals die Schwester als Vorbild hingestellt, besonders in schulischer Hinsicht; mit dem Sohn geschieht das nur selten und wenn, dann in Sachen der Ordnungsliebe. Vater und Mutter finden den Nachkömmling, im Verhältnis zu seinen Geschwistern im gleichen Alter, unselbständiger. Als Lieblingsbeschäftigung bezeichnen sie seinen Umgang mit Tieren und Blumen. Den Altersabstand finden sie erzieherisch gesehen nicht vorteilhaft, "weil jeder dreinquatscht" (die Mutter meint hier die älteren Kinder). Sie würde niemandem raten, die Kinder-

folge so weit auseinander zu legen. "Die Kinder sollen beisammen aufwachsen."

Die Eltern führen an, daß die beiden älteren Kinder auf die Ankunft des Nachkömmlings vorbereitet wurden. Sie reagierten beide freudig, doch war etwas Eifersucht nicht zu übersehen. Da die Tochter in der Aufzucht mithelfen mußte, war bei ihr eine zeitweilige Ablehnung zu beobachten. Josef und Maria selbst geben an, daß sie sich über die Geburt des Jüngsten gefreut haben. Allerdings sehen sie in ihm auf Grund des Altersunterschiedes nur einen halben Bruder, "weil er noch zu jung ist" (Bruder), "weil er zu klein ist" (Schwester). Dieses Verhältnis blieb beim Bruder stets gleich, während es sich bei der Schwester wandelte. In ihrem 12. bis 14. Lebensjahr erscheinen ihr die Beziehungen noch weit schlechter als heute. Der Bruder möchte nicht, daß Ignaz älter wäre, "weil ich es so gewöhnt bin". Die Schwester dagegen wünscht sich ihn schon älter, "man könnte dann mehr mit ihm anfangen". Der Bruder spielte früher mit ihm gern; heute findet er kaum Berührungspunkte mehr. Bei der Schwester ist es ähnlich: Seit ihrem Berufseintritt gibt sie sich kaum mehr mit ihm ab. Auch ist zu berücksichtigen, daß sich beide bereits verlobt betrachten. So beschränkt sich also das geschwisterliche Verhältnis auf das notwendige Beisammensein in der Wohnung. Hier geben sie auch zu, erzieherisch auf ihn einzuwirken, besonders hinsichtlich der Kleidung (Schwester) und des Betragens (beide). Der Bruder dehnt letzteres auch noch auf das außerhäusliche Verhalten aus. Beide erteilen ihm nicht nur Ermahnungen, sondern auch körperliche Strafen. Der Bruder rechtfertigt die Handgreiflichkeiten als "gutgemeinte Schläge", die Schwester sieht sie als notwendig für "störrisches Verhalten". Beide verneinen es, daß Ignaz in solchen Situationen bei den Eltern Rückhalt sucht. "Er richtet es selbst ein", beteuert der Bruder. Den Eltern gegenüber können beide Geschwister keinen Vorwurf machen, daß der Nachkömmling milder erzogen werden würde. Beide beschenken ihn an Festtagen mit Kleinigkeiten, meist mit Geld oder Süßigkeiten. Die Schwester gibt ihm auch etwas von früheren Spielsachen ab. Josef gibt zu, daß der Nachkömmling schon manches von ihm gehört habe, was eigentlich nicht für ihn bestimmt war. Einen nachteiligen Einfluß habe er aber nicht feststellen können. Die Schwester verneint von vorn herein eine solche Möglichkeit. Streitigkeiten mit dem Jüngsten hatte der Bruder nur einmal bei einer Uhr und die Schwester zweimal (Fahrrad und Radio). "Das habe ich ihm aber abgewöhnt!" ergänzt die Schwester.

Der Nachkömmling sieht in seinen Geschwistern nur einen halben Bruder, eine halbe Schwester. Trotzdem wünscht er sich beide nicht jünger. Die ungeschwisterliche Einstellung war stets gleich. Beiden gegenüber fühlt er sich verantwortlich. Er gibt zu, daß er ab und zu Schläge einsacken muß. Diese erzieherische Betätigung seiner Geschwister ärgert ihn sehr und er hält sie eigentlich für unberechtigt. Fühlt er sich besonders bedrängt, so sucht er den Rückhalt der Eltern zu gewinnen, besonders den des Vaters. Dieser habe es seinen Geschwistern auch grundsätzlich

verboten, ihn zu strafen. Bei seiner Anwesenheit unterlassen sie es auch. Ist er aber fort, werden sie immer wieder handgreiflich, auch in Anwesenheit der Mutter. Die Geschwister halten ihm nicht vor, daß er von den Eltern milder erzogen werden würde; aber den Eltern gegenüber beschwerten sie sich schon manchmal. Die Eltern stellen ihm seine Geschwister nicht als Vorbild hin. Von beiden, besonders der Schwester, erhält er an Festtagen, für kleine Dienste, Geschenke, auch Geld. Als besondere Lieblingsbeschäftigung bezeichnet er das Lesen.

Ignaz besitzt eine untersetzte, stämmige Figur und schaut sehr gesund aus. Er zeigt noch ein ganz kindliches, unbekümmertes Verhalten. Sein bescheidenes, unauffälliges Auftreten, bei stets guter Laune, fällt angenehm auf. Er witzelt und lacht im Kreise seiner Kameraden viel. Das Betragen ist sehr anständig; für ihn ist die Lehrkraft noch Autorität im Sinne der alten Schule. Seine Mitarbeit befriedigt dagegen nicht; überhaupt ist vom Ehrgeiz nicht viel zu merken. Sein häuslicher Fleiß schwankt zwischen gut und befriedigend. Eine besondere Begabungsrichtung ist noch nicht zu erkennen. Aufgaben, die ein besonderes Denkvermögen verlangen, bewältigt er nicht oder nur mühsam und nicht ohne Hilfe. Im ganzen bewegen sich seine Leistungen in den Hauptfächern noch um "befriedigend".

Fall 6: Georg H.

Der 58jährige Vater ist städtischer Beamter, die 50jährige Mutter gelernte Schneiderin. Sie übt ihren Beruf seit der Eheschließung nicht mehr aus. Als im Jahre 1927 die Ehe geschlossen wurde, war der Vater 29, die Mutter 21 Jahre alt. Die Kinderfolge:

Hans	geboren 1930	Alter der Eltern	32 / 24 Jahre
Georg	geboren 1945	Alter der Eltern	47 / 39 Jahre

Über die Kindheits- und Jugendjahre von Hans kann nichts Außergewöhnliches berichtet werden. Nach vierjährigem Besuch der Volksschule trat er zur höheren Schule über und studiert zur Zeit an der Technischen Hochschule. Während der Ferien arbeitet er als Werkstudent, um einen Teil der Ausbildungskosten selbst aufzubringen.

Georgs Geburt erfolgte in einer Klinik. Nachdem schon die Schwangerschaft, im Vergleich zum ersten Kinde, schwerer verlief, ging auch die Entbindung selbst weit schwieriger vonstatten. Die Mutter stand in den ersten Tagen die größten Ängste an, denn der Körper des Neugeborenen sah ganz blau aus und war mit Flecken bedeckt. Schon in den ersten Jahren zeigte sich, daß er ein sehr krank-

liches und zudem ein recht unruhiges Kind ist. Beim Töpfchengehen bereitete er die größten Schwierigkeiten. Aber auch in anderen Situationen war es schlimm und die Mutter mußte viele Drohungen gebrauchen und auch handgreiflich werden, um das zu erreichen, was sie wollte. Als er eingeschult wurde, stand die Mutter wegen der Straßengefahren große Ängste aus und begleitete ihn fast täglich. Über die Gewalttätigkeiten mancher Klassenkameraden entsetzte sie sich. Sein Gesundheitszustand ist nach wie vor schlecht und er versäumte häufig den Unterricht. Vor allem besitzt er, nach Angabe der Mutter, bis zu 50% zuwenig rote Blutkörperchen und steht deshalb bei einem Arzt wie einem Heilpraktiker in dauernder Behandlung. Er ist schwach und unregelmäßig, stellt aber dabei erhöhte Ansprüche. Nach der 4. Klasse trat er in eine höhere Schule über, repetierte aber schon in der 1. Klasse.

Die Mutter wünschte sich schon immer ein zweites Kind, aber der Vater war dagegen. Die ausbrechende Kriegszeit bereite diesem Anliegen erst recht ein Ende. Als aber in naher Verwandtschaft der einzige Sohn fiel, machten sich die Eltern ernste Gedanken. Um die Nachkommenschaft zu sichern kam schließlich Georg, mit 15 Jahren Abstand zum ersten Kinde, zur Welt. Die Erwartungsfreude war außerordentlich groß. Während der Mutter das Geschlecht gleich blieb, wünschte sich der Vater ein Mädchen. Die Enttäuschung überwand er aber bald. Die Eltern geben zu, ein besonders herzliches Verhältnis zu Georg zu besitzen; auch umgekehrt stellen sie seine besondere Liebe zu ihnen fest und freuen sich darüber. Beide Elternteile spüren die Sorge, ob sie noch so lange leben werden, bis seine Berufsausbildung abgeschlossen ist. Die Mutter glaubt, Georg gleich streng erzo-gen zu haben, wie ihren älteren Sohn. Der Vater hingegen gibt zu, daß er milder verfahren ist. Beide beteuern, daß sich das höhere Alter ungünstig auf ihre Erziehungskraft auswirke. Sie gestehen ein, Fehler aus mangelnder Konsequenz zu begehen. Die Mutter ergänzt noch, daß sie lärmende Spiele, sowie solche, die mit vielem Aufräumen verbunden sind, beim Nachkömmling nicht mehr dulden könne. Der erste Sohn durfte sich in dieser Beziehung weit mehr er-lauben und auch mehr Spielkameraden ins Haus bringen. Im Hinblick auf die Er-ziehungsschwierigkeiten sind sich die Eltern einig: Georg bereitete weit mehr Kummer als Hans. Nach ihrer Meinung besteht zwischen den Geschwistern zwar ein geringer, aber ein guter Kontakt. Natürlich versucht Hans auf Georg erziehe-rischen Einfluß zu gewinnen; weil er dabei nicht nur schimpfte, sondern auch schlug, verbot es ihm der Vater kategorisch. In Streitigkeiten müssen sich die Eltern im-mer wieder einmischen, um zu schlichten. Sie sehen ein, daß sich Hans von Georg oft zuviel gefallen lassen muß; aber sie meinen, daß dies das kleinere Übel ist. Dem Jüngsten wird sein Bruder nicht in besonderer Weise als Vorbild hin-gestellt. Im Vergleich zu Hans im gleichen Alter wirkt der Nachkömmling un-selbständiger. Als Lieblingsbeschäftigung bezeichnen die Eltern sein Spiel mit der Eisenbahn und seinen Umgang mit Tieren. Den großen geschwisterlichen Alters-

abstand bezeichnen die Eltern, erzieherisch gesehen, als nicht vorteilhaft und befürworten im allgemeinen einen dreijährigen als den günstigsten, "damit sie zusammen aufwachsen, da haben sie noch gleiche Interessen". Sie würden anderen Eltern niemals zu einer solchen Kinderfolge raten.

Der ältere Sohn wurde von der Mutter auf den Familienzuwachs vorbereitet. Seine Reaktion lautete: "Er hätte früher kommen sollen!" Als Georg da war, konnten aber die Eltern keinerlei Ablehnung feststellen. Hans selbst gibt zu, daß er sich immer über den kleinen Bruder gefreut habe und ihn nicht mehr missen möchte. Freilich ist er ihm nur ein halber Bruder; zu weit liegen die Interessen auseinander, zu klein ist er. Dieses Verhältnis war bisher stets gleich; jetzt hofft er aber, daß mit zunehmendem Alter des Nachkömmlings der geschwisterliche Bezug sich bessert. Im stillen wünscht er sich seinen Bruder älter. Die engste Berührung ergibt sich aus der Durchsicht seiner Schulaufgaben; ansonsten ist der Kontakt sehr lose. Eine gewisse Verantwortlichkeit bejaht er, besonders im Hinblick auf seinen Schulerfolg und sein sittliches Verhalten. Auch legt er Wert darauf, daß er folgen muß. Im ganzen unterstützt und ergänzt er die elterliche Erziehung. Hierbei ermahnt und schimpft er nicht nur, sondern wird auch handgreiflich. In solchen Situationen sucht der Nachkömmling gern den Schutz der Eltern auf, besonders des Vaters. Er glaubt, daß Georg wesentlich milder von den Eltern erzogen wird als er. Die Mutter gibt das auch zu. Er selbst beschwert sich aber darüber nicht bei den Eltern; "man ist zu selbständig, ich bin mir zu erhaben". An Festtagen beschenkt er Georg mit Spielsachen oder anderen kleinen Dingen. Der Nachkömmling erweist ihm umgekehrt Gefälligkeiten; sie beruhen aber auf Gegenseitigkeit.

Georg sieht in Hans dagegen einen vollen Bruder. Er wünscht sich ihn aber trotzdem kleiner, damit er mit ihm spielen könne, besonders mit Autos. Sein Verhältnis zu ihm bezeichnet er als stets gleich. Bei Fehltritten und schlechten Schulleistungen schämt er sich vor ihm, aber die Verantwortung "ist nicht so wie bei den Eltern". Sein Bruder erzieht ihn schon, auch in handgreiflicher Weise. Darüber beschwerte er sich schon häufig bei den Eltern. Er findet die Erziehungstätigkeit des Bruders nicht gerechtfertigt. Er bekommt von ihm wiederholt zu hören, daß er von den Eltern milder erzogen werden würde. Bei den Eltern beschwert sich aber sein Bruder nicht. Vater und Mutter stellen ihm in mancher Hinsicht - besonders in Fragen der Schule - seinen Bruder als Vorbild hin. An Festtagen erhält er von ihm kleine Spielzeuge oder auch Geldgeschenke. Für Gefälligkeiten kann er sich bei ihm etwas verdienen. Als seine Lieblingsbeschäftigung gibt er das Eisenbahnspielen und Lesen an.

Von Statur ist er auffallend klein und schwächig; sein Gesicht zeigt eine große Blässe. Hohe Sensibilität und motorische Unruhe kennzeichnet sein Verhalten. Im Turnen macht er einen flinken und geschickten, aber doch etwas ängstlichen Ein-

druck, Arztbesuche und Krankheiten hinderten häufig den Besuch des Unterrichts. Seine Kontaktfähigkeit kann als gut bezeichnet werden. Dabei fällt auf, daß er leicht in Streit und Händel gerät und sich dabei stark erregen kann. Der Lehrkraft gegenüber verhält er sich betont anständig, läßt aber bei Ermahnungen keine Gelegenheit vorbeigehen, sich zu verteidigen. Dabei verfährt er in auffallend logischer Weise. Auch ein gewisser humorvoller Zug ist nicht zu übersehen. Sein Verhalten im Unterricht ist entweder lebhaft mitarbeitend oder betont unaufmerksam; stets ist er aber aktiv. Zum Mitschreiben muß er immer wieder ermahnt werden. In den Hauptfächern liegen seine Leistungen zwischen "gut" und "befriedigend". Seiner Phantasie und sprachlichen Begabung nach müßte er eigentlich besser abschneiden. Seine stärksten Seiten sind die Fächer Zeichnen und Aufsatz. Die Mutter hält mit der Schule engen Kontakt und beklagt sich wiederholt über das Verhalten von Mitschülern.

Fall 7: Willibald I.

Der 48jährige Vater ist gelernter Bierbrauer und als solcher in einem Großbetrieb tätig. Die 45jährige Mutter nahm seit zwei Jahren für ein paar Stunden am Tag Putzdienste auf, um zusätzlich etwas Geld zu verdienen. In ihrer sonstigen Zeit des Ehestandes ging sie keiner außerhäuslichen Beschäftigung nach. Die Familie hinterläßt einen einfachen, biedereren und gediegenen Eindruck. Im Jahre 1932 wurde die Ehe geschlossen; der Vater zählte damals 24, die Mutter 21 Jahre. Die Kinderfolge:

Anna	geboren 1932	Alter der Eltern:	24 / 21 Jahre
Adolf	geboren 1934	Alter der Eltern:	26 / 23 Jahre
Willibald	geboren 1945	Alter der Eltern:	37 / 26 Jahre

Zwischen dem zweiten und dritten Kinde wurde im Jahre 1935 noch ein Knabe geboren, der aber noch im gleichen Jahre verstarb.

Anna war ein uneheliches Kind, heiratete sehr früh und wohnt jetzt im Westen unseres Landes. Ich konnte sie deshalb in der Befragung nicht berücksichtigen.

Adolf besuchte die gesamte Volksschule und lernte anschließend als Elektrolehrling. Er ist jetzt in einem größeren Betrieb als Facharbeiter tätig. Seit seiner Kindheit treibt er viel Sport und ist jetzt noch Mitgleid in einem Verein. Er ist bereits verlobt.

Im Vergleich zu den anderen Kindern verliefen Schwangerschaft und Geburt bei Willibald am schwersten. Dem Arzte nach führt das die Mutter auf den großen Altersabstand zurück. Wie schon bei den anderen Kindern ereignete sich auch bei

Willibald nichts Außergewöhnliches in der Entwicklung. Er besuchte mit Freude den Kindergarten. Mit sechs Jahren trat er in die Volksschule ein. Die Eltern sind sich noch nicht im klaren, ob er noch auf ein Gymnasium oder später auf eine Mittelschule überwechseln soll. Da er bereits die 5. Klasse besucht wäre es für den ersten Schritt höchste Zeit. Auch er ist Mitglied eines Sportvereins und beteiligt sich eifrig an den Veranstaltungen und Übungsstunden.

Die Eltern führen die späte Geburt Willibalds auf den Krieg zurück. "Ich wollte zu Hause sein, wenn das Kind auf die Welt kommt. Für mich war der Krieg 1944 aus", führt der Vater näher aus. Der Nachkömmling wurde mit großer Freude erwartet, "weil der Abstand so groß war und der Krieg noch da war". Eigentlich sollte er ein Mädchen werden, "aber wir hatten ihn genau so lieb". Die Enttäuschung darüber war bald vergessen. Einen bestimmten Lebensplan hatten die Eltern schon ins Auge gefaßt; er soll "etwas Besseres" werden, "weil er Talent hat". Zumindestens denken sie an einen Büroberuf. Beide Elternteile geben ihrer besonderen Liebe zum Jüngsten Ausdruck. Auch glauben sie, daß sich Willibald ihnen gegenüber sehr anhänglich und lieb verhält. Die Sorge, seinen Berufsabschluß nicht zu erleben, kennen sie nicht. Sie sind beide darüber traurig, daß er so schnell größer, selbständiger und reifer wird. Die Eltern bestätigen, daß sie den Nachkömmling milder erzogen haben als die anderen Kinder. Eine nachlassende Erziehungskraft, auf Grund des Alters, verneinen sie aber. Andererseits geben sie zu, daß sich Willibald nicht soviel wie die ersten Kinder erlauben darf und z.B. auf Freundesbesuche verzichten muß. Trotz der gemachten erzieherischen Erfahrungen traten Schwierigkeiten auch bei ihm auf. Sie hielten sich aber in Grenzen. Da Willibald sensibler als seine Geschwister ist, wehrte er sich auf andere Weise als z.B. Adolf, der mit seiner vitalen Art den Eltern mehr Sorgen bereitete. Die Eltern sind der Ansicht, daß zwischen Adolf und Willibald ein echtes geschwisterliches Band besteht. Der ältere Sohn versucht erzieherisch auf seinen Bruder einzuwirken und wird dabei auch handgreiflich. Oftmals verfährt er strenger und schneller als sie selbst. Dies geht aber nicht so weit, daß sie ihn bremsen müssen. Sie vermeiden es, dem Jüngsten Adolf als Vorbild hinzustellen. Als seine Lieblingsbeschäftigung führen sie seine Sportbetätigung an; auch spielt er gerne allein, weil sowieso niemand für ihn da ist. Nach Ansicht der Eltern bringt ein Nachkömmling Vor- und Nachteile: Einmal hat man schon Kinder zum Mithelfen da, zum anderen läßt die Erziehungskraft doch etwas nach. Mit letzterer Bemerkung heben sie eigentlich die oben getroffene Feststellung auf. Wenn sie es könnten, würden sie anderen Eltern von einem Nachkömmling abraten. Der Vater ergänzt noch, "weil man in der Jugend mehr Geduld hat".

Die Kinder wurden auf die Ankunft des Nachkömmlings nicht vorbereitet. Sie reagierten bei seiner Geburt beide freudig. Adolf bestätigt auch die Aussage der Eltern und gibt an, daß er seinen Bruder immer sehr gern gehabt habe. Er sieht

in ihm auch einen richtigen Bruder, trotz des Altersunterschiedes. Es ist ihm auch gleich, ob er älter sein sollte. Gemeinsame Interessen sehe er hauptsächlich im Sport; auch bei den Schulaufgaben hilft er fest mit. In vieler Hinsicht fühle er sich für ihn verantwortlich, so für seine Schulleistungen, für seine sportlichen Erfolge, für sein Betragen. In seinen erzieherischen Bemühungen empfängt der Nachkömmling neben Ermahnungen auch ab und zu Schläge. Im allgemeinen folgt er aber gleich. Mitunter beschwert er sich beim Vater, bekommt aber nur selten recht. Er findet, daß die Eltern ihn genau so streng erziehen wie ihn. An Festtagen schenkt er ihm Sportsachen, Bücher und Kleidungsstücke. Die erwiesenen Gefälligkeiten beruhen auf Gegenseitigkeit. Mitunter verdient er sich auch etwas Kleingeld.

Auch der Nachkömmling sieht in Adolf einen ganzen Bruder. Er setzt an dem Altersabstand nichts aus. Der geschwisterliche Kontakt war stets gleich gut. Willibald bejaht eine Verantwortlichkeit vor seinem Bruder und er findet nichts dabei, wenn er sich um ihn kümmert, trotzdem ihm das neben Ermahnungen auch Kopfstücke einbringt. Auch bei seinen Eltern beschwert er sich darüber nicht. Von seinem Bruder hört er gelegentlich, daß er von den Eltern milder erzogen werden würde. "Da hätt' ich schon längst eine Watsche bekommen!" klagt er ihm dann. Das geht aber nicht soweit, daß er sich bei den Eltern beschwert. Von ihnen bekommt er seinen Bruder nicht in besonderer Weise als Vorbild hingestellt. Vom Bruder erhält er an Festtagen Bücher oder Spielgegenstände, am Zahntag auch etwas Geld. Für bestimmte kleine Dienste kann er sich zusätzlich etwas Geld verdienen. Als seine Lieblingsbeschäftigung führt er das Fußballspiel an.

In der Klasse fällt er körperlich weder nach der einen, noch nach der anderen Seite auf. Im Turnen zeigt er sich besonders geschickt und gewandt sowie einsatzfreudig. Neben einer geringen motorischen Unruhe waren gelegentliche plötzlich-unnatürliche Handbewegungen und vor allem Gesichtszuckungen auffallend. Diese nervösen Störungen hielten das ganze Schuljahr über an. Auch eine seelische Sensibilität liegt vor. Im Klassenganzen gesehen blieb sein Betragen unauffällig. Der Kontakt zu Klassenkameraden war gut. Das geht vermutlich auf sein betont freundliches, ausgleichendes Wesen zurück. Seine gesamte Heftführung war musterhaft. Am Unterrichtsgeschehen beteiligte er sich nicht besonders. Seinen Leistungen schwankten in den Hauptfächern zwischen "gut" und "befriedigend". Dies hat er mehr seinem Fleiß und seiner Gewissenhaftigkeit zu verdanken, als seiner Begabung. Eine musische Anlage liegt vor.

Fall 8: Wilhelm J.

Die Eltern sind seit mir unbekannter Zeit geschieden. Der 61jährige Vater pflegt keinerlei Kontakt mit der Familie. Die 36jährige Mutter, ihre beiden Kinder und die Großmutter mütterlicherseits leben bei einem ledigen, sehr betagten Kaufmann in Untermiete. Dieser alte Herr adoptierte Wilhelm und nach Angabe der Mutter soll die einmal zu erwartende Erbschaft der Hauptgrund gewesen sein. Die Beziehungen der Mutter zum Kaufmann blieben mir undurchsichtig. Die Großmutter, zwar noch rüstig, aber beinahe taub, besorgt den Haushalt, da die Mutter die ganze Woche über von zu Hause abwesend ist. Sie ist in führender Stellung bei einem Vorführunternehmen tätig.

Als im Jahre 1938 die, jetzt geschiedene, Ehe geschlossen wurde, zählten der Vater 43, die Mutter 18 Jahre. Die Kinderfolge:

Sieglinde geboren 1939	Alter der Eltern:	44 / 19 Jahre
Wilhelm geboren 1945	Alter der Eltern:	50 / 25 Jahre

Über Sieglinde's Kinder- und Jugendzeit weiß die Mutter nichts Außergewöhnliches zu berichten. Mit sechs Jahren trat sie in eine Volksschule ein, besuchte anschließend eine zweijährige Handelsschule und ist jetzt als Verwaltungsangestellte bei einer staatlichen Behörde beschäftigt. In ihrem ganzen Sichgeben erscheint sie, der Mutter sehr ähnlich, betont modern.

Auch über Wilhelms Entwicklung weiß die Mutter nichts Abwegiges zu berichten. Mit sechs Jahren trat er in die Volksschule ein. Nach der vierten Klasse versuchte er den Übertritt in ein Gymnasium, der aber in der Probezeit fehlschlug. Die Mutter führt das auf seine mangelnde Selbständigkeit und Ordnung zurück und will ihn deshalb nach der 5. Klasse Volksschule in ein Internat mit angeschlossener höherer Schule schicken. Im Gegensatz zu seiner Schwester war er kaum krank; er ist ein guter Esser. Die Abwesenheit der Mutter bedingt, daß sich die Kinder sehr viel selbst überlassen sind. Deshalb schreibt die Mutter einen genauen Tagesplan vor, den die Großmutter überwachen muß.

Das Verhältnis der Mutter zu den Kindern ist von strenger Fürsorge gekennzeichnet. Das mütterliche Moment scheint mir nicht nur äußerlich, durch die Abwesenheit an den Werktagen, stark zurückgedrängt zu sein. Ich habe den Eindruck, daß Zweckmotive sehr ihre Entscheidungen beeinflussen. Die Ankunft des Nachkömmlings war den Eltern erwünscht. Mit Ausnahme des Geschlechts knüpfte man keine besonderen Erwartungen an seine Geburt. Der Wunsch erfüllte sich auch; es wurde ein Knabe. Den Altersabstand zur Tochter findet die Mutter nicht unnatürlich. Ein besonderer Lebensplan stand für Wilhelm nicht bereit; als Außenstehender muß man aber diese Antwort einschränken, denn der mütterliche Wunsch, Wilhelm

müsse das Abitur machen, steht dazu in gewissem Gegensatz. Auch sie müßte wissen, daß seine Begabung den Anforderungen nicht ganz entspricht. Das hörte sie von mir, als seinem Klassenlehrer in der vierten Klasse, das erfuhr sie schließlich auch durch die nicht bestandene Probezeit. Letztlich geht das wieder darauf zurück, daß die Mutter den Kindern das Glück aufzwingen will. Sie sieht zuwenig die gegebene Veranlagung und vermag sie nicht auf die Wirklichkeit abzustimmen. Die Mutter bestreitet, ein besonderes Verhältnis zum Nachkömmling zu besitzen. Ebenso ist es umgekehrt: Wilhelm verhält sich nicht anders als Siegelinde zu ihr. Die Sorge, sein Ende der Berufsausbildung nicht zu erleben, kenne sie nicht. Sie vertraue dabei auf seine gute Begabung. Sie ist der Ansicht, beide Kinder gleich streng zu erziehen. Ihr Ältersein beeinträchtigte die Erziehungsbemühungen gegenüber dem Nachkömmling in keiner Weise. Wilhelm bereitete ihr nicht weniger und nicht mehr Erziehungsschwierigkeiten wie seine Schwester. "Sie können ja gar nicht bocken, weil sie zu vernünftig sind", betont die Mutter mit Stolz. Nach ihrer Meinung besteht zwischen ihren Kindern ein echter geschwisterlicher Kontakt, besonders im Hinblick auf sportliche Betätigung, auf Lesestoff und Radiohören. Der Tochter ist anzumerken, daß sie sich für ihren Bruder verantwortlich fühlt. Mit Ermahnungen und gegebenenfalls auch Schlägen, setzt sie ihren Willen auch durch. Wilhelm beschwert sich darüber nicht bei ihr. Die Tochter stellt sie ihrem Sohn nicht in betonter Weise als Vorbild hin, "das ist nicht notwendig". Die Selbständigkeit war bei beiden Kindern gleich groß. Wilhelms Lieblingsbeschäftigung kreist um sein Fahrrad. Den geschwisterlichen Altersabstand findet die Mutter, erzieherisch gesehen, nicht nachteilig. Für eine Mutter bedeutet es aber eine große Umstellung, da "die Arbeit (gemeint ist das Wickeln, Windelnwaschen, Beaufsichtigen u. s. f.) von neuem beginnt". Das fällt nach so langer Zeit schwer. Aus diesem Grunde würde sie anderen Eltern raten, die Kinderfolge in kürzerem Abstand zu legen.

Die Tochter wurde von ihrer Mutter auf die Ankunft des Nachkömmlings vorbereitet. Nach Ansicht der Mutter reagierte sie auf das Ereignis freudig. Die Tochter selbst bestätigt dies auch und führt noch an, daß ihr Verhältnis zu ihm stets gleichbleibend gut war. Sie sieht in ihm auch einen ganzen Bruder und wünsche sich ihn nicht älter. Im Gegenteil! Wäre er älter, würde sie sich ihm nicht mehr so gewachsen fühlen und er würde auch nicht mehr folgen. Gemeinsame Interessen sehe sie besonders im Sport, im Radiohören und in den Schulaufgaben. Letztere überwacht sie sehr genau. Sie fühle sich in vieler Beziehung für ihn verantwortlich, zumal die Mutter die meiste Zeit abwesend ist. Wenn sie sich mit Ermahnungen nicht durchsetzen kann, werde sie auch handgreiflich. Bei der Mutter beschwert sich der Nachkömmling diesbezüglich überhaupt nicht. Von Seiten der Mutter wird Wilhelm genau so streng erzogen wie sie auch. An Festtagen bekommt er von ihr Bücher und andere Andenken.

Auch der Nachkömmling sieht in seiner Schwester ein richtiges Geschwister. Er wünscht nicht, daß sie jünger wäre. Diese Einstellung zu ihr war stets gleich. Eine Verantwortung ihr gegenüber verneint er; trotzdem versucht sie ihn zu erziehen, erteilt Ermahnungen und auch Schläge, um sich durchzusetzen. Letzteres erfolgt besonders bei der Überwachung der Schulaufgaben. Über diesen Erziehungsanspruch seiner Schwester ärgert er sich. Bei der Mutter sucht er aber keinen Rückhalt, sondern wehrt sich schon selbst. Von der Schwester vernahm er noch nichts, daß er von Seiten der Mutter weniger streng erzogen werden würde als sie. Auch wird ihm die Schwester nicht in besonderer Weise als Vorbild hingestellt. An Festtagen erhält er von ihr Süßigkeiten und andere Sachen. Auch kleine Geldgeschenke kann er sich für Gefälligkeiten verdienen. Als seine Lieblingsbeschäftigung bezeichnet er das Fußballspielen.

Er ist größer und kräftiger als der Durchschnitt der Klasse. Im Turnen zeigt er sich einsatzfreudig und gewandt. Auffallend ist sein Ernst, sein reifes, eigentlich unkindliches Verhalten. Seine Meinung wird in der Klasse sehr beachtet; er strahlt bereits ein Autoritätsgefühl aus. Mit den Klassenkameraden hält er guten Kontakt; dagegen zeigt er sich der Lehrkraft gegenüber sehr reserviert. Seine Schularbeit ist dadurch gekennzeichnet, daß er den Eindruck erweckt, nur mit halber Kraft zu arbeiten. Mit plumpen Ausreden oder gar mit Schlichen versucht er sich immer wieder von Pflichten zu drücken. Besonders sein häuslicher Fleiß leidet darunter und die abwesende Mutter sieht man seinen Arbeiten an. Auch am Unterricht beteiligt er sich nur wenig und was ihm nicht gerade zufliegt, bewältigt er kaum, weil er nicht gewöhnt ist, sich anzustrengen. Seine an sich noch gute Veranlagung zeitigt nicht die entsprechenden Leistungen, auf Grund seiner verkehrten Schuleinstellung. Die Noten bewegen sich in den Hauptfächern um "befriedigend". Es besteht die Gefahr, daß er bei höheren Anforderungen noch mehr nachläßt.

Fall 9: Norbert L.

Der 54jährige Vater lehrt als Dr. und Dipl. Ing. an einer Hochschule. Die 52jährige Mutter versorgt vollkommen selbständig den Haushalt und zu keiner Zeit ging sie einer außerhäuslichen Tätigkeit nach. Die Familie stammt aus einem verloren gegangenen Gebiet im Osten. Die häusliche Atmosphäre erscheint mir außerordentlich günstig.

Die Ehe wurde im Jahre 1931 geschlossen. Zu diesem Zeitpunkt erreichten die Eltern ein Alter von 29 (Vater) und 27 (Mutter) Jahren. Die Kinderfolge:

Siegfried	geboren 1932	Alter der Eltern:	30 / 28 Jahre
Jutta	geboren 1937	Alter der Eltern:	35 / 33 Jahre
Norbert	geboren 1945	Alter der Eltern:	43 / 41 Jahre

Siegfried trat noch in der Heimat, nach der 4. Klasse Volksschule, in die höhere Schule über und setzte diese nach der Ausweisung in Bayern fort. Zur Zeit befindet er sich in den letzten Semestern seines naturwissenschaftlichen Studiums. Er will in das höhere Lehrfach eintreten. Nach Aussage der Mutter lebt er sehr zurückgezogen und sparsam. Durch Nachhilfestunden verdient er sich einen Teil seines Lebensbedarfs. Der persönlich gewonnene Eindruck bestätigt die Mitteilungen der Mutter.

Auch Jutta begann noch zu Hause die Volksschule, trat aber erst in ihrer neuen Heimat in ein Gymnasium über. Sie steht jetzt vor dem Abitur. Auch sie faßt ein naturwissenschaftliches Studium ins Auge. Im Gegensatz zu ihrem Bruder hinterläßt sie einen aufgeschlossenen, temperamentvollen Eindruck.

Über die beiden ersten Kinder weiß die Mutter nichts Außergewöhnliches von den ersten Jahren zu berichten. Anders ist es bei Norbert. Er kam unter den schwierigsten Bedingungen zur Welt. In einem Gebiet, das die Russen besetzt hielten und das nahe der Sprachgrenze lag, lebten die Deutschen in dauernder Angst. Die Ernährung war denkbar schlecht. Die Geburt mußte, nach Aussage der Eltern, zurückgehalten werden, weil es den Deutschen untersagt war, des Nachts die Straße zu betreten. Eine Gebärmutterensenkung war die Folge. Die Geburt selbst verlief dann im Krankenhaus trotzdem gut, entsprechend auch den früheren. Fast unüberbrückbare Schwierigkeiten stellten sich in der Ernährung ein: einmal schon für die Erwachsenen, zum anderen für das Neugeborene. Man entschloß sich, über die Grenze nach Deutschland zu fliehen. Trotz des kleinen Kindes gelang es gut. Der anschließende Aufenthalt im Lager wurde ihm beinahe zum Verhängnis: Er erkrankte zweimal an einer Lungenentzündung schwer und kämpfte mit dem Leben. Er erholte sich dann aber gut und wuchs fortan gesund auf. Mit sechs Jahren trat er in die Volksschule ein, mit zehn Jahren wechselte er in eine höhere Schule über, wo er heute die 2. Klasse besucht. Er ist ein ausgesprochen schulfreudiges Kind.

Der neuerwachte Wunsch der Eltern nach einem Kinde war der Grund für Norberts Geburt. Er wurde mit besonderer Freude erwartet, zumal seine Ankunft in der trostlosen Zeit der einzige Lichtblick war. Die Eltern fühlen sich ihm besonders verbunden und umgekehrt beobachten sie dasselbe auch in seinem Verhalten. Die Mutter gibt zu, daß sein Älter und Reiferwerden sie eigentlich traurig stimmt. Die Eltern glauben sich bewußt zu sein, ihn gleich streng wie die anderen Kinder erziehen zu haben. Die Erziehungsschwierigkeiten bewegen sich im gleichen Rahmen wie bei den ersten Kindern. Die Erziehungspflichten litten unter dem höheren Alter nicht. Ein echter geschwisterlicher Kontakt besteht nach ihrer Ansicht nur

zwischen Norbert und Jutta, nicht aber zwischen Norbert und Siegfried. Während sich Siegfried fast gar nicht um Norbert kümmert, ist der Einfluß von Jutta auf den Nachkömmling groß. Dabei ermahnt und tadelt sie ihn häufig und wird gelegentlich auch handgreiflich. Die Eltern brauchen jedoch nicht einzugreifen. Die beiden älteren Kinder werden dem Nachkömmling nicht in besonderer Weise als Vorbild hingestellt. Die Selbständigkeit der Kinder finden sie, jeweils auf das Alter des Nachkömmlingsbezogen, ungefähr gleich. Als Lieblingsbeschäftigung Norberts bezeichnen sie sein Schulespielen sowie seinen Umgang mit der Eisenbahn. Den großen geschwisterlichen Altersabstand finden sie nicht gerade gut und natürlich, aber erzieherisch gesehen unwesentlich. Die Lasten der Aufzucht fallen einem durch das höhere Alter schon schwerer, aber dafür ist die Freude auch größer. So weit gehen die Eltern aber nicht, anderen diese Kinderfolge anzuraten.

Die Eltern bereiteten die älteren Kinder nicht auf die Ankunft des Nachkömmlings vor. Während es der Sohn an den zusätzlichen Lebensmittelmärkten merkte und später aus dritter Hand hörte, wußte die Tochter gar nichts. Nach Ansicht der Eltern reagierten beide auf seine Geburt freudig. Diese Aussage bestätigten auch Siegfried und Jutta. Die Schwester sieht in ihm auch einen ganzen Bruder, während Siegfried sein Verhältnis nur als ein halbgeschwisterliches bezeichnet. Die Beziehungen seien bei beiden stets gleich geblieben. Beide würden es begrüßen, wenn Norbert älter wäre, "weil er immer zurück ist" (Schwester), "damit er mir ähnlicher wäre" (Bruder). Die Schwester gibt als Berührungspunkte hauptsächlich den Sport, Heimspiele, Schularbeiten und allgemeine Erziehungsfragen an; der Bruder sieht, von gelegentlichen Schulaufgaben abgesehen, keinerlei gemeinsame Interessen. Jutta gibt sofort zu, sich für den Nachkömmling verantwortlich zu fühlen, besonders vor Fremden. Der Bruder bejaht es im letzteren Fall auch, kümmert sich aber sonst wenig um ihn, "weil ich ja doch nicht recht bekomme". Beide erteilen sie ihm Ermahnungen und Rügen, schlagen ihn aber nicht. Bei den Eltern sucht er trotzdem Rückhalt zu gewinnen; die Schwester schränkt dies auf "selten" ein. Beide gestehen den Eltern zu, daß der Nachkömmling von ihnen genau so streng erzogen werde, wie sie auch. Beide Geschwister beschenken Norbert an Festtagen mit kleinen Dingen.

Der Nachkömmling sieht in Jutta teils eine richtige Schwester, teils keine mehr; zum Bruder kennzeichnet er das Verhältnis als stark ungeschwisterlich. Beide Geschwister wünscht er sich jünger, "weil sie sich dann mehr mit mir abgeben würden". Diese Bezüge waren früher noch gestörter, da sie mehr gestritten hätten. Der Nachkömmling bestätigt ein Verantwortlichkeitsgefühl vor seinem Bruder, der Schwester gegenüber aber "nur etwas". Beide Geschwister versuchen ihn zu erziehen, besonders die Schwester, die heftig schimpft, wenn er z.B. später als erwartet nach Hause kommt. Über den angemäßen Erziehungsanspruch der Geschwister ärgert er sich nicht. Er wehrt sich auch selbst und bedarf nicht des Rückhalts der

Eltern. Von der Schwester bekommt er zu hören, daß die Eltern ihn milder erziehen als sie. Auf eine Klage bei den Eltern läßt sie es aber nicht ankommen. Von Vater und Mutter erhält er seine Geschwister, vor allem in erzieherischer Hinsicht, als Vorbild hingestellt. Die Geschwister schenken ihm an Festtagen Bücher oder Spiele. Als seine Lieblingsbeschäftigung bezeichnet er das Spielen mit anderen und das Schulespielen.

Der Nachkömmling ist mittelgroß, kräftig, gewandt und lebhaft. Er macht einen sehr gesunden Eindruck und war auch nur selten krank. Auffallend ist seine motorische Unruhe, sein bewegtes Mienenspiel; immer ist er in Bewegung. Sein Kontakt zu Mitschülern ist sehr eng; aber auch Unstimmigkeiten kommen genügend vor und er entpuppt sich oft als richtiger Raufer. Gegenüber der Lehrkraft zeigt er sich sehr zuvorkommend, hilfsbereit und anständig. Von einer gefaßten Meinung ist er nur schwer abzubringen. Häufig sind auch seine Klagen über Mitschüler. Seine Begabung im sprachlichen Bereich ist wesentlich geringer als im Rechnen oder im Denkvermögen überhaupt. Er arbeitet schon auffallend logisch und schneidet in den Textaufgaben wie in der Sprachlehre ausgezeichnet ab. Da seine gesamte Schuleinstellung eine recht lobenswerte ist - sein Eifer ist noch besonders hervorzuheben -, bewegen sich seine Leistungen durchwegs zwischen "sehr gut" und "gut".

Fall 10: Horst N.

Der 43jährige Vater ist als Facharbeiter in einem größeren Betrieb tätig. Die um zwei Jahre ältere Mutter übte vor ihrer Verehelichung und zeitweise auch nachher den Beruf einer unselbständigen Damenschneiderin aus. Mit 23 und 25 Jahren wurde die Ehe im Jahre 1936 geschlossen. Die Kinderfolge:

Johanna	geboren 1936	Alter der Eltern:	23 / 25 Jahre
Horst	geboren 1945	Alter der Eltern:	32 / 34 Jahre

Über Johannas Kindheit weiß die Mutter nichts Außergewöhnliches zu berichten. Sie war häufig krank. Nach dem Besuch der Volksschule wurde sie Verkäuferin und sie ist das heute noch. Sie schloß bereits ein Verlöbniß.

Auch bei Horst verliefen Schwangerschaft und Entbindung ohne Komplikationen und gleich gut. Größe und Gewicht waren normal. Das Sprechen setzte sehr früh ein, doch erfolgte ein Rückschlag und er sprach für längere Zeit überhaupt nichts mehr. Während die Darmtätigkeit bald unter Kontrolle gebracht wurde, ist ihm eine Blasenschwäche bis heute geblieben. Er wird von den Eltern regelmäßig zweimal in der Nacht abgehoben. Schon bei seinen ersten Spielen zeigte er sich,

nach Angabe der Mutter, sehr unselbständig, ängstlich und zappelig. Immer sollten die Mutter oder die Schwester um ihn sein. War die Mutter berufstätig, so besuchte er den Kindergarten. Die Umstellung dazu fiel ihm schwer. Mit knapp sechs Jahren trat er in die Schule ein. Auch hier ergaben sich zu Beginn erhebliche Schwierigkeiten. Das pünktliche Nachhausekommen und vor allem die Hausaufgaben bereiteten der Mutter die größte Sorge. Seine Unselbständigkeit, Interesselosigkeit und Konzentrationsschwäche machen die Mutter beinahe krank. Erst in letzter Zeit ist es etwas besser geworden. Er besucht zur Zeit die 6. Klasse.

Die Eltern wollten schon immer ein zweites Kind, stellten aber den Wunsch wegen des Krieges zurück. Anlässlich eines Soldatenurlaubs des Vaters kam Horst dann früher als ursprünglich gedacht, also unerwartet, aber doch freudig begrüßt, zur Welt. Einen stillen Wunsch hegte man: es sollte ein Knabe werden. Die Erfüllung stimmte die Eltern glücklich. Die Mutter glaubt, daß ihre Zuneigung den beiden Kindern gleichermaßen gilt. Der Vater gibt eine Bevorzugung des Sohnes zu. Das Verhalten des Nachkömmlings zu ihm findet der Vater normal, während die Mutter ein besonderes Zugetansein spürt. Die Sorge, den Abschluß seiner Berufsausbildung nicht zu erleben, spüren die Eltern nicht. Sein Größer- und Reiferwerden stimmt die Eltern nicht traurig. Die Mutter glaubt, Horst genau so streng wie die Tochter erziehen zu haben; der Vater hingegen ist sich einer milderen Erziehungsweise beim Sohn bewußt. Eine Erziehungserleichterung, auf Grund der Erfahrungen beim ersten Kinde, konnten die Eltern nicht feststellen. Im Gegenteil: beide Elternteile sind sich einig, daß der Nachkömmling wesentlich mehr Schwierigkeiten bereitet. Das zeigt sich beim Essen, in der Schule, bei Aufgaben, im Umgang mit anderen Kindern, im Folgen. Um zusätzliche Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn zu vermeiden, versucht die Mutter mit vielem alleine fertig zu werden bzw. vertuscht sogar manches. Der Vater stellt seiner Frau die Forderung „ich selbst konnte es auch hören“, daß sie, da sie ja den ganzen Tag zu Hause sei, mit all den Schwierigkeiten fertig werden müsse. Dazu sei sie ja schließlich da. Es kam deshalb schon zu ernststen Auseinandersetzungen zwischen den Eltern. Ein Nachlassen der Erziehungskraft auf Grund des höheren Alters lehnen die Eltern ab. Die Ursachen der Erziehungsnoté liegen nach ihrer Meinung in dem verschiedenen Wesen der Kinder begründet. Sie glauben, daß ein echtes geschwisterliches Band die beiden verbindet. Nur am Sonntag muß Horst seiner Schwester entsagen, da sie sich dem Verlobten widmet. Natürlich versucht sie ihn auch zu erziehen, aber fast nur mit Güte und nur selten mit einem Klaps. Zum Eingreifen sahen sich die Eltern schon oftmals veranlaßt, weil die Tochter die Grenze überschritt. Im Hinblick auf schulische Dinge und im Betragen stellen sie ihm die Schwester als Vorbild hin. Als seine Lieblingsspiele bezeichnen sie seinen Umgang mit der Eisenbahn, dem Rad und dem Fußball. Die Mutter sieht in dem großen geschwisterlichen Altersabstand, erziehlisch gesehen, schon einen Nachteil, während der Vater darin, aus materialien Gründen, einen Vorteil erblickt. Letzterer

ergänzt noch, daß er da nicht so oft strafen müsse und denkt an seine Tochter, die ihm viel Erziehungsarbeit abnimmt. Er schränkt diesen Vorteil aber nur auf solche Fälle ein, in denen das ältere Kind ein Mädchen ist. Letztlich würden aber beide Elternteile dazu raten, die Kinderfolge enger zu legen.

Die Mutter bereitet die Tochter auf den Familienzuwachs hin vor. Nach ihrer Feststellung freute sie sich sehr. Diese Aussage bestätigt Johanna, schränkt aber ihren Bezug auf ein halbgeschwisterliches ein. Bei Heimspielen und im Sport sehe sie in ihm schon einen richtigen Bruder, aber wo es auf die Reife ankommt, da mangelt es sehr. Ihre Einstellung zu ihm war früher noch viel mehr mütterlicher; jetzt ist es schon besser geworden. Eigentlich fühle sie sich mit einem so jungen Bruder auch zufrieden, doch würde es ihr nichts ausmachen, wenn er älter wäre. Für seine Hausaufgaben fühle sie sich nicht zuständig, jedoch für sein Allgemeinverhalten, besonders vor Fremden und auf der Straße. Hier sehe sie sich stellvertretend für Vater und Mutter. Sie ermahnt, rügt und schlägt ihn, wenn es notwendig ist; er wehrt sich dabei heftig. Bei den Eltern beschwert er sich aber nicht, "weil er im stillen von meiner Richtigkeit überzeugt ist". Von den Eltern wird er entschieden milder erzogen als sie. Darüber habe sie sich schon wiederholt bei ihnen beschwert. An Festtagen beschenkt sie ihn mit sportlichen Ausrüstungsgegenständen oder Süßigkeiten. Wenn er brav ist, erhält er auch kleine Geldgeschenke, gleichfalls für kleine Dienste, z.B. Radputzen.

Der Nachkömmling sieht in Johanna eine richtige Schwester und er setzt an ihrem Alter nichts aus. Sein Verhältnis zu ihr war stets gleich. Er fühlt sich ihr gegenüber nicht verantwortlich, "weil sie meine Schwester ist". Doch gibt er zu, daß sie ihn erzieht, mahnt, rügt und auch schlägt. Das ärgert ihn, "weil sie mich als Schwester nicht zu erziehen hat". Den Schutz der Eltern bedarf er nicht. Von der Schwester bekommt er immer wieder zu hören, daß er von den Eltern weniger streng erzogen wird als sie. Bei Vater oder Mutter beschwert sie sich aber nicht. Im Hinblick auf die Schule bekommt er seine Schwester als Vorbild hingestellt, besonders von der Mutter. An Festtagen erhält er von der Schwester kleine Geldgeschenke oder Süßigkeiten; daselbe kann er sich auch für kleine Besorgungen oder Hilfen verdienen. Als Lieblingsbeschäftigung gibt er das Lesen von Bilderheftchen an.

Größe und Kräftezustand sind normal. Auffallend sind seine Haltungsschwächen - eingesunkener Brustkorb -, sein Mundatmen, sein häufiges Austreten und sein verlangsamtes Reaktionsvermögen. Er trägt Brille. Das Verhalten gegenüber Mitschülern gibt zu denken. Er zeigt sich wohl kontaktfreudig, aber in einer beinahe infantilen Weise, so daß er von manchen gar nicht ernst genommen wird. Oft kommt es auch zu Unstimmigkeiten. Meist liegt die Schuld bei ihm, da er leicht reizbar und rauffreudig ist. Gegenüber der Lehrkraft gibt er sich gleichfalls oft allzukindlich. Er läßt keine Gelegenheit verstreichen, einen Kontakt herzustellen.

Dabei lacht er viel. Er hängt in der Entwicklung, seelisch wie geistig, stark nach. Da auch die gesamte Schuleinstellung eine verkehrte ist und eine Konzentrationschwäche im höchsten Grade besteht, ist es nur selten möglich, ihm für eine Schulleistung eine auch nur positive Benotung zu geben. Der häusliche Fleiß ist dank der mütterlichen Unterstützung gut. Mein Vorschlag, ihn an eine Hilfsschule zu überweisen, entsetzte die Eltern. Einer Klassenwiederholung stimmten sie schließlich zu.

Fall 11: Joachim O.

Der 66jährige Vater ist Rentner. Er hatte früher als Friseurmeister ein eigenes Geschäft. Nachdem sein Betrieb durch einen Luftangriff zerstört wurde, trat er als Angestellter anderorts ein. Im Jahre 1954 mußte er sich einer schweren Operation unterziehen und da er zudem zuckerleidend ist und sehr schlecht sieht, hörte er zu arbeiten auf. Die 57jährige Mutter ging niemals einer außerhäuslichen Berufstätigkeit nach.

Als die Ehe im Jahre 1918 geschlossen wurde, waren die Eltern 28 und 19 Jahre alt. Die Kinderfolge:

Rudolf	geboren 1921	geheiratet 1946	Alter d. Eltern: 31/22
Joachim	geboren 1942		Alter d. Eltern: 50/41

Das erste Kind kam bereits im Jahre 1920 zur Welt, verstarb aber schon nach einigen Stunden.

Rudolfs Schwangerschaft und Entbindung verliefen normal. Seine Erziehung gestaltete sich schwierig, da er ein richtiger Dickkopf war. Auch mit seinem Verhalten in der Öffentlichkeit, seinen Leistungen in der Schule hatten die Eltern viel Sorge. Nach dem achtjährigen Volksschulbesuch erlernte er das Friseurhandwerk. Den Krieg erlebte er vom ersten Tage an, wurde aber nach schweren Erfrierungen im Jahre 1944 entlassen. Zwei Jahre später heiratete er. Er wohnt noch bei den Eltern. Die Frau ist ganztätig im Beruf, eine achtjährige Tochter besucht die Volksschule.

Mit 19 Jahren Abstand folgte Joachim. Seine Schwangerschaft und Geburt verliefen leichter als die früheren. Entgegengesetzt zum Bruder ist er körperlich zart und feingliedrig sowie seelisch viel empfindsamer. Auch die Erziehungsschwierigkeiten traten nicht in diesem Umfang, in dieser Schärfe wie bei Rudolf auf. Neben den Kinderkrankheiten überstand er mit zwei Jahren eine schwere Diphtherie. Mit sechs Jahren erfolgte der Eintritt in die Volksschule; im Jahre 1956 wird er als verlassen. Für eine Lehrstelle im Feinmechanikerhandwerk sorgte die Mutter bereits.

Da der Vater alles Geld für den Ausbau seines Geschäftes benötigte, blieb der Wunsch der Mutter nach einem zweiten Kind zunächst unerfüllt. Als dann der Krieg viele Opfer forderte, bangte man um den einzigen Sohn sehr, der auch als Soldat an der Front stand. Nun erst gab der Vater dem Drängen der Mutter nach. So wurde der Nachkömmling nicht nur erwartet, sondern geradezu ersehnt. Die Eltern wünschten sich ein Mädchen und es währte eine gewisse Zeit, bis sie sich mit Joachim abgefunden hatten. Einen bestimmten Lebensplan hielten die Eltern, im Gegensatz zum ersten Kinde, nicht bereit. Vater und Mutter fühlen sich ihm besonders verbunden und sie glauben, daß auch sein Verhalten zu ihnen, weniger äußerlich als innerlich, von einer besonderen Liebe und Anhänglichkeit zeugt. Sie kannten das vom ersten Sohn her nicht. Die Sorge, ob sie seinen Berufsabschluß noch erleben, empfinden sie stark, zumal der Vater nicht mehr arbeiten kann und sehr kränkelt. In entgegengesetzter Hinsicht empfindet die Mutter wiederum sein Herauswachsen aus der Kinderzeit als schmerzlich. Als er in die Volksschule eintrat, spürte sie das Außer-Haus-gehen des Sohnes noch nicht so stark; aber wenn er in einigen Monaten den ganzen Tag weg sein wird, berührt sie das jetzt schon arg. Die Mutter gibt auch sofort zu, daß sie ihn im Vergleich zum älteren Sohne milder erzogen habe und begründet das mit ihrem höheren Alter. Auch der Vater läßt, nach ihrer Aussage, nichts auf ihn kommen und krümmt ihm, wiederum im Gegensatz zum ersten Kind, kein Haar. Erleichtert wird diese Haltung dadurch, daß der Nachkömmling durch seine Veranlagung weit weniger Erziehungsschwierigkeiten bereitete. Ein echter geschwisterlicher Kontakt besteht, nach ihrer Ansicht, kaum; die Beziehungen sind gering, aber herzlich. Selbstverständlich versucht der ältere Sohn auf den jüngeren erzieherischen Einfluß zu gewinnen. Um sich durchzusetzen scheut er auch vor Handgreiflichkeiten nicht zurück. Er hält sich aber noch in gewissen Grenzen, so daß sie den Nachkömmling nicht in Schutz zu nehmen braucht. Im Hinblick auf Ordnung und Arbeitsfleiß stellte sie Rudolf dem Nachkömmling als Vorbild hin. Im Vergleich zu Rudolf findet sie den Nachkömmling in seinem Verhalten unselbständiger. Seine Lieblingsbeschäftigungen sind: mit der Eisenbahn spielen und basteln. Den Altersabstand findet sie, erzieherisch gesehen, nicht vorteilhaft. Doch würde sie anderen Eltern lieber zu einem Nachkömmling raten, als auf ein zweites Kind zu verzichten. Natürlicher wäre selbstverständlich ein kleinerer Abstand.

Die Mutter gesteht ein, den älteren Sohn über die Ankunft des Nachkömmlings nicht aufgeklärt zu haben. Er wurde als Soldat einfach vor die Tatsache gestellt. Die Reaktion war zuerst stark abweisend und eifersüchtig. Er konnte es nicht verstehen, daß er noch so spät einen Bruder bekommen soll. "Ich komme nicht mehr nach Hause!" schrieb er in seiner ersten Nachricht. Das Verhältnis besserte sich aber bald und heute vertritt er schon in vielen Dingen die Vaterstelle. Rudolf selbst gibt auch zu, daß sein Verhältnis zum Bruder anfangs nicht gut war. Doch später und besonders jetzt herrscht ein gutes Einvernehmen, so daß er behauptet

ten kann, in ihm einen vollwertigen Bruder zu besitzen. Während er sich früher mehr in der Rolle des Beschützers, des Vaters vorkam, nimmt jetzt das Verhältnis immer mehr geschwisterliche Formen an. Trotzdem wünscht er sich seinen Bruder älter, besonders in früherer Zeit. Berührungspunkte besitze er mit ihm eigentlich nur beim Spiel mit der Eisenbahn und verschiedenen Heimspielen. Um seine Hausaufgaben kümmert er sich nicht. Eine Verantwortlichkeit für seinen Bruder bejaht er und er erteilt ihm dabei Ermahnungen und auch Schläge, letztere aber immer seltener. Dabei sucht sein Bruder meist bei seinen Eltern Schutz, bekommt aber nicht immer recht. Es ist für ihn eine Tatsache, daß er von den Eltern milder erzogen wird, als er einstmals; "dem geht alles aus!" Bei seinen Eltern beschwerte er sich darüber wiederholt. An Festtagen beschenkt er ihn mit Spielsachen und anderen Kleinigkeiten. Für Gefälligkeiten ist sein Bruder fast nur gegen Geld zu haben.

Auch der Nachkömmling sieht in Rudolf einen richtigen Bruder; aber auch er ist mit seinem Alter nicht zufrieden und wünscht sich ihn jünger, "dann würde er sich mehr mit mir unterhalten, ich könnte mehr mit ihm anfangen." Seine Einstellung zu ihm veränderte sich die Jahre hindurch nicht. Er fühlt sich ihm gegenüber verantwortlich, besonders in seinem Verhalten zu Hause, in schulischen Dingen aber gar nicht. Von seinem Bruder wird er nicht nur ermahnt und geschimpft, sondern mitunter auch geschlagen. Dabei sucht er den Rückhalt der Mutter zu gewinnen. Er findet diesen Erziehungsanspruch des Bruders nicht richtig, "denn es geht ihn nichts an". Sein Bruder hält ihm nicht vor, daß er von den Eltern milder erzogen werden würde. Auch wird ihm von der Mutter sein Bruder nicht als Vorbild hingestellt. An Festtagen bekommt er von ihm Spielsachen oder andere kleine Dinge. Für Gefälligkeiten kann er sich bei ihm etwas Geld verdienen.

Mit seiner Größe liegt er in der Klasse etwas unter dem Durchschnitt. Der Körper ist schlank, aber muskulös. Er erkrankte in seiner bisherigen Schulzeit kaum. Im Turnen zeigt er sich besonders geschickt, zäh und einsatzfreudig. In seinem Verhalten zeichnet ihn seelische Empfindlichkeit, Ruhe und Verträglichkeit aus. In der Klasse ist er sehr beliebt. Gegenüber der Lehrkraft bleibt er recht passiv; überhaupt scheint er keine Neigung zu spüren, irgendwie aufzufallen. Auch seine schulische Mitarbeit ist auffallend schwach. Bei Spielereien beobachtet man ihn häufig. Seine denkerische Begabung ist nur mangelhaft entwickelt. In ausgesprochen praktischen Dingen schneidet er besser ab. Eine musische Begabung liegt vor. Der häusliche Fleiß läßt, trotz Mitarbeit der Mutter, zu wünschen übrig. Joachim ist ein Schüler, der schwer zu packen ist.

Fall 12: Max R.

Der 51jährige Vater ist als Bauarbeiter tätig. Seinen früheren Beruf als städtischer Angestellter verlor er zu Kriegsende durch seine Zugehörigkeit zu verschiedenen Parteiorganisationen des Dritten Reiches. Einen neuerlichen Wechsel möchte er nicht vollziehen, da er finanziell nicht unzufrieden ist. Es ist ihm aber anzumerken, daß er der früheren Zeit doch noch sehr nachhängt. "Uns ging es früher besser", klagt auch die 48jährige Mutter, die sich ganz der Familie und dem Haushalt widmet. Sie ging zu keiner Zeit einer außerhäuslichen Berufstätigkeit nach.

Mit 26 bzw. 23 Jahren schlossen die Eltern im Jahre 1931 die Ehe. Die Kinderfolge:

Rita	geboren 1932	Alter der Eltern:	27 / 24 Jahre
Willibald	geboren 1940	Alter der Eltern:	35 / 32 Jahre
Max	geboren 1945	Alter der Eltern:	40 / 37 Jahre

Rita besuchte acht Jahre die Volksschule und wechselte dann auf eine zweijährige kaufmännische Mittelschule über. Sie ist jetzt als Kontoristin tätig, noch ledig und wohnt bei den Eltern.

Noch vor Willibald wurde im Jahre 1935 Ursel geboren, die aber im 6. Lebensjahr verstarb.

Willibald besuchte gleichfalls acht Jahre die Volksschule und entschloß sich dann zum Dachdeckerberuf. Er befindet sich jetzt im dritten Lehrjahr. In der Freizeit treibt er viel Radsport. Er will sich einmal an Rennfahrten beteiligen. Über beide Kinder weiß die Mutter nichts Außergewöhnliches hinsichtlich der Entwicklung zu berichten.

Max wurde in der Zeit der schlimmsten Luftangriffe geboren. Die Ernährungslage stellte die Mutter, die die ganze Kriegszeit in der Großstadt zubrachte, vor ein ernstes Problem. Trotzdem verliefen Schwangerschaft und Entbindung leichter als bei den vorhergehenden Kindern. Im vierten Lebensjahr erkrankte er an Scharlach; ansonsten bereitete er den Eltern keine Sorge. Mit sechs Jahren trat er in die Volksschule ein. Den Unterricht liebt er nicht, dafür mehr das Beisammensein mit Freunden. Ein leichter Sprachfehler hindert geringfügig seine Rede. Nach ärztlichem Gutachten fehlt ihm aber organisch nichts. Zur Zeit besucht er die 6. Klasse

Max sollte eigentlich nicht kommen, denn er ist ein Urlaubskind. Trotzdem man ihn nicht erwartete, freuten sich die Eltern schließlich doch. Besondere Erwartungen wurden an seine Geburt nicht geknüpft. Die Mutter fühlt sich dem Nachkömmling besonders verbunden und umgekehrt spüre sie das auch von ihm. Beim

Vater ist das Verhältnis gleich den anderen Kindern, also nicht außergewöhnlich. Die Sorge, seine berufliche Ausbildung nicht zu erleben, bedrücke die Eltern nicht. Sein Größer-, Reifer- und Selbständigerwerden empfindet die Mutter als schmerzhaft. Der Vater verneint dieses Gefühl. Die Mutter gesteht, daß der Nachkömmling milder erzogen wurde als die anderen Kinder. Der Vater ist wiederum anderer Ansicht. Erziehungsschwierigkeiten konnten die Eltern auch bei Max nicht vermeiden, doch waren sie im ganzen gesehen geringer. Beide Elternteile spüren, daß das Älterwerden der Erziehungskraft nicht zugute kommt. Nach ihrer Meinung besteht zwischen Max und seinen beiden Geschwistern nur ein halb geschwisterliches Verhältnis. Die beiden älteren Kinder versuchen auf den Nachkömmling erzieherischen Einfluß zu gewinnen und greifen dabei auch zu Schlägen. Die Mutter mußte deshalb wiederholt eingreifen bzw. den Nachkömmling in Schutz nehmen. Letzterer beschwert sich oftmals bei ihr. Seine beiden Geschwister wurden ihm nicht in besonderer Weise als Vorbild hingestellt. Die Eltern finden, daß er im Vergleich zu seinen beiden Geschwistern im gleichen Alter unselbständiger wirkt. Als seine Lieblingsbeschäftigung bezeichnet die Mutter das Radfahren und das Beisammensein mit Freunden. Er ist wenig zu Hause und sie führt das darauf zurück, daß er hier wenig Ansprache findet. Eine Vorliebe zeigt er noch für das Basteln. Den großen geschwisterlichen Altersabstand finden die Eltern, erzieherisch gesehen, nicht vorteilhaft. Sie würden nicht zu einer solchen Kinderfolge raten, "da die Kinder getrennt aufwachsen, nicht miteinander".

Während die Tochter auf die Geburt des Nachkömmlings vorbereitet wurde, ist der Sohn überrascht worden. Beide reagierten freudig auf das Ereignis. Diese Stellungnahme bestätigen auch die beiden Geschwister. Sie sehen in ihm aber nur einen halben Bruder; Willibald ergänzt dies noch damit, daß anfänglich überhaupt kein Kontakt bestand. In letzter Zeit besserte es sich, weil der Nachkömmling verständlicher wurde. Die Schwester gibt das Verhältnis als stets gleich an. Sie wünscht sich ihn auch älter, "ich könnte dann mit ihm fortgehen". Dem Bruder bleibt diese Frage gleich, "weil er ja mein Bruder ist". Berührungspunkte ergeben sich bei der Schwester neben dem Familienbereich noch beim Baden und Kartenspielen; der Bruder gesteht, daß er außerhalb der Wohnung keine Interessen mehr mit ihm teile. Bei Schulaufgaben helfen ihm beide nicht. Während sich die Schwester vollauf für ihn verantwortlich fühlt, stimmt der Bruder in diesem Umfange nur in seiner Urlaubszeit zu, nimmt aber den ganzen Schulbereich heraus. Er ergänzt noch: "Fast so wie die Eltern." Beide geben zu, ihn nicht nur zu rügen, sondern auch zu schlagen. Bei der Schwester wehrt er sich und schreit heftig; der Bruder äußert sich darüber nicht. Bei der Mutter beschwert sich der Nachkömmling über die erzieherischen Maßnahmen der Geschwister nur selten. Die Schwester steht auf dem Standpunkt, daß der Nachkömmling von den Eltern gleich streng erzogen wird wie sie; der Bruder dagegen meint, daß er es leichter hat. Er hielt das den Eltern auch schon wiederholt vor. An Festtagen bekommt er von beiden Geschenke. "Kleinig

keiten" von der Schwester, "was er gerade braucht" vom Bruder. Beide geben ihm auch Geld zum Badeeintritt und für Gefälligkeiten kann er sich kleine Geldstücke verdienen. Beide geben zu, daß Max gelegentlich von ihnen etwas hörte, das nicht für seine Ohren bestimmt war, z.B. vom "Stehlen" (Schwester), vom "Schulschwänzen" (Bruder). Streitigkeiten mit dem Nachkömmling gab es eigentlich nur bei Büchern.

In beiden Geschwistern sieht der Nachkömmling nur einen halben Bruder, eine halbe Schwester; sie sind ihm "zu alt". Beide wünscht er sich jünger. Beim Bruder fügt er noch hinzu, daß er dann mit ihm Radtouren machen könnte. Sein Verhältnis zu ihnen gibt er als stets gleich an. Verantwortlich fühle er sich beiden gegenüber, aber der Schwester mehr. Beide versuchen ihn zu erziehen, mit Ermahnungen, aber auch mit Schlägen. Bei der Mutter beschwert er sich darüber nicht, da sie ihn sonst Feigling heißen würde. Die Erziehungstätigkeit seiner Geschwister findet er in Ordnung, "weil sie im Recht sind". Beide halten sie ihm vor, daß er von den Eltern milder erzogen werden würde als sie, doch beschwerten sie sich darüber nicht. Als besonderes Vorbild werden ihm seine Geschwister von den Eltern nicht hingestellt. Von beiden bekommt er für das Radputzen Geldgeschenke, ebenso für kleine Gänge. Auch an Festtagen wird er mit Gaben bedacht. Die Schwester zeigt sich hierin freigiebiger.

Körperlich zeigt er sich gut entwickelt; er ist mittelgroß, schlank, kräftig. Seine Kleidung zeugt von wenig Sinn für Sauberkeit und Ordnung. Dafür strahlt er ein Gefühl des Selbstvertrauens aus. Deswegen ist er in der Klasse, trotz seines kleinen Sprachfehlers und der schlechten Leistungen, nicht nur ein beliebter, sondern sogar ein geachteter Schüler. Er besitzt die Gabe, sich in allen Lagen und Schwierigkeiten, besonders denen auf der Straße, zurechtzufinden. Auf Kameradschaftlichkeit hält er viel.

Seine Aufmerksamkeit im Unterricht ist gering, seine Mitarbeit gleichfalls. Als Störenfried kann man ihn aber nicht bezeichnen, auch bereitet er keine disziplinarischen Schwierigkeiten. Seine gesamte Schuleinstellung leidet an Interesselosigkeit und Passivität. Besonders zu rügen sind seine schriftlichen Arbeiten, die häufig unvollständig und schlampig ausgeführt werden. Seine Heft- und Schulranzenordnung ist geradezu katastrophal. Die Leistungen in den Hauptfächern schwanken zwischen ausreichend und mangelhaft. Es fehlt ihm nicht die Begabung, sondern die Einstellung zur Schularbeit. Auch sein häuslicher Fleiß läßt sehr zu wünschen übrig.

Fall 13: Konrad S.

Der 54jährige Vater ist von Beruf Hilfsmonteur; die um vier Jahre jüngere Mutter geht die meiste Zeit halb- oder ganztags außerhäuslichen Arbeiten nach. Der Familieneindruck ist kein günstiger. Es fehlt das herzliche Verhältnis, es mangelt an der Heimatmosphäre, ein Zug der Unzufriedenheit ist spürbar.

Die Eltern schlossen die Ehe im Jahre 1928; sie zählten zu diesem Zeitpunkt 26 und 22 Jahre. Die Kinderfolge:

Werner	geboren 1929	Alter der Eltern:	27 / 23 Jahre
Susanne	geboren 1936	Alter der Eltern:	34 / 30 Jahre
Konrad	geboren 1942	Alter der Eltern:	40 / 36 Jahre

Werner bereitete von Anfang an große Erziehungsschwierigkeiten. Im Vergleich zu den späteren Kindern lernte er aber leichter. Er liebte sehr die Natur und unternahm auf eigene Faust Radtouren. Nach dem Besuch der Volksschule wurde er Tischler, blieb aber nicht bei seinem Handwerk und trat als Hilfsarbeiter einem deutschen Zirkus bei. Nach kurzer Zeit, gerade bei einer Auslandstournee, verließ er ihn wieder und trat der Fremdenlegion bei. All diese Entschlüsse faßte er ohne Wissen der Eltern und stellte sie jeweils vor die vollendete Tatsache. Zur Zeit ist er in Nordafrika eingesetzt, schreibt regelmäßig nach Hause und erwartet sehnlich die Entlassung.

Susanne zeigte sich, im Vergleich zu den Söhnen, eifriger, folgsamer und pflichtbewußter. Nach dem Besuch der Volksschule trat sie als Verkäuferin in ein Geschäft ein. Nach Angabe der Mutter besitzt sie bereits eine ernste Bekanntschaft. "Solange es nur Einer ist, habe ich nichts dagegen", ergänzt die Mutter. Sie wohnt jetzt gar nicht bei den Eltern. Ich merkte es der Mutter an, daß sie weiteres nicht aussagen möchte. Sonstige außergewöhnliche Vorkommnisse in der Entwicklung beider Kinder weiß die Mutter nicht zu berichten.

Schwangerschaft und Entbindung gingen beim Nachkömmling besser vonstatten als bei den ersten Kindern. Neun Monate lang wurde er mit Muttermilch aufgezogen. Er zahnte, ging und sprach früher als seine Geschwister. Er erkrankte nur selten einmal Keuchhusten - und zeigte sich in den ersten Jahren auffallend brav. Erst ab dem 3 / 4 Lebensjahr traten vermehrte Schwierigkeiten auf. Er spielte meist allein, denn fremde Kinder ließ die Mutter nicht in die Wohnung. Mit sechs Jahren begann die Schulzeit. Schon nach den ersten Wochen setzten die Auseinandersetzungen mit Mitschülern und seitens der Mutter auch mit den Lehrkräften ein. Die vierte Klasse wiederholte er und ab der 5. Klasse besuchte er die Hilfsschule. Auch hier gibt es immer wieder Zwistigkeiten. Im nächsten Jahr beginnt für ihn die Lehrzeit. Die Mutter sorgt sich schon jetzt, ihn entsprechend unterzubringen. Es ist noch darauf hinzuweisen, daß das Jugendamt seinen Lebensfortgang überwacht.

Die Eltern führen die späte Geburt auf die Kriegszeit zurück. Seine Ankunft ist erwartet worden und ihr wurde freudig entgegengesehen. Besondere Hoffnungen machte man sich nicht, auch nicht geschlechtlicher Art. Es stand auch kein Lebensplan bereit. Die Mutter bestätigt eine besondere Verbundenheit mit ihrem Jüngsten; ob die Beziehung auch umgekehrt da sei, wisse sie nicht. Die Sorge, seinen Berufsabschluss nicht zu erleben, kennen die Eltern nicht. Die Mutter verbindet sein Heranwachsen nicht mit traurigen Gefühlen. Weder sein Eintritt in die Schule, noch sein bevorstehender Beginn der Lehrzeit tue ihr diesbezüglich wehe. Im Gegenteil! Sie hoffe bei solchem Lebenswechsel immer, er würde sich nun endlich bessern. Im großen und ganzen glaubt die Mutter die drei Kinder in gleicher Weise aufgezogen zu haben. Am widerspenstigsten zeigte sich der Nachkömmling. Am leichtesten vermag man ihn noch vom Gemüt her zu packen; mit Strenge ist nichts zu machen. Auf gutes Zureden geht er eher ein. Als besonderes Übel bezeichnet die Mutter sein Lügen. Das höhere Alter beeinträchtigte die Erziehungsbemühungen der Mutter nicht. Nach ihrer Ansicht besteht nur ein sehr geringer geschwisterlicher Kontakt zwischen den Kindern; zwischen dem ältesten Sohn und dem Nachkömmling entfiel er in den letzten Jahren ganz. Die älteren Geschwister versuchten stets erziehlischen Einfluß auf den Nachkömmling zu gewinnen und griffen dabei auch zu Schlägen. Die Mutter mußte ihn deshalb wiederholt in Schutz nehmen. Als seine Lieblingsbeschäftigung bezeichnet die Mutter sein Spielen mit Jüngeren - einen eigentlichen Freund besaß er niemals - und das Basteln. So setzt er zur Zeit aus verschiedenen unbrauchbaren alten Radios ein neues zusammen. Darüber sitzt er stundenlang. Den großen geschwisterlichen Altersabstand sieht sie, erzieherisch betrachtet, nicht als vorteilhaft an und sie würde nicht zu dieser Kinderfolge raten.

Die Stellungnahmen der Geschwister müssen in diesem Fall entfallen, weil sie nicht erreicht werden konnten. Auch beziehen sich die Aussagen des Nachkömmlings nur auf die Schwester, da der Bruder schon seit mehreren Jahren von der Familie getrennt lebt und ein Wiedersehen nicht stattfand.

Konrad sieht in seiner Schwester nur ein halbgewisterliches Verhältnis. Er wünscht sich, daß sie jünger wäre, am liebsten, noch jünger als er, damit er sie beaufsichtigen könne. Die Einstellung zu ihr blieb von Anfang an gleich. Er fühlt sich vor ihr insofern verantwortlich, als sie alles der Mutter mitteilt. Er gesteht, daß sich die Schwester aber damit nicht begnügt, sondern ihn auch selbst erziehen will, besonders in seinem Verhalten im Hause und bei Schulaufgaben. Dabei greift sie auch zu Schlägen. Er verklagt sie bei der Mutter nur dann, wenn er sich im Recht fühlt. Über den Erziehungsanspruch der Schwester ärgert er sich sehr. "Die ganze Zeit redet sie wie ein Buch", meint er ärgerlich. Von der Schwester nimmt er keine Vorwürfe, daß er von den Eltern milder erzogen werden würde. Seitens der Mutter bekommt er die Schwester als Vorbild hingestellt, besonders

im Hinblick auf Folgen und Schule. An Festtagen erhält er von der Schwester Schul-, Spiel- und Bastelsachen, sowie Radioteile. Für Gefälligkeiten, wie Radputzen und Einkäufe, verdient er sich bei ihr kleine Geldgeschenke. Als seine Lieblingsbeschäftigung führt er das Basteln und Radiozusammensetzen an.

Körperlich ist Konrad gut entwickelt. Er hat eine auffallend zarte und rosige Gesichtsfarbe. Geradezu im Gegensatz hierzu stehen seine harten Gesichtszüge. Er hinterläßt einen ungelenken Eindruck; sein verhältnismäßig großer Kopf sitzt auf einem schwachen Körper. Er erkrankte in den bisherigen Schuljahren niemals ernstlich.

In der Klasse spielt er eine Außenseiterrolle. Keiner will mit ihm etwas näher zu tun haben. Das geht ausschließlich auf sein Wesen, auf sein Verhalten zurück. Da er außerordentlich streit- und rauflustig sowie böartig ist, verscherzt er sich jeden Kameraden. Sein Bezug zur Lehrkraft ist von einem steten Opponieren gekennzeichnet. Dabei schreckt er auch vor theatralischen Wutanfällen nicht zurück.

Seine Begabung wäre für ausreichende Leistungen genügend. Aber seine große Reizbarkeit, sein Trotz verhindern jeden größeren Erfolg. Er sieht in der Lehrkraft fast nur mehr seinen Feind und die Haltung der Mutter schürte diese abnorme Einstellung. Kein Entgegenkommen beeinflusste ihn nachhaltig. Schaffte er einmal eine ansprechende Leistung, so glitt er in kurzer Zeit wieder zu Unfug und Widersetzlichkeiten ab. Konrad ist ein äußerst schwieriges Kind, das jeder Lehrkraft den Unterricht beinahe zu einer Tortur werden lassen kann. Die Folge von all dem war, daß die Leistungen immer mehr sanken, so daß er die 4. Klasse wiederholen mußte.

Fall 14: Norbert Sch.

Der Vater, jetzt 43jährig, aus Norddeutschland stammend, meldete sich freiwillig zum Arbeitsdienst und war dann für längere Zeit Unterführer in dieser Organisation. Anschließend ließ er sich zum Sanitäter und Feuerwehrmann in einem großen Industriewerk ausbilden. Seit einigen Jahren arbeitet er als Dreher. Seine gleichaltrige Frau stammt aus dem Süden; sie ging nur in ihrer vorehelichen Zeit einem außerhäuslichen Berufe nach.

Die Eheschließung erfolgte im Jahre 1936, bei einem 23jährigen Lebensalter der Eltern. Die Kinderfolge:

Johanne	geboren 1937	Alter der Eltern:	24 / 24 Jahre
Norbert	geboren 1942	Alter der Eltern:	29 / 29 Jahre

Ein dazwischenliegender Sohn verstarb ganz früh. Die Familie lebt in sehr bescheidenen Verhältnissen, aber die Atmosphäre ist eine außerordentlich günstige und weist auf eine glückliche Ehe hin. Dazu trägt hauptsächlich die Mutter bei, die einen hilfsbereiten, gütigen Eindruck hinterläßt, während der Vater etwas nüchtern, verschlossen und ernst wirkt. Die Wohnverhältnisse sind beengt und ungünstig (Kellerwohnung).

Über Johannas Kinder- und Jugendzeit weiß die Mutter nichts Außergewöhnliches zu berichten. Auf Grund ihres Temperamentes bereitete sie erhebliche Erziehungsschwierigkeiten. In der Schule lernte sie leicht und sie zeigte sich eifrig. Nach der Volksschule wurde sie auf einem Gute Köchin und betätigte sich nebenbei als Kindermädchen und Schneiderin. In dieser Zeit, also noch in sehr jungen Jahren, machte sie eine Bekanntschaft, empfing ein Kind und heiratete deshalb, auf Wunsch der Eltern, früh. Weiterer Familienzuwachs ist nicht zu verzeichnen. Sie geht keiner außerhäuslichen Arbeit nach und der Kontakt zum Elternhaus ist rege.

Bei Norbert verliefen Schwangerschaft und Entbindung, ähnlich den früheren auch, gut. Erziehungsmäßig bereitete er weniger Schwierigkeiten und die Mutter führt das auf seine ruhige, umgängliche und ernste Art zurück. Bis in das Knabenalter hinein beteiligte sich seine Schwester sehr an der Erziehung. Da die gesamte Familie ein betont zurückgezogenes Leben führt, kam auch Norbert kaum außer Haus. Sein Kontakt zu Kindern blieb gering. Mit sechs Jahren trat er in die Schule ein; er ging ungern und lernte schwer. Das Lesen bereitete ihm besondere Schwierigkeiten. Erst den intensiven Bemühungen des Vaters gelang es, nachdem sich Mutter und Schwester zuerst vergeblich mühten, ein zu starkes Zurückfallen in der Klasse zu verhindern. Auf mein Anraten wiederholte er wegen mangelnden Leistungen freiwillig die 4. Klasse. Zur Zeit besucht er das 7. Schuljahr und mit seinen Noten liegt er noch im Mittelfeld der Klasse.

Im Jahre 1956 brach er sich in der Schulpause bei einer harmlosen Gelegenheit einen Oberarm. Im Krankenhaus stellte sich heraus, daß der komplizierte Bruch durch eine Verdünnung des Knochens hervorgerufen wurde. Ähnlich schwache Stellen fanden sich aber gehäuft, so daß die Diagnose auf Knochen-Tbc lautete. Er mußte viel länger, als es der Bruch an sich erfordert hätte, im Krankenhaus verbleiben und wurde anschließend in Erholung geschickt. Auf unbestimmte Zeit muß er Medikamente zu sich nehmen, die das Knochenwachstum fördern sollen. Die Eltern wurden von der Krankheit ihres Kindes ganz überrascht und sorgen sich jetzt sehr.

Die Eltern führen aus, daß Norbert ein Urlaubskind ist und eigentlich nicht kommen sollte. Der frühe Tod des zweiten Kindes änderte jedoch ihre Einstellung zu ihm und sie sahen dann seiner Geburt mit großer Freude entgegen. Bestimmte

Hoffnungen, z.B. geschlechtlicher Art, hegte man nicht; auch stand kein Lebensplan bereit. Die Eltern fühlen sich ihm besonders verbunden, "weil er so schwächlich ist", beteuert die Mutter. Andererseits spüren auch sie seine besondere Anhänglichkeit. Bereits mit der Tochter gab sich der Vater viel ab; seit der Geburt des Nachkömmlings aber war er sein unbestrittener Mittelpunkt. So spielt er heute noch mit ihm Eisenbahn und bringt dafür auch große finanzielle Opfer. Seine Schulaufgaben überwacht er genau. Ein trauriges Gefühl über sein Größer- und Reiferwerden bestreiten die Eltern; doch als Außenstehender gelangt man zu einem anderen Urteil. Seitdem die Tochter sich verheiratete und außer Haus wohnt, ist das Band der Eltern zu Norbert noch enger geworden. Während die Mutter meint, ihn gleich streng wie die Tochter erziehen zu haben, glaubt der Vater, ihn milder angefaßt zu haben. Bei der Erziehung des ersten Kindes lernte die Mutter manches, so daß sie bei Norbert gewisse Erziehungsschwierigkeiten vermeiden konnte. Zum Teil ist dieses Ergebnis aber auch durch das nachgiebigere Wesen Norberts bedingt. Das höhere Alter beeinträchtigte weder den Vater noch die Mutter in ihren erzieherischen Bemühungen. Nach ihrer Meinung bestand nur ein geringer, aber guter geschwisterlicher Bezug zwischen ihren Kindern. Als die Tochter heiratete, ging es dem Nachkömmling sehr nahe. Der Kontakt ist jetzt nur auf gelegentliche Besuche beschränkt. Solange sie beisammen lebten kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen, auch handgreiflicher Art, die meist ihren Grund in der erzieherischen Absicht der Tochter hatten. Die Eltern mußten wiederholt eingreifen und den Nachkömmling in Schutz nehmen. Umgekehrt stellten sie ihm, besonders im Hinblick auf die Schule, die Tochter als Vorbild hin. Was die Selbständigkeit betrifft, finden sie zwischen beiden keine Unterschiede. Als seine Lieblingsbeschäftigung nennt die Mutter seinen Umgang mit der Katze und der Eisenbahn. Im großen Altersunterschied finden sie keinen Nachteil, sofern der ältere Teil ein Mädchen und der darauffolgende ein Bub ist. Für die Mutter bedeute das eine Erleichterung ihrer Arbeit. Wenn es aber zwei Buben oder zwei Mädchen wären, dann ergäben sich große Nachteile. Trotz des Vorzugs in ihrem Falle würde sie anderen Eltern zu einem kleineren geschwisterlichen Abstand raten, weil sie dann "mehr miteinander aufwachsen".

Nach Aussage der Mutter zeigte sich die Tochter bei der Ankunft des zweiten Kindes sehr erfreut; bei Norbert reagierte sie dagegen gleichgültig. Sie selbst gibt an, im Nachkömmling nur einen halben Bruder zu sehen, "weil er so klein ist", "was soll ich mit ihm anfangen?" Dieses Verhältnis blieb stets gleich, "weil der Abstand der gleiche blieb". Sie wünscht sich ihn älter, dann hätte sie auf ihn nicht soviel aufpassen müssen. Gemeinsame Interessen waren im Lesen und Singen vorhanden; auch in den Hausaufgaben überwachte sie ihn. Sie gesteht, sich für ihn verantwortlich zu fühlen, besonders im Hinblick auf die Schule. Sie bestätigt die bereits gemachte Aussage der Mutter, ihn gelegentlich auch zu schlagen. Erst in den ausgehenden Grundschuljahren verteidigte sich Norbert und dies führte zu

richtigen Raufereien. Bei den Eltern suchte ihr Bruder keinen Rückhalt gegen sie. Sie ist fest davon überzeugt, daß er von den Eltern viel milder erzogen wurde und noch wird. Das hielt sie ihnen auch wiederholt vor, aber vergebens. Das ärgert sie. An Festtagen beschenkt sie ihn mit Kleinigkeiten. Seitdem sie verheiratet ist, verrichtet er auch Gefälligkeiten in ihrem Haushalt und bekommt dafür kleine Geldgeschenke. Streitigkeiten gab es früher besonders bei Büchern, "weil er sie zerfetzt hat".

Umgekehrt sieht Norbert in ihr auch nur eine halbe Schwester und er wünscht sie sich jünger, "dann hätte sie mehr Verständnis für mich". Er fühlt sich ihr gegenüber verantwortlich, vor allem in Sachen der Schule. Besonders das wiederholte Auslöschen der Hausaufgaben regte ihn auf. Er bestätigt die Erziehungstätigkeit der Schwester; über ihre Schläge ärgert er sich besonders. Er suchte dabei den Schutz der Eltern zu gewinnen. Von seiner Schwester bekam er wiederholt zu hören, daß er milder erzogen werden würde. Sie beschwerte sich auch darüber bei den Eltern. Im Hinblick auf die Schule wurde ihm seine Schwester immer wieder als Vorbild hingestellt. An Festtagen bekam er früher von ihr Spielsachen, jetzt aber mehr Lieblingsspeisen. Für kleine Dienste, z.B. Radreinigen, kann er sich gelegentlich etwas Geld verdienen. Hinsichtlich der Lieblingsbeschäftigung bestätigt er die Angabe der Mutter. (Eisenbahn, Kater)

In der Schulklasse sticht er größtmäßig nicht heraus. Dagegen sind seine hervorstehenden Knochenpartien und seine tiefsitzenden Augen auffallend. Auch sein eckiger Gang, seine X-Beine, sein Gesichtsausdruck, der leidend anmutet, unterstreichen sein außergewöhnliches Äußere.

In seelisch-geistiger Beziehung verzeichnet er einen Entwicklungsrückstand, der dann durch die Wiederholung der 4. Klasse ausgeglichen wurde. Er ist ein ausgesprochener Individualist, ohne aber auf die Klasse abstoßend zu wirken. Er verbleibt stets im Hintergrund, zeigt sich sehr hilfsbereit und bereitet der Lehrkraft keinerlei Erziehungsschwierigkeiten. Eine große seelische Empfindsamkeit ist besonders hervorzuheben.

Geistig nur ausreichend begabt, tat er sich noch zudem durch sein langsames Arbeitstempo schwer. Vor allem fielen ihm Anforderungen denkender Art nicht leicht. Dagegen zeichnete er sich im Fleiß und in der Gewissenhaftigkeit sehr aus. Während er in meiner Klasse zu den schlechtesten Schülern zählte, soll er sich jetzt wesentlich gebessert haben.

Teil 15: Jürgen T.

Der Vater, 54jährig, ist als Oberinspektor bei einer staatlichen Behörde tätig. Die Mutter, sieben Jahre jünger als ihr Mann, übte zu keiner Zeit einen außerhäuslichen Beruf aus. Schon der erste Eindruck zeigt dem Außenstehenden, daß sie es ist, die das Steuer der Familie in der Hand hält. Mit Stolz weist sie darauf hin, wie die Verluste der Ausbombung wettgemacht wurden und wie gut sie ihre Kinder erzogen habe.

Die Eheschließung erfolgte im Jahre 1932. Die Eltern zählten zu diesem Zeitpunkt 30 und 23 Jahre. Die Kinderfolge:

Margot	geboren 1933	Alter der Eltern:	31 / 24 Jahre
Jutta	geboren 1940	Alter der Eltern:	38 / 31 Jahre
Jürgen	geboren 1945	Alter der Eltern:	43 / 36 Jahre

Margot trat nach vier Jahren Volksschule an eine höhere Schule über. Nach der 6. Klasse absolvierte sie einen Handelskurs und ist nun als Stenotypistin beschäftigt. Sie besucht regelmäßig Volkshochschulkurse. Im Gegensatz zu ihrer Schwester hinterläßt sie einen ruhigen, fast zaghaften und sehr sensiblen Eindruck.

Wie schon bei Margot weiß die Mutter auch bei Jutta nichts Außergewöhnliches über Schwangerschaft, Entbindung und Erziehungsnoté zu berichten. Sie besuchte die gesamte Volksschule und steht eben vor dem Abschluß der zweijährigen Handelsschule. Auch sie will als Stenotypistin tätig sein. Sie macht einen wesentlich reiferen Eindruck, als es ihr Lebensalter vermuten läßt.

Nach fünfjährigem Abstand wurde Jürgen geboren. Seine Schwangerschaft fiel der Mutter schwerer; zudem lag sie in der unruhigen Zeit gegen Kriegsende. Die Geburt erfolgte unter den schwierigsten Verhältnissen und ein Monat zu früh. Die Mutter mußte nachts 5 km zu Fuß in das Krankenhaus gehen, wo der Nachkömmling aber ohne Eingriff und gut auf die Welt kam. Auch in den nächsten Wochen und Monaten hielten die ungünstigen Begleitumstände - Nahrungs- und Kleidungs-sorgen, Luftschutzgänge, Luftangriffe - an. Diesen Faktoren schiebt die Mutter auch die Frühgeburt zu. Trotzdem übertraf Jürgen seine Geschwister größen- und gewichtsmäßig. Das Sprechen begann er allerdings erst mit drei Jahren und das Sauberwerden dauerte noch viel länger. Der konsultierte Arzt führte diese Erscheinungen auf die verfrühte Geburt zurück. Das Gebiß kam dagegen normal. Sein Schlaf und sein Appetit waren stets gut. Im Hinblick auf die Gesundheit ist er ein richtiger Pechvogel. Neben den üblichen Kinderkrankheiten hatte er Mumps, zweimal Lungenentzündung, Blinddarmdurchbruch, Polypenoperation, Kiefernregulierung und durch Unfälle weiterhin eine tiefe Kopfwunde und einen Nasenbeinbruch. Gegenüber Erkältungskrankheiten zeigt er sich besonders anfällig.

Mit sechs Jahren trat er in die Volksschule ein; sie bereitete ihm keinerlei Schwierigkeiten und er ging auch gern. Nach dem 4. Schuljahr versuchte er den Übertritt in eine höhere Schule, aber die Eltern nahmen ihn wegen einer längeren Krankheit und schlechten Leistungen freiwillig wieder heraus. Im nächsten Schuljahr soll er es neuerlich probieren.

Die Eltern führen die großen zeitlichen Abstände zwischen den drei Geburten darauf zurück, daß sie sich ursprünglich mit einem Kind begnügen wollten. Jutta und Jürgen sollten eigentlich nicht kommen; trotzdem freuten sich die Eltern beide Male, als sich der Familienzuwachs einstellte. Besondere Erwartungen hinsichtlich des Geschlechtes wurden bei Jürgen nicht geknüpft; auch einen Lebensplan hielten die Eltern nicht bereit. Margot wurde mit Hilfe des Storchenmärchens auf das freudige Ereignis vorbereitet; Jutta dagegen wurde ganz überrascht. Die Liebesbeziehungen der Eltern zum Nachkömmling unterscheiden sich von denen zu den anderen Kindern nicht. Auch umgekehrt verhält sich Jürgen nicht anders als seine Schwestern. Die Sorge, nicht mehr seine Berufsausbildung zu erleben, bedrückt die Eltern nicht. Sein Größer- und Reiferwerden empfinden sie beide als erfreulich. In der Erziehung glauben sie im ganzen gleich streng vorgegangen zu sein, wie bei den anderen Kindern. Über die besondere Erziehungssituation des Nachkömmlings ist sich aber die Mutter im klaren. Sie mußte ihn vor allem gegen die wiederholten erzieherischen Bemühungen der jüngeren Tochter in Schutz nehmen bzw. ihre eigenen Maßnahmen gegen sie verteidigen. Die bei den ersten Kindern gemachten Erziehungserfahrungen konnten Schwierigkeiten nicht verhindern. Insgesamt gesehen bereitete er aber weniger Sorgen, wohl auf Grund seines verträglicheren Wesens. Die Eltern bestreiten, daß ihr Ältersein die Erziehungstätigkeit beeinträchtigte. Ein echter geschwisterlicher Kontakt bestand nach ihrer Ansicht nur früher zwischen Jürgen und Jutta. In letzter Zeit lockerte sich auch dieses Band beträchtlich, da sich die Schwester mehr und mehr "der Welt" zuwendet. Zur älteren Schwester fand der Nachkömmling niemals einen richtigen geschwisterlichen Kontakt. Beide Töchter versuchen einen erzieherischen Einfluß auf den Nachkömmling zu gewinnen, die jüngere dabei in betont diktatorischer Weise. Während Jürgen anfangs keinen Widerstand zeigte, wehrt er sich in letzter Zeit zunehmend mehr, besonders seiner jüngeren Schwester gegenüber. Es kommt hierbei zu richtigen Kämpfen und die Mutter mußte wiederholt eingreifen, um den Nachkömmling zu beschützen. Die Eltern stellten ihm nicht seine beiden Schwestern als besonderes Vorbild hin. Betreffs der Selbständigkeit unterscheidet er sich nicht von seinen Geschwistern. Als seine Lieblingsbeschäftigung bezeichnet die Mutter früher seinen Umgang mit Puppen und jetzt Lesen und Eisenbahnspielen. Auf die peinlichste Ordnung in allen seinen Sachen weist sie eigens hin. Den großen geschwisterlichen Altersabstand finden die Eltern, materiell gesehen, vorteilhaft, erziehungsmäßig betrachtet aber keinesfalls. Aus letzterem Grunde würden sie anderen Eltern auch nicht zu dieser Kinderfolge raten.

Die Aussage der Eltern, daß sich die beiden Töchter bei der Geburt des Nachkömmlings freuten, wird von ihnen selbst auch bestätigt. Gleichfalls die geschwisterlichen Beziehungen werden so angegeben: Margot verneint sie zu jeder Zeit, Jutta erst in den letzten Monaten. Während es letzterer gleich bleibt, ob ihr Bruder älter sein sollte oder nicht (sein Ältersein könnte eine Gefahr sein, "dann hätte ich ihn am Kreuz!"), bejaht Margot schon diese Frage. "Ich könnte dann mehr mit ihm anfangen!" Gemeinsame Interessen besaß die jüngere Schwester früher im Spiel und Sport, nur selten bei Hausaufgaben; heute geht der Bezug kaum über familiäre Angelegenheiten hinaus. Bei der älteren Schwester ergeben sich die wenigen Berührungspunkte in Sachen der Schule und bei allgemeinen Wissensfragen. Beide Schwestern bestätigen ein Gefühl der Verantwortung für sein Verhalten im Haus (Jutta: "Sehr!"), besonders wenn die Eltern abwesend sind, aber auch außerhalb des Hauses, Jutta fügt noch die Aufsicht über die Schulaufgaben an. Bei letzterer Gelegenheit erteilen sie ihm besonders oft Ermahnungen, aber auch Schläge (Jutta) und Kopfstücke (Margot). "Trotzdem wehrt er sich noch!" (Jutta) Wenn er sich im Recht glaubt, beschwert er sich auch bei der Mutter (Jutta); Margot verneint ein solches Verhalten. Beide sind der Ansicht, daß der Nachkömmling von den Eltern milder erzogen wird als sie und beide beklagen sich darüber auch bei den Eltern, "weil es nicht richtig ist" (Margot). Die Schwestern beschenken ihn an Festtagen; Margot äußert sich genauer und führt Bücher und Kleidungsstücke an. Auch darf Jürgen einen Wunsch äußern.

Der Nachkömmling steht in seinen Schwestern gleichfalls keine richtigen Geschwister. Zwischen ihm und Margot war dieses Verhältnis stets so, während er in Jutta in früheren Jahren eine richtige Schwester sah. Er wünscht sich beide jünger, "weil ich dann mit ihnen mehr spielen könnte". Verantwortlich fühlt er sich gegenüber der jüngeren Schwester etwas, gegenüber der älteren mehr, am meisten aber gegenüber der Mutter. Beide, aber Jutta in stärkerem Maße, versuchen ihn zu erziehen, auch durch Schimpfen und Handgreiflichkeiten. Er sucht dabei nicht den Schutz der Mutter, sondern verteidigt sich selbst. Früher ärgerte ihn der Erziehungsanspruch der Schwestern schon, heute aber nicht mehr. Er bekommt von ihnen wiederholt zu hören, daß er von den Eltern milder erzogen werden würde; aber bei den Eltern beklagen sie sich nicht. Beide Schwestern werden ihm von den Eltern als Vorbild hingestellt. Von beiden bekommt er an Festtagen entweder Spielsachen oder Geldgeschenke. Für kleine Dienste erhält er mitunter auch etwas Geld, ebenfalls von der Mutter. Als Lieblingsbeschäftigung bezeichnet er das Eisenbahnspielen.

In der Schulklasse fällt er größtmäßig nicht auf. Er ist zartgliedrig, aber doch kräftig. Er fehlt jedoch wegen Krankheit häufig und seine Gesichtsblassheit ist merklich. In seelischer Hinsicht liegt eine hohe Sensibilität vor. Sein soziales Verhalten ist reserviert, aber hilfsbereit und nicht eigenbrötlerisch. Auch gegen-

über der Lehrkraft läßt er lieber anderen den Vortritt, zeigt sich aber aufmerksam und pflichteifrig. Auch in der Mitarbeit bemerkt man diese Hemmungen. All seine schriftlichen Arbeiten führt er mit äußerster Sorgfalt, ja schon übergenu, aus. Das Arbeitstempo leidet allerdings darunter.

Seine geistige Veranlagung schwankt zwischen gut und befriedigend. Gewisse Mängel im Denkvermögen sind nicht zu verkennen. Seine Leistungen, die insgesamt mit "gut" benotet sind, beruhen mehr auf Fleiß und seiner guten Schuleinstellung, als auf Begabung. Deshalb muß auch der zweite beabsichtigte Versuch, in die höhere Schule überzutreten, zu ernststen Bedenken führen.

Fall 16: Siegfried St.

der 51jährige Vater besitzt Elektrogeschäft mit 14 Beschäftigten. Er führt hauptsächlich städtische und staatliche Arbeiten aus. Seine 47jährige Frau versieht den Haushalt; sie übte nur in ihrer vorehelichen Zeit einen außerhäuslichen Beruf aus. Beide Eltern stammen aus dem östlichen Bayern. Der Vater, äußerlich schwerfällig, zeigt sich gesprächig und humorvoll. Er ist unbestrittene Autorität in der Familie. Sein Stolz über den Ausbau des Geschäftes sowie über sein selbst erstelltes Haus ist ihm an den Augen abzulesen. Die Mutter hinterläßt einen rührenden, lieben und bescheidenen Eindruck.

Die Ehe wurde im Jahre 1935 geschlossen, mit einem Alter von 30 und 26 Jahren. Die Kinderfolge:

Volker	geboren 1936	Alter der Eltern:	31 / 27 Jahre
Wilhelmine	geboren 1937	Alter der Eltern:	32 / 28 Jahre
Siegfried	geboren 1945	Alter der Eltern:	40 / 36 Jahre

Über die Schwangerschaft, Entbindung und ersten Kinderjahre von Volker und Wilhelmine vermag die Mutter nichts Außergewöhnliches zu berichten. Volker besuchte nach der achtjährigen Volksschule eine einjährige kaufmännische Privatschule und anschließend noch zwei Jahre die Berufsschule. Er lernte im Vergleich zum Nachkömmling leichter, zeigte sich vor allem in seinen Arbeiten ehrgeiziger und selbständiger. Im väterlichen Geschäft trat er als Lehrling ein und arbeitet, inzwischen ausgelernt, noch heute hier. Er beabsichtigt in den nächsten Jahren die Meisterprüfung abzulegen, um das Geschäft erfolgreich weiterführen zu können. Wilhelmine absolvierte nach achtjähriger Volksschule eine zweijährige Handelsschule und ist jetzt als Bürokraft tätig. Auch sie soll leichter als der Nachkömmling gelernt haben, war vor allem genauer und zielstrebig.

Bei Siegfried verliefen Schwangerschaft und Entbindung, trotz der ungünstigen Kriegszeit, in einer ruhigen Atmosphäre, da die Mutter dem Vater nicht in die Großstadt folgte, sondern in ihrer bäuerlichen Heimat verblieb. Die Geburt glückte gut. Vom zweiten Monat ab bis zu zweieinhalb Jahren litt Siegfried an einer heftigen Mitteloreiterung. Er schrie dabei viel und die Mutter konnte angeblich in dieser Zeit keine einzige Nacht durchschlafen. Zudem kam noch eine Verwachsung im Darm hinzu, die ihm für mehrere Jahre den Stuhlgang nur unter Schmerzen ermöglichte. Über Entwicklungsstörungen und Erziehungsschwierigkeiten weiß die Mutter nichts zu berichten. Mit sechs Jahren erfolgte der Eintritt in die Volksschule; er ging nur ungern. Es gab sogleich Schwierigkeiten mit Klassenkameraden und Hausaufgaben. Die Lehrkräfte klagten stets über sein langsames Arbeitstempo, seine Verspieltheit, seinen Drang zu lachen und sein unverträgliches Wesen. Einen eigentlichen Freund besitzt er nicht. Nach Aussage der Mutter ist er nicht kontaktscheu, aber er möchte immer bestimmen und nicht nachgeben. In seinem 7. Lebensjahr ereignete sich ein erregender Vorfall: Im benachbarten Parkgrundstück spielten mehrere Kinder, darunter auch er, den sexuellen Akt. Seitdem versucht sie ihn überhaupt nicht mehr zum Spiel hinauszulassen und auch gegen Kinderbesuche ist sie sehr voreingenommen und läßt sie nur selten zu.

Der Nachkömmling kam für die Eltern unerwartet, denn die Mutter wünschte sich kein Kind mehr. Auf diese Weise ist der achtjährige Abstand zu erklären. Über seine Ankunft freute sich der Vater sehr, die Mutter weniger. Besondere Erwartungen wurden an seine Geburt nicht geknüpft. Schwangerschaft und Entbindung verliefen ebenso gut wie bei den ersten Kindern. Ein bestimmter Lebensplan stand nicht bereit. Beide Eltern, also auch die Mutter, fühlen sich mit dem Nachkömmling in besonderer Weise verbunden. Umgekehrt sehen sie diese besondere Zuneigung aber nicht beantwortet. Die Sorge, seine Berufsausbildung nicht mehr zu erleben, kennen sie nicht. Sein Größer- und Reiferwerden empfinden die Eltern nicht als traurig. Während die Mutter glaubt, Siegfried gleich streng wie die anderen Kinder zu erziehen, gibt der Vater gleich zu, daß er bei ihm milder verfährt. Die bei den ersten Kindern gemachten erzieherischen Erfahrungen verhindern nicht, daß der Nachkömmling diesbezüglich die meisten Sorgen bereitet. Die Mutter begründet dies einmal mit seinem "Dickschädel", zum anderen mit seinen Krankheiten. Beide Eltern geben zu, daß ihr Ältersein ihre Erziehungsweise beeinflußt, vor allem im Hinblick auf Milde und Nachsicht. Diese Antwort der Mutter widerspricht eigentlich ihrer obigen Aussage, gleich streng zu verfahren. Persönlich gewinne ich den Eindruck, daß sie dem Nachkömmling mehr verzeiht als es zumutbar ist. Der Vater ergänzt noch, daß er bei seinen ersten Kindern mehr Zeit gehabt habe, richtig mitspielen und basteln konnte. Jetzt kommt er nicht mehr dazu. "Mir tut Siegfried eigentlich leid!" Die Eltern geben zu, daß ein geschwisterlicher Kontakt kaum besteht; schuld daran ist der Altersunterschied. Beide Geschwister versuchen ihren kleinen Bruder zu erziehen, mit Worten, aber

auch mit Handgreiflichkeiten. Die Eltern mußten wiederholt einschreiten, um den Nachkömmling gegen unberechtigte Forderungen zu beschützen. Die Geschwister werden ihm als Vorbild hingestellt, besonders im Hinblick auf die Schule, auf Ordnung, Arbeitstempo und Selbständigkeit. Beide Eltern finden ihn, im Vergleich zum entsprechenden Alter seiner Geschwister, viel unbeholfener und verspielter. Als seine Lieblingsbeschäftigung geben sie sein Spiel mit dem Kater an, den er zu gerne ärgert oder Gewalt antut. Erzieherisch gesehen finden sie den Altersabstand des Nachkömmlings in keiner Weise als vorteilhaft und sie würden anderen Eltern nicht dazu raten, die Kinderfolge so zu legen. Die Mutter bemerkt noch, daß ein weiterer Grund für diese Einstellung gelegentliche Erzählungen und Aussagen der älteren Kinder sind, die einen ungünstigen erzieherischen Einfluß auf den Jüngsten ausüben.

Die Kinder wurden schon Monate vorher auf den Familienzuwachs seitens der Mutter vorbereitet. Sie reagierten nach ihrer Ansicht zuerst beide eifersüchtig, doch besserte sich das Verhältnis bald. Die uneingeschränkte Freude bestätigt uns auch der Bruder, während die Schwester gesteht, mit gemischten Gefühlen der Ankunft entgegengesehen zu haben. Das Aufpassen und Ausfahren habe sie noch in unangenehmster Erinnerung. Beide sehen in ihm nur einen halben Bruder; dieses Verhältnis war gleichbleibend. Beide bejahren auch den Wunsch, daß er älter sein sollte. "Ich könnte dann mehr mit ihm anfangen" (Schwester) und "Ich könnte mich dann besser mit ihm unterhalten" (Bruder). Berührungspunkte sieht die Schwester nur noch in der Aufgabenüberwachung, im Schwimmengehen und bei Heimspielen; beim Bruder sind gleiche Interessen beim Sport - Federballspiel - und Kinogehen noch vorhanden. Er gibt zu, weniger Kontakt mit ihm zu besitzen als die Schwester, auch kümmert er sich nicht um seine Schulaufgaben. Beide bestätigen, daß sie sich für sein Allgemeinverhalten verantwortlich fühlen, die Schwester noch zusätzlich für seinen schulischen Fortschritt und seine Kleidung. Bei ihren Erziehungsbemühungen scheuen die Geschwister nicht zurück, ihm gelegentlich auch ein Kopfstück zu verabreichen. In letzter Zeit, besonders gegenüber der Schwester, reagiert Siegfried darauf zunehmend schärfer und gerät leicht in Zorn. Beide führen an, daß der Nachkömmling bei den Eltern Rückhalt sucht und auch findet. Während die Schwester meint, Siegfried würde von den Eltern milder erzogen als sie, glaubt der Bruder, daß die Erziehung im ganzen die gleiche ist. Die Schwester hielt mit ihrer Auffassung auch vor den Eltern nicht zurück; aber ohne Erfolg. Die Geschwister beschenken den Nachkömmling an Festtagen; die Schwester gibt ihm meist etwas, was er sich gerade wünscht; der Bruder kauft ihm meist Spielsachen. Für kleine Dienste erhält er von beiden Seiten "Zehnerln". Die Schwester läßt ihm an ihren Auszahlungstagen noch zusätzlich etwas ab. Dem Außenstehenden fällt der stark mütterliche Zug der Schwester gegenüber dem Nachkömmling auf.

Der Nachkömmling sieht in seinen Geschwistern einmal einen richtigen Bruder und im anderen Fall nur eine halbe Schwester, "weil sie sich so um meine Hausaufgaben kümmert". Er wünscht sich, beide wären jünger, am besten genau so alt wie er, "dann könnte ich mit ihnen spielen". Sein Verhältnis zur Schwester war besser, solange sie noch zur Schule ging, "weil sie da noch mehr Zeit hatte". Beim Bruder blieb der Bezug immer gleich. Siegfried lehnt eine Verantwortlichkeit gegenüber beiden Geschwistern ab, obzwar nach seiner Ansicht beide versuchen, ihn zu erziehen, die Schwester sehr stark, "der Bruder (meint es) aber nicht im Ernst, nur im Spaß". Bei den Eltern sucht er sich dabei keine Unterstützung, "ich wehre mich schon selbst". Es ärgert ihn aber doch, daß sich die Schwester so um ihn bemüht; der Bruder ist ihm in dieser Beziehung viel lieber. Beide, besonders die Schwester, halten ihm vor, daß er viel milder erzogen wird als sie und beide beklagen sich darüber auch bei den Eltern, insbesondere bei der Mutter. Die Eltern stellen ihm immer wieder die Geschwister als Vorbild hin, besonders in Fragen der Schule. An Festtagen empfängt er von beiden kleine Geschenke, mitunter auch Geld. Letzteres verdient er sich auch durch kleine Dienste. Am Zahltag des Bruders, wie auch der Schwester, erhält er meist etwas. Als seine Lieblingsbeschäftigung bezeichnet er das Eisenbahnspielen.

Seine Größe liegt etwas unter dem Klassendurchschnitt. Er wirkt stämmig, fast schon plump und seine Bewegungen sind un gelenk. Er ist stark, aber unbeholfen. Seine Gesichtszüge hinterlassen einen auffallend alten Eindruck. Bemerkenswert sind seine abstehenden Ohren, seine von Falten durchzogene Stirn, die ausgeprägten Lippen und sein listiges Mienenspiel. Dauernd befindet er sich in Unruhe. Sein Drang aufzufallen, sich Geltung zu verschaffen - meist durch originelle, humorvolle, aber auch störende Art - ist stark. Daneben ist seine Unverträglichkeit und Bockigkeit ein typischer Zug. Aus all diesen Gründen ist er weder bei den Lehrkräften, noch bei den Klassenkameraden beliebt.

Seine Begabung wäre im ganzen gut bis befriedigend; dabei überwiegt die rechnerische Befähigung die sprachliche. Sein logisches Denkvermögen ist gut entwickelt; doch werden seine Leistungen durch das geringe Arbeitstempo, seine ungenaue Arbeitsweise, seine große Ablenkbarkeit, seinen geringen Ehrgeiz und seine spaßhaften Manieren gedrückt. Seine große manuelle Ungeschicklichkeit beeinflusst in negativer Hinsicht auch seine Handschrift. Noch schlimmer ist es mit seiner Heft- und Schulordnung im ganzen bestellt. Die Mitarbeit am Unterricht ist gering; dafür stört er um so häufiger. Auch der häusliche Fleiß gibt zur Klage Anlaß. Die Leistungen bewegen sich in den Hauptfächern zwischen befriedigend und ausreichend.

Fall 17: Walter U.

Die 58jährige Mutter lebt mit ihren beiden Söhnen und ihrer eigenen Mutter beisammen. Der um fünf Jahre jüngere Vater, früher Kaufmann und Vertreter für Gasgeräte, jetzt im Kunsthandel tätig, lebt getrennt von der Familie und hält so gut wie keinen Kontakt aufrecht. Seinen finanziellen Verpflichtungen kommt er nach. Die Mutter übte stets, auch während ihrer Ehejahre, den Beruf einer Buchhalterin in einem größeren Geschäft aus. Meist benützte sie dazu die Nachmittags- und Abendstunden.

Die erste Eheschließung der Eltern erfolgte im Jahre 1924. Die Eltern zählten damals 19 und 24 Jahre. Bereits ein Jahr vorher kam Herbert zur Welt. Im Jahre 1927 trennten sich die Eltern, wobei der Vater gerichtlich schuldig gesprochen wurde. Im Jahre 1940 erfolgte die Wiederverheiratung der Geschiedenen und zwei Jahre später kam Walter zur Welt. Nach einigen Jahren trennten sich die Gatten neuerlich, diesmal ohne gerichtliche Entscheidung. Nach Aussage der Mutter ist der Vater wiederum für das Scheitern der Bindung schuld. Nochmals die Kinderfolge:

Herbert	geboren 1923	Alter der Eltern:	18 / 23 Jahre
Walter	geboren 1942	Alter der Eltern:	39 / 44 Jahre

Über Herberts Geburt und seine Kinder- und Jugendjahre weiß die Mutter nichts Außergewöhnliches zu berichten. Nach vier Klassen Volksschule trat er zur höheren Schule über. Daneben betätigte er sich aktiv und führend in der Jugendbewegung des Dritten Reiches. Nach dem Kriegsabitur rückte er zur Wehrmacht ein und blieb bis Kriegsschluß dabei. Nach kurzer Gefangenschaft kehrte er heim und studierte an der Technischen Hochschule. Jetzt ist er als Ingenieur bei einer staatlichen Behörde beschäftigt.

Bei Walter verliefen Schwangerschaft und Geburt noch normal, aber schwerer als beim ersten Kinde. In der Entwicklung ergaben sich keine Schwierigkeiten. An Krankheiten machte er Masern und Keuchhusten durch. Einen Großteil der Erziehung bestritt, schon durch die teilweise Abwesenheit der Mutter bedingt, die Großmutter. Ebenso wie die Mutter wirkt auch sie etwas kühl, sehr vernünftig und energisch. Mit sechs Jahren trat er in die Volksschule ein; er ging gern und arbeitete fleißig. Nach der 4. Klasse wechselte er in eine höhere Schule über und zählt auch hier zu den Besten der Klasse.

Der große geschwisterliche Abstand von 19 Jahren ist durch die Scheidung und spätere Wiederverheiratung bedingt. Natürlich wurde Walter mit ganz besonderer Freude erwartet, da durch ihn der erneut geschlossene Bund bekräftigt wurde. An seine Geburt knüpften sie den Wunsch, daß es ein Mädchen werden solle. Die

Enttäuschung überwinden die Eltern aber bald, nachdem sich das Kind gesund entwickelte. Ein Lebensplan stand nicht bereit. Da der erste Sohn um diese Zeit bereits eingerückt war, wurde er in brieflicher Form auf den erwarteten Familienzuwachs vorbereitet. Er zeigte sich darüber erfreut.

Die Mutter fühlt sich dem Nachkömmling gegenüber besonders verbunden und umgekehrt empfindet sie auch sein Verhalten zu ihr als sehr lieb. Bis zum 8./9. Lebensjahr war seine Anhänglichkeit so stark, daß er sich z.B. bei ihrem Weggehen oftmals an die Kleider hängte, um sie zum Hierbleiben zu zwingen. Die Mutter fürchtete schon, sein Verhalten sei nicht mehr normal. Die Sorge, seine Berufsausbildung nicht mehr zu erleben, spüre sie nicht. (Diese Aussage wird aber teilweise später widerrufen!) Sein Größer- und Reiferwerden stimmt sie nicht traurig. Sie glaubt, beide Söhne gleich streng erzogen zu haben. Einen härteren Maßstab als sie selbst befolge angeblich die Großmutter und sie mußte des öfteren beschwichtigend dazwischen treten. Ein Nachlassen ihrer Erziehungskraft auf Grund des Alters will sie nicht wahrhaben. Der Nachkömmling bereitete ihr auf Grund seines verträglicheren Wesens weniger Erziehungsschwierigkeiten als sein Bruder. Echte geschwisterliche Kontakte beobachtet die Mutter nur selten; im ganzen ist aber der Kontakt herzlich. Herbert versucht auf seinen kleinen Bruder erzieherischen Einfluß zu gewinnen und greift dabei auch zu Rügen und Schlägen. Letztere erfolgen aber immer seltener. Früher mußte sie diesbezüglich den Nachkömmling öfters in Schutz nehmen. Walter klagte dabei immer: "Herbert darf mich doch nicht schlagen!" Im Hinblick auf Ordnung der Schul- und Spielsachen habe sie den großen Sohn dem Nachkömmling wiederholt als Vorbild hingestellt. Im Alter Walters verhielt sich der ältere Sohn weit selbständiger. Als Lieblingsbeschäftigung des Jüngeren bezeichnet die Mutter Lesen, Schachspielen und Basteln. Den Altersunterschied empfindet sie in ihrer Familie als vorteilhaft, da der ältere, jetzt 33jährige Sohn in vielen Bereichen die Vaterstelle vertreten kann. Sie gibt jedoch zu, daß im allgemeinen eine solche Kinderfolge, erzieherisch gesehen, ungünstig ist, "weil man nicht mehr erlebt, bis er fertig ist". Gelegentliche ungünstige Momente ergeben sich noch bei Äußerungen des erwachsenen Sohnes, die der Nachkömmling nicht hätte hören sollen.

Herbert lernte seinen Bruder erst in seinem zweiten Lebensjahr kennen, als er auf Urlaub zu Hause weilte. Von Anfang freute er sich über den Familienzuwachs. Doch sieht er in ihm nur einen halben Bruder; "das ist durch das Alter bedingt, an sich bin ich stolz auf ihn." In seinem Verhältnis zu ihm überwogen früher eigentlich die väterlichen Gefühle und von einem geschwisterlichen Bezug konnte nicht die Rede sein. In letzter Zeit ist es aber besser geworden. Vor Jahren wäre es ihm noch recht gewesen, wenn sein Bruder eher auf die Welt gekommen wäre. "Er wäre dann vernünftiger gewesen. Aber jetzt ist es schon viel besser!" Gemeinsame Interessen sieht er noch im Sport, beim Lesen und bei manchen Filmen. Er ist sich bewußt, in mancher Hinsicht den Vater zu vertreten, besonders in der

Kontrolle der mathematischen Aufgaben. Überhaupt nimmt er an seiner ganzen schulischen Arbeit rege Anteil und ist insgeheim stolz auf sein hervorragendes Abschneiden. "Selbstverständlich fühle ich mich (auch in erzieherischer Hinsicht) für ihn verantwortlich". Er kommt dabei mit Ermahnungen aus, nur selten muß er handgreiflich werden. Früher war dies aber öfters der Fall. Da suchte der Nachkömmling auch gerne den Rückhalt der Mutter; heute macht er es aber nicht mehr. Ein solches Verhalten ärgerte ihn früher. Er ist der Ansicht, daß die Mutter ihn genau so streng erzieht wie ihn auch. An Festtagen, bei Zeugnisausgabe gibt er ihm kleine Geschenke. Sie kommen "spontan"; es handelt sich um Bücher oder Geld. Einen ernstlichen Streit gab es eigentlich nur einmal, wegen der Benützung eines Metallbaukastens. Er ist sich bewußt, mitunter etwas gesagt zu haben, was nicht für sein Ohr bestimmt war; er stellte aber keine negativen Folgen fest.

Der Nachkömmling sieht in Herbert einen teils richtigen, teils halben Bruder. An dem hohen Altersunterschied setzt er nichts aus. Das geschwisterliche Verhältnis war früher "viel schlimmer", jetzt ist es "schon besser". In gewisser Hinsicht fühlt er sich ihm verantwortlich: er muß ihm folgen, zeigt ihm die Hausaufgaben. Aber der Mutter gegenüber ist die Verantwortlichkeit größer. Er gibt sogleich zu, daß ihn sein großer Bruder auch erzieht und dies mit Ermahnungen und Handgreiflichkeiten verbindet, letzteres wenigstens früher. Bei der Mutter beschwert er sich darüber nicht, "weil sie zum Bruder hält". Seine Reaktion zum Erziehungsanspruch des Bruders lautet: "Manchmal wurmt es mich schon, ist er doch mein Bruder!" Eine Beschwerde darüber, daß er milder erzogen werden würde als sein Bruder, hört er von ihm nicht. Von seiner Mutter bekommt er ab und zu seinen Bruder im allgemeinen Sinne als Vorbild hingestellt. Bei Zeugnisausgabe wie bei Festtagen erhält er von ihm kleine Geschenke oder auch Geld. Die Gefälligkeiten, die er ihm erweist, beruhen auf freiwilliger Grundlage. Meist empfängt er aber einige Geldstücke zur Belohnung. Als seine Lieblingsbeschäftigung gibt er das Eisenbahnspielen an.

Walter ist größer als der Klassendurchschnitt. Äußerlich sticht sein Charakterkopf ins Auge. Er erkrankte nur selten. Sein Kontakt mit den Schülern war trotz einer gewissen Distanz gut. Er wirkte auf sie meinungsbildend und beispielgebend ein, aber ohne jeglichen Anflug von Herrschsucht. Er wurde auch zum Klassenersten gewählt. Niemals nützte er seine Stellung aus und hielt sich jeder Schönförberei fern. Wie selten in diesem Alter respektierte man seine Autorität. Zur Lehrkraft verhielt er sich äußerst anständig, aber in keiner Weise musterschülerhaft, sondern ganz bescheiden, natürlich und durchaus freundlich. Seine außerordentlich gute Begabung in allen logischen Fächern, seine gewissenhafte, zielstrebige und selbständige Arbeitsweise brachten nur gute oder sehr gute Leistungen hervor. In der sprachlichen Gestaltung zeigte sich sein Wesen in bezeichnender Weise: Sein Stil blieb trocken, sachlich, kurz. Ihm kam es auf das Wesentliche,

auf Klarheit an; nicht das Ausschmückende war seine Stärke. Ein Rätsel blieb mir, warum er im Rechtschreiben mitunter ganz außergewöhnliche Fehler fertigbrachte. Entsprechend seiner Begabung nimmt es nicht wunder, wenn er auf der höheren Schule - er besucht jetzt die 5. Klasse - auch noch zu den Besten zählt und Latein wie Mathematik mehr liebt als Englisch.

Fall 18: Karl W.

Der 46jährige Vater ist als Angestellter in einer Versicherungsgesellschaft tätig. Die 43jährige Mutter versieht den Haushalt; sie übt zu keiner Zeit einen außerhäuslichen Beruf aus. Die Eltern sind zur Zeit ernstlich erkrankt. Der Vater wird schon seit Monaten in einem Krankenhaus an den Drüsen behandelt. Die Auswirkungen sind vor allem nervlicher Natur und äußern sich in Gemütsdepressionen und Zuständen des Aufgeregt- und Heftigseins. Auch die Mutter gesteht: "Ich bin mit den Nerven völlig herunter". Sie könne überhaupt nicht das Haus verlassen, da sie immer wieder von Schwindelanfällen überwältigt wird. Lediglich zum täglichen Kirchgang am frühen Morgen getraut sie sich es zu, sei aber auch da schon manchmal zusammengebrochen. Die anfallende Hausarbeit vermag sie nur im langsamsten Tempo mit immer dazwischenliegenden Pausen zu verrichten. Sie bedauert ihren Zustand im Interesse der Familie sehr, hinterläßt aber den Eindruck, keine Widerstandskraft mehr zu besitzen. Diese Hilflosigkeit bestätigt auch ihr Ausspruch, daß sie froh wäre, "wenn schon alles (hier meint sie nicht ihr Leiden, sondern ihr Leben) zu Ende wäre. Die bedrückende Atmosphäre muß für die Erziehung der Kinder eine große Belastung bedeuten.

Mit 24 bzw. 21 Jahren schlossen die Eltern im Jahre 1934 die Ehe. Die Kinderfolge:

Dorothea	geboren 1936	Alter der Eltern:	26 / 23 Jahre
Karl	geboren 1944	Alter der Eltern:	34 / 31 Jahre

Über Schwangerschaft, Entbindung und ersten Kinderjahre von Dorothea weiß die Mutter nichts Außergewöhnliches zu berichten. Nach der 7. Volksschulklasse trat sie in eine dreijährige Mittelschule über, der sich noch eine einjährige kaufmännische Schule anschloß. Sie ist jetzt bei einer Versicherungsgesellschaft angestellt, noch ledig und wohnt bei den Eltern.

Auch beim Nachkömmling verlief die Schwangerschaft normal. Die aufregende Zeit des Kriegsschlusses, die noch die Ausbombung des väterlichen Betriebes brachte, beunruhigte die Mutter. Die Entbindung gestaltete sich, bedingt durch den relativ großen Kopf des Kindes, wesentlich schwerer als bei der Tochter.

Diesen erschwerten Vorgang führt sie weiterhin auf einen Sturz 14 Tage vor der Geburt zurück, bei dem angeblich Fruchtwasser abging. In den ersten Jahren zeigte sich schon, daß Karl eine besonders ängstliche Natur besaß. Er blieb nicht allein im Zimmer, ging nicht ohne Begleitung ins Bett und wollte nur mit dem Vater oder der Mutter einschlafen. Aus diesem Grunde trennten sich die Eltern für die Nacht; Der Vater schläft beim Sohn, die Mutter bei der Tochter. Diese Einteilung besteht bis heute. Von besonderen Krankheiten blieb er verschont. Mit sechs Jahren trat er in die Volksschule ein; ab der 3. Klasse ministrierte er. Die Aufnahmeprüfung in eine höhere Schule nach der 4. Klasse bestand er, nicht aber die Probezeit; das Latein bereitete ihm zu große Schwierigkeiten. Daraufhin bekam er während der 5. Klasse in diesem Fach Privatunterricht und nahm diesmal auch die Hürde der Probezeit. Mit den gezeigten Leistungen sind aber die Eltern nicht ganz zufrieden. Wegen seiner nervösen Verhaltensweisen steht er in ständiger ärztlicher Aufsicht.

Die mangelnde Gesundheit des Vaters und seine Abneigung gegen ein zweites Kind waren maßgebend dafür, daß der Wunsch der Mutter nach einem zweiten Kinde solange unerfüllt blieb. Nur für ganz kurze Zeit erklärte sich der Vater dazu bereit. Als sich die Ankunft Karls abzeichnete, acht Jahre nach der des ersten Kindes, sahen die Eltern dem Ereignis freudig entgegen, wenn auch der Vater wegen seines körperlichen Befindens große Sorge hatte. Besondere Erwartungen wurden an seine Geburt nicht geknüpft: "wir haben das dem Herrgott überlassen", gesteht die Mutter. Die Eltern sind von dem stillen Wunsch beseelt, Karl möge sich dem Priesterberuf zuwenden. Sie spüren beide eine besondere Verbundenheit mit dem Nachkömmling und empfinden umgekehrt auch seine Erwidernng als wohltuend. Die Sorge, ihm beim Berufsabschluß nicht mehr zur Seite stehen zu können, kennen die Eltern nicht. Die Mutter gibt zu, daß sie beim zweiten Kinde Erziehungsfehler beging. Die Schwierigkeiten tauchten ungefähr im gleichen Umfange auf wie bei Dorothea. Sie bestreitet, daß sie in ihren Bemühungen wegen des höheren Alters nachgelassen hätte. Zwar muß sie sich rückschauend sagen, daß die Tochter "mehr wie eine Puppe" - gemeint ist der Wirklichkeit fremd - aufgezogen wurde; bei Karl beging sie diesen Fehler aber nicht. Nach Meinung der Mutter besteht zwischen beiden ein echter geschwisterlicher Kontakt. Sie spielen viel miteinander. Karl will seine Schwester "nicht hergeben", sei es auch nur zum Kinobesuch oder zu einer Einladung. Als sie einmal von einem jungen Mann angesprochen wurde, äußerte er entrüstet: "Der will dich bestimmt heiraten! Du darfst nicht heiraten! Du mußt mich heiraten!" Dieses gute Einvernehmen erlitt zu keiner Zeit eine Trübung. Natürlich möchte die Tochter ihren kleinen Bruder erziehen, erreicht aber nicht viel. Dabei greift sie auch zu handgreiflichen Mitteln, begnügt sich aber im allgemeinen mit Ermahnungen und Rügen. Die Mutter braucht nicht einzugreifen. Die Eltern stellen dem Nachkömmling die Tochter nicht als Vorbild hin. "das war nicht notwendig". Sie finden

Karl selbständiger und gewandter als Dorothea zu dieser Zeit. Radfahren und Lesen sind seine Lieblingsbeschäftigungen. Den großen geschwisterlichen Altersabstand findet die Mutter, erzieherisch gesehen, vorteilhaft, weil das ältere Kind schon selbständiger ist und die Eltern ihre ganze Kraft auf das kleinere richten können. Sie gesteht aber ein, daß für die Kinder selbst ein kleinerer Abstand günstiger wäre, weil sie dann mehr miteinander aufwachsen. Auch fällt einem die Arbeit im höheren Alter schwerer. So würde sie anderen Eltern eigentlich eine solche Kinderfolge nicht empfehlen und als günstigsten Abstand, trotz mancher Vorteile des Nachkömmlingsverhältnisses, den dreijährigen bezeichnen.

Die Mutter gibt an, daß die Tochter die Ankunft des Nachkömmlings von anderen Kindern mitgeteilt bekam. Sie reagierte bei seiner Geburt freudig. Dasselbe bestätigt uns auch Dorothea selbst. Sie sieht in ihm einen vollen Bruder und dieses Verhältnis war stets gleich. Sie wäre aber einverstanden, wenn er ein paar Jahre älter wäre, dann könnte sie mit ihm auch ausgehen. Berührungspunkte mit ihm besitze sie beim Radfahren und Federballspiel, bei Ausflügen und Gesellschaftsspielen. Auch die Schularbeiten überwache sie. Sie fühlt sich in vieler Hinsicht verantwortlich für ihn, vor allem im Hinblick auf Betragen und Kleidung. Das sehe sie als ihre selbstverständliche Pflicht an. Bei solchen Gelegenheiten erteilt sie ihm nicht nur Ermahnungen und Rügen, sondern auch "Watschen". Er nimmt es aber nicht so genau und beschwert sich nicht bei den Eltern. Für sie steht fest, daß der Nachkömmling seitens der Eltern milder erzogen wird als sie. Darüber beklagt sie sich auch bei ihnen. An Festtagen schenkt sie ihm Geld oder Süßigkeiten; am Zahltag überläßt sie ihm ein Taschengeld. Auch für das Radputzen kann er sich etwas verdienen.

Der Nachkömmling sieht in Dorothea gleichfalls eine richtige Schwester; auch ihm wäre es lieber, wenn sie jünger wäre "... dann wäre sie den ganzen Tag zu Hause". Diese Einstellung änderte sich zu keiner Zeit, er fühlt sich ihr gegenüber nicht verantwortlich. Trotzdem versucht sie aber ihn zu erziehen und bekräftigt das mit Ermahnungen, Rügen und Schlägen, "aber ich wehre mich schon". Bei seinen Eltern sucht er keinen Schutz, "dafür Sorge ich schon selbst!" Eigentlich ärgert es ihn, daß sich die Schwester den Erziehungsanspruch zubilligt. Von Vorhaltungen, daß er von den Eltern milder erzogen werden würde, wisse er nichts. Die Eltern stellen ihm seine Schwester nicht als Vorbild hin. An Festtagen empfängt er von ihr meist Süßigkeiten, an ihren Zahltagen auch Geld. Seine freien Stunden gelten hauptsächlich dem Fahrrad.

Der Nachkömmling ist größer als der Durchschnitt der Klasse. Auffallend ist seine zarte Haut, sein weicher Gesichtsausdruck. Er wirkt gehemmt, unsicher, errötet rasch, stottert leicht oder findet überhaupt kein Wort. Gesichtszuckungen treten, besonders in für ihn heiklen Situationen, oft auf. Sein Kontakt zu Mitschülern ist spärlich. Jedem Konflikt weicht er aus oder gibt von vornherein nach.

Von einem gesunden Selbstvertrauen ist nichts zu merken. Auch gegenüber der Lehrkraft bleibt er stark im Hintergrund. Im persönlichen Umgang öffnet er sich nur zögernd.

Seine geistige Begabung ist eher befriedigend als gut. Die Leistungen werden durch sein verkrampft, unsicheres Wesen noch weiter gedrückt. Er verliert rasch den Mut. Wenn er nicht so fleißig und gewissenhaft wäre, würden seine Leistungen noch schlechter ausfallen. So befriedigen sie in den Hauptfächern noch. Sein Denkvermögen überwiegt die sprachliche Begabung. Seine große, eckige, oftmals unterbrochene Schrift ist bezeichnend für ihn. Er ist ein Langsamreiber; überhaupt ist sein Arbeitstempo zu gering. Erziehungsmäßig bereitet er keinerlei Schwierigkeiten.

Fall 19: Konrad Z.

Der 47jährige Vater ist arbeitsunfähig geschrieben, hilft aber im Büro seiner 41jährigen Frau mit. Bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1939 war er als kaufmännischer Angestellter tätig. Durch eine erlittene Verletzung wurde er in hohem Grade arbeitsunfähig und entlassen. Die Mutter übte vor ihrer Ehe bis zwei Jahre nach Geburt des ersten Kindes den Beruf einer unselbständigen Steuerberaterin und Buchhalterin aus. Nach fünfjähriger Unterbrechung begann sie von neuem und machte sich schließlich selbständig. Neben dem Mann hilft noch eine Angestellte; das Büro befindet sich in der Wohnung.

Die Eltern heirateten 1938, 29- bzw. 23jährig. Die Kinderfolge:

Josef	geboren 1939	Alter der Eltern:	30 / 24 Jahre
Konrad	geboren 1945	Alter der Eltern:	36 / 30 Jahre

Die Geburt von Josef erfolgte in einer Klinik. Er erkrankte gleich so schwer, daß er für mehrere Monate hier verblieb. Bis zu seinem zweiten Lebensjahr wurde er von einer Tante aufgezogen, da die Eltern durch das Büro zu sehr in Anspruch genommen wurden. Mit sechs Jahren trat er in die Volksschule ein und nach der 4. Klasse wechselte er zur höheren Schule über. Mit 11 Jahren erkrankte er an Gelbsucht, mit 12 Jahren an spinaler Kinderlähmung. Er verlor dadurch ein Schuljahr; außerdem blieben Lähmungen zurück, so daß er vom Turnunterricht befreit ist. Die Eltern bezeichnen ihn als richtiges Sorgenkind, zumal auch seine Leistungen - er besucht gerade die 4. Klasse - nicht befriedigen.

Schwangerschaft und Entbindung verliefen bei Konrad, gleichfalls im Krankenhaus, ohne Komplikationen. Dem Bruder ähnlich war auch er ein schlechter Esser und kränkelte viel. Für Halsentzündungen zeigt er sich besonders empfindlich.

Unerklärlich ist den Eltern, daß er über längere Zeit hinweg fiebert, während besondere Krankheitssymptome ausbleiben. In der 3. Volksschulklasse fehlte er beinahe ein Drittel des Schuljahres. Da er wesentlich besser als sein Bruder lernt, holte er das Versäumte schnell nach. Nach der 4. Klasse trat er in die höhere Schule über und zählt auch hier zu den Besten. Die Eltern loben sein gutes Gedächtnis und sein Verhältnis zur Schule, "wenn er sich auch nicht besonders anstrengt".

Die Eltern wirken ruhig, überlegt und vernünftig. Ihre berufliche Aufgabe - Umgang mit Geld und Steuergesetzen - spiegelt sich gut in ihrer Haltung wider. Die Erziehungsatmosphäre ist sachlich, kühl. Die Söhne müssen etwas Rechtes werden und der Leistungsgesichtspunkt wird entsprechend betont. Dabei schneidet der Nachkömmling weit besser ab. Beide Kinder sind sehr gut erzogen und aus ihrem Verhalten zeigt sich, daß die Eltern der patriarchalischen Form der Familie huldigen. Der große Altersabstand ist damit zu erklären, daß die Kriegszeit die Eltern zuerst vor einem zweiten Kinde abschreckte. Schließlich blieb der Wunsch doch stärker und Konrad wurde mit besonderer Freude erwartet. Beide Eltern wünschten sich eigentlich ein Mädchen; die Enttäuschung wurde aber leicht überwunden. Ihr Verhältnis zum Nachkömmling bezeichnen sie als besonders lieb und auch umgekehrt spüren sie seine Zuneigung stärker, als die des ersten Sohnes. Sein Größer- und Reiferwerden berührt sie nicht schmerzlich. Dagegen sorgen sie sich ernstlich, ob sie seine vollständige Berufsausbildung noch erleben werden, "wenn sie (die Sorge) auch nicht akut ist"; denn er soll ja studieren. Beide Eltern gestehen ein, daß sie ihn milder und nachsichtiger erzogen haben. Sie begründen das mit ihrem Ältersein und mit seinen besseren Schulleistungen. "So können wir bei ihm viel mehr übersehen", gesteht der Vater. Die allgemeinen Erziehungsschwierigkeiten hielten sich, im ganzen gesehen, auf gleicher Höhe wie beim ersten Kind. Eine durch das höhere Alter hervorgerufene verminderte Erziehungskraft bestreiten beide Eltern. Nach ihrer Ansicht besteht ein echter geschwisterlicher Kontakt zwischen den Brüdern. Der Ältere versucht wohl durch Ermahnungen und auch durch Schläge erzieherisch auf Konrad einzuwirken, vor allem auf sein allgemeines Verhalten. Dieser läßt sich das aber nicht gefallen und wehrt sich. Früher mußten sie ihn auch in Schutz nehmen. In schulischer Hinsicht wird der Nachkömmling dem älteren Sohne als Vorbild hingestellt; dies ist eine Umkehrung der sonst üblichen Situation. Beide Eltern glauben weiterhin, daß sich Konrad selbständiger verhält als sein großer Bruder im gleichen Alter. Den Altersabstand finden sie, erzieherisch gesehen nicht als vorteilhaft, "da die Gefahr gegeben ist, daß das zweite Kind mit mehr Nachsicht erzogen wird, das Größere aber zurückgesetzt wird." Aus diesem Grunde würden sie nicht zu solcher Kinderfolge raten, "damit sie mehr miteinander aufwachsen".

Josef wurde von der Mutter auf den Familienzuwachs hin vorbereitet, er zeigte aber kein Verständnis. Als es soweit war, wurde er wieder bei der Tante untergebracht und verfiel für Wochen in heftiges Bettnässen. Josef selbst gibt an, sich über das Dasein des Bruders immer gefreut zu haben. Er sieht das geschwisterliche Verhältnis aber geschmälert, da der Altersabstand zu groß ist. "Es ist nicht alles wie es sein soll, nur bis zu einem gewissen Grade". Früher bezeichnet er den Bezug als noch schlimmer. Ein Ältersein des Bruders wünscht er sich eigenartigerweise nicht; "es ist gut so", meint er. Nach seiner Aussage beschränken sich die Berührungspunkte eigentlich nur auf die familiären Dinge. Eine Verantwortlichkeit für ihn bejaht er, "besonders, wenn Fremde da sind, bei Vorsicht und Gefahr, aber nicht so stark, wie bei den Eltern." Bei solchen Gelegenheiten erteilt er ihm Ermahnungen und schreckt auch vor Schlägen nicht zurück. Früher suchte Konrad hierbei oftmals den Rückhalt der Eltern. "Jetzt sieht er es aber ein, denn ich erkläre es ihm." Um seine Aufgaben kümmert er sich nicht oder nur höchst selten. Er findet, daß sein Bruder "ein klein bißchen leichter (erzogen wird), weil er der Jüngste ist. Alles war schon einmal da". Bei den Eltern beschwert er sich darüber aber nicht. Seinen Bruder beschenkt er nicht, auch nicht an Festtagen. Er gibt zu, daß Konrad mitunter etwas von ihm hört, was nicht für ihn bestimmt ist, besonders im Hinblick auf die Schule. Er sieht aber die Schuld nicht bei sich, sondern "weil er (Konrad) immer dabei ist", gemeint ist in seinem Freundeskreis. Er bejaht auch häufige Streitigkeiten. "Er soll aus Prinzip meine Sachen nicht anrühren; er will sie aber schon ansehen."

Der Nachkömmling sieht in Josef einen ganzen Bruder und das war immer so. Über sein Alter äußert er sich jedoch: "Er sollte jünger sein, daß er sich mehr mit mir abgibt!" Vor seinem Bruder fühlt er sich nicht verantwortlich, "weil er ein ganzer Bruder ist". Doch gibt er zu, daß ihn dieser ermahnt und tadelte, ja auch schlägt. Bei den Eltern beschwert er sich darüber nicht, sondern wehrt sich selbst. Über die erzieherischen Bemühungen seines Bruders ärgert er sich nicht; "ich nehme es nicht ernst, weil er mein Bruder ist". Von seinem Bruder bekommt er zu hören, daß er angeblich weniger streng erzogen wird als er. Diesen Vorwurf erspart Josef auch nicht den Eltern. Nur im Hinblick auf die Sauberkeit wird ihm sein Bruder als Beispiel hingestellt. Geschenke erhält er von seinem Bruder nicht.

Größenmäßig fällt er in der Klasse nicht auf. Seine Gesichtsblassheit und sein häufiges Fehlen wegen Krankheit deuten auf eine geschwächte Konstitution. Auch zählt er zu den Schwächeren und gibt sich im Turnen zaghaft und ungeschickt.

Trotzdem strahlt er bereits ein gewisses Achtungsgefühl aus und seine Meinung wird respektiert. Ein solches Ansehen ist in diesem Lebensalter selten, zumal es ausschließlich auf seiner guten geistigen Veranlagung sowie seiner charakterlichen Tadellosigkeit beruht. Sein Kontakt zu den Klassenkameraden ist gut. Gegenüber der Lehrkraft verhält er sich zurückhaltend und sehr anständig. Dieses Im-Hinter-

grund-bleiben fällt bei so guten Schülern doppelt ins Gewicht. Das bisher Gesagte soll aber nicht heißen, daß er stets zum Nachgeben bereit ist. Sieht er sein Recht geschmälert, verteidigt er sich leidenschaftlich, auch dem Lehrer gegenüber. Man erkennt ihn dann kaum wieder: Er wirkt erregt, errötet rasch und man merkt es ihm an, daß er sich gerade noch beherrschen kann.

Seine Mitarbeit am Unterrichtsgeschehen ist gut, weniger äußerlich lebhaft, als innerlich. Erst bei schwierigen Fragestellungen wird man auf ihn aufmerksam. Den Unterricht stört er nur selten. Kleidung und Schulsachen sind in musterhafter Ordnung; seine Einträge sind gewissenhaft und vorbildlich. Auch über den häuslichen Fleiß kann nur das Beste gesagt werden. Seine Leistungen sind ausgesprochen gut, hervorragend in allen logischen Fächern, besonders der Sprachlehre und den Textaufgaben. Seine Aufsätze betonen mehr den sachlichen Standpunkt. Er verfügt über ein ausgezeichnetes Gedächtnis und lernt ungemein schnell.

Das Lebensalter der Eltern bei der Ehe und den Kindergeburten

Fall	Ehealter	1. Kind	2. Kind	Alter beim		
				3. Kind	4. Kind	5. Kind
1	32/21 x	30/-- xx	33/22	36/25	46/35	
2	29/25	34/30	43/39			
3	24/21	25/22	26/23	28/25	34/31	43/40
4	30/26	31/27	38/34			
5	27/24	28/25	29/26	37/34		
6	29/21	32/24	47/39			
7	24/21	26/23	37/34			
8	43/18	44/19	50/25			
9	29/27	30/28	35/33	43/41		
10	23/25	23/25	32/34			
11	28/19	31/22	50/41			
12	26/23	27/24	35/32	40/37		
13	26/22	27/23	34/30	40/36		
14	23/23	24/24	29/29			
15	30/23	31/24	38/31	43/36		
16	30/26	31/27	32/28	40/36		
17	19/24 o 37/42 oo	18/23	39/44			
18	24/21	26/23	34/31			
19	29/23	30/24	36/30			

x Zweitehe, da erste Frau gestorben

xx Stammt aus der ersten Ehe

o Heirateten erst nach der Geburt des Kindes

oo Im Jahre 1927 erfolgte die Scheidung. 1940 heirateten die
Geschiedenen nochmal

Geschwisterfolge in
Geburtsjahren

Fall	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind
1	1927	1930	1933	1943	
2	1936	1945			
3	1927	1928	1930	1936	1945
4	1936	1943			
5	1936	1937	1945		
6	1930	1945			
7	1934	1945			
8	1939	1945			
9	1932	1937	1945		
10	1936	1945			
11	1921	1942			
12	1932	1940	1945		
13	1929	1936	1942		
14	1937	1942			
15	1933	1940	1945		
16	1936	1937	1945		
17	1923	1942			
18	1936	1944			
19	1939	1945			

Abstand des Nachkömmlings
zu den Geschwistern in Jahren

Fall	zum nächst älteren Geschwister	zum nächst älteren Geschwister	zum nächst älteren Geschwister	zum nächst älteren Geschwister
1	10	13	16	
2	9			
3	9	15	17	18
4	7			
5	8	9		
6	15			
7	11			
8	6			
9	8	13		
10	9			
11	19			
12	5	13		
13	6	13		
14	5			
15	5	12		
16	8	9		
17	19			
18	8			
19	6			

Wohnort und Stand der Geschwister

Fall	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind
1	auswärts verheiratet	zu Hause verlobt	auswärts	
2	zu Hause			
3	auswärts verheiratet	auswärts verheiratet	auswärts verheiratet	zu Hause verlobt
4	zu Hause			
5	zu Hause	zu Hause		
6	zu Hause			
7	zu Hause verlobt			
8	zu Hause			
9	zu Hause	zu Hause		
10	zu Hause verlobt			
11	zu Hause verlobt			
11	zu Hause verheiratet			
12	zu Hause	zu Hause		
13	auswärts	zu Hause verlobt		
14	auswärts verheiratet			
15	zu Hause	zu Hause		
16	zu Hause	zu Hause		
17	zu Hause			
18	zu Hause			
19	zu Hause			

Berufe der Geschwister
einschließlich der Nachkömmlinge

Fall	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind
1	Schriftsteller	Student	Soldat	Oberschüler	
2	Mechaniker	Volksschüler			
3	Friseur	Kessel- schmied	Mechaniker	Hilfsar- beiterin	Volksschüler
4	Studentin	Oberschüler			
5	Bankange- stellter	Verkäuferin	Volksschüler		
6	Student	Oberschüler			
7	Elektriker	Volksschüler			
8	Kfm. Ange- stellte	Volksschüler			
9	Student	Oberschülerin	Oberschüler		
10	Verkäuferin	Volksschüler			
11	Friseur	Volksschüler			
12	Konto- ristin	Dachdecker	Volksschüler		
13	Soldat	Verkäuferin	Volksschüler		
14	Mutter, eig. Haushalt	Volksschüler			
15	Kfm. Ange- stellte	Handels- schülerin	Volksschüler		
16	Installateur	Kfm. Ange- stellte	Volksschüler		
17	Tiefbau- ingenieur	Oberschüler			
18	Kfm. Ange- stellte	Volksschüler			
19	Oberschüler	Oberschüler			

Geschwister, die verdienen

Fall	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind
1	verdient	nein	verdient	
2	verdient			
3	verdient	verdient	verdient	verdient
4	nein			
5	verdient	verdient		
6	nein			
7	verdient			
8	verdient			
9	nein	nein		
10	verdient			
11	verdient			
12	verdient	verdient		
13	verdient	verdient		
14	verdient durch ih- ren Mann			
15	verdient	nein		
16	verdient			
17	verdient			
18	verdient			
19	nein			

Zusammenschau der Feststellungen

Die Zusammenstellung erfolgt in der Reihenfolge der gegebenen Antworten auf meine Frage hin. Sie gliedert sich in die Feststellungen der Eltern, der Geschwister und der Nachkömmlinge.

STELLUNGNAHMEN DER ELTERN:

Zur Frage: "Was führte zum altersmäßig großen Abstand des Nachkömmlings?" sind Begründungen verschiedener Art möglich. Man könnte sie in natürliche und unnatürliche scheiden. Als Grenzbestimmung bieten sich uns drei Beobachtungen an, mit denen Bischof von Streng den Lebensraum der Familie nach Gottes Willen umreißt, als er die Frage der Kinderzahl berührt (1):

1. Die Gesundheit beider Eltern
2. Die wirtschaftliche Lage unter vernünftiger Berücksichtigung der sozialen Stellung
3. Die geistige Erziehungskraft, besonders der Mutter und die zeit- und umweltgegebenen Erziehungsmöglichkeiten

Diese Bestimmungen sind natürlich dehnbar und können subjektiv verschieden ausgelegt werden. Zudem ist das Schammoment bei solchen Befragungen zu berücksichtigen. Die unter Ziffer 2 und 3 angeführten Begründungen werden nur ungern zugegeben, während die Ziffer 1, als persönlich unbelastend, gerne erwähnt wird.

Von drei Eltern wird die Gesundheit der Mutter für die verzögerte Geburt des Nachkömmlings verantwortlich gemacht (Fälle 1, 5, 18) und zwar als Hauptgrund. Als Nebengrund erscheint einmal die Antwort "Keine Empfängnis eingetreten" (Fall 2); diese Begründung würde auch in den natürlichen Bereich gehören, wenn der Wunsch zu einem Kinde vorhanden gewesen wäre. Dem war aber nicht so und so rechne ich diesen Fall der anderen Seite an. Dabei muß aber gesagt werden, daß es als Außenstehender schwer ist, solche intime Fragen restlos zu klären. Streng genommen habe ich den Eindruck, daß von den obigen drei Krankheitsfällen lediglich einer (Fall 1) unseren Bedingungen wirklich genügen würde. Den Ergebnissen von Befragungen solcher Art ist stets mit größter Vorsicht zu begegnen und es ist ratsam, von vornherein einen beachtlichen Fehlerquotienten zu berücksichtigen.

(1) Jacques Leclercq, deutsche Bearbeitung Jakob David "Die Familie"
Verlag Herder 1955 S.209.

Eindeutig in den unnatürlichen Bereich zählen die Begründungen "Wegen des Krieges" (Fälle 3, 4, 7, 10, 13, 19 als Hauptgrund und Fall 5 als Nebengrund), "Die Mutter wollte keines mehr" (Fälle 2, 16 als Hauptgrund, Fall 3 als Nebengrund), "Beide Eltern wollten keines mehr" (Fälle 12, 14, 15 als Hauptgrund; bei den ersten beiden handelt es sich um sogenannte Urlaubskinder), "Nachkommen-schaft wegen der Kriegsgefahren sichern" (Fall 6 als Hauptgrund), "Geschäfts-gründe" (Fall 11 als Hauptgrund), "Wiederverheiratung nach erfolgter Scheidung" (Fall 17 als Hauptgrund), "Vater wollte kein Kind mehr" (Fälle 5, 11, 18 als Ne-bengründe), "Vater wollte bei der Geburt dabei sein" (Fall 7 als Nebengrund). Hierher gehört auch die Antwort "Freiwillig diesen Abstand gesetzt" beim Fall 8 als Hauptgrund, Schwieriger erweist sich die Zuordnung bei Fall 19: "Kinderliebe neu erwacht" (als Hauptgrund). Anbetracht von nur zwei vorhergehenden Kindern, der gesicherten materiellen Existenz und fehlender anderer Motive zähle ich sie auch dazu. Als Nebengrund tritt dies noch bei dem Fall 1 auf; hier ist es aber entgegengesetzt zu werten, da noch eine Krankheit bzw. die Folgen eines Un-falls hinzukommen. Gleichfalls in den natürlichen gehören die hinzugefügten Be-gründungen der Mütter von den Fällen 11 und 18. Sie wünschten sich ein Kind, aber der Vater bzw. die Kränklichkeit der Mutter ließen es nicht zu.

Nur des Überblicks halber möchte ich die unübersichtlichen Ergebnisse noch-mal zusammenstellen:

Womit die Eltern den großen altersmäßigen Abstand des Nachkömmlings begründen:	Als Hauptgrund angeführt	Als Nebengrund angeführt
Begründung im Rahmen einer natürlichen Familienordnung		
1. Gesundheit der Eltern	3	
2. Keine Empfängnis		1
3. Kinderliebe erneut erwacht bei beiden Eltern		1
4. Kinderliebe der Mutter erneut erwacht		2
Unnatürliche Begründungen		
1. Der Krieg (1)	6	1
2. Die Mutter wollte kein Kind mehr	2	1

(1) In der Regel werden sogenannte Kriegsgründe nicht ausreichen, eine natür-liche Begründung zu rechtfertigen. Doch gebe ich zu, daß das Zusammen-treffen von außergewöhnlichen Belastungen dies möglich machen könnte.

Womit die Eltern den großen altersmäßigen Abstand des Nachkömmlings begründen;	Als Hauptgrund angeführt	Als Nebengrund angeführt
3. Beide Eltern wollten kein Kind mehr	3	
4. Kinderliebe der Eltern aufs neue erwacht	1	
5. Nachkommenschaft wegen des Krieges sichern	1	
6. Geschäftsgründe	1	
7. Wiederverheiratung nach erfolg- ter Scheidung mit demselben Ehepartner	1	
8. Freiwillig diesen Abstand gesetzt	1	
9. Der Vater wollte kein Kind mehr		3
10. Der Vater wollte von der Geburt an dabei sein		1

Auf die Frage: "Wurde der Nachkömmling erwartet?" ergibt sich folgende Zusammenstellung:

Er sollte kommen	bei 12 Eltern
Er sollte nicht kommen	bei 7 Eltern
(Fälle 2, 3, 5, 12, 14, 15, 16)	

Erwünscht bei der Ankunft war der Nachkömmling aber trotzdem bei allen Eltern bis auf den Fall 3, bei dem sich die Mutter recht ärgerte und ihn drei Tage nicht ansah.

Wurde der Nachkömmling mit ganz besonderer Freude, jedenfalls mit mehr als die anderen Kinder, ersehnt? Warum?

Sechs Eltern bejahen dies (Fälle 1, 7, 9, 11, 17, 19); ebenfalls je einmal ein Vater (Fall 6) und eine Mutter (Fall 18)

Folgende Begründungen werden angeführt:

1. Man freute sich schon so lange auf ein Kind, der Abstand zum nächsten Kinde war schon zu groß geworden: Viermal (Fälle 1, 7, 19 sowie die einzelne Mutter)
2. In der trostlosen Nachkriegszeit bei den Tschechen bildete das Kind den einzigen Lichtblick: (Fall 9)
3. Die wiederverheirateten Eltern sehen ihren Bund erneut bestätigt: Fall 17
4. Beim einzelnen Vater ist die Hoffnung auf ein Mädchen die Quelle seiner besonderen Freude: Fall 6

Zwei Eltern empfanden dagegen weniger Freude und begründeten dies mit den damaligen schlechten Lebensverhältnissen (Fälle 5, 3). Ein Vater sah den Nachkömmling wegen seiner eigenen angegriffenen Gesundheit ungern (Fall 18).

Zusammenfassung: Bei sechs Eltern und zwei Elternteilen ist der Nachkömmling
willkommener

Bei zwei Eltern und einem Elternteil ist er unwillkommener

Bei den restlichen neun Eltern war die Freude ungefähr gleich

Auf die Frage: "Haben Sie an die Geburt des Nachkömmlings besondere Erwartungen geknüpft?" wurde neunmal der Wunsch geäußert, es sollte ein Knabe oder ein Mädchen werden. (Fälle 1, 2, 4, 7, 10, 11, 14, 17, 19) In einem Falle bestand der Wunsch nur von der Vaterseite (Fall 6). Durch Nichterfüllung folgte bei sechs Eltern nachher eine mehr oder weniger große Enttäuschung. (Fälle 1, 2, 6, 11, 17, 19)

Die Schwangerschaft verlief bei sechs Müttern schwerer, (Fälle 1, 4, 6, 7, 15, 17) bei acht Müttern gleich und bei fünf Müttern leichter (Fälle 3, 9, 11, 12, 13). Den Geburtsvorgang bezeichnen sieben Mütter als schwieriger (Fälle 1, 2, 5, 6, 7, 17, 18), sieben als gleich und fünf Mütter als leichter (Fälle 3, 9, 11, 12, 13).

Die Frage, ob ein Lebensplan für den Nachkömmling bereitstand, beantworteten drei Eltern damit, daß er unbedingt auf die höhere Schule müsse (Fälle 1, 4, 8). Bei allen Dreien bin ich der Meinung, daß sie den Anforderungen nicht genügen. Je einmal kam die Antwort, er müsse "auf die Schule" (Fall 11) bzw. "ins Büro" (Fall 7). Einmal wurde als stiller Wunsch der Priesterberuf genannt (Fall 18). Alle anderen verneinten die Frage und gaben an, die Entwicklung abzuwarten.

Von den dreißig Geschwistern der Nachkömmlinge lehnten nach Angabe der Eltern sieben den Nachkömmling mehr oder weniger stark ab (Fälle 4, 5 Bruder, 6, 7, 11, 16 Schwester, 19). Drei Geschwister waren bei der Geburt des Nachkömmlings nicht mehr in der Familiengemeinschaft, da sie als Soldat eingezogen (Fälle 11, 17) oder auswärts berufstätig (Fall 3) waren. Von den oben genannten sieben Ablehnern zeigten vier eine ausgesprochene Eifersucht (Fälle 4, 5, 11, 16) und zwei machten den Eltern schwere Vorhaltungen, warum so spät noch ein Bruder käme. (Fälle 6, 11)

Von den Dreißig Geschwistern der Nachkömmlinge wurden seitens der Eltern auf die Ankunft des Nachzüglers vorbereitet: 18. Zehn der 19 Eltern kamen dieser Forderung nach. Weitere drei klärten wohl die älteren, nicht aber die jüngeren Kinder auf. In drei Fällen geben die Eltern zu, daß die Kinder es von familienfremden Leuten erfahren hätten.

Vierzehn Eltern lieben ihren Nachkömmling besonders (Fälle 1, 3, 5, 6, 7, 9, 11, 12, 13, 14, 16, 18, 19, 17); die restlichen fünf Eltern bezeichnen ihr Verhältnis als normal, also entsprechend zu ihren anderen Kindern. Gleichfalls 14 Eltern empfinden das Verhalten des Nachkömmlings als besonders lieb und legen auch Wert auf diese Liebesbeweise. (Fälle 1, 3, 4, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 14, 17, 18, 19) Ein Nachkömmling zeigt diese Haltung allerdings nur gegenüber der Mutter (Fall 6) und zwei scheuen sich nach außen hin und zeigen es mehr innerlich. (Fälle 9, 11) Bei den restlichen fünf Nachkömmlingen ist das Verhalten nach Ansicht der Eltern entsprechend den älteren Kindern.

Das Größer-, Reifer- und Selbständigerwerden des Nachkömmlings berührt sechs Mütter und einen Vater schmerzlich. (Fälle 6, 7 Vater und Mutter, 3, 9, 11, 12) In einem Fall wird es wohl verneint, als trauriges Gefühl aber zugegeben. (Fall 5) Bei den restlichen Eltern wird eine solche Einstellung eindeutig verneint.

Viermal geben beide Eltern zu, ihren Nachkömmling milder zu erziehen (Fälle 7, 11, 12, 19) als ihre anderen Kinder. Fünfmal sind es die Väter allein, die sich solches bewußt sind, während es die Mütter verneinen (Fälle 1, 6, 10, 14, 16). Die restlichen zehn Eltern betonen, den Nachkömmling gleich streng erzo-gen zu haben wie die anderen Kinder.

Nur zwei Eltern geben zu, aus ihren bisher gemachten Erziehungserfahrungen so Nutzen gezogen zu haben, daß sie beim Nachkömmling wesentliche Schwierigkeiten meiden konnten. (Fälle 1, 14) Die übrigen 17 Eltern bestätigen die aufgetretenen Erziehungsschwierigkeiten und begründen dies meist mit der verschiedenen Veranlagung des Nachkömmlings. ("Weil ein anderer Charakter" Fall 2; "Versucht schon, aber ohne Erfolg" Fall 5; "Ich hab' es versucht, aber er hat anders reagiert" Fall 12; "Weil er viel krank und ein Dickschädel war" Fall 16; "Ich war nicht mehr so konsequent" Fall 16)

Sieben Eltern führen an, ihr Nachkömmling bereitete ihnen mehr Erziehungsschwierigkeiten (Fälle 2, 3, 4, 6, 10, 13, 16); fünf behaupten das Gegenteil (Fälle 5, 11, 12, 15). Die restlichen sieben Eltern führen an, daß die Erziehungsbemühungen im ganzen gesehen gleich geblieben sind.

Die Sorge, nicht mehr so lange zu leben, bis die Berufsausbildung abgeschlossen ist, spüren sieben Eltern. ("Wir spüren die Sorge, aber sie ist noch nicht akut" Fall 19; "Es ist eine Sorge im stillen" Fall 2) Weiters folgende Fälle: 1, 3, 6, 9, 11. Meist sind es die Mütter, die diese Unruhe spüren. Die übrigen zwölf Eltern verneinen solche Befürchtungen.

Eine herabgesetzte Erziehungskraft bei der Aufzucht des Nachkömmlings, - hervorgerufen durch entsprechend höheres Alter - geben fünf Eltern unumwunden zu. "Man wird älter, man sollte kein Kind mehr haben, weil man die Geduld nicht hat. Die Fragerlei geht einem auf die Nerven. Ich sage dann immer: Geh' zum Ludwig!" /Dies ist der ältere Sohn/ (Fall 3) "Ich habe die Fehler wohl gesehen, aber man ist manchmal zu lau oder zu bequem, um durchzugreifen" (Fall 5). "In Kleinigkeiten schon" (Fall 1). "Nur an der Geduld fehlt es" (Fall 2). In ähnlicher Weise, aber ohne Kommentar, schließen sich an die Fälle 6, 11, 12, 16.

Einen echten geschwisterlichen Kontakt zwischen den älteren Kindern und dem Nachkömmling glauben fünf Eltern feststellen zu können. (Fälle 7, 8, 10, 18, 19) Es handelt sich dabei auffallenderweise immer um Zwei-Kinder-Familien. In einer weiteren Familie ist wohl der Kontakt zur jüngeren Tochter, nicht aber zum älteren Bruder vorhanden. (Fall 9) Die restlichen 13 Eltern geben zu, daß das geschwisterliche Verhältnis unter dem großen Altersabstand mehr oder weniger stark leidet. Doch wird oftmals betont: Das Verhältnis wäre sonst gut. (Fälle 1, 4, 6, 11, 14, 17)

Nach Ansicht der Eltern erzogen oder erziehen noch alle 30 Geschwister - bis auf eine Ausnahme (Fall 9) - ihren kleinsten Bruder, sei es mit Lob, Ermahnung, Tadel oder Schlägen. Das Zuhauen nimmt allerdings stark ab, ja verschwindet meist, je mehr der Nachkömmling in die Pubertät eintritt.

Das bewußte Eingreifen der Kinder in die Erziehung des Nachkömmlings veranlaßte 15 Eltern in wiederholter Weise einzugreifen, einmal, um den Jüngsten zu verteidigen und zu beschützen, zum anderen, damit den Kindern Einhalt geboten wird. (Fälle 1, 2, 3, 4, 5, 6, 10, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19) Auch hier ergänzten die Eltern, daß sich dieses Tun hauptsächlich auf die Jahre bis zur Vorpubertät des Nachkömmlings beschränkt.

Zehn Eltern geben zu, ihrem Nachkömmling gegenüber die älteren Kinder bewußt als Vorbild in häufiger Weise hinzustellen. (Fälle 1, 2, 3, 4, 5, 10, 11, 14, 16, 17) Am meisten genannt werden dabei die schuliichen Dinge, dann folgen die Sachen der Ordnung, dann der Pünktlichkeit.

Auf die Frage, ob die Eltern ihre Nachkömmlinge im Vergleich zu ihren anderen Kindern - natürlich bezogen auf das gleiche Alter - selbständiger oder unselbständiger finden, ergibt sich folgendes: Acht Eltern bezeichnen ihren Jüngsten unselbständiger, also der Hilfe mehr bedürftig (Fälle 3, 4, 6, 10, 11, 12, 16, 17). Vier Eltern sind der entgegengesetzten Meinung (Fälle 1, 5, 18, 19). Die restlichen sieben Eltern finden keine wesentlichen Unterschiede.

Den großen geschwisterlichen Altersabstand bezeichnen elf Eltern als erzieherisch nachteilig. Es wurde angeführt:

"Der Nachkömmling wächst als Einzelkind auf" (Fall 1)

"Die Kinder haben keine gemeinsamen Interessen, spielen nicht miteinander" (Fall 2)

"Man wird älter und müder" (Fall 3)

"Weil dies nicht natürlich ist" (Fall 4)

"Die älteren Kinder quatschen mit drein und so gibt es noch mehr Auseinandersetzungen" (Fall 5)

"Drei Jahre wären am besten, weil sie dann zusammen aufwachsen" (Fall 6)

"Da die Gefahr gegeben ist, daß das zweite Kind mit mehr Nachsicht erzogen, das größere aber zurückgesetzt wird" (Fall 19)

Hinzu kommen noch die Fälle 11, 13, 16 ohne nähere Ausführungen.

Weitere sechs Eltern sehen die Erziehungssituation des Nachkömmlings teils vorteil-, teils unvorteilhaft an. Sie geben folgende Begründungen an:

"Da die älteren Kinder größer sind, nehmen diese Arbeit ab"

Aber: "Man läßt im Alter mit den Kräften nach" (Fall 7)

"Die Arbeit ist jetzt schwerer" Aber: "Die Freude ist größer" (Fall 9)

"Es ist materiell leichter und ich brauche immer nur ein Kind zu strafen"

Aber: Die Mutter ist anderer Meinung und sieht es nur nachteilig (Fall 10)

"Vorteilhaft ist es nur bei gleichen Geschlechtern, aber nachteilig bei verschiedenen Geschlechtern" (Fall 14)

"Es ist materiell leichter, aber erzieherisch nicht" (Fall 15)

"Für die Mutter ist es erzieherisch leichter, weil sie sich nur einem Kinde hauptsächlich zu widmen braucht; aber die Arbeit fällt schwerer" (Fall 18)

Eine Mutter sah darin nur einen Vorteil, "weil der Vater nicht da ist und der ältere Sohn den Vater vertritt" (Fall 17)

Die letzte Mutter sieht in dieser Frage weder besondere Vor-, noch Nachteile. (Fall 8)

Die Frage, ob unsere Eltern andere Eltern zu einer Kinderfolge mit ähnlich großem Abstand raten würden, verneinten sämtliche Väter und Mütter. Folgende Begründungen wurden im einzelnen aufgeführt:

"Der Nachkömmling wächst als Einzelkind auf" (Fall 1)

"Sie müssen enger beisammen liegen, damit sie schneller versorgt sind" (Fall 2)

"Länger als drei, vier Jahre sollte der Abstand nicht sein" (Fall 3)

"Die Kinder sollen beisammen aufwachsen" (Fall 5)

"Damit sie mitsammen aufwachsen, da haben sie noch gleiche Interessen" (Fall 6)

- "Weil man in der Jugend mehr Geduld hat" (Fall 7)
- "Weil sich die Mutter auf die Kinderarbeit umstellen muß" (Fall 8)
- "Sie gehören mehr zusammen" (Fall 10)
- "Da die Kinder getrennt aufwachsen, nicht mitsammen" (Fall 12)
- "Sie werden nicht miteinander groß" (Fall 14)
- "Man erlebt nicht mehr, bis sie fertig sind" (Fall 17)
- "Höchstens drei Jahre sollte der Abstand sein" (Fall 18)
- "Nein, damit sie mehr miteinander aufwachsen" (Fall 19)

STELLUNGNAHMEN DER GESCHWISTER:

Die erste Frage berührt das Verhältnis der Geschwister zum Nachkömmling. Wie reagierten sie, als der Nachkömmling geboren wurde? Waren sie über sein Dasein erfreut? Hielt dieser Bezug an? Von 25 erreichbaren Geschwistern geben 23 an, daß sie sich von Anfang an freuten. Nur ein Bruder (Fall 11) - er war bei der Entbindung des Bruders bereits Soldat - und eine Schwester (Fall 16) verneinen dies. Letztere begründet dies damit, daß ihr nun das Spazierenfahren bevorstand. Beim opponierenden Bruder vermute ich ein Schamgefühl. In beiden Fällen herrscht aber heute das beste Einvernehmen, ebenfalls in den obigen 23, von Anfang an positiven, Verhältnissen.

Von 25 Geschwistern führen sechs aus, daß ihr Verhältnis zum Jüngsten ein ungestört geschwisterliches ist. (Fälle 7, 8, 9 Schwester, 11, 15 Schwester, 18) Kein volles geschwisterliches Verhältnis geben zwei Brüder zu.

- "Der brüderliche Kontakt ist da, aber durch den Altersunterschied zurückgedrängt (Fall 2)
- "Es ist nicht alles wie es sein soll, nur bis zu einem gewissen Grade" (Fall 19)

Für elf Geschwister ist es nur mehr ein halbes brüderliches Verhältnis.

- "Weil er noch zu jung ist" (Fall 5 Schwester)
- "Weil er zu klein ist" (Fall 5 Bruder)
- "Weil er zu klein ist. Die Interessen liegen zu weit auseinander" (Fall 6)
- "Weil ihm die Reife fehlt" (Fall 10)
- "Weil er zu klein ist, Was soll ich mit ihm anfangen?" (Fall 14)

Folgende Fälle gehören noch hierher, die sich aber nicht näher äußerten: 9 Bruder, 12 Bruder und Schwester, 16 Bruder und Schwester, 15 ältere Schwester. Sechs Geschwister führen an, daß das geschwisterliche Verhältnis nicht nur ein sehr gestörtes ist, sondern sie sich geradezu zu väterlichen bzw. mütterlichen Pflichten aufgerufen fühlen. (Fälle 1 beide Brüder, 3 Schwester und Bruder, 4, 17)

Zusammenfassend ergibt sich folgende Übersicht:

Von 25 Geschwistern sehen im Nachkömmling

6	einen richtigen Bruder
2	keinen vollen Bruder mehr
11	nur mehr einen halben Bruder
6	mehr ihr Kind als ihren Bruder

Von 25 Geschwistern geben sieben an, daß sich ihr Kontakt zum Nachkömmling in letzter Zeit zum geschwisterlichen Bezug hin gebessert habe. (Fälle 5 Bruder, 10, 11, 12, 15 jüngere Schwester, 17, 19) Die übrigen 16 Geschwister bezeichnen das Verhältnis durch die ganzen Jahre hindurch als konstant.

Wünschen sich die Geschwister ihren jüngsten Bruder größer oder sind sie mit seinem Alter zufrieden? Folgende Äußerungen ergaben sich:

14 Geschwister wünschten sich den Nachkömmling älter:

"Der Altersunterschied ist schon zu groß. Man könnte (sonst) mehr mit ihm anfangen" (Fall 2)

"Wir könnten mehr mit ihm anfangen" (Fall 3 Schwester)

"Ich könnte mehr mit ihm anfangen" (Fall 3 Bruder)

"Ich könnte dann mehr mit ihm anfangen" (Fall 5 Schwester)

"Lieber (hätte ich ihn) älter; wir hätten dann mehr gemeinsame Interessen" (Fall 6)

"Weil er immer zurück ist" (Fall 9 Schwester)

"Damit er mir ähnlicher wäre" (Fall 9 Bruder)

"Ich könnte dann mit ihm fortgehen" (Fall 12)

"Ich könnte dann mehr mit ihm anfangen (Fall 15 ältere Schwester)

"Ich könnte mehr mit ihm anfangen" (Fall 16 Schwester)

"Ich könnte mich besser mit ihm unterhalten" (Fall 16 Bruder)

"Er wäre dann vernünftiger gewesen. Aber jetzt ist es schon viel besser" (Fall 17)

"Wir könnten miteinander ausgehen. Das wäre ganz nett." (Fall 18)

Dazu kommt noch der Fall 11, der sich nicht näher äußerte.

Sechs Geschwister verhalten sich diesem Anliegen gegenüber neutral

"Ich bin so zufrieden. Es würde mir aber nichts ausmachen, wenn er älter wäre" (Fall 10)

"Mir ist es gleich, weil ich noch einen Bruder habe" (Fall 12 Schwester)

"Es ist gut so" (Fall 19)

Eine Schwester ergänzt anschließend noch:

"Es ist mir gleich. Nur wenn er älter gewesen wäre, hätte ich auf ihn nicht aufpassen müssen" (Fall 14)

Zwei Geschwister äußern sich nicht näher. (Fälle 7, 15 jüngere Schwester)

Fünf Geschwister lehnen diese Möglichkeit rundweg ab.

"Es ist reizvoll, noch einen kleinen Bruder zu haben" (Fall 1 jüngerer Bruder)

"Nein, weil der Abstand schon zu groß ist" (Fall 1 älterer Bruder)

"Weil ich mich schon so daran gewöhnt habe" (Fall 5)

"Nein, sonst würde ich mich nicht gewachsen fühlen" (Fall 8)

Der Fall 4 äußert sich nicht näher darüber.

Keiner der Geschwister wünscht sich den Nachkömmling noch jünger.

So ergibt sich folgendes Bild:

Von 25 Geschwistern sind

- | | |
|----|---|
| 14 | unzufrieden, weil sie sich den Nachkömmling |
| | älter wünschen |
| 6 | läßt die Frage gleichgültig |
| 5 | sind zufrieden |
| 0 | wünschen sich den Nachkömmling noch jünger |

In welchen Dingen geben sich die älteren Geschwister viel mit ihrem jüngsten Bruder ab? Es wurden angeführt:

Spiel und Sport	12mal
Schulaufgaben prüfen täglich, sowie auch Stunden geben	9mal
Schulaufgaben nur gelegentlich kontrollieren	7mal
Familiengeschehen	5mal
Allgemeine Erziehungsfragen	5mal
Gemeinsamer Lesestoff	2mal
Gemeinsamer Kinogang	2mal
Gemeinsames Radiohören und Singen	je 1mal
Allgemeine Wissensfragen	1mal
Gemeinsame Radfahrten	1mal

Zu der Frage, ob sie sich für die Schulerfolge des Nachkömmlings verantwortlich fühlen und auch entsprechend nachhelfen, äußern sich neun negativ. (Fälle 1, älterer Bruder, 5 Bruder, 10, 11, 12 beide Geschwister, 15 beide Geschwister, 16 Bruder).

Von den 25 Geschwistern haben 23 das Gefühl des allgemeinen Verantwortlichseins für den Nachkömmling. Nur zwei schränken sie so ein, daß sie nicht außergerwöhnlich in Erscheinung tritt.

"Nur wenig" (Fall 1 älterer Bruder)

"Vor Fremden schon. Aber sonst hat es keinen Sinn, weil ich nicht recht bekomme"
(Fall 9 Bruder)

Bei den Antworten im positiven Sinne wurde ausgeführt:

"Ja, im allgemeinen Sinne" (Fall 1 jüngerer Bruder)

"In der Wohnung, in seinem Verhalten im Haus" (Fall 2)

"Sein Verhalten in der Wohnung, auf der Straße" (Fall 5 Schwester)

"Ja, Ordnung in der Wohnung" (Fall 5 Bruder)

"Er muß folgen. Dann, was den Schulerfolg betrifft, auch die Hausaufgaben.

In seinem sittlichen Verhalten fühle ich mich verantwortlich und unterstütze die Mutter" (Fall 6)

"Ja, sehr, überhaupt ganz, besonders Schule und Sport, sein Allgemeinverhalten mit den Eltern zusammen" (Fall 7)

"Vor Fremden: ja" (Fall 9)

"Sein allgemeines Verhalten in der Wohnung, draußen ganz besonders als Stellvertreter von Mutter und Vater" (Fall 10)

"Ja, doch nicht so sehr wie die Eltern" (Fall 11)

"Im Urlaub fast so wie die Eltern. Mit Ausnahme der Schule." (Fall 12 Schwester)

"Ja, sehr stark, besonders die Hausaufgaben, so daß die Mutter einschreiten mußte"
(Fall 14)

"Sein Allgemeinverhalten. Wenn ich mit ihm weggehe" (Fall 15 ältere Schwester)

"In der Familie sehr, die Schule auch und auch außerhalb des Hauses" (Fall 15
jüngere Schwester)

"Seine Sauberkeit, Kleidung, sein Allgemeinverhalten; was die Schule betrifft"
(Fall 16 Schwester)

"Sein Allgemeinverhalten, seine Ordnung" (Fall 16 Bruder)

"Selbstverständlich. Als Vertreter des Vaters" (Fall 17)

"Im Benehmen, in der Kleidung, aus Verantwortung vor mir selbst" (Fall 18)

"Wenn Fremde da sind. Bei Vorsicht und Gefahr. Aber nicht so stark wie die Eltern" (Fall 19)

Die restlichen Geschwister führen nichts Näheres an.

21 der 25 Geschwister geben zu, daß sie ihre Erziehungsbemühungen nicht nur mit Ermahnungen und Tadeln verbinden, sondern auch mehr oder weniger oft zuschlagen. Zwei Brüder erwähnen aber, daß diese Handgreiflichkeiten in letzter Zeit immer seltener werden. (Fälle 1 jüngerer Bruder, 17) Nur die restlichen 4 Geschwister begnügen sich mit Zurechtweisungen und verzichten auf ein körperliches Eingreifen. (Fälle 6, 8, 9 beide Geschwister)

Wie die jüngsten Brüder auf die Erziehungsbemühungen ihrer Geschwister reagieren, darauf erhalten wir folgende Auskünfte:

16 von 25 Geschwistern geben an, daß der Nachkömmling oftmals bei den Eltern Rückhalt sucht oder sich bei ihnen beschwert oder auch nur mit ihnen droht. Die Häufigkeit dieses Tuns nimmt aber mit dem Beginn der Pubertät stark ab. (Fälle 1 beide Brüder, 2, 3 Schwester, 4, 6, 7, 9 beide Geschwister, 11, 12 Schwester, 16 beide Geschwister, 15 jüngere Schwester, 17, 19)

"Ja, bei Schlägen, mit sogenannten Gründen. Bekommt dazu oft recht" (Fall 2)

"Er möchte es, wird aber nur selten gehört" (Fall 4)

"Er klagt beim Vater" (Fall 6)

"Beim Vater, Bekommt aber meist nicht recht" (Fall 7)

"Bekommt aber nicht immer recht" (Fall 11)

"Er wehrt sich passiv. Zur Mutter geht er nur selten" (Fall 12 Schwester)

"Manchmal, wenn er sich im Recht fühlt" (Fall 15 jüngere Schwester)

"Früher mitunter, aber jetzt nicht mehr" (Fall 17)

"Früher viel. Jetzt sieht er es aber ein, denn ich erkläre es ihm" (Fall 19)

Neun Geschwister verneinen ein solches Verhalten des Nachkömmlings:

"Er sieht es als richtig an" (Fall 5 Schwester)

"Weil er im stillen überzeugt ist" (Fall 10)

"Er wehrt sich und schreit (nur)" (Fall 12 Bruder)

Die anderen geben keine nähere Erklärung ab (Fälle 5 Bruder, 3, 8, 14, 15, 18)

Die Erziehung des Nachkömmlings seitens der Eltern sehen die Geschwister mit folgenden Augen: Von 25 führen 13 an, daß er milder erzogen wird, als sie selbst.

"Die Mutter sagt es auch" (Fall 6)

"Wesentlich milder" (Fall 10)

"Dem geht alles aus" (Fall 11)

"Viel milder" (Fall 14)

"Ein klein bißchen leichter, weil er der Jüngste ist. Alles war schon einmal da"
(Fall 19)

Weiterhin treten hier auf: Fälle 1 älterer Bruder, 3 beide Geschwister, 12 Schwester, 15 beide Schwestern, 16 Schwester, 18.

Weitere elf glauben, daß der Nachkömmling ungefähr mit gleicher Strenge erzogen wird.

"Subjektiv meint man milder, aber es ist gleich" (Fall 1 jüngerer Bruder)

Es folgen noch die Geschwister der Fälle 2. 5 beide Geschwister, 7, 8, 9 beide Geschwister, 12 Bruder, 16 Bruder, 17. Nur einmal wird behauptet, daß der Nachkömmling eine strengere Hand zu spüren bekommt.

"Er wird strenger erzogen, weil er anders geartet ist und ein Bub ist" (Fall 4)

Als Übersicht ergibt sich nun:

Von 25 Geschwistern sehen den Nachkömmling

- 13 in milderer Erziehung aufwachsen
- 11 in ungefähr gleich strenger Erziehung aufwachsen
- 1 in strengerer Erziehung aufwachsen

Von den oben angeführten 13 Unzufriedenen beklagen sich zehn wiederholt darüber bei den Eltern, "weil es nicht richtig ist" (Fall 15 jüngere Schwester; weiterhin: Fälle 3 beide Geschwister, 10, 11, 12 Schwester, 14, 15 ältere Schwester, 16 Schwester, 18).

Drei der Unzufriedenen verneinen eine Klage. Ein Geschwister begründet dies: "Man ist zu selbständig. Ich bin mir zu erhaben" (Fall 6)

Nur ein einziges der 25 Geschwister verneint es, seinen kleinen Bruder zu beschenken. (Fall 19) Alle übrigen bejahen diese Handlung und zählen folgende Geschenke auf:

Kleinere Geschenke ohne nähere Aufgliederung	9mal erwähnt
Bücher	5mal erwähnt
Spielsachen	4mal erwähnt
Sport- und Wandersachen	4mal erwähnt
Kleidung	4mal erwähnt
Süßigkeiten	3mal erwähnt
Andenken	1mal erwähnt
Was er sich wünscht	1mal erwähnt

In der Regel sind diese Gaben auf die Festtage - Weihnachten, Geburts- und Namenstag, Erstkommunion - beschränkt. Bei manchen dehnt sich das Schenken auch auf andere Tage aus, wie dem Tag der Zeugnisverteilung (Fall 17), der Lohnauszahlung (Fall 12 Schwester, 16 Schwester, 18). Hier handelt es sich dann meist um Geldgeschenke. Gleichfalls um Geld dreht es sich, wenn die Nachkömmlinge für erwiesene Dienste öfters etwas bekommen oder sich verdienen können.

"Regelmäßiges Aufbetten" (Fall 1 jüngerer Bruder)

"Holz hacken und aufräumen" (Fall 1 älterer Bruder)

"Pfennige gegen Gefälligkeiten; er weiß es schon vorher" (Fall 2)

"Strümpfe und Schuhe zum Richten tragen" (Fall 4)

"Kleine Geldgeschenke für Dienste" (Fall 5 Schwester)

"Bei kleinen Gefälligkeiten (bekommt er) auch Geld" (Fall 5 Bruder)

"Wenn er kleine Dienste verrichtet, brav ist, (erhält er) auch Geldgeschenke" (Fall 10)

"Macht Kleinigkeiten fast nur gegen Geld" (Fall 11)

"Geld für Radputzen und andere kleine Dienste" (Fall 12 Bruder)

"Für kleine Dienste" (Fall 12 Schwester)

"Für Handgriffe im Haushalt" (Fall 14)

"Geld, weil er darum bittet" (Fall 15 ältere Schwester)

"Geld für die Ferientage" (Fall 16 Schwester)

"Geschwisterliche Dienste sind mit Geld verbunden, aber nicht immer" (Fall 16 Bruder)

"(Es ist) ein spontanes Geschenk beim guten Zeugnis" (Fall 17)

Insgesamt erhalten somit Nachkömmlinge von 15 Geschwistern Geld, teils anlässlich besonderer Tage, teils für geleistete Dienste.

Folgendes zusammenfassendes Bild ergibt sich:

Geld für kleine Dienste und Gefälligkeiten:	12mal
Am Zahltag erhalten:	3mal
Geld für gutes Zeugnis bekommen:	1mal
Geld für die Ferien geschenkt:	1mal
Weil er darum bittet:	1mal

Sechs der 25 Geschwister geben zu, daß ihr jüngster Bruder ab und zu etwas, von ihnen selbst oder ihren Besuchen, gehört hat, was nicht für seine Ohren bestimmt war. (Fälle 4, 5 Schwester, 12 beide Geschwister, 17, 19) Der Bruder vom Fall 19 ergänzt noch: "Weil er immer dabei ist!" Nur drei führen auch das Thema an: das Schulschwänzen (Fall 12 Bruder), Stehlen (Fall 12 Schwester), die Schule (Fall 19). Alle glauben jedoch, daß sich keine negativen Folgen bei den Nachkömmlingen einstellten.

Über Streitigkeiten und deren Ursachen zwischen den älteren Geschwistern und den Nachkömmlingen erfahren wir folgendes: Sieben von 25 Geschwistern bestätigen Streitigkeiten, schränken sie aber alle - bis auf einen (Fall 19) - zahlenmäßig sehr ein.

"Selten, beim Radio und beim Rad. Das hab' ich ihm (dann) abgewöhnt!"
(Fall 5 Bruder)

"Bei der Uhr einmal (Fall 5 Schwester)

"Wegen der Bücher" (Fall 12 Bruder)

"Nur bei den Büchern" (Fall 12 Schwester)

"Bei den Büchern, weil er sie zerfetzt" (Fall 14)

"Nur einmal, weil er die Teile meines Metallbaukastens verzog" (Fall 17)

"Er soll aus Prinzip meine Sachen nicht anrühren. Er will sie aber schon ansehen."
(Fall 19)

Bei den Verneinern ist immer wieder der Hinweis zu hören: "Weil ich darüber hinaus bin".

STELLUNGNAHMEN DER NACHKÖMMLINGE

Sehen die Jüngsten der Familie in ihren Geschwistern richtige Geschwister oder nur halbe Brüder und Schwestern? Darauf erhalten wir folgende Antworten: Von 26 Geschwistern (1) werden 15 nur als "halbe" bezeichnet. Dabei wurde im einzelnen geäußert:

"Die sind zu alt und haben andere Interessen" (Fall 1)

"Ein richtiger Bruder ist er nicht; aber manchmal hilft er mir schon" (Fall 2)

"Mein Bruder ist mir überhaupt kein richtiger Bruder" (Fall 5)

"Sie sind zu alt" (Fall 12)

"Nur eine halbe Schwester, weil sie sich um Schulaufgaben kümmert" (Fall 16)

"Die ältere Schwester war nie eine ganze Schwester" (Fall 15)

Die Nachkömmlinge der Fälle 3 beide Geschwister betreffend, 4, 5 zur Schwester, 13, 14 äußerten sich nicht näher.

Bei drei Aussagen ist die Meinung geteilt:

"Früher war sie eine ganze Schwester, jetzt ist sie nur mehr eine halbe" (Fall 15 zur jüngeren Schwester)

"Schon (ein richtiger Bruder), aber in manchen Dingen nicht ganz" (Fall 17)

Der Nachkömmling von Fall 9 äußert sich nicht näher (zur Schwester).

Bei den restlichen acht Geschwisterbeziehungen haben die Nachkömmlinge nicht zu klagen.

Fassen wir zusammen:

Bei 26 Geschwisterbeziehungen bezeichnen die Nachkömmlinge

- 15 als nur halbe Brüder und Schwestern (die nicht berücksichtigten vier Geschwister könnten zu dieser Zahl eigentlich ohne Bedenken noch hinzugezählt werden)
- 3 als teils halbe, teils ganze Brüder und Schwestern
- 8 als richtige Brüder und Schwestern

Wünschen sich die Nachkömmlinge ihre Geschwister jünger?

Von 19 bejahten 13 Nachkömmlinge diese Frage.

-
- (1) Die fehlenden vier Geschwister wohnen schon seit Jahren außerhalb der Familie, teils verheiratet, teils beruflich begründet; da kein unmittelbarer Kontakt besteht, ließ ich sie in dieser Befragung unberücksichtigt.

"Weil sie sich dann mehr um mich kümmern würden" (Fall 1)

"Am liebsten gleich alt, dann könnte ich besser spielen mit ihm, mich besser unterhalten" (Fall 2)

"Dann wären sie immer bei mir" (Fall 3)

"Dann könnte ich besser spielen, auch noch mit den Autos" (Fall 9)

"Dann würde er sich mehr mit mir unterhalten, ich könnte mehr mit ihm anfangen" (Fall 11)

"Ja, wegen Rad-fortfahren" (Fall 12)

"Dann hätte ich mehr Beschäftigung; am liebsten jünger, damit ich sie beaufsichtigen kann. Auch Federball könnte ich spielen". (Fall 13)

"Dann hätte sie mehr Verständnis mit mir" (Fall 14)

"Weil ich mit ihnen spielen könnte" (Fall 15)

"Ich wünschte sie mir genau so alt, ich könnte dann mit ihnen spielen" (Fall 16)

"Das wäre mir lieber; dann wäre sie den ganzen Tag zu Hause" (Fall 18)

"Er sollte jünger sein, daß er sich mehr mit mir abgibt" (Fall 19)

Einer bezeichnet den Gegenstand dieser Frage mit: "Das ist mir gleich"! (Fall 5)

Die restlichen fünf Nachkömmlinge sind mit dem vorhandenen Altersabstand einverstanden und wünschen sich keine Änderung.

Zusammenfassend ergibt sich:

Von 19 Nachkömmlingen wünschen sich

13 die Geschwister jünger

1 besitzt keine Meinung

5 sind mit dem jetzigen Zustand einverstanden

Von den 26 greifbaren geschwisterlichen Beziehungen bezeichnen die Nachkömmlinge 22 mit konstant, wie "War immer so" oder "War immer gleich". Lediglich vier äußerten sich im anderen Sinne:

"Früher haben wir noch mehr gestritten, es war noch schlimmer" (Fall 9 zur Schwester)

"Früher war es viel besser" (Fall 15 zur jüngeren Schwester)

"Früher gab es bei den Schulaufgaben noch mehr Streit"
(Fall 16 zur Schwester)

"Jetzt ist es besser, früher war es schlechter" (Fall 17)

Von den 25 möglichen Beziehungen fühlen sich 12 Nachkömmlinge in 16 Fällen vor ihren älteren Geschwistern verantwortlich, wenn auch meist nur in Teilbereichen.

"Auch was schulische Dinge betrifft" (Fall 1 zum jüngeren Bruder)

"Aber ein bißl weniger schon wie bei den Eltern" (Fall 2)

"Nur in wichtigen Dingen" (Fall 3)

"Vor dem Bruder ja, vor der Schwester nicht so stark" (Fall 9)

"Nur teilweise, besonders das Betragen; aber nicht die Schule" (Fall 11)

"Vor dem Bruder schon, aber der Schwester noch mehr" (Fall 12)

"Ja, sie sagt es der Mutter" (Fall 13)

"Bei den Schulaufgaben und wenn ich Sachen zerbrochen habe" (Fall 14)

"Vor der jüngeren Schwester etwas, vor der älteren Schwester mehr, aber bei der Mutter am meisten" (Fall 15)

"In gewisser Hinsicht schon. Ich muß folgen. Dann auch die Schule. Aber bei der Mutter noch mehr." (Fall 17)

Die Nachkömmlinge der Fälle 5 (zur Schwester) und 7 bejahen auch dieses Verantwortlichkeitsgefühl, äußern sich aber nicht näher.

Einmal wird nur ein: "Schämen schon. Aber vor der Mutter mehr", zugegeben (Fall 6) Wir können diesen wohl noch zur vorderen Gruppe hinzurechnen.

Ein weiteres Mal wird die Frage mit: "Es ist mir gleich" beantwortet. (Fall 5 zum Bruder)

Die restlichen sieben geschwisterlichen Beziehungen sind von dem Gefühl der Verantwortung ungetrübt, "weil sie meine Schwester ist (Fall 10).

Stellen wir zusammen:

Von 19 Nachkömmlingen fühlen sich

13 mindestens in einem geschwisterlichen Verhältnis verantwortlich

Von 25 geschwisterlichen Beziehungen sind

17 Fälle mit Verantwortung beladen

1 Fall wird unklar beantwortet

7 Fälle sind verantwortungsfrei.

Sind sich die Nachkömmlinge bewußt, von ihren Geschwistern erzogen zu werden? Darüber stellen wir fest: Von den 25 geschwisterlichen Beziehungen werden 24 so erlebt, daß das ältere Geschwister erzieherisch wirkt. Nur ein einziger hält sich stark zurück und äußert: "Manchmal. Wenig." (Fall 4) Gelobt und beschenkt einerseits, gerügt und getadelt andererseits - die Hauptkennzeichen der erzieherischen Einflußnahme für Kinder - werden also praktisch alle Nachkömmlinge von ihren Geschwistern. In 21 solchen Beziehungen wird der ältere Bruder oder die ältere Schwester auch handgreiflich, mehr oder weniger oft, mehr oder weniger stark. Zu letzterer Frage noch folgende Äußerungen:

"Ja, sehr stark!" (Fall 1 zum jüngeren Bruder)

"Ich bekomme viel Schläge. Er wirft mich immer umeinander" (Fall 2)

"Wenn der Vater da ist, getrauen sie sich nicht; wenn die Mutter da ist, schon." (Fall 5 zu beiden Geschwistern)

"Besonders wegen der Schule" (Fall 8)

"Beim Bruder nur im guten Sinn" (Fall 9)

"Ja, wenn ich daheim spiele oder Hausaufgaben mache" (Fall 13)

"Vor allem bei Hausaufgaben" (Fall 14)

"Bei der Schwester sehr stark" (Fall 16)

Keine näheren Angaben machten zu diesem Punkt die Fälle 3 (zu beiden Geschwistern), 6, 7, 10, 11, 12 (zu beiden Geschwistern), 15 (beide Geschwister), 17, 18, 19.

Somit ergibt sich, daß nur die Nachkömmlinge in den Fällen 4 und 9 sich frei von jeglichererziehlich handgreiflicher Zucht fühlen, während die Jüngsten bei den Fällen 1 und 16 jeweils einen der beiden Geschwister "zu spüren" bekommen. Letzterer schränkt allerdings ein: "Beim Bruder ist es nicht ernst (gemeint), nur im Spaß".

Fassen wir zusammen:

Von 25 geschwisterlichen Beziehungen erleben die Nachkömmlinge

1. Sämtliche als Erziehungssituationen
2. 21 auch als handgreifliches Verhalten seitens der Geschwister
4 ohne Schläge
3. Nur zwei Nachkömmlinge wachsen ohne geschwisterlich-erziehlichen Schlägen auf.

Suchen die Nachkömmlinge bei den Erziehungsmaßnahmen ihrer Geschwister Schutz und Hilfe bei ihren Eltern? Sieben Nachkömmlinge bejahen dies, schränken es aber zeitlich und den Umständen nach - scheinbar nur schwere Fälle - ein.

"Früher schon" (Fall 1)

"Ja, aber die Mutter hilft mir nicht" (Fall 2)

"Nur, wenn ich im Recht bin" (Fall 13)

Die übrigen Bejaher äußern sich nicht näher.

Die restlichen zwölf Nachkömmlinge suchen keine Rückendeckung bei den Eltern und folgende Begründungen wurden ausgesagt:

"Weil sie (die Geschwister) es schon richtig machen werden" (Fall 3)

"Weil wir (der Nachkömmling und die Geschwister) fest zusammenhalten" (Fall 8)

"Ich wehre mich" (Fall 9)

"Ich werde mit ihr selber fertig" (Fall 10)

"Die Mutter sagt sonst: Feigling!" (Fall 12)

"Ich wehre mich schon selbst!" (Fall 17)

"Dafür Sorge ich schon selbst" (Fall 18)

"Ich wehre mich selbst" (Fall 19)

Welche Resonanz ruft die erzieherische Tätigkeit der Geschwister im Nachkömmling hervor? 13 der 19 Nachkömmlinge äußern sich ärgerlich darüber:

"Bei der Mutter und beim Vater (ärgere ich mich) aber nicht" (Fall 2)

"Manchmal schon, manchmal nicht" (Fall 8)

"Weil sie mich als Schwester nicht zu erziehen hat" (Fall 10)

"Recht nicht, denn es geht ihn nichts an" (Fall 11)

"Die ganze Zeit redet sie wie ein Buch" (Fall 13)

"Im Anfang schon, aber jetzt nicht mehr" (Fall 15)

"Bei der Schwester sehr, aber beim Bruder ist es mehr im Spaß gemeint" (Fall 16)

"Manchmal wurmt es mich schon, ist er doch mein Bruder" (Fall 17)

Dazu kommen noch die Nachkömmlinge der Fälle 1, 5, 6, 14, 18. Die restlichen sechs Jüngsten verneinen eine ärgerliche Reaktion.

"Mir ist's egal. Ich ärgere mich nicht" (Fall 3)

"Weil er mich aus einem Grunde schimpft" (Fall 7)

"Weil sie im Recht sind" (Fall 12)

"Ich nehme es nicht ernst, weil er mein Bruder ist" (Fall 19)

Bekommen die Nachkömmlinge von ihren Geschwistern zu hören, daß sie von den Eltern milder erzogen werden als sie selbst? Die Nachkömmlinge können das 14mal von ihren 26 Geschwistern behaupten. (Fälle 3 (beide Geschwister), 6, 7, 9 (Schwester), 10, 12 (beide Geschwister), 14, 16 (beide Geschwister), 15 (beide Geschwister), 19. Einer ergänzt noch: "Da habe ich schon eine Watsch'n bekommen" (Gemeint ist, als man einmal über dieses Thema sprach) (Fall 7)

Führt diese Unzufriedenheit bei den Geschwistern soweit, daß sie sich vor ihren jüngsten Brüdern bei den Eltern beschweren? Die Nachkömmlinge bejahen dies in sechs von 26 Fällen. (Fälle 5 beide Geschwister, 14, 16 beide Geschwister, 19)

Werden den Jüngsten der Familie seitens der Eltern die Geschwister als Vorbild und Beispiel hingestellt? Die Geschwister führen darüber aus: Elf der neunzehn Nachkömmlinge bestätigen in 14 von möglichen 26 Fällen, daß ihre Eltern dies, mehr oder weniger oft, tun. (Fälle 1 beide Geschwister betreffend, 2, 3, 6, 10, 13, 14, 15 beide Geschwister, 16 beide Geschwister, 17, 19) Siebenmal wird hierbei das Schulmotiv, dreimal Ordnung und Sauberkeit eigens erwähnt.

Alle bis auf einen unserer Geschwister geben an, den Jüngsten der Familie zu beschenken. Was sagen darüber die Nachkömmlinge selbst? Folgende Gaben werden für die Festtage genannt:

Spielsachen	7mal
Kleine Geschenke (allgemein gehalten)	7mal
Geld	5mal
Süßigkeiten	4mal
Bücher	3mal

Sachen für die Schule	2mal
Sachen zum Anziehen	2mal
Sachen zum Basteln und zum Sport	je 1mal

Am Zahltag der Geschwister erhalten die Nachkömmlinge der Fälle 7, 16 (vom Bruder), 18 auch Geld.

Für Gefälligkeiten und kleine Dienste verschiedenster Art (z.B. Radputzen, Zigaretten holen, . . .) bekommen die Nachkömmlinge in 18 von möglichen 26 Seiten gleichfalls Geld. (Fälle 1 beide Geschwister, 2, 3, 5 Schwester, 6, 8, 10, 11, 12 beide Geschwister, 13, 14, 15 beide Geschwister, 16 beide Geschwister, 17)

Auch ohne Gegendienste erhalten die Nachkömmlinge der Fälle 8 und 10 Geld. Beim Fall 17 wird auch ein Zeugnisgeld erwähnt.

Interpretation der Ergebnisse

Während sich im vorhergehenden Kapitel die Gliederung durch die jeweilige Person des Antwortenden ergab - Eltern, Geschwister, Nachkömmlinge, also äußere Gesichtspunkte maßgebend waren, erfolgt sie nun nach psychologischen Überlegungen. Nach zwei grundsätzlichen Bemerkungen erscheinen zuerst solche Fragen, die die Erziehung des Nachkömmlings betreffen. Hierauf folgen jene Punkte, die sich auf den geschwisterlichen Kontakt beziehen. Den Abschluß bilden zwei, das Thema zusammenfassende Fragestellungen.

Bevor wir den Gründen für das Dasein der Nachkömmlinge nachgehen, soll zuerst die Bedeutung des Kindes, das Nachwuchsproblem geklärt sein. "Das Menschengeschlecht fortzupflanzen ist eine der fundamentalen Aufgaben und Pflichten der Menschheit. Jede Generation hat von neuem die Aufgabe, den Fortbestand der Menschheit sicherzustellen. Alle müssen auf die eine oder andere Weise zu diesem Werk beitragen." (1) In diesem Sinne ist heute noch die Ansicht lebendig, daß eine kinderreiche Familie eine von Gott gesegnete Familie ist; umgekehrt fühlen oft Eltern, die sich freiwillig auf ein Kind beschränken, den unnatürlichen familiären Zustand und glauben sich verteidigen oder entschuldigen zu müssen. Der allgemeinen Pflicht zur ehelichen Fruchtbarkeit entspricht ja auch die Bedeutung des Geschlechtstriebes in unserem Dasein. Ihm sind aber nach katholischer Anschauung Grenzen gesetzt, um, nach Muckermann, die naturwidrige Großfamilie zu verhindern. Diese bietet nicht die notwendigen Bedingungen für die Entfaltung des Menschen im Hinblick auf seine hohe Bestimmung.

Muckermann setzt sich für die naturtreue Großfamilie ein. "Die ideale Fruchtbarkeit ist die vernunftgemäße Fruchtbarkeit. Die Menschen sollen so viele Kinder ins Dasein rufen, als sie aufziehen und erziehen können." (2) Bischof von Streng führt das im einzelnen aus: "Die Eheleute sollen bereit sein, so vielen Kindern das Leben zu schenken, daß sie den Lebensraum, den Gott ihrer Familie gegeben hat, ausfüllen. Unter Lebensraum verstehen wir die verschiedenen Gegebenheiten, in die Gottes Vorsehung die einzelne Familie hineingestellt hat. Der Lebensraum der Familie ist nach Gottes Willen von drei Grenzen mehr oder weniger klar umschrieben: 1. die Gesundheit beider Eltern, 2. die wirtschaftliche Lage unter vernünftiger Berücksichtigung der sozialen Stellung, 3. die geistige Erziehungskraft, besonders der Mutter, und die zeit- und umweltgegebenen Erziehungsmöglichkeiten, also: wirtschaftliche Lage, Vermögen, Verdienst, Wohnung, Lebensstand, Gesundheit einerseits und erzieherische Tüchtigkeit anderseits bei Einfachheit,

(1) Leclercq und David "Die Familie" Herder Verlag Freiburg 1955. S. 208

(2) Wie oben S. 208

Sparsamkeit, Genügsamkeit. Mit kurzen Worten: Die Eheleute sollen dem lieben Gott gern so viel Kinder schenken, als ihnen im angedeuteten Rahmen möglich ist. In Zeiten der Not und der Krise ist der Lebensraum vieler Familien beschränkter geworden als in guten Zeiten. Deshalb gibt es eine notwendige und erlaubte Einschränkung der Kinderzahl, eine notwendige und erlaubte sogenannte 'Geburtenregelung'. " (1) Diese katholische Stellungnahme durch den Bischof von Basel kann wohl für alle Christen gleichermaßen gelten. Sie soll auch unser Ausgangspunkt sein, wenn wir der Existenz des Nachkömmlings nachgehen.

Zweifellos gab es zu allen Zeiten Nachkömmlinge. Gründe hierfür waren: Mangelnde Gesundheit der Eltern, wirtschaftlicher Notstand, keine Empfängnis, erneut aufbrechender Wunsch nach Kindersegen. Letzterer Umstand wird früher aber seltener als heute aufgetreten sein, da die Familien damals in der Regel groß waren und die Kinderfreude von Anfang an gestillt wurde, also der Wunsch nach einem verspäteten Kinde geringer sein mußte. Andererseits konnte ein Grund, dem heute im großen und ganzen keine große Bedeutung zukommt, dies dennoch bewirken: die relativ hohe Kindersterblichkeit. Das trifft in unserem Falle besonders dann zu, wenn das letzte oder gar die beiden letzten Kinder vom Tode, vielleicht gar im höheren Alter, dahingerafft wurden und nur noch ein Kind folgte. Im ganzen gesehen kann man wohl sagen, daß damals die Nachkömmlinge ihr Schicksal in der Regel natürlichen Gründen zu verdanken haben. Unter "natürlich" verstehe ich einmal solche Gründe, die in den Rahmen der eben aufgezeigten drei Grenzen vom Lebensraum der Familie nach von Streng passen. Zum anderen kann ergänzt werden, daß die Unterbrechung der Kinderfolge auf höhere Gewalt hin, z. B. Krankheit und Tod, erfolgte, also nicht egoistischen Motiven entsprang.

Heute liegen die Gründe nach meinem Dafürhalten anders. Maßgebend für die zunehmende Erscheinung des Nachkömmlings sind unnatürliche Anliegen. Zuerst wird ein Kind (in 11 von 19 Fällen) oder werden zwei Kinder (in 6 Fällen) in die Welt gesetzt und Gründe des sozialen Aufstiegsdranges, des Lebensstandards, des Freiseinwollens, der Arbeitsbelastung, Der Vergnügungsfreude sowie solche des Geschäftes und des Berufserfolges veranlassen die Eltern, weiteren Kindersegen zu verneinen. (2) Diese Begründungen werden aber nur selten zugegeben; vielmehr

(1) Zitiert in: Wie oben S. 209 aus "Das Geheimnis der Ehe" Einsiedeln, 1939/1953 S. 89-95

(2) Roderich von Ungern-Sternberg führt die Ablehnung des Kinderreichtums auf zwei geistige Komponenten zurück: auf den sozialen-wirtschaftlichen Aufstiegsdrang und auf die Verkümmern des Gefühlslebens. "... man darf sich 'vernünftigerweise' nicht mit Ballast beschweren, um auf dieser irdischen Erfolgsleiter emporzuklimmen; als solcher fallen aber zweifellos Kinder sehr ins Gewicht. - Sicherlich würde unser Streber nicht in die Kinderbeschränkung

versteckt man sich hinter Motiven, die weniger persönlich belastend erscheinen: die Kriegszeit, kein Wunsch nach Kindern, freiwillig diesen Abstand gesetzt, Kinderliebe aufs neue erwacht. Auch scheint mangelnde Gesundheit mitunter nur ein Schutzschild zu sein; dieser Verdacht ist aber schwer nachprüfbar. Jedenfalls vergehen Jahre, ja Jahrzehnte. Plötzlich ersteht der Wunsch nach einem Kinde, sei es aus innerem Anliegen, weil die Eltern den Lebensraum der Familie nicht gefüllt sehen, sei es aus Vernunftgründen, weil es gilt, die Nachkommenschaft zu sichern bzw. das Geschäft, der Beruf gestatten ein weiteres Kind erst jetzt. Diese willentlichen Akte, wie erwähnt, verschieden motiviert, erscheinen weitaus in der Überzahl: 16:3 beträgt das Verhältnis zu den "natürlichen" Begründungen. (2) Auch bei den hinzugefügten Gründen ist es mit 6 zu 3 offensichtlich.

Wir können daraus folgern, daß in der Mehrzahl die Eltern von Nachkömmlingen dazu neigen, ihren Kindersegen nicht mehr als Geschenk Gottes zu empfangen, wie bei ihren früheren Kindern, wobei aber eine gewisse Lenkung mit entsprechenden Gründen noch durchaus zu vereinbaren wäre. Sie versuchen vielmehr die Geburtenfolge in einer Weise in den Griff zu bekommen, daß sie sekundären oder überhaupt indiskutablen Motiven, meist egoistischer Art, den Vorrang einräumen. Das Moment der Planmäßigkeit tritt ganz offen zu Tage; man erwartet den Nachkömmling, wie man eben ein größeres Geschäft abschließt.

Wie bereits erwähnt, sind kinderarme Familien mit Nachkömmlingen weit mehr belastet. Bei unserer Befragung ergab sich:

Fortsetzung:

ausweichen, wenn er (der heutige Mensch) für kindliches Wesen eine ausgesprochene Vorliebe besäße, wenn er Freude an Kindern hätte. Aber seine und seines Eheparts ganze geistige Ausbildung, beginnend mit den Ratschlägen seines Vaters, der ihn ermahnte, auf jeden Fall etwas 'Tüchtiges' im Sinne des wirtschaftlichen Erfolges oder völliger materieller Sicherheit, z. B. als Beamter, zu werden; der Schule, die ihm oder ihr einseitige intellektualistische Bildung beibrachte; der Konkurrenz der Gleichstrebenden, von denen er sich nicht überholt sehen will, die er zu übertreffen strebt; und immer wieder angespornt durch die hohe Einschätzung, die diejenigen zuteil wird, die es wirtschaftlich im Leben 'zu etwas gebracht' haben - diese ganze aus dem Zeitgeist sich ergebende geistige Atmosphäre führt zu einer Verkümmern derjenigen Eigenschaften, die am kindlichen Wesen Freude empfinden lassen. Es sei ausdrücklich hinzugefügt, daß es sich hierbei nicht um Werturteile, sondern um Ermittlung von Tatsachen handelt." ("Stimmen der Zeit" 3. Heft 1954/55 S. 192 f)

- (2) Den Grund "Kinderwunsch neu erwacht" deute ich natürlich, wenn er nach mehreren Geburten auftritt, Erscheint er nach einem Kinde oder zwei Kindern, so ordne ich ihn dem unnatürlichen Bereich ein.

Der Nachkömmling folgt auf:

ein Geschwister	bei 11 Familien
zwei Geschwister	bei 6 Familien
drei Geschwister	bei 1 Familie
vier Geschwister	bei 1 Familie

Von da aus gesehen, gemeint ist zur Auffüllung der Familie, kann die Existenz des Nachkömmlings nur begrüßt werden. Die Eltern werden sich der kleinfamiliären Grundlage bewußt und möchten sie erweitern.

Sehen wir uns die Geburtenbeschränkung von der wirtschaftlichen Lage an. Sämtliche elf Zwei-Kinder-Familien wären nach meinem Dafürhalten finanziell in der Lage gewesen, entweder den Nachkömmling früher zu erwarten oder ein drittes Kind als Zwischenglied zum Nachkömmling sich zu wünschen. Auch bei den sechs Drei-Kinder-Familien ist die Lage nicht anders, bis vielleicht auf den Fall 13. Wenn überhaupt äußere Gründe irgendwo mitgespielt haben könnten, so ist es beim Fall 3. Es ist die entschieden ärmste Familie von allen Untersuchten und bezeichnenderweise weist sie die größte Kinderzahl auf. (1) So zeigt auch unsere Untersuchung, daß nur in den seltensten Fällen wirtschaftliche Motive an der Existenz der Nachkömmlinge die Schuld tragen. Rein tabellarisch müßten wir unsere Familien, an der Vermögenslage gemessen, so einteilen:

Vermögenslage	Fälle	Kinderzahl
sehr gut	1, 4, 9	4, 2, 3
gut	2, 5, 6, 7, 8, 10, 11, 15, 16, 18, 19	3, 3, 2, 2 3, 3, 2, 2
befriedigend	12, 13, 14, 17	3, 3, 2, 2,
schlecht	3	5

An Hand mancher Untersuchung ist gleichfalls festgestellt worden, daß die Wohnungsgröße keine Korrelation zur Familiengröße besitzt. Die Ergebnisse neigen im Gegenteil dazu, daß die kinderreichen Eltern, relativ gesehen, räumlich beschränkter wohnen als die kinderarmen Eltern. In vorliegender Arbeit muß auf diese Stellungnahme verzichtet werden, weil der Wohnungswechsel in den letzten Jahren zu häufig erfolgte, um eine genaue Nachprüfung durchzuführen.

(1) Über das Verhältnis von Einnahme und Familiengröße schreibt Roderich von Ungern-Sternberg: "Indessen läßt sich nachweisen, daß hohes Einkommen nicht von Kinderfreudigkeit begleitet wird, daß im Gegenteil zwischen der Höhe des Einkommens und der Kinderzahl im Grundzug ein umgekehrtes Verhältnis besteht. . . Von Einkommenstufe zu Einkommenstufe sinkt die durchschnittliche Kinderzahl. . ." (Wie oben S. 193 f)

Abschließend sei zu dieser Frage noch ein Gedankengang angeführt: Egoistische Motive bestimmen die Eltern hauptsächlich dazu, die Familie klein zu halten. Nach mehr oder weniger vielen Jahren sind es wiederum egoistische, aber anders geartete Gründe, die die Eltern veranlaßt, sich doch noch ein Kind zu wünschen. Ein- und dieselbe Gefühls- und Willenseinstellung ruft zwei entgegengesetzte Haltungen zum Kinde hervor. Von echter Elternschaft sind beide weit entfernt.

Natürlicherweise wird die Ankunft eines Kindes die Eltern beglücken. Zwei davon abweichende und deshalb gefährliche Einstellungen treten nicht selten auf: Die Freude übersteigert sich oder fehlt gänzlich. In beiden Fällen ist die Einstellung zum Kinde somit eine gestörte und die Erziehung von vornherein Belastungen ausgesetzt. Aber auch das Kind selbst ist ein Leidtragender; denn die Tiefenpsychologie verwies mit Recht darauf, daß das Leben im Embryonalzustand ein wirkliches Leben ist, nicht nur eine physiologische, sondern auch eine psychische Entwicklung besitzt. In unserer Untersuchung erscheinen hier 13 Eltern belastet. In sieben Fällen sollte das Kind nicht kommen; bei sechs Familien freuten sich die Eltern übermäßig. Zweifellos kommt der ersten Belastung mehr Gewicht zu. Allerdings müssen wir beiden Fehleinstellungen eine Korrekturmöglichkeit nach der Geburt zubilligen. Trotzdem bleibt aber die Tatsache bestehen, daß bei Nachkömmlingen in hohem Maße - bei uns beinahe 70% - die Erwartungssituation eine unnatürliche ist. (1)

In welcher Situation erwarten die Geschwister den Nachkömmling? Die neuere Pädagogik verweist darauf, wie wertvoll die Beziehungen Kind - Mutter und der Geschwister untereinander befruchtet werden können, wenn die Ankunft des Geschwisterchens über Wochen und Monate erlebt und gefühlt wird. Bei Nachkömmlingen gilt diese Forderung noch viel mehr; denn die Geschwister sind älter geworden und sie haben ein Recht darauf, eine so tiefgreifende Veränderung des Familienganzen beizeiten zu erfahren. Geschieht das nicht, erscheint die Unnatürlichkeit dieses Vorgangs nur noch stärker. Die Kinder fühlen sich übergangen. Das kann mitunter soweit gehen, daß, wie wir sehen werden, sie den Nachkömmling im ersten Moment heftig ablehnen und den Eltern sogar einen Vorwurf machen.

Sechs unserer 19 Mütter geben den Geschwistern keinen Hinweis auf die Ankunft des Nachkömmlings. Weitere drei führten nur die älteren Kinder ein und gaben sich wohl der Hoffnung hin, diese werden es den jüngeren schon mitteilen.

-
- (1) Jenen Eltern, denen das Kind unerwartet oder gar unerwünscht kommt, sei noch ein Wort aus M. Keilhackers Buch "Erziehungsformen" gesagt. "Die Gewohnheit, dem Geschlechtsgeuß zu frönen, ohne die entsprechende geschlechtliche Verantwortung zu übernehmen, hat in Europa verheerend um sich gegriffen." (S. 44; Verlag Klett Stuttgart 1950)

Insgesamt werden, nach Aussage der Eltern, 12 der 30 Geschwister der Nachkömmlinge entweder von deren Geburt überrascht (in mindestens 3 Fällen) oder sie erfahren es durch fremde Leute (in mindestens 2 Fällen) oder sie bekommen es durch die älteren Geschwister zu hören. Mehrmals können die Eltern keine Auskunft geben. Man merkt ihnen die Scheu an, über diese Frage zu sprechen. Als Außenstehender ist man leicht geneigt, das Schammoment in dieser Situation zu unterschätzen. Das gilt in ähnlicher Weise ja auch für die sexuelle Aufklärung. Trotzdem müßte es geschehen, bei der Ankunft eines Nachkömmlings mehr, als bei der Geburt eines Kindes im natürlichen Altersabstand. Selbstverständlich sollte es aber auch hier gelten.

Während in der Erwartungssituation sieben Eltern den Nachkömmling ablehnten - es waren in der Regel sogenannte Urlaubskinder -, schrumpfte diese Zahl bei der Geburt auf einen Fall zusammen. Diese Tatsache unterstreicht die immer wieder festgestellte ärztliche Erfahrung, daß die Ankunft des Kindes die mütterliche und väterliche Haltung inspiriert, selbst dann, wenn vorher die Einstellung eine negative war.

Widmen wir uns nun jenen Eltern, die ihren Nachkömmling mit ganz besonderer Freude ersehnten. Bei einem guten Drittel unserer Eltern war das der Fall. Als Motive erscheinen natürlicherweise: Die Freude nach so großem Abstand zum nächsten Kinde (mehrmals angeführt) und der Lichtblick eines Kindes in der trostlosen Nachkriegszeit bei den Tschechen. Die Begründung der zuerst geschiedenen, dann wiederverheirateten Eltern ist besonderer Art, kann aber, vom Kind aus gesehen, als noch natürlich bezeichnet werden. Bei der zuletzt geäußerten Ansicht spielt dagegen das egoistische Motiv bereits eine Rolle. Noch vielmehr tritt es in Erscheinung, wenn die Hoffnung auf ein Mädchen, einen Buben bestimmend ist.

War jetzt die Rede von jenen Nachkömmlingen, die mit mehr Freude als ihre Geschwister empfangen wurden, so nun zu jenen, die nicht so willkommen waren. Es betrifft zwei Eltern und einen einzelnen Vater. Der bereits oben genannte Fall - Ablehnung bei der Geburt - wie ein weiteres Elternpaar begründen dies mit den damaligen schlechten Lebensverhältnissen; der einzelstehende Vater mit der angegriffenen Gesundheit. In allen drei Angaben tönt die Gesinnung durch: Die Geburt des Kindes war ein Fehler von uns, es hätte nicht kommen dürfen. Die Eltern glauben, sich hierfür zuständig und verantwortlich zu fühlen und vergessen ganz, daß Menschwerdung immer ein Geschenkakt, ein Gnadenerweis Gottes darstellt. Äußere Lebensumstände können und dürfen dann niemals die Geburt des Kindes belasten; aber auch gesundheitliche Sorgen müssen zurückstehen, selbst wenn sie begründeter wären. Die Existenz des Kindes muß eine so hohe Verpflichtung bedeuten, daß allzu menschliche Maßstäbe verstummen müssen. Sie sind nur vor der Empfängnis in sehr beschränkter Weise statthaft, wie wir bereits ausgeführt haben.

Mit dem Ja im Geschlechtsakt übergebe ich mich vertrauensvoll dem Wirken Gottes.

Zusammenfassend ließe sich also sagen, daß die Ankunft eines Nachkömmlings seitens der Eltern oft - bei uns waren es beinahe die Hälfte aller Fälle - mit besonderen Augen gesehen wird. Man will sich vor sich selbst Rechenschaft geben und ist geneigt, ihn willkommener oder unwillkommener zu empfangen.

Beide Einstellungen zum Nachkömmling - die willkommener und unwillkommener - können die Erziehung unheilvoll beeinflussen, weil die Einstellung zum Kind von Anfang an eine verzerrte ist. Die beiden Extreme heißen: Übergroßes Zugeneigtsein und damit verbunden Verzärtelung, zuviel Nachsicht, Erfüllung aller Wünsche und zum anderen abstoßendes Verhalten, gekennzeichnet durch fehlende Liebe, mangelndes Vertrauen und eines gewissen gereizten Tones in allen erzieherischen Bemühungen. Mögen ausgesprochene Grenzfälle beider Richtungen in unserer Untersuchung auch nicht erscheinen, so sind doch ausgeprägte Fälle des "Zuviel" (Fälle 1 und 11) und des "Zuwenig" (Fall 3) vorhanden. Bei anderen Fällen klingt es noch deutlich durch.

Es ist eine allgemein menschliche Erfahrung: Sobald die Erwartung über ein Mittelmaß hinauspendelt, gewinnt die subjektive Wunschwelt an Macht und verzerrt nur allzuleicht die vielleicht berechtigten Hoffnungen. Nachfolgende Enttäuschungen sind dann unausbleiblich. Ähnliches spielt sich nicht selten im Eltern-Kind Verhältnis ab. Vater und Mutter wollen dann einfach nicht die Wirklichkeit wahrhaben und vertrauen ihrer Einbildung mehr als den Tatsachen. Jede Lehrkraft, gleich welcher Schulgattung, weiß davon zu berichten. Nun sind jene Eltern, die ihrem Nachkömmling übermäßig freudig entgegensehen, dieser Gefahr besonders ausgesetzt. Beim ersten und zweiten Kinde tröstet man sich mit dem nächsten, wenn erstere hinsichtlich des Geschlechts, der Intelligenz, der künstlerischen Begabung enttäuschten. Beim Nachkömmling ist es anders: Ihm folgt kein weiteres Kind mehr und die Möglichkeit des Verröstens entfällt. So nimmt es nicht Wunder, wenn die Eltern nach anfänglich hochgeschraubten Erwartungen ein resignierendes Gefühl des Sichabfindenmüssens ergreift. Eine solche Einstellung kann die Erziehung nur negativ beeinflussen.

Erfahrungen in dieser Hinsicht nachzuweisen ist aus mehreren Gründen schwierig. Einmal müßte das Leben des Nachkömmlings mindestens bis zum 30. Lebensjahr verfolgt werden, um einen vermutlich beruflichen Erfolg auch nachzuweisen, um die menschlichen Qualitäten unter Beweis stellen zu können. In dieser Arbeit erreichen die ältesten Nachkömmlinge aber erst ein Alter von 14 Jahren. Ein weiterer Grund lautet: Welche Eltern gewähren Einblick in ihre intimsten Gedankengänge? Ein intensiver Kontakt mit der Familie über mehrere Jahre wäre allenfalls noch als Ersatz möglich; dies ist aber praktisch undurchführbar. Durch Befragung

ist also hier wenig herauszuholen. Am leichtesten ist es wohl noch im Hinblick auf das Geschlecht möglich. In unserer Arbeit ist es über die Hälfte, die solche Wünsche äußern; doch muß zugegeben werden, daß nicht alle gleich schwer wiegen. Immerhin ist ein Drittel der Eltern durch Nichterfüllung dieses Wunsches sehr enttäuscht gewesen; dabei besitzen vier der betroffenen sechs Eltern schon zwei Kinder. Das alles muß natürlich nicht, kann aber die Erziehung negativ beeinflussen, nicht sosehr die direkten Erziehungsmaßnahmen, als vielmehr so, daß z. B. ein Junge mehr als Mädchen gesehen wird und im Umgang, in der Kleidung, in den Spielsachen entsprechend behandelt wird.

Auch fertige Lebenspläne werden mitunter bereit gehalten, zumindestens in der Form, "daß er auf die Schule müsse", "ins Büro gehöre", "daß er mindestens das Abitur machen müsse". Auch der Priesterberuf wird einmal mit "nur allzu-gerne" genannt. Diese meist wohlmeinenden Wünsche gehen in der Regel darauf zurück, "daß es die Kinder einmal besser haben sollen". Mitunter scheint aber auch ein falscher Stolz der Antrieb zu sein. Ich gewinne den Eindruck, daß Nachkömmlinge davon in stärkerem Maße betroffen sind als gewöhnliche Kinder. Zählen wir die diesbezüglichen Antworten zusammen, erhalten wir immerhin ein Drittel unserer Eltern. Auch hier wird sich erst in den nächsten Jahren zeigen, ob die Hoffnungen berechtigt waren oder ob ein Ressentiment, ein Bildungsdünkel im Wunsche mitspielte.

So kann abschließend gesagt werden: Die Eltern von Nachkömmlingen unterliegen, im Hinblick auf das Leben, auf den Berufserfolg ihres Jüngsten, leicht einer Wunschwelt. Je früher sie die Wirklichkeit sehen und berücksichtigen, um so besser ist es für sie selbst, aber noch mehr für die Kinder.

Natürlicherweise müssen die Eltern bei der Geburt des Nachkömmlings in einem höheren Alter stehen als bei sonstigen Kindern. Stellen wir uns das Lebensalter der Eltern bei der Geburt des Nachkömmlings zusammen, so erhalten wir folgende Übersicht:

Alter der Väter: 46, 43, 38, 37, 47, 37, 50, 43, 32, 50, 40, 40,
29, 43, 40, 39, 43, 34, 36 Jahre

Alter der Mütter: 35, 39, 34, 34, 39, 34, 25, 41, 34, 42, 37, 36,
29, 36, 36, 44, 40, 31, 30 Jahre

Als Durchschnittsalter ermitteln wir für die Väter 40, für die Mütter 35 Jahre. Das wäre nicht außergewöhnlich hoch, denn das durchschnittliche Alter aller Eltern mit natürlicher Kinderfolge brauchen wir vielleicht nur um fünf bis acht Jahre tiefer anzusetzen. Unsere Werte würden sogleich ungünstiger erscheinen, wenn wir all jene Eltern streichen würden, deren Kinder am Schlusse unserer Arbeit nicht als Nachkömmling bezeichnet werden.

Die extremen Werte, - bei den Vätern 29 und 50 Jahre, bei den Müttern 25 und 44 Jahre - weisen einen großen Spielraum auf. Schon dieser deutet darauf hin, daß relativ junge Eltern eigentlich nicht zu den Familien mit einem Nachkömmling zählen können, wenn auch daran erinnert werden muß, daß primär für die Feststellung die Geschwisterkonstellation maßgebend ist. Aber sekundär - hier greife ich den Untersuchungsergebnissen vor - spielt das Alter der Eltern doch eine Rolle: Die echte Nachkömmlingsituation ist durch ein hohes Alter der Eltern ausgewiesen und ein niedriges Alter mildert zumindestens in beträchtlichem Umfange die gesamte Lage.

Stellt für die gealterte Mutter die Schwangerschaft und der Geburtsvorgang des Nachkömmlings eine besondere Belastung dar? Wirkt sich dies unter Umständen ungünstig auf die Beziehungen zum Kinde aus? Ich denke dabei daran, daß man sich selbst und dem Kinde auch, mehr unbewußt als bewußt, immer wieder die Opfer vorhält und auf ein bestimmtes dankbares Verhältnis rechnet, bzw. die Anstrengungen, Schwierigkeiten und Enttäuschungen doppelt schwer mißt. Die Antworten der Mütter zeigen aber keine beängstigenden Hinweise: Ein gutes Drittel bezeichnet wohl die Schwangerschaft und die Entbindung des Nachkömmlings im Vergleich zu den anderen Kindern als schwieriger, aber ungefähr dieselbe Zahl - um zwei weniger - bestätigen wiederum das Gegenteil. Summarisch gesehen ergibt sich also keine Belastung. Auch wenn ich nur die "alten" Mütter berücksichtige, ergibt sich kein eindeutiges Bild: Drei bezeichnen Schwangerschaft und Entbindung als leichter, zwei als schwerer, eine als gleich.

Stellen wir die Kinderzahl oder die Berufstätigkeit der Mutter in den Vordergrund, gelangen wir ebensosehr auf ein ausgeglichenes Bild. So müssen wir folgern, daß das relativ hohe Alter der Mütter bei der Schwangerschaft und Entbindung nicht bedrückend wirkt, wenigstens durchschnittlich gesehen. Im Einzelfall aber, - die Pädagogik ist eine Wissenschaft der Einzelfälle und nicht des durchschnittlichen statistischen Wertes - stimmen uns die 7 Belastungen doch bedenklich. Bei den Fällen 1 und 18 sind hauptsächlich gesundheitliche Gründe für die schwerere Schwangerschaft und Geburt maßgebend; in den übrigen Fällen ist ausschließlich das Alter und die damit verbundene geschwächte Konstitution entscheidend. So müssen wir das oben festgestellte Ergebnis insoweit korrigieren, daß wir sagen: Durch Krankheiten und mangelnde Konstitution geschwächte Mütter empfinden die Ankunft des Nachkömmlings schon schwerer. Von hier aus - sogleich auf eine negative Erziehungsbeeinflussung zu schließen, wäre natürlich verfehlt. Danach die Mütter zu fragen, wäre ebenso verkehrt; denn wer gesteht sich solches selbst ein, geschweige erst einer fremden Person? Nur eine lange Beobachtung wäre ange-
tan, zu ansprechenden Ergebnissen zu gelangen. Ich war dazu nicht in der Lage. Höchstens im Fall 18 würde ich mich getrauen und zu behaupten wagen, daß die mangelnde Gesundheit und damit auch die geschwächte Konstitution der 34-jähri-

gen Mutter bei der Geburt eine solche Rolle spielte, daß die anschließende Erziehung wesentlich belastet wurde.

Was läßt sich über die Reaktion der Geschwister bei der Ankunft des Nachkömmlings feststellen? Bei natürlichem geschwisterlichen Abstand ist ein mehr oder weniger starkes aggressives Verhalten nicht so selten, sagt uns wenigstens die Psychologie. Es ist gekennzeichnet durch ein zeitweiliges Zurückfallen in der Entwicklung, z.B. auf die Stufe des Stotterns, des Einnässens, um die Aufmerksamkeit mit Gewalt auf sich zu lenken.

Wie verhält es sich nun, wenn der Abstand größer wird? Nach Ansicht der Eltern zeigten sieben Geschwister Ablehnungsreaktionen. Der jeweilige Altersunterschied der Betreffenden zum Nachkömmling lautet: 7, 9, 15, 11, 19, 8, 6 Jahre. Es sind somit alle Abstände vertreten und es ergibt sich von hier aus kein eindeutiges Bild. Betrachten wir aber die näheren Erläuterungen, so gelangen wir doch zu einem Ergebnis, wenn wir sie dem Altersunterschied gemäß ordnen:

Altersunterschied	Fall	Reaktion nach Aussage der Mutter
6 Jahre	19	Bettnässen
7 Jahre	3	Nicht sehr begeistert
8 Jahre (Schwester)	15	War eifersüchtig
9 Jahre (Schwester)	4	War eifersüchtig; auch mußte sie helfen, das paßte ihr nicht
11 Jahre	6	"Das hätte es nicht gebraucht!"
15 Jahre	5	Zuerst enttäuscht. Vorwurf: Warum so spät?
19 Jahre	10	War nicht zu Hause und reagierte brieflich: "Warum so spät?" Er zeigte sich eifersüchtig.

Verfolgen wir die Reaktionsweisen, so können wir eine Steigerung vom natürlich-geschwisterlichen Verhalten beim geringen Altersunterschied zur erwachsenvernünftigen Stellungnahme bei größerem Abstand erkennen. In den ersten vier Fällen erscheinen mehr oder weniger kindliche Motive, denen der Ernst fehlt. Beim Fall 6 kann nicht viel gesagt werden, weil die Wurzel der Ablehnung nicht angedeutet wird. Dies wird dagegen klar in den letzten beiden Fällen getan. Beide sind über die Pubertät hinaus und nehmen kritisch Stellung zur Tat der Eltern, ja versuchen sie zur Rechenschaft zu ziehen. Sie empfinden die Ankunft des Nachkömmlings als unangebrachte Störung des Familienganzen. In den Reaktionen mit geringerem Altersabstand wurzelt dagegen die Ablehnung in ausschließlich kindlich-egoistischen Motiven, d.h. die persönliche Stellung in der Familie erleidet eine Verschiebung und das will man nicht leiden. Diese Argumentation müssen wir uns

merken, wenn wir die Frage klären wollen, welcher Altersunterschied innerhalb der Geschwister notwendig ist, um von einem Nachkömmling zu sprechen. Wie wir noch sehen werden, verflüchtigen sich alle geschwisterlichen Ablehnungen, gleich welcher Begründung, in den späteren Jahren. Die Bande der Familie vermag eben selbst unnatürliche Verhältnisse zu echten Bindungen umzugestalten.

Die Angaben der Geschwister selbst erscheinen im Verhältnis zu denen der Eltern weit günstiger. Das kann darin begründet sein, daß sich manche an ihre negative Reaktion nicht mehr erinnern können. Nur zwei der 25 befragten Geschwister lehnten den Nachkömmling anfangs ab; in beiden Malen stimmt es mit der Aussage der Eltern überein. (Fälle 11 und 16 Schwester) Auch die näheren Angaben decken sich im letzteren Fall. Weiter hören wir hier noch, daß das Aufpassen auf den Jüngsten, besonders das Spazierenfahren, für die Ablehnung maßgebend war. Der Fall 11 gibt keine nähere Erläuterung. Nach meinem Ermessen ist das Verhältnis heute in beiden Fällen gut; der Bruder vom Fall 11 bestätigt das auch ausdrücklich. Somit sehen wir, daß eine anhaltende Ablehnung des Nachkömmlings auf Grund der späten Geburt nirgends festzustellen ist.

Wir erwähnten bereits, daß zwischen einem Drittel und der Hälfte der Eltern von Nachkömmlingen eine übergroße Erwartungsfreude zeigt. Über das tatsächliche Eltern-Kind Verhältnis läßt sich nun folgendes sagen: Da 14 von 19 Eltern - das sind über 70% - ihren Nachkömmling ganz besonders lieben, muß sehr befürchtet werden, daß in den betroffenen Familien die Elternliebe eine zu starke Betonung erfährt. So notwendig und unersetzbar zur Erziehung die Liebe ist, so gefährlich ist ihre Übersteigerung. Das gilt selbstverständlich auch für die Abweichung nach unten. Diese negative Seite, also das weniger Liebhaben des jüngsten Kindes als die anderen im gleichen Alter, fehlt in unserer Untersuchung ganz. Das überrascht uns, denn bei immerhin sieben Eltern sollte der Nachkömmling zuerst ja gar nicht kommen. Eine Mutter war auch noch bei der Ankunft tief enttäuscht und zwei weitere Eltern freuten sich bei seiner Geburt weniger als bei der der anderen Kinder. Das kleine Kind nimmt also die Eltern stets so gefangen, daß sich das Verhältnis zumindestens in das Normale einpendelt.

Gewichtiger beläuft erscheint der Gegenpol, das Mehr-Liebe-erweisen. Fast 3/4 aller Nachkömmlinge empfangen von den Eltern mehr Liebe als ihre Geschwister, jedenfalls von der Sicht der Eltern gesehen. Das muß natürlich das Verhältnis Eltern - Nachkömmling in ein bestimmtes Licht rücken. Das beweist auch die Tatsache, daß dieselbe Zahl der Eltern - also wiederum 3/4, wobei aber vier Verschiebungen eintreten - auf diese Liebesbeweise Wert legt und sie nicht missen möchte. Diese Eltern sind sich also bewußt, daß sie die Nachkömmlinge einmal ganz besonders lieb haben und daß sie zum anderen liebevolle Reaktionen feststellen können, d. h. wohl soviel wie, sie auch wünschen.

Dieses starke gegenseitige Zugetansein kann nun Grade erreichen, die die Erziehung gefährden vermögen. (1) Die Psychologie weist mit Recht darauf hin, daß der Entwicklungsprozeß bis zur Reife, in dieser Sicht betrachtet, auf den Kräften der Bindung und Lösung beruht. Beide Tendenzen bleiben dauernd wirksam, der Akzent verschiebt sich aber, je nach Entwicklungsphase. Das Kräftespiel darf aber nicht soweit geführt werden, daß der Gegenpol restlos ausgeschaltet wird. In unseren Eltern Kind-Beziehungen werden aber Grade erreicht, die den Lösungsprozess des Kindes gefährden und für gewisse Zeit sogar verhindern. Das ist für eine gesunde Entwicklung des Kindes, besonders in seelischer Hinsicht, äußerst gefährlich. Aus diesem Grunde gibt es berufene Stimmen, die die Atmosphäre der "Zu-viel-Liebe", pädagogisch gesehen, mehr verurteilen als die Situation der "Zu-wenig-Liebe".

Das Umsorgen der Kinder mit Zu-viel-Liebe und die Erwartung besonderer Liebesbeweise läßt bei den Eltern nur allzuleicht einen Wunsch erstehen, der einer natürlichen Erziehung sehr im Wege stehen kann: Das Größer-, Reifer- und Selbständigerwerden des Nachkömmlings wird mit Betrübnis gesehen. Man versucht, das Kindliche oder das Abhängige im Kinde so lange wie möglich zu bewahren. An sich wird dieses Verlangen fast jede Mutter in irgendeiner Form spüren. Bei Nachkömmlingen ist die Lage aber eine besondere. Die Psychologie wies schon lange dem Jüngsten einer Geschwisterreihe eine besondere Rolle zu. Das geht hauptsächlich auf dieses Moment zurück. Bei den Nachkömmlingen ist die Situation noch durch zwei Umstände verschärft. Einmal ist die Eltern-, ganz besonders die Mutterliebe, durch viele Jahre hindurch gestaut worden und entläßt sich nun förmlich über den Nachkömmling. Zum anderen wissen die Eltern meist sehr wohl, daß der Nachkömmling ihr letztes Kind ist. Sie erleben mit ihm nochmal die Kindheit der anderen Kinder durch und werden vielleicht noch an ihre eigene Kindheit erinnert. All das weist auf Jung-, Glückliche- und Frohsein hin. Das soll nun mit dem zunehmenden Alter des Nachkömmlings verloren gehen, wenigstens im Sinne mancher Eltern, die in der Pflege und im Umsorgen das Schwergewicht ihrer Elternschaft erblicken. Sie vergessen dabei ganz, daß das Selbständigwerden ein tragender Pfeiler der späteren erwachsenen Person darstellt. Die Entwicklungspsychologie sieht in dem Sich-auf-die-eigenen-Füßstellen geradezu ein Kriterium der einzelnen Reifungsschritte. Ein gewaltsames Bremsen der kindlichen Entwicklung, wenn auch im äußeren Kleide der Elternliebe, kann für die Existenz des Nachkömmlings die schlimmsten Folgen zeitigen. Vor allem wird ein solcher Mensch niemals jene Freiheit erlangen, die eine Persönlichkeit auszeichnet.

(1) Als Maßstab für eine "normale" Liebeshaltung kann die Einstellung zu den anderen Kindern gelten. Dasselbe gilt analog für das Verhalten der Kinder den Eltern gegenüber.

Die Versuchung, der Zeit halt zu gebieten, erscheint in jenen Familien mit Nachkömmlingen noch verstärkt, wo der Vater verstorben ist oder die Eltern geschieden oder in Spannungen leben.

In unserer Untersuchung sind es ein Drittel der Mütter und ein einzelstehender Vater, für die obig Festgestelltes, mit natürlich verschiedenem Akzent, zutrifft. In einem Fall, es ist wieder eine Mutter, wird diese Entwicklung als natürlich bezeichnet, aber sie wird mit deutlicher Resignation festgestellt. So sehen wir, wie berechtigt es war, dieser Seite der Erziehungssituation eines Nachkömmlings, eine Frage zu widmen.

Möchten die Eltern im vorhergehenden Punkte gerne die Zeit stille stehen lassen, so soll jetzt vom entgegengesetzten Moment die Rede sein: Der Nachkömmling kann nicht schnell genug größer werden. Wornin wurzelt dieser Wunsch? Im allgemeinen fühlen sich die Eltern nicht von der Sorge bedrückt, früher abzuleben, als die Kinder beruflich auf eigenen Füßen stehen. Der Generationswechsel vollzieht sich meist so, daß das abtretende Glied noch die Großelternfunktion ausübt. Bei Nachkömmlingen, aber auch bei spät heiratenden Eltern, ist diese natürliche Ordnung allerdings gefährdet, da die Eltern eben zu alt sind. Es wird nicht nur die Enkelfolge in Frage gestellt, sondern es tritt bei den Eltern zusätzlich die Angst in Erscheinung, nicht mehr so lange zu leben, bis die Existenzsicherung gegeben erscheint. Dieses Unsicherheitsgefühl tritt um so stärker auf, je enger sich die Eltern mit dem Nachkömmling verbunden fühlen, je mehr Hoffnungen sie sich - gerade im Hinblick auf einen Berufserfolg - machen, je stärker bereits ein gewisser Lebensplan für den Nachkömmling besteht. Er soll bis zum Ziel keine Zeit verlieren, weil die Geldmittel knapp bemessen sind, weil die Pensionierung bevorsteht, weil das Geschäft einen Nachfolger erfordert, weil eine Krankheit, der Tod droht. So muß der Nachkömmling pünktlich eingeschult werden, darf kein Schuljahr verlieren, muß auf manches verzichten, das mit erhöhten Gefahren verbunden ist. Wie ein Gespenst steht den Eltern ein Unversorgtsein vor Augen. Sie werden sich besonders dann bedrückt fühlen, wenn die Berufsausbildung viel Zeit und Geld beansprucht. Es ist klar, daß diese Unruhe und Unsicherheit die gesamte Erziehungsatmosphäre negativ beeinflussen kann. Die Unbefangenheit geht verloren und es herrscht zu sehr das Moment des Zieles vor. Umgekehrt kann es natürlich auch sein, daß sich der Nachkömmling angespannt fühlt, seine Leistungen steigert, weil er sich der großen Verantwortung bewußt ist.

In unserer Untersuchung äußern in 7 von 19 Fällen Mütter oder Väter solche Befürchtungen. Selbstverständlich wiegen diese Sorgen nicht überall gleich schwer. Bei den Fällen 1, 6, 9, 11 sind sie aber nicht zu überhören. Auch im Falle 17 halte ich sie für gegeben, wenngleich die Mutter es nicht bestätigt. Von den acht betroffenen Nachkömmlingen erstreben fünf akademische Berufe an (Fälle 1, 6, 9, 17, 19). Davon erscheinen die Fälle 1 und 6, zum Teil auch 9, durch die unbefriedi-

genden Schulleistungen besonders gefährdet. Die finanzielle Lage belastet den Fall 17 besonders und die spezielle Nachkömmlingssituation der Fälle 1, 6, 17 läßt weitere Schwierigkeiten entstehen. Auch der Fall 11 zählt dazu, da die ganze Erziehungslast die Mutter trägt und die finanziellen Mittel auch sehr beschnitten sind.

Sehen wir uns die "akademischen Fälle" von der Seite des Alters an. Steht der Nachkömmling im 25. Lebensjahr - im allgemeinen also am Abschluß des Studiums -, erreichen die Eltern folgendes Alter:

Fall 1:	Mutter: 60 Jahre	Vater: 71 Jahre
Fall 6:	Mutter: 64 Jahre	Vater: 72 Jahre
Fall 9:	Mutter: 66 Jahre	Vater: 68 Jahre
Fall 17:	Mutter: 69 Jahre	- -
Fall 19:	Mutter: 55 Jahre	Vater: 61 Jahre

Der letzte Fall sticht in positiver Hinsicht ab. Er allein läge noch im natürlichen Rahmen, soweit man das überhaupt sagen kann.

Wenn wir das 30. Lebensjahr ins Auge fassen würden, als den Zeitpunkt, wo die Berufsstellung gefestigt, die Gattenwahl sich abzeichnet - zweifellos auch ein Anliegen, bei dem die Eltern mit Rat beistehen sollen -, dann wären die Ergebnisse noch ungünstiger.

Wir können also die Sorgen jener Eltern begreifen, wenn wir ihnen auch nicht zubilligen können, daß die Erziehung darunter allzusehr beeinflußt werden darf. Leider muß in dieser Beziehung vieles ungesagt bleiben, denn es wäre notwendig, den Lebensgang der Nachkömmlinge bis zum 25. bzw. 30. Lebensjahr, samt den Einflüssen des Elternhauses, im Auge zu behalten.

Auf einen Punkt sei hierbei noch verwiesen: Eigenartigerweise erscheinen in den beiden zuletzt behandelten Abschnitten manche Fälle doppelt. In den Fällen 3, 6, 9, 11 wird der Nachkömmling einmal so gesehen, daß sein Größer-, Reifer- und Selbständigerwerden die Eltern schmerzlich berührt, zum anderen werden die Eltern von der Sorge bedrückt, ob sie den Berufsabschluß noch erleben. Ein Rasch-zum-Ziele-kommen ist gepaart mit einem Bremsen in der Entwicklung, ein rasches Erwachsenseinsollen gekoppelt mit einem Nicht-verzichten-können auf Liebesbeweise. Solche Erziehungsmaßstäbe können sich ganz besonders schlimm auswirken und es bleibt nur die Hoffnung, daß der gesunde Kern im Nachkömmling selbst die Lage meistert.

Die besondere Einstellung der Eltern zum Nachkömmling beeinflußt aber auch direkt die Erziehung. Diese Einflußnahme ist daraus am besten ersichtlich, daß der Nachkömmling im Vergleich zu den anderen Kindern häufig, wenn nicht gar meist,

milder erzogen wird. Unsere Befragung ergibt, daß diese Erscheinung den Eltern auch bewußt ist; Viermal geben es die Eltern zu, fünfmal der Vater allein. Dieses Ergebnis klingt für die Mütter etwas schmeichelhaft; denn manchmal gewann ich den Eindruck, daß die Mutter den Vater in dieser Haltung noch übertraf. Aber bleiben wir einmal bei diesen Aussagen. Immerhin bestätigt uns die Hälfte aller Fälle eine zumindestens einetrigere nachsichtigere Erziehung ihres Nachkömmlings. Außerdem ist nicht zu übersehen, daß niemand das Gegenteil behauptet, also daß der Nachkömmling strenger erzogen werden würde. So ergibt sich auch von dieser Frage her die Berechtigung, von einer Sonderstellung des Nachkömmlings in der Familienerziehung zu sprechen. Jeder zweite Jüngste wird, mehr oder weniger stark, milder erzogen als seine Geschwister.

Uns ist es hier möglich, die Angaben der Eltern aus der Sicht ihrer älteren Kinder zu überprüfen. Von 25 Befragten führen 13 an, daß der Nachkömmling seitens der Eltern nicht so streng erzogen wird, wie sie selbst einmal. Nur in einem einzigen Fall wird das Gegenteil behauptet. Das ist wiederum genau die Hälfte; also können wir auch aus der Sicht der Geschwister bestätigen, daß jedes zweite die Erziehung seines jüngsten Bruders milder empfindet.

Weichen die Angaben der Nachkömmlinge von diesem Ergebnis ab? Auf die Frage: "Bekommst du von deinen Geschwistern zu hören, daß du weniger streng erzogen wirst als sie?" werden 14 bejahende und 12 verneinende Antworten erteilt. So ergibt sich auch hier, daß jedes zweite Geschwister eines Nachkömmlings diesem die mildere Erziehung seitens der Eltern vorwirft.

In auffallender Weise erreichen so die Belastungen in allen drei Standpunkten - Eltern, Geschwister, Nachkömmlinge - die gleiche Höhe: um 50%. Besehen wir uns die einzelnen Angaben genauer, so wird in sechs Fällen (6, 10, 12, 14, 16, 19) die mildere Erziehungssituation des Nachkömmlings von allen drei Seiten bejaht. Von zwei Standpunkten aus erfolgt in fünf Fällen (1, 3, 7, 11, 13) eine Belastung. Nur ein einziges Mal (Fall 9) wird eine Angabe nicht von den beiden anderen Seiten gestützt. So geben diese Zahlen einen Beweis dafür, daß der Nachkömmling - und zwar jeder zweite - tatsächlich im Hinblick auf die Erziehung eine Sonderstellung einnimmt. Damit ist aber nicht etwas völlig Neues festgestellt worden. Die landläufige Meinung sprach schon immer vom "Herzepupperl" und "Nesthäkchen" und meinte so, daß der Jüngste einer Geschwisterreihe nur allzuoft verzogen wird.

Die Psychologie wies auf diese Erscheinung schon seit langem hin. Je älter die Eltern werden, um so nachsichtiger werden im allgemeinen auch ihre Erziehungsmaßstäbe. Ihre Erziehungsvorstellungen sind durch die ersten Kinder merklich gedämpft worden. Es tritt kaum eine Aufregung auf, die nicht schon in ähnlicher Form da gewesen war. Man möchte nun mit geringerer Kraft den Erfolg erreichen,

nimmt mehr Lob und Geschenke zu Hilfe. Das Bedürfnis, in Ruhe gelassen zu werden, ist groß. Zum anderen möchte man aber auf die schönen Seiten des "Kinderhabens" nicht verzichten, z. B. auf das Musizieren und Feiern von Festtagen, auf Spaziergänge und Besuche. Diese Beschönigungs- und Verwöhnungshaltung seitens der Eltern kann für die Erziehung des Jüngsten aber von großen Nachteilen sein. Darauf wies die Psychologie eindringlich hin. Aufgabe dieser Frage war nun, zu zeigen, daß beim Nachkömmling eben aufgezeichnete Gefahren noch in vermehrter Weise bestehen. Die Eltern sind älter geworden und damit abgeklärter und erziehungsmüder, soweit es die aufregenden Seiten der Erziehung betrifft. Umgekehrt steigert sich die Fürsorgehaltung und die Wunschwelt gewinnt an Bedeutung. Nachsicht und Güte dominieren zu einseitig. Damit sind die Maßstäbe einer gesunden Familienerziehung verschoben und der Nachkömmling gerät in eine gefährdete Lage.

In welchem Umfang äußert sich die Unzufriedenheit der Geschwister über die weniger strenge Erziehung ihrer jüngsten Brüder? Von den erwähnten 13 unzufriedenen Geschwistern beklagen sich zehn wiederholt bei den Eltern. "Weil es nicht richtig ist", führt einer im einzelnen aus und er wird mit dieser Meinung wohl auch für die übrigen sprechen. Es ist nur schwer abzuschätzen, inwieweit dadurch die Familienatmosphäre belastet wird. Man müßte solche Beschwerden in Wirklichkeit erleben. Doch scheint mir, daß in keinem der unseren Fälle die Unzufriedenheit ein solches Ausmaß erreicht, daß die Beziehungen der Geschwister zu den Eltern sowie der Geschwister zu den Nachkömmlingen ernstlich gefährdet werden. Am ehesten würde ich sie im Falle 16 (Schwester) vermuten und zwar aus folgendem Grunde: Je mehr sich die älteren Kinder gegenüber dem Nachkömmling erzieherisch betätigen, um so deutlicher erscheint ihnen selbst der Unterschied. Sie glauben nämlich, nicht mehr zu verlangen, als man früher von ihnen gefordert hat. Trotzdem nehme ich an, daß dieses unzufriedene Gefühl mehr auf Augenblicke beschränkt bleibt und die gesamte Familienatmosphäre nur in seltenen Fällen ernstlich zu belasten vermag. Die blutsmäßige Bindung, das Zusammengehörigkeitsgefühl wiegen doch entschieden stärker.

Besehen wir diesbezüglich noch die Aussagen der Nachkömmlinge. Sechs Geschwister beschwerten sich in Anwesenheit der Jüngsten. Das sind weniger als oben angeführt und das erkläre ich mir so, daß diese Frage für die Nachkömmlinge selbst ohne Belang ist. Sie kümmern sich nicht darum, wie ihre Geschwister erzogen wurden. Sie nehmen ihre Vorzugsstellung hin und freuen sich bestenfalls darüber. Interessant ist, daß nur in zwei Fällen die Aussagen der Geschwister und der Nachkömmlinge übereinstimmen, dagegen viermal divergieren. Ginge es um den Nachteil der Nachkömmlinge, wäre ihr Interesse wohl wesentlich stärker.

Erscheint den Eltern der Nachkömmling kindlicher, unselbständiger als die anderen Kinder im gleichen Alter? Diese Meinung würde man an sich jenen Eltern nahelegen, die vom Größer-, Reifer- und Selbständigerwerden des Nachkömmlings schmerzlich berührt werden. (Wie erinnerlich waren da 7 Fälle betroffen) Sie sehen in der zurückbleibenden Reife des Nachkömmlings einen Grund für ihre besondere Liebeseinstellung zu ihm. Übersehen sie dabei nicht, daß diese Feststellung mehr ihrem Wunsche, als der Tatsache entspricht? Bestätigen die Antworten der Eltern diese Überlegung? Acht der 19 Eltern bejahen sie. Darunter sind auch vier Eltern, die vom Älterwerden ihres Nachkömmlings unangenehm berührt werden. Ganz offensichtlich scheint mir das in den weiteren Fällen 4, 6, 10, 11 vorzuliegen, obzwar die Eltern nichts erwähnen. Das wären insgesamt 4/10 aller Fälle. Das gibt zu denken.

Sehen wir weiter: Vier Eltern sind der entgegengesetzten Ansicht. Sie sehen im Nachkömmling ein reiferes Verhalten als bei seinen Geschwistern im gleichen Alter. Auch hier könnte eine mehr oder weniger bewußte Neigung den Blick trüben: Man möchte den Jüngsten, besonders wenn es der einzige Sohn ist, bald mit der Schule, mit der Lehre, mit dem Studium fertig sehen, einmal aus finanziellen Motiven, zum anderen aus Altersgründen. Das trifft z. B. bei den Fällen 1 und 19 zu.

Natürlich dürfen wir nicht vergessen, daß ein Nachkömmling von Natur aus kindlicher oder reifer sein kann. Von einem Nachteil, für seine Entwicklung gesehen, kann hier nicht gesprochen werden. Von der Familie her betrachtet, eröffnen sich dem Nachkömmling zwei Möglichkeiten: Er kann von seinen größeren und erwachsenen Geschwistern sich so bedrückt fühlen, daß er erst recht in seine Kindheit flieht und sie erst spät verläßt, Erziehungsmaßnahmen der Geschwister und Eltern können diesen Zustand noch befördern. Andererseits aber kann der Nachkömmling auch emporgezogen werden und seinem Entwicklungsalter voraus-eilen. Ihn umgibt ja zu Hause eine dauernde Erwachsenenatmosphäre und er könnte sich diesen Verhältnissen dadurch anpassen, daß er Kindliches frühzeitig abstreift.

Beide genannten Haltungen müssen nicht unbedingt einen Grad erreichen, der abnorm ist; sie können sich in einem noch natürlichen Rahmen bewegen. Doch ist die Gefahr nicht zu übersehen, nach beiden Seiten hin. Wie die Antworten zeigen, liegt die Möglichkeit des Verhätschelns aber näher. Das verwundert uns nicht; denn die Rolle eines Jüngsten in der Geschwisterreihe und erst recht eines Nachkömmlings ist in dieser Beziehung gefährdet.

Nun wenden wir uns wieder den Eltern zu. Fiel ihnen die Erziehung des Nachkömmlings leichter, da sie bereits erzieherische Erfahrungen bei den ersten Kindern sammeln konnten? Wurden Erziehungsschwierigkeiten vielleicht ganz vermieden? Nur in zwei Fällen wird dies zugegeben. Von daher gesehen kann man

also dem Nachkömmling von vornherein keine günstigere Stellung zuweisen. Ein gewisser Vorteil ergibt sich wohl im Bereich der reinen Wartung, wie Verköstigung, Reinhaltung, hygienische Angelegenheiten, Ernährung; das wird auch mehrmals hervorgehoben. Worauf es aber in der Erziehung letztlich ankommt, - auf die Erziehungskraft, auf echte Autorität, auf die Einstellung zum Kinde und das Zeit-haben- das muß bei jedem Kinde, auch beim letzten, neu begonnen und errungen werden. Vielleicht ergeben sich gerade dadurch vermehrte Schwierigkeiten, weil man schon mit einer zu sehr gefaßten Meinung beginnt und bestimmte Dinge erwartet. In ähnlicher Weise wird es häufig zu finden sein, daß eine junge Lehrkraft durch ihre natürliche, unbekümmerte Einstellung zur Klasse weniger Erziehungsschwierigkeiten aufweist als ein Schulmeister mit starren Vorstellungen über die Disziplin. So können wir auch beim Nachkömmling feststellen, daß die Erziehungserfahrungen der Eltern nicht unbedingt einen Vorteil bedeuten. Es kann natürlich sein, aber es können sich gerade durch Vor-Meinungen besondere Schwierigkeiten und Enttäuschungen ergeben.

Wie bereits betont wurde, ist eine Hauptvoraussetzung jeglicher Erziehung die verfügbare Erziehungskraft. Es ist natürlich, daß diese mit dem zunehmenden Alter sinkt. Davon ist ohne Zweifel die physische Seite am stärksten betroffen. Auch die seelische Komponente ist in der Regel geschwächt, während der geistige Aspekt, so scheint es, am wenigsten leidet, mitunter sogar gewinnt. In welchem Umfang sind sich die Eltern dieses Umstandes bewußt und geben es auch zu? Acht Eltern bekennen sich zur verminderten Erziehungskraft und die Begründungen zielen alle in einer Richtung: Man wird älter, es mangelt an Geduld, man wird zu bequem. Trotzdem diese Frage ein hohes Maß an Selbstkritik erfordert, gibt beinahe die Hälfte aller Eltern eine gewisse Erziehungsmüdigkeit zu. Damit ist freilich noch nicht gesagt, daß die Erziehung des Nachkömmlings tatsächlich darunter leiden muß. Die Erschwernisse können durch erhöhte Bemühungen kompensiert werden; das scheint mir zum Beispiel im Falle 1 zuzutreffen. In der Regel wird es aber wohl so sein, daß die Erziehungswirkung bei geschwächter Erziehungskraft eine geringere ist.

Besehen wir uns das Alter der betroffenen Eltern:

Bei der Geburt des Kindes:

Heute:

46 / 35 Jahre

61 / 50 Jahre

43 / 39 Jahre

55 / 51 Jahre

37 / 34 Jahre

49 / 46 Jahre

47 / 39 Jahre

59 / 51 Jahre

50 / 41 Jahre

65 / 56 Jahre

40 / 37 Jahre

52 / 49 Jahre

40 / 36 Jahre

52 / 48 Jahre

- / 40 Jahre

- / 52 Jahre

Wir sehen sogleich: Mit einer Ausnahme - 3. Zeile von oben - liegt das Alter stark über einem gedachten Durchschnitt. So ist es offensichtlich, daß eine Korrelation zwischen Alter der Eltern und der vorhandenen Erziehungskraft im allgemeinen anzunehmen ist.

Der bewußten erzieherischen Einflußnahme der älteren Kinder auf den Nachkömmling gelten mehrere Fragen. Die Eltern bejahen ein solches Tun bei 29 von 30 Fällen; 23 der 25 Geschwister stimmen dem gleichfalls zu und die Nachkömmlinge bezeichnen 24 der 25 geschwisterlichen Beziehungen in diesem Sinne. 21 der 25 Geschwister geben zu, daß sie bei ihren erzieherischen Bemühungen auch handgreiflich werden. In umgekehrter Weise bestätigen die Nachkömmlinge, beim gleichen Umstand, dieselbe Zahl. 16 der 25 Geschwister fühlen sich für die Schulerfolge ihres jüngsten Bruders mitverantwortlich. Im gleichen Verhältnis fühlen sich die Nachkömmlinge erzieherisch gesehen verantwortlich, wenn auch meist nur in Teilbereichen. 13 der 19 Nachkömmlinge finden den Erziehungsanspruch der Geschwister unangebracht und ärgern sich darüber. Suchen sie dabei die Unterstützung der Eltern? 15 der 19 Eltern, 16 der 21 Geschwister und 7 der 19 Nachkömmlinge bejahen das.

Ich bin mir im klaren, daß die genannten Zahlenangaben Tatbestände erfassen, die nur vage umrissen sind. In welchem geschwisterlichen Verhältnis kommt es gelegentlich nicht zu handgreiflichen Auseinandersetzungen, die ihren Grund in einem Nichtbefolgen eines Wunsches des Älteren haben? Wo wird der Ältere dem Jüngeren einmal nicht etwas befehlen wollen? Ebenso verhält es sich, wenn die Jüngeren die Unterstützung der Eltern gewinnen wollen. Der Unterschied dieser Verhaltensweisen zu solchen mit einem Nachkömmling ist eindeutig überhaupt nicht zu klären, liegt aber wohl darin begründet: Während beim normalen geschwisterlichen Verhältnis die bewußte erzieherische Beeinflussung die Ausnahme ist, stellt sie beim Nachkömmling die Regel dar. Die Handgreiflichkeiten entstehen beim normalen geschwisterlichen Verhältnis mehr aus dem Augenblick, aus Übermut, aus Situationen, wo es hauptsächlich um den Besitz bestimmter Dinge geht. Beim Nachkömmling dagegen dienen sie in den überwiegenden Fällen dem Zweck, einem Verlangen, einem Befehl des Geschwisters gegenüber dem Nachkömmling Nachdruck zu verleihen. Im ersten Fall ist der handgreifliche Widerstand die Regel, im zweiten Fall nicht. Ebenso verhält es sich mit der Anrufung der elterlichen Autorität: Beim normalen geschwisterlichen Verhältnis gilt es meist, Besitzverhältnisse zu klären, eine Ordnung festzusetzen, kurz reale Gegebenheiten ins rechte Geleise zu bringen. Beim Geschwister-Nachkömmling Verhältnis aber handelt es sich darum, einen willentlichen Entschluß zu unterstützen oder ihn zurückzuweisen.

Geradezu bezeichnend für den qualitativen Unterschied der beiden geschwisterlichen Beziehungen ist beim Nachkömmling Verhältnis die Mitverantwortung

im Schulerfolg beim Geschwister, das sich verantwortlich-fühlen des Nachkömmlings gegenüber seinen Geschwistern und das sich ärgern der Nachkömmlinge über die erzieherische Tätigkeit seiner Geschwister. Mit 64%, 64% und 68% sind also 2/3 aller Nachkömmlinge unserer Untersuchung hier belastet. Das wäre bei normalen geschwisterlichen Beziehungen undenkbar.

Alle drei Erscheinungen kommen aber nur dann voll zur Auswirkung, wenn das ältere Geschwister noch keinen Beruf ausübt und einen Teil des Tages in der Familie verbringt, also für den Nachkömmling Zeit hat, z. B. als Student. Sobald die Geschwister aber im Berufsleben stehen, Geld verdienen, leben sie zunehmend mehr für sich und die Berührungspunkte zum Nachkömmling schwinden gänzlich. Auch das wäre natürlich ein Symptom dieser spezifischen geschwisterlichen Beziehung, das uns aber in diesem Zusammenhang noch nicht interessiert. In ausgeprägter Weise finden wir das im Fall 1 vor. Fast tägliche Englischstunden und eine strenge Überwachung der Hausaufgaben erhält Siegfried durch seinen Bruder, der uns auch freudig zugesteht, so die Vaterrolle vorweg spielen zu können. In umgekehrter Weise fühlt sich Siegfried ihm, auch in schulischer Hinsicht, verantwortlich und schämt sich bei Mißerfolgen.

Im Innersten ist den Nachkömmlingen ein Führungsanspruch der Geschwister meist nicht recht. "Weil sie mich als Schwester nicht zu erziehen hat", "Recht nicht, denn es geht ihn nichts an", "Die ganze Zeit redet sie wie ein Buch", "Manchmal wurmt es mich schon, ist er doch mein Bruder" sind allzudeutliche Antworten. So sehen wir, wie das geschwisterliche Verhältnis gegen den Willen der Nachkömmlinge in ein mehr autoritatives Verhältnis, angenähert an die Vater-Sohn Beziehung, umgewandelt wird.

Auch der Appell der Nachkömmlinge an die Eltern, sie zu unterstützen, beweist unser Ergebnis. 78% der Eltern und 76% der Geschwister führen dies an. Eigenartigerweise fallen die Nachkömmlinge ganz ab. Nur 37% geben ein solches Handeln zu. Schämen sie sich, da sie um fremde Hilfe bitten müssen? Trotzdem bleibt die Zahl noch hoch genug.

Die Folge der geschwisterlichen Erziehungstätigkeit ist, daß die gesamte Familienlage verschoben wird. Im Extremfall erziehen nicht mehr die Eltern den Nachkömmling hauptsächlich, sondern die Geschwister. Einen solchen Musterfall sehen wir im Fall 3. Die Eltern sehen sich in ihren Maßnahmen gegen den Jungsten einer dauernden Kritik seitens der älteren Kinder ausgesetzt, müssen sich ihnen gegenüber durchsetzen oder sich verteidigen. In anders gelagerten Fällen scheint es wieder so zu sein, daß die Eltern ihr Augenmerk auf das Tun der Geschwister legen müssen, um sie, im Interesse des Nachkömmlings, zu bremsen, zu korrigieren. Im jugendlichen Eifer übersteigern die Geschwister ihre erzieherischen Forderungen, reagieren nur allzu leicht leidenschaftlich und handgreiflich.

Besonders die Schwestern überfordern gerne den Nachkömmling in Fragen der Sauberkeit, der Ordnung in der Wohnung und in den Schulsachen. In den Fällen 3, 15, 16 tritt dies stark hervor, so daß hier die Mutter (Fall 15) äußerte: "Kaum ist er bei der Türe herein, geht es schon los."

So sieht sich der Nachkömmling häufig einer Situation ausgesetzt, in der wenigstens zeitweise nicht die Eltern Hauptträger der Erziehung sind, sondern die Geschwister. Das kann, wie im Fall 3, soweit gehen, daß der Nachkömmling vor lauter Nörgelei, Ermahnungen und Drohungen sein Selbstvertrauen verliert und einen völlig hilflosen Eindruck hinterläßt,

Ein unterscheidendes Merkmal zu den gewöhnlichen Geschwisterbeziehungen ist die Tatsache, daß die älteren Kinder die Nachkömmlinge beschenken. Wir müssen natürlich einräumen, daß sich Geschwister im höheren Alter fast immer so begegnen. Der Unterschied besteht aber darin: Der Nachkömmling erfährt diese Situation von klein auf. Wenn wir bedenken, daß jede Annahme eines Geschenkes auch eine Verpflichtung bedeutet, so können wir ermessen, in welcher Haltung sich der Nachkömmling gegenüber seinen Geschwistern befindet. Er selbst kann ja nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. So sieht er in dieser Hinsicht seine Geschwister fast auf derselben Ebene wie seine Eltern. Das erscheint um so deutlicher, als unter den Geschenken Kleidungsstücke, Sport- und Wandersachen sowie andere, eigentlich unkindliche Dinge vorkommen. Das sind doch ausschließlich Gaben, die dem Ernährer, dem rechtmäßigen Erzieher obliegen müßten. Auch für Spielsachen und Bücher müßte dieser Standpunkt gelten, soweit sie nicht selbst gebastelt sind oder den Wert von vielleicht ein bis zwei Mark überschreiten. Insgesamt werden diese vier Geschenke von den Nachkömmlingen 17mal erwähnt.

Umgekehrt sehen wir deutlich, wie stark sich die Geschwister verpflichtet fühlen müssen, das elterliche Beispiel des Schenkens nachzuahmen. 24 der 25 Geschwister geben es sofort zu und bezeichnenderweise ist der einzige Bruder, der hier aus der Rolle fällt, nur sechs Jahre älter als der Nachkömmling. Wir werden später sehen, daß wir in diesem Fall (19) auch nicht von einem Nachkömmlingsverhältnis sprechen können. Die Nachkömmlinge bestätigen die Angaben der Geschwister genau: Freudig führen sie - bis auf den Fall 19 - an, von ihnen beschenkt zu werden.

Noch weit ungeschwisterlicher, wenn man so sagen darf, ist das Schenken von Geld. Ein solches Tun hat mit einem brüderlichen Verhalten kaum mehr etwas zu tun. Hier wäre wirklich der beste Beweis gegeben, wie sehr das geschwisterliche Band gestört ist. Bedeutet schon ein Geschenk annehmen einen verpflichtenden Akt, um wieviel mehr gilt das erst bei Geld. Wenn dies von den Geschwistern ohne jede Bedingung gegeben werden würde, natürlich in ganz geringem Umfang und nur zu bestimmten Zwecken - zum Baden, für gute Filme z.B. - dann wäre pädagogisch nicht viel einzuwenden. Aus den geführten Gesprächen entnehme ich aber, daß

meist mit dem Geld Bedingungen verknüpft werden, seien dies solche des Folgens, Anständigseins, Sich-zusammen-nemens oder solche, bestimmte kleine Dienst dafür zu verrichten. An solchen Gefälligkeiten werden von den Geschwistern erwähnt: Holz hacken, Aufbetten, Strümpfe und Schuhe zum Richten wegtragen, Rad putzen. Von den Nachkömmlingen wird die Liste noch mit "Zigaretten holen" ergänzt. Wäre eine solche Art des Beschenkens, die schon einer Entlohnung gleichkommt, bei den Eltern ein pädagogischer Mißgriff - denn die Familie ist kein soziologisches Gebilde, wo Hilfen und Dienste gewogen und dann entlohnt werden (1) - um so schwerwiegender wirkt sich dieser Fehler auf den geschwisterlichen Bezug aus. Die Geschwister sehen darin nur zu oft ein Mittel, sich Gehorsam und Respekt zu verschaffen. Die Nachkömmlinge wiederum verrichten in unnatürlicher Weise Dienste, die sie an sich freudigen Herzens, ohne "Wink mit dem Gelde" machen müßten. Die Distanz zwischen den Geschwistern und dem Nachkömmling wird dadurch in einem noch höheren Grade veranschaulicht.

In welchem Umfang trifft dieser Tatbestand zu? Von 25 Geschwistern geben 15 zu, ihren jüngsten Bruder mit Geld zu beschenken. Das sind rund 2/3. Als unmittelbarer Anlaß wird angeführt: Kleine Dienste und Gefälligkeiten 12mal, Zahltag dreimal und je einmal Zeugnistag, Ferienbeginn, Bitte darum. Die Nachkömmlinge geben an: Dienstleistungen verschiedener Art 18mal, Zahltag 3mal, auf Bitte zweimal, Zeugnistag einmal. Insgesamt führen die Nachkömmlinge an, von 22 Geschwistern öfters oder regelmäßig Geld zu bekommen. Das sind 84%; nur bei vier Beziehungen wird es verneint.

Es wäre verfehlt, sämtliche betroffenen Fälle in gleicher Weise zu verdammen. Wenn das Geschwister tatsächlich in die väterliche oder mütterliche Rolle hineinwächst, dann bekommt das Geschehen sofort einen anderen Sinn. Im Falle 17 ist das offensichtlich. Der ältere Bruder ersetzt nicht nur äußerlich den geschiedenen und abwesenden Vater. So ist es für ihn selbstverständlich, dem Nachkömmling am Zeugnistag ein Geldgeschenk zu geben. Trotzdem bleibt aber die Tatsache bestehen, daß die geschwisterliche Beziehung an sich durch ein solches Tun leidet.

Im Bereich der geschwisterlichen Streitigkeiten bestehen graduelle Unterschiede. Beim normalen Verhältnis sind Auseinandersetzungen an der Tagesordnung. Sie führen meist zu Handgreiflichkeiten, entspringen augenblickhaft, aus Übermut, oft auch aus Situationen, in denen es gilt, die Verfügungsgewalt über ein Ding unter Beweis zu stellen. Die Zwiste sind in der Regel rasch verflogen und vergessen. Beim geschwisterlichen Verhältnis mit einem Nachkömmling sind Auseinandersetzungen solcher Art stark eingeschränkt, während solche, die aus einem Erziehungsanspruch der Geschwister heraus entstehen, wie bereits erwähnt in grossem Umfang bestehen. Diese lassen wir jetzt beiseite. Fast 3/4 aller Geschwister leugnen überhaupt Streitigkeiten jeglicher Art, "weil ich darüber hinaus bin".

(1) Leider heute ein häufig anzutreffender Zustand.

Wir können uns das leicht erklären: Es fehlt die gemeinsame Basis. Diese ist ja notwendig, um überhaupt in Streit zu geraten. Die restlichen sieben Fälle schränken die auftretenden Schwierigkeiten stark ein. An unmittelbaren Ursachen werden erwähnt: dreimal Bücher, je einmal Rad, Metallbaukasten und Uhr. Ganz bezeichnend ist die Antwort im Falle 5 (Bruder): "Das hab' ich ihm abgewöhnt!" Hier kommt doch deutlich die ihm wie selbstverständlich zustehende Verfügungsgewalt über den Nachkömmling zum Ausdruck. Eine Ausnahme in dieser Reihe bildet wiederum der Fall 19, von dem bereits gesagt wurde, daß er nicht den Bedingungen der Nachkömmlingssituation genügt. "Er soll aus Prinzip meine Sachen nicht anrühren, er will sie aber schon ansehen", klagt der Bruder. Im ersten Moment glaubt man vielleicht, daß dieser nichts anderes aussagt, als der obige Bruder. Und doch! Seine "Gewalt" über den Nachkömmling ist in Frage gestellt. Das Wissen darum klingt deutlich durch. Warum? Der Bruder möchte "die Sachen" - die Verwendung der Mehrzahl ist bedeutsam - sozusagen in "geschwisterlicher Gleichberechtigung" auch haben. Brüder im richtigen geschwisterlichen Verhältnis legen also auf gleiche Dinge Wert. Im Streit und Kampf darum geraten sie sich in die Haare. Das ist typisch geschwisterlich. Ein Darüber-hinaus-sein seitens des Geschwisters fehlt ebenso, wie ein Desinteressiertsein des Nachkömmlings an den Dingen seines Bruders. Wie anders stellt sich die Atmosphäre im Nachkömmlingsverhältnis dar. Da sie interessemäßig aneinander verbeileben, entfallen die täglichen Häkeleien und die geschwisterlichen Beziehungen sind - bis auf solche Unstimmigkeiten, die auf dem Erziehungsanspruch des Geschwisters basieren - von einer relativen Ruhe gekennzeichnet. Das verführt dann die Eltern zum Schluß: Die gegenseitigen Beziehungen ihrer Kinder sind wohl gering, aber dafür herzlich. Die Geschenke für den Nachkömmling bestärken nur noch ihre Ansicht.

Es fiel mir in diesem Zusammenhang auf, daß kein einziger der Geschwister den Widerstand der Nachkömmlinge gegen ihre erzieherischen Bemühungen erwähnte. Aus den Gesprächen weiß ich darum sehr wohl, aber bei der Frage direkt nannte es keiner. Liegt hier ein Schamgefühl verborgen, ähnlich den Anfängern im Lehrdienst, die sich scheuen, Schulschwierigkeiten disziplinärer Art zuzugeben? In einem anderen Zusammenhang führen sie ja an, daß 3/4 aller Nachkömmlinge Unterstützung bei den Eltern suchen. Nicht wenige, ich weiß es aus meinen Besuchen, wehren sich aber zuerst selbst einmal. Natürlich weniger in Worten, da fühlen sie sich doch zu unterlegen, als vielmehr im Nichtfolgen, im Fortlaufen. Scheinbar klammern sich die Geschwister auch zu sehr an die formale Bestimmung des Wortes "Streitigkeit", wo wirklich zwei streiten, also reden müssen. Trotzdem halte ich den ersten angeführten Grund für bedeutsamer: Man erwähnt gar nichts, um sich nicht schämen zu müssen. Ich aber gewinne den Eindruck, daß gerade die Streitigkeiten auf Grund erzieherischer Forderungen die rein geschwisterlichen Auseinandersetzungen zahlenmäßig, wie auch an Bedeutung, weit über-

ragen. Darin müssen wir ein Charakteristikum der Nachkömmlings-Situation sehen.

Stellten wir soeben fest, daß im Nachkömmling-Geschwister Verhältnis die gemeinsame Basis für Tätigkeiten, Interessen, Erlebnisse fehlt, so müssen wir dennoch fragen: Wo ergeben sich dann überhaupt noch Berührungspunkte? In unseren Untersuchungsergebnissen wird die Liste mit Spiel und Sport (12mal) angeführt, dann folgen Schulaufgaben täglich prüfen bzw. Stunden geben (9mal), Schulaufgaben nur gelegentlich überwachen (7mal), Familiengeschehen und allgemeine Erziehungsfragen (je 5mal), gemeinsamer Lesestoff und Kinogang (je 2mal) und schließlich Radiohören, Singen, Wissensfragen, Radfahrten (je 1mal).

Man darf diesen statistischen Angaben aber nicht zuviel Gewicht beimessen. Sagen sie doch einmal nichts aus über die Häufigkeit des jeweiligen Kontaktes, nichts über die Dauer und schon gar nichts über die Tiefe und Ergriffenheit des jeweiligen Bezugs. Letzteres Moment ist beim normal geschwisterlichen Kontakt so außerordentlich groß. Man kämpft, um dies am Beispiel des Spieles zu demonstrieren, bis zum Umfallen; bei einer Niederlage ist man innerlich beunruhigt, kann die Revanche nicht erwarten; beim Sieg zeigt man sich freudig strahlend. Der Ausgang des Kampfes wird noch weiter debattiert, das Für und Wider erwogen. Anders verhält es sich beim geschwisterlichen Bezug mit großem Altersabstand. Wohl triumphiert bei einem Gewinn auch der Nachkömmling, vielleicht noch mehr als im obigen Verhältnis; aber sein Partner geht auf diese Gefühlswallung gar nicht ein. Gewinnt er, so gilt dies als selbstverständlich, verliert er einmal, dann nimmt er es nicht tragisch. Für ihn stehen die Spiele nicht so im Mittelpunkt, wie für seinen kleinen Bruder. Das geht mitunter soweit, daß er den Nachkömmling mit Absicht auch gewinnen läßt, damit er nicht mutlos wird. Dazu würde sich ein richtiges Geschwister niemals hergeben. Es ist für ihn zu sehr Ehrensache. Damit nähern sich die Geschwister auch in dieser Beziehung der Haltung ihrer Eltern.

Bei Geschwistern im richtigen Abstand stände wahrscheinlich auch "Spiel und Sport" weitaus an erster Stelle. Die Höhe in unserer Liste überrascht uns doch. Das augenblickliche Modenspiel mit dem Federball scheint die Zahl kräftig nach oben getrieben zu haben. Daneben findet das Mitnehmen zum Baden Erwähnung. Auch hier müssen wir an die obige Feststellung der "Intensität" denken: Gingen zwei "richtige" Geschwister, verlief das Baden anders. Aber so werden sie sich wohl trennen oder es verläuft in ruhiger, vielleicht sogar belehrender Form.

Dann erscheinen in der Liste zwei Berührungspunkte, die beim normalen Geschwisterverhältnis fast gänzlich fehlen sollten. Vom täglichen Prüfen und Stunden geben bis zum gelegentlichen Hausaufgaben nachsehen. Zählt man die in der Liste getrennt angeführten Werte zusammen, so verdrängen sie "Spiel und Sport"

sogar von der Spitze. Hier merken wir zu deutlich, wie verschoben das geschwisterliche Verhältnis im Falle des Nachkömmlings ist. Es ist ja eine allgemein erzieherische Erfahrung, daß die meisten geschwisterlichen Nachhilfeversuche in schulischen Dingen scheitern. Immer wieder aber hört man Eltern, die darauf bauen und sich dann enttäuscht sehen. Belehrungen dieser Art und erst recht das Abprüfen sind, wenn ein gewisses Maß überschritten wird, etwas ganz und gar Ungeschwisterliches. Die Grenze kann vielleicht so gezogen werden: Solange es ein Helfen bedeutet, bewegt es sich im Rahmen des Geschwisterlichen; sobald es die Gestalt des Abverlangens, Prüfens, Forderns annimmt, ist es ungeschwisterlich und wandelt sich in ein Verhältnis, das eigentlich nur den Eltern zustehen sollte.

Daß das Thema "Familiengeschehen", gemeint sind Feste, Besuche, Wanderungen, Reisen, . . . nur fünfmal erscheint, ist selbst bei diesem Gesichtspunkt verwunderlich. Eigentlich müßte es in jedem Fall noch genügende Berührungen geben, trotz des geschwächten Familienlebens von heute; aber den Antwortenden ist es eben nicht bewußt, was wiederum auf eine Schwäche der statistischen Erhebungen weist. Natürlich wäre ein Nichtbewußtsein solcher Bindungen auch ein bezeichnendes Symptom. Darauf möchte ich aber nicht weiter eingehen.

Wichtiger erscheint mir der nächste Punkt: Allgemeine Erziehungsfragen. In keinem normalen geschwisterlichen Verhältnis erschiene dieser Punkt nur einmal! Das ist wiederum bezeichnend dafür, wie selbstverständlich es Geschwister finden, den Nachkömmling zu erziehen. Dabei sehen diese fünf Geschwister noch einen Berührungspunkt und vergessen ganz, daß das Interesse dazu von der anderen Seite vollkommen fehlt! Aber da es ihnen an anderen mangelt, müssen sie eben zu solchen Beziehungen Zuflucht nehmen. Hier erkennen wir allzudeutlich ein Hineinwachsen in elterliche Funktionen.

Die geringen Erwähnungen - je ein- bis zweimal - des gemeinsamen Lesestoffes und Kinoganges, Radiohörens und Singens, allgemeiner Wissensfragen und zusammen gemachter Radfahrten ist wiederum bezeichnend. Im normalen geschwisterlichen Band würden sie ein Vielfaches betragen; bei uns bilden sie das Schlußlicht. Die Begründung hierzu ist leicht zu finden: Die Interessen bestimmen, was ich lese, höre, singe, tue. Da sie durch das Alter divergieren, finden sich die Geschwister auch so selten zusammen.

So können wir abschließend feststellen: Die normalgeschwisterlichen Berührungspunkte erscheinen im Nachkömmling-Geschwisterverhältnis nur mehr gering und erhalten eine andere Valenz, indem sie sich dem Eltern-Kind Bezug annähern.

Die Erkenntnis der Pädagogik und Psychologie weisen darauf hin, daß das bewußte Hinstellen eines Vorbildes, sei es ein Geschwister, ein Mitschüler oder Freund, eine fragwürdige Methode ist, einen erzieherischen Erfolg zu erreichen

Nur allzuleicht werden dadurch im Zögling Gedanken und Kräfte geweckt, die einmal das Vertrauen zum Erzieher belasten, zum anderen die Beziehung zum Vorbild, zum Vorgezogenen mit Neid, ja Haß erfüllen können. Ganz allgemein wird dieser Gesichtspunkt in Elternhaus und Schule noch viel zu wenig beachtet. Im Gegenteil, man glaubt pädagogisch zu verfahren, die Mitschüler, die Geschwister gegenseitig auszuspielen.

In unserer Untersuchung bejaht etwa die Hälfte - 10 von 19 - Eltern, in häufiger Weise dem Nachkömmling die älteren Kinder als Beispiel hinstellen. Als Motive werden zunächst die schulischen Dinge, dann Angelegenheiten der Ordnung und schließlich solche der Pünktlichkeit angeführt. Aus der Sicht der Nachkömmlinge ergibt sich dazu folgendes: Obzwar nur sieben der vorher genannten zehn Eltern hier ihre Bestätigung finden, wäre der Anteil schon so reichlich hoch. Jeder dritte Nachkömmling wächst in dieser pädagogisch unglücklichen Atmosphäre auf und beide Teile wissen darum Bescheid. Hinzu treten aber noch, im Gegensatz zur Ansicht der Eltern - weitere vier Nachkömmlinge, die ein solches Tun seitens ihrer Eltern beobachten. Insgesamt wären es also 11 von 19 Nachkömmlingen, die diese Tatsache bestätigen und somit ungefähr dieselbe Zahl wie oben bei den Eltern.

Auch die Motive der Nachkömmlinge erscheinen in derselben Reihenfolge: Schule (7mal), Ordnung und Sauberkeit je dreimal. Im ganzen gesehen wäre also jedes zweite Kind in dieser unguten Erziehungssituation. "Ungut" hier in jenem Sinne verstanden, daß zuviel das Beispielverhältnis angewendet wird. Selbstverständlich wird sich insgeheim immer innerhalb einer Geschwisterreihe, etwas weniger stark in einer Schulklasse, eine Vorbildwirkung des Älteren bzw. des Besseren einstellen. Sie soll aber nicht durch Worte allzusehr bewußt und hervorgekehrt werden, auf keinen Fall in Form eines direkten Vergleiches.

Ob eine Geschwisterreihe mit natürlichem Abstand von dieser Erscheinung weniger betroffen ist, wage ich nicht zu entscheiden; es fehlen mir die Vergleichsmaßstäbe. Auf einen graduellen Unterschied möchte ich aber hinweisen: Während das normale Geschwisterkind, wie auch der Klassenschüler, sein ihm vorgesetztes Beispiel selbst beobachten kann, ja auch ein Urteil zu fällen vermag, weil es ihm zeitlich und räumlich nicht entrückt ist, liegen die Bedingungen beim Nachkömmling anders. Dieser steht mit dem Vorbild nicht auf gleicher Stufe, weil sein Geschwister ihm nicht nur um Jahre weit voraus ist, sondern bereits studiert, verdient, verlobt, verheiratet ist oder gar schon außer Haus lebt. Sie sind ihm entrückt und so fehlt ihm der Vergleichsmaßstab. Er muß den Behauptungen der Eltern über das Vorbild einfach vertrauen oder er glaubt ihnen auch nicht. Für die Eltern ist dieser Weg sogar der leichtere, da sie ihren älteren Kindern ideale Tugenden und Begabungen nachsagen können; für die Nachkömmlinge ist es ja nicht nachprüfbar. Diese Methode begegnet einem auf Schritt und Tritt an den Zeugnis-

tagen, aber jetzt auf die Eltern gerichtet. Die sprichwörtlich guten Zeugnisse von Vater und Mutter sollen das Kind mit den schlechten Noten beschämen bzw. anspornen. Die Unterlagen selbst zeigt man aber nicht.

Diese Verfahrensweise birgt in sich schon den Keim des Versagens, weil sie unwahr ist. Sie ist weiterhin bedauerlich, da sie bewußt macht, daß man mit erlaubten Mitteln Schiffbruch erlitten hat.

Die wichtige Frage, wann ein Geschwister von sich aus noch geschwisterlich unbewußt vorbildlich wirkt, möchte ich nicht in diesem Zusammenhang klären, sondern später, wenn ich klar stelle, wann ein Geschwister Nachkömmling ist. Es sei aber schon jetzt gesagt: Solange zwischen den Geschwistern eine gemeinsame Anschauungsbasis besteht - in Hinblick auf die Welt und zu sich selbst - oder anders formuliert, solange die spezifischen Entwicklungs- und Reifungsunterschiede keinen zu großen Abstand darstellen, ist eine geschwisterliche Vorbildwirkung von Natur aus gegeben. Im anderen Falle nähert sich auch hier das sogenannte beispielhafte Verhalten der Geschwister dem der Eltern an, von der Sicht des Geschwisters aus gesehen.

Auch der folgende Punkt ist vom zu großen Abstand der Geschwisterreihe mit einem Nachkömmling abhängig. In einer normalen Geschwisterreihe wird das Tun, werden die Äußerungen der Älteren auf die Jüngeren in der Regel anregend, emporziehend wirken. Als Beispiel möchte ich nur jene ABC-Schützen erwähnen, die durch das Zuschauen bei ihren normal älteren Geschwistern in der vorschulischen Zeit soviel lernten, daß sie bereits etwas schreiben und rechnen können. Man vermag solches gar nicht verhüten, bestätigen die Eltern mir immer wieder.

Tritt der ältere Teil in einen besonderen Reifungsabschnitt ein und fühlt sich dem 2-4 Jahre Jüngeren nun besonders überlegen, dann wird er sich meist hüten, in Anwesenheit des anderen auch davon zu sprechen. Ich denke da besonders an die Fragen der körperlichen Entwicklung des Menschen und der sexuellen Aufklärung. Ein natürliches Schamgefühl umfängt ihn. Allerdings gibt es Ausnahmen, die mit Absicht ihr neues Wissen mitteilen, um ihren Selbstwert zu heben.

Tritt dagegen ein Nachkömmling in einer Geschwisterreihe auf, so nimmt die Rücksicht, Dinge zu äußern, die nicht für sein Ohr bestimmt sind, in dem Maße ab, als die Geschwister älter sind. Das hat natürliche Gründe: Für die wesentlich Älteren ist das einst neu Erfahrene inzwischen etwas Selbstverständliches geworden und man äußert sich darüber fast bedenkenlos. Man fühlt sich darüber hinaus, sich vor seinem kleinen Bruder zu schämen. Zum anderen: Je weiter der Nachkömmling altersmäßig zurückliegt, um so größer ist auch der Interessenabstand und um so reicher sind die Gefahren, daß der Nachkömmling etwas für seine Entwicklung Schädliches vernimmt, beobachtet. Das Kind und der Jugendliche bedürfen zu ihrer gesunden Entwicklung einer gewissen Schutz- oder Schonzone. Diese erscheint

mir durch die wesentlich älteren Geschwister gefährdet zu sein.

In den Untersuchungsergebnissen kommen diese Bedenken allerdings kaum zum Ausdruck. Ich konnte eine Frage über dieses heikle Thema überhaupt nur an die Geschwister richten, um nicht zu sehr familiäre Dinge zu berühren. Sechs der 25 Geschwister bekennen hierin eine gelegentliche Schuld; Brüder und Schwestern sind dabei zu gleichen Teilen betroffen. Von drei Seiten erfahren wir auch das Motiv: "Schule", "Schulschwänzen" und "Stehlen". Sämtliche betonen, daß das Geschehene für den Nachkömmling wohl unpassend war, aber keine negativen Folgen zeitigte. Da fünf Nachkömmlinge von den Aussagen ihrer Geschwister betroffen sind, ergibt sich, daß in unserer Reihe jeder vierte Nachkömmling auf diese Weise belastet erscheint.

Die Belastung kann natürlich einmal harmloser, dann wiederum schwerer Natur sein. In unseren drei bezeichneten Fällen handelt es sich bestimmt um leichte Vorkommnisse; denn über peinliche Angelegenheiten mir gegenüber zu reden, wird man sich wohlweislich hüten. Auch ist es für die Geschwister schwer, wenn nicht gar unmöglich, die negative Wirkung beim Nachkömmling abzuschätzen. Seine Erregung und sein Fertigwerden damit spielt sich ja hauptsächlich im Seelischen, im Verborgenen ab.

Mehrmals hörte ich in dieser Beziehung die Bemerkung, daß das Geschehene anlässlich eines Besuches vorfiel: Das bestätigt wiederum unsere obige Betrachtung: Die Interessen sind verschiedene und im Freundes- bzw. Freundinnenkreis wirkt sich das eben noch entschiedener aus; man lebt ganz sich und seinem Alter und vergißt die Anwesenheit des wesentlich Jüngeren. Die ärgerliche Reaktion "Wenn er immer da ist", ist bezeichnend für die gesamte Situation.

Die nun zu behandelnde Frage gilt dem Ablauf des geschwisterlichen Bezugs. War dieser in den vergangenen Jahren Schwankungen ausgesetzt oder blieb er konstant? Etwa 2/3 der Geschwister und 85% der Nachkömmlinge bezeichnen die geschwisterlichen Beziehungen als stets gleich. Das ganze restliche Drittel der Geschwister gibt eine Besserung an, während von den 15% der übriggebliebenen Nachkömmlinge ebenfalls drei eine Besserung, aber einer auch eine Verschlechterung feststellen.

Diesen Ergebnissen nach überwiegt bei weitem der konstante Bezug, d.h. nach unseren Untersuchungen, daß sich bei 3/4 der Geschwister und 2/3 der Nachkömmlinge, die ihr Verhältnis mehr oder weniger stark ungeschwisterlich empfinden, diese Einstellung nicht verändert. Bei den restlichen Teilen setzt sich klar eine Besserung der Beziehungen durch. Auffallend ist also, daß bei 52 Angaben - jede geschwisterliche Beziehung doppelt angegeben, vom Geschwister, wie vom Nachkömmling aus - nur eine einzige auf eine Verschlechterung hinausläuft. Wir können das, so glaube ich, in diesem Sinne deuten, daß der geschwisterliche Bezug

zu einem Nachkömmling in den ersten Jahren der ungünstigste ist. Dieses Verhältnis bleibt in der Mehrzahl, mit geschwisterlichem Maßstab gemessen mangelhaft, trotz des Größer- und Reiferwerdens des Nachkömmlings. Verändert sich überhaupt der Bezug, so fast nur zum Guten hin. Ich sehe das darin begründet, daß mit dem Herauswachsen des Nachkömmlings aus der Kinderwelt sich die Standpunkte langsam anzunähern beginnen. Dieser Prozeß kann naturgemäß erst nach der Pubertät einen entscheidenden Fortschritt erzielen, wenn sich der Nachkömmling von den Werten angesprochen fühlt, sein Ich entdeckt und einen Blick für seine Zukunft gewinnt. Da sich unsere Nachkömmlinge in einem Alter von 11 bis 14 Jahren befinden, steht diese Entwicklung erst bevor bzw. hat erst eingesetzt. Ich bin überzeugt, daß in einigen Jahren in vermehrter Weise Geschwister und Nachkömmlinge anführen würden, daß sich ihre gegenseitigen Beziehungen gebessert hätten. Damit ist aber nicht gesagt, daß die geschwisterlichen Beziehungen nun in Ordnung sind. Wenn sie sich erst im Jugend- bzw. im Erwachsenenalter einzupendeln beginnen, so fehlt ihnen doch die Basis der gemeinsamen Kindheit. Im späteren Alter nehmen uns die eigene Familie und der Beruf sowieso gefangen, so daß die geschwisterlichen Bande ganz von selbst eine Einbuße erfahren. Auch der getrennte Wohnsitz trägt dazu bei. Ich will damit sagen: Die schönste Zeit für die Geschwister sind die Kinderjahre. Wie beglückend und wertvoll ein solches Verhältnis für unser ganzes Leben ist, wird jeder bestätigen müssen, der mit ungefähr gleichaltrigen Geschwistern aufwachsen durfte. Richtige Geschwister sind durch nichts zu ersetzen, sagt uns die Psychologie in ihren vielen Untersuchungen über die Einzelkinder. Um dieses tiefgreifende Erlebnis wurde nicht nur das Einzelkind, sondern ebenfalls der Nachkömmling, aber auch das einzige Geschwister eines Nachkömmlings gebracht.

Nun zu den beiden abschließenden, zusammenfassenden Fragen. Aus den bisherigen Antworten der Eltern wurde bereits ersichtlich, daß der größte Teil die Erziehungssituation des Nachkömmlings als eine besondere, ja als eine unnatürliche empfindet. Auch die Aussagen der Geschwister und Nachkömmlinge deuten darauf hin.

Ist das Verhältnis des Nachkömmlings zu seinen Geschwistern bzw. umgekehrt, noch als geschwisterlich zu bezeichnen? Wie stehen die Eltern dazu? Zuerst einmal die Untersuchungsergebnisse: Beinahe 3/4 der Eltern, volle 3/4 der älteren Geschwister und etwa 2/3 der Nachkömmlinge bezeichnen die geschwisterlichen Beziehungen als mehr oder weniger stark ungeschwisterlich. Letzterer Begriff ist natürlich durch unklare Grenzen gekennzeichnet. Er reicht vom Sich nicht Decken der Interessen auf Grund zu großen Altersunterschiedes bis zum fast völligen kontaktlosen Verhältnis, wenn das Geschwister außerhalb der Familie wohnt.

Auch die Fragen: "Wünschst du dir deine Geschwister jünger oder bist du so zufrieden?" und "Wünschen Sie sich Ihren jüngsten Bruder älter oder sind Sie so

zufrieden?" berühren diesen Punkt. Fast 6/10 der Geschwister bejahen ein höheres Alter der Nachkömmlinge und beinahe 7/10 der Nachkömmlinge wünschen sich die Geschwister jünger. Drücken wir die Ergebnisse positiv aus: Nur ein Viertel der Eltern und der Geschwister, sowie ein gutes Drittel der Nachkömmlinge bezeichnen die geschwisterlichen Beziehungen als natürlich, normal, gut. 1/5 der Geschwister - ungefähr die gleiche Zahl besitzt überhaupt keine Meinung - wünschen sich den Nachkömmling nicht älter und ein Viertel der Nachkömmlinge sind mit dem Alter ihrer Geschwister einverstanden. Berücksichtigen wir wieder, daß in unserer Reihe Nachkömmlinge erscheinen, die es unseren Bedingungen nach nicht sind; würden wir sie ausscheiden, kämen die positiven Stimmen zum Nachkömmlingsverhältnis fast ganz in Fortfall.

Setzen wir die einzelnen Ergebnisse in Beziehung, so stellen wir eine hohe Übereinstimmung fest. Bei beiden Befragungen liegen die Ergebnisse jeweils zwischen 60% und 75%. Im einzelnen ist zu sagen: Es ist auffallend, daß ausgerechnet die Nachkömmlinge, als die Hauptbetroffenen, den niedrigsten Wert bei der Frage, ob die Beziehungen zum Geschwister unzufriedenstellend sind, erreichen. Das wird wiederum bei der nächsten Frage korrigiert, bei der sie ihre großen Geschwister übertreffen und sich diese in stärkerem Maße jünger wünschen als umgekehrt, jene die Nachkömmlinge älter. Solche statistische Seitensprünge sind wohl nicht ernst zu nehmen.

Nun zur Interpretation der ganzen Fragestellung. Was für Kennzeichen machen ungeschwisterliches Verhalten aus? Das ist nicht einfach zu sagen und mir scheint es leichter zu sein, zuerst das natürlich geschwisterliche Verhältnis zu bestimmen. Hauptmerkmal ist wohl die gegenseitige Ansprechbarkeit, im positiven, wie im negativen Sinne. Die Geschwister beschäftigen sich gegenseitig, spielen miteinander, regen sich an, um nachher ebenso heftig zu streiten oder gar zu raufen. Es ist eine gemeinsame Plattform vorhanden, man ist füreinander da. Bezeichnend ist weiter die spontane gemeinsame Frontbildung gegen Eltern, Schule, Außenstehende. Ein gegenseitiges Verantwortigkeitsgefühl auf bewußter Basis wird abgelehnt; sie fühlen sich gleichrangig. Keiner kann dem anderen in entscheidenden Fragen etwas sagen. Ausnahmen hierzu müssen den ausdrücklichen Ausweis der Eltern tragen.

Das durch großen Altersabstand bestimmte geschwisterliche Verhältnis ist hauptsächlich gekennzeichnet durch klare Interessenscheidung. Das hören wir deutlich bei den Geschwistern: "Weil er zu klein ist!", "Weil ihm die Reife fehlt!", "Weil er zu jung ist!". Die entwicklungsbedingte gemeinsame Blickrichtung fehlt. Ebenfalls bleiben, mangels der Berührung, die Rivalitätskämpfe weg. Dafür treten Streitigkeiten wegen des Autoritätsanspruches der Geschwister auf. Letztere fühlen sich für die Nachkömmlinge verantwortlich und pochen auf Gehorsam, auch ohne ausdrücklichen Auftrag der Eltern. Die Nachkömmlinge sind geneigt nicht

zu gehorchen, "denn es geht ihn nichts an", "weil sie mich als Schwester nicht zu erziehen hat", "manchmal wurmt es mich schon, ist er doch mein Bruder". Das Beisammensein ist meist auf das gemeinsame Essen der Familie beschränkt und das ist heutzutage nicht täglich der Fall. Der Interessen- und Freundeskreis ist ein völlig verschiedener. Die Beziehungen des älteren Geschwisters zum Nachkömmling sind wesentlich vom Erziehen, Belehren bestimmt und in umgekehrter Weise vom Folgen und Helfen. Ganz bezeichnend ist die Erscheinung des Schenkens. Im echten geschwisterlichen Verhältnis sind es selbstgebastelte Sachen oder Kleinigkeiten, die man sich im höheren Alter an Festtagen schenkt. Im gestörten geschwisterlichen Verhältnis bekommt der Nachkömmling nicht nur Geschenke im größeren Umfang, sondern auch Geld, Kleidungsstücke, Spielsachen. Weiterhin sind nicht nur Festtage wie Weihnachten, Geburts- und Namenstag aussersehen, auch der Zahltag, der Ferienbeginn, besonders Schulerfolge sind Anlaß hierfür. Nicht zu übersehen sind auch die gelegentlichen Dienste wie Rad reinigen, Zigaretten holen, Strümpfe und Schuhe zum Richten fortbringen, Bettmachen, die alle mit Geldstücken belohnt werden. In Ausnahmefällen besteht sogar ein vertragliches Verhältnis für bestimmte Leistungen.

Zwei entscheidende Fragen an die Eltern lauteten: "Finden Sie den großen geschwisterlichen Altersabstand erzieherisch nachteilig oder nicht?" und "Würden Sie anderen Eltern dazu raten, den Altersabstand ihrer Kinder so weit auseinander zu legen?" Es wird hier den Eltern zugemutet, ein abschließendes Urteil auf eine klare Fragestellung hin zu geben. Eine doppelte Formulierung wählte ich, um eine Überprüfungsmöglichkeit zu besitzen; denn im ersten Moment wird nur wenigen Eltern der gleiche Sinngehalt der Fragen bewußt geworden sein.

Zu den Ergebnissen: Elf der 19 Eltern bezeichnen den großen geschwisterlichen Altersabstand als erzieherisch nachteilig, sechs sehen darin Vor- und Nachteile ungefähr gleich verteilt. Einmal wird die Situation mit "weder-noch", also ganz normal und gleichfalls einmal nur vorteilhaft benannt. Sämtliche Mütter und Väter würden anderen Eltern von einem Nachkömmling abraten.

Bei der letzten Frage ist ein deutlicheres negatives Ergebnis nicht mehr möglich. In einhelliger Übereinstimmung raten die Eltern von einem Nachkömmling ab. Dahinter steht aber größtenteils nicht die Meinung, der Nachkömmling sollte überhaupt nicht kommen; nein, er sollte früher geboren werden! Das geht aus den Begründungen klar hervor:

"Der Nachkömmling wächst als Einzelkind auf"

"Sie müssen enger beisammen liegen"

"Sie sollen beisammen sein"

"Damit sie mitsammen aufwachsen, da haben sie noch gleiche Interessen"

"Sie gehören zusammen"

"Da die Kinder getrennt aufwachsen, nicht zusammen"

"Sie werden nicht miteinander groß"

"Länger als drei, vier Jahre sollte der Abstand nicht sein"

"Höchstens drei Jahre sollte der Abstand sein"

"Nein, damit sie miteinander aufwachsen"

Es erscheint aber auch der persönliche Standpunkt der Eltern als Hauptgrund und das geschwisterliche Bezugsverhältnis tritt zurück:

"Sie müssen enger beisammen liegen, damit sie schneller versorgt sind"

"Weil man in der Jugend noch mehr Geduld hat"

"Weil sich die Mutter auf die Kinderarbeit umstellen muß"

"Man erlebt nicht mehr, bis sie fertig sind"

Äußern sich die Eltern in der zweiten Frage - die den Rat an die anderen betrifft - nach meinem Dafürhalten vollkommen frei, weil sie ein verantwortungsbezogenes Verhalten zu ihrem jüngsten direkt vermissen, so erscheint dieses Moment in der ersten Fragestellung wohl. Wenn ich das erzieherisch Nachteilige in der Situation des Nachkömmlings bejahe, so muß ich auch eingestehen, daß ich es war, der diese Verhältnisse herbeiführte. Einen solchen Mut bringen nicht alle Eltern auf, denn nur 11 der 19 Eltern gestehen ein, daß die Erziehungsatmosphäre des Nachkömmlings eine schwierigere ist. Immerhin ist diese Zahl schon hoch genug. Als Begründung erscheint das gestörte geschwisterliche Verhältnis wiederum am häufigsten:

"Der Nachkömmling wächst als Einzelkind auf"

"Die Kinder haben keine gemeinsamen Interessen, spielen nicht miteinander"

"Drei Jahre wäre am besten, weil sie dann zusammen aufwachsen"

"Weil dies nicht natürlich ist"

Drei Ansichten sehen im Erziehungsverhältnis den Hauptgrund:

"Die älteren Kinder quatschen mit drein und so gibt es noch mehr Auseinandersetzungen"

"Man wird älter und müder"

"Da die Gefahr gegeben ist, daß das zweite Kind mit mehr Nachsicht erzogen, das größere aber zurückgesetzt wird"

Die erste und dritte Meinung berührt auch das geschwisterliche Verhältnis.

Die Motive, die für die teils vorteilhafte, teils nachteilige Erziehungssituation angegeben werden, kreisen um bereits wiederholt genannte Erscheinungen.

Als Vorteil wird angegeben:

Es ist materiell leichter	2mal
Man braucht nur ein Kind erziehen bzw. strafen	2mal
Die Freude ist größer	1mal
Die älteren Kinder nehmen Erziehungsarbeit ab	1mal

Als Nachteile werden genannt:

Man wird älter und müder	3mal
Es ist erzieherisch schwerer	2mal

Wir sehen, wie diese Eltern abzuwägen verstehen. Allerdings können die angegebenen Vorteile nur allzuleicht nach der negativen Seite hin ausschlagen, wie wir früher schon festgestellt haben.

In einem einzigen Fall wird der große geschwisterliche Altersabstand als nur positiv betrachtet. Hier handelt es sich um eine besondere Situation und davon spricht auch die Begründung: "Weil der Vater nicht da ist und der Sohn den Vater vertritt". Auf diese Lage des Hineinwachsens des großen Sohnes in die Vaterrolle kamen wir bereits zu sprechen. Hier erscheint sie in einem krassen Fall. Nicht nur der Sohn sieht sich in dieser Funktion gegenüber dem Nachkömmling, sondern auch die Mutter heißt sie gut. Die Umkehrung des geschwisterlichen Bezugs muß natürlich nicht immer schief gehen; gerade in unserem Fall habe ich allen Grund, das anzunehmen. Unter allen Umständen geht aber dabei das bezeichnend geschwisterliche Moment verloren.

Auch die Begründung einer anderen Mutter können wir verstehen, die die geschwisterliche Situation des Nachkömmlings weder vor-, noch nachteilig bezeichnet, wenn wir erfahren, daß der Altersabstand nur fünf Jahre beträgt. Wir werden später sehen, daß diese Zeitspanne für die Feststellung einer Nachkömmlingssituation in der Regel nicht genügt.

Zusammenfassend ließe sich also sagen, daß die überwiegende Mehrheit der Eltern die Erziehung eines Nachkömmlings für ungünstiger hält, als die eines normalen Geschwisterkindes. Damit ist auch erwiesen, daß von einem Erziehungsproblem des Nachkömmlings gesprochen werden kann.

Untersuchung über den notwendigen Altersabstand eines Nachkömmlings

Nachdem wir den wechselseitigen Beziehungen eines Nachkömmlings in der Familie nachgegangen sind, gilt nun die Frage zu klären, welcher geschwisterliche Altersabstand notwendig ist, um von einem Nachkömmling zu sprechen. Diese meßbare Zeitspanne ist wohl für die Nachkömmlingssituation primär entscheidend. Sekundär spielen aber weiterhin mit: Das Alter der Eltern, die besondere Familiensituation, das spezifisch geschwisterliche Band, die Schul- und Berufslaufbahn der Geschwister, die Entwicklungslinie des Nachkömmlings. Wir werden niemals mathematisch genau sagen können, ab dieser Grenze ist jedes nachgeborene Kind ein Nachkömmling. Die Trennungslinie wird sich vielmehr in einen Bereich des Übergangs auflösen, wo sich Kennzeichen des echten und des fehlenden geschwisterlichen Bezugs berühren. Erst jenseits dieser Zeitspanne werden Nachkömmlinge in sozusagen reiner Form in Erscheinung treten. Trotzdem werden wir damit rechnen müssen, daß sich Ausnahmen in beiderlei Richtungen einstellen können.

Um den unnatürlichen geschwisterlichen Altersabstand zu bestimmen, ist es notwendig, von einer idealen geschwisterlichen Reihe auszugehen. Es ist das Verdienst Busemanns, diese aufgezeigt zu haben. Er findet den dreijährigen Abstand als den natürlichsten und günstigsten. "Die Lösung des Kindes von der Mutter z.B., die normalerweise im ersten Trotzalter beginnt und sich ruckweise bis zur Pubertät vollendet, entspricht dem Dazukommen jüngerer Geschwister, die einen unmittelbaren und dringenderen Anspruch auf die Eltern erheben." (1) Mit dieser Bestimmung ist die Grenze nach beiden Seiten hin gezogen, sowohl nach oben, als auch nach unten. Während aber der kleinere Abstand durch biologische und gesundheitliche Gründe einen geringeren Spielraum besitzt, ist dem größeren geschwisterlichen Abstand keine Grenze gesetzt, jedenfalls bis zum Eintritt in das Klimakterium.

Natürlich besitzt auch der kleinere Abstand seine Konfliktsmöglichkeiten, die ich im einzelnen hier nicht aufzählen kann. Sie sind hauptsächlich dadurch bedingt, daß das Miteinander zu stark betont ist, da eine klare Gliederung der Geschwisterreihe fehlt. Aufgehoben wird diese Spannung erst wieder in der Situation der Zwillinge. Weit größer sind aber die Gefahren des zu großen Abstandes. Ein treffendes Beispiel dieses Auseinanderlebens gibt Wilhelm Hansen: (2)

(1) "Einführung in die Pädagogische Jugendkunde", Kompaß-Verlag Oberursel 1948 S. 295.

(2) "Die Entwicklung des kindlichen Weltbildes" Kösel Verlag 1949 S. 239 f.

"Als mein Sohn 2, 10 alt war, spielte er häufig mit einem 10jährigen Jungen. Eines Tages war er im Garten emsig dabei, sein Holzpferd zu füttern. Er holte Gras, hielt es dem Pferd vors Maul, holte neues Gras usw. Der Zehnjährige schaute ihm spöttisch zu und sagte schließlich überlegen: "Das Pferd frißt ja gar nicht, das ist ja immer noch derselbe Haufen Gras!" "Doch, das frißt, das Pferdchen!" sagte Peter bestimmt. "Dann müßte doch weniger werden. Kann ja auch nicht fressen, das olle Holzpferd!" Nun wurde Peter erregt und antwortete schon leicht weinerlich: "Aber mein Pferd frißt. Das hat großen Hunger. Der Onkel Kutscher hat Gras deholt, das hat das Pferdchen alles defressen." Der Zehnjährige nörgelte weiter. Da ergriff Peter voll Erregung das Holzpferd und steckte es mit dem Kopf in den Grashaufen, so daß das Hinterteil hochstand: "Aber nu kann es fressen!" Aber auch das überzeugte den Zehnjährigen nicht. "Ha Kerl, nu kanns überhaupt nicht fressen, muß ja ersticken. Oder kannst du etwa nach oben schlucken?" Peter sah ihn einen Augenblick ratlos an, dann stieß er das Holzpferd, immer erregter werdend, ein paarmal heftig mit dem Kopf in den Grashaufen und fing schließlich an zu weinen. Das steigerte sich so, daß die Mutter eingreifen mußte und ihn nur mit Mühe wieder besänftigen konnte."

Dieser 7jährige Altersabstand veranschaulicht uns treffend die unterschiedlichen Welten der beiden Kinder. Der Kleinere steht in der Entwicklungsphase der frühen Kindheit. Er sieht die Dinge so, wie die Wünsche und Bedürfnisse es verlangen. Er fühlt sich mit der Welt eng verbunden; sie besitzt für ihn ein Antlitz, dem man sich handelnd hingibt, dem man sich eins weiß. Antrieb und Handlung sind eng verflochten. Anders ist es beim Älteren: Die realistische Einstellung zur Welt löst die Vorherrschaft des Ich ab. Er sieht sich der Welt gegenüber und will die Wirklichkeit erfassen. Für ihn ist das Spiel des Jüngeren etwas Unverständliches und umgekehrt erscheint die Haltung des Größeren dem knapp Dreijährigen als unbegreifbar. Ähnliche Erlebnisse ereignen sich für beide Teile fast täglich in einer Geschwisterreihe mit einem Nachkömmling. Es ist verständlich, daß sich auf dieser Basis ein echter geschwisterlicher Bezug kaum oder gar nicht entwickeln kann.

Wo ist aber die Grenze des noch geschwisterlichen Verhältnisses zu setzen? Wie dargelegt, ist diese Frage entwicklungsbedingt, das heißt, hauptsächlich vom Altersabstand abhängig. Bekanntlich vollzieht sich die menschliche Reifung in ganz bestimmten Schritten oder Phasen. Kennzeichen und Zeitangabe der jeweiligen Reifungsschritte divergieren je nach psychologischer Richtung etwas. Neben diesem, von innen heraus bedingten Wandel, müssen wir mehr als in der Entwicklungspsychologie die Veränderung der Umwelt, wie sie z. B. im Jahr des Schuleintritts sich einstellt, genügend berücksichtigen. Die an sich rein äußerliche Erweiterung des Gesichtsfeldes beeinflußt indirekt die geschwisterlichen Beziehungen stark, da sie den Altersabstand stärker hervortreten läßt.

Als wesentliche Einschnitte in der Entwicklung ergeben sich für unsere Untersuchung:

- Im 3./4. Lebensjahr: Die Affektkrise bzw. das erste Trotzalter
- Im 6./7. Lebensjahr: Der körperliche Gestaltwandel, die Sprech-, Denk-, Gedächtnis- und Erinnerungsfähigkeit ist entsprechend entwickelt, der Schuleintritt bringt Umweiterung mit sich,
- Im 9./10. Lebensjahr: Höhepunkt der leiblich-seelischen Harmonie und der naiven realistischen Einstellung zur Welt
- Im 11./12. Lebensjahr: Vorpubertät und Affektkrise, Verlust der Naivität, Trennung der Geschlechter, Lösung von der Familie, kritische Gesinnung und theoretische Haltung brechen durch
- Im 13./15. Lebensjahr: Veränderung des gesamtleiblichen Geschehens, Aufbruch des seelischen Ichs, Blick für die Zukunft, Angesprochen-sein durch Werte

Beim normalen geschwisterlichen Abstand hält der ältere Teil dem jüngeren gegenüber immer einen Abstand von rund einem Reifungsschritt. Dieses Vorausein in der seelisch-geistigen Entwicklung konstituiert, ganz abgesehen von seiner körperlichen Überlegenheit, seine Vorrangstellung. Andererseits beläuft sich aber der Abstand als nicht so groß, daß die Berührungspunkte allzusehr schwinden. Für beide Teile ist das andere Geschwister noch relativ nahe, d.h. das ältere Kind hat noch ein Interesse, sich mit dem jüngeren abzugeben und umgekehrt erscheint dem jüngeren Kinde die Beispielwirkung des älteren eingebettet im Nahe- und Vertrautsein. Beide Teile besitzen, natürlich unbewußt, das Gefühl: "So wie mein jüngeres Geschwister ist, so war ich eben noch" und "So wie mein größeres Geschwister ist, so werde ich auch bald sein". Natürlich ergeben sich durch Geschlechtsverschiedenheit gewisse Verschiebungen, besonders ab der Pubertät; aber das Entscheidende - das Gefälle in körperlich-seelisch-geistiger Entwicklung bei geringer "Sprunghöhe" - bleibt trotzdem bestehen.

Wesentlich anders liegen die geschwisterlichen Verhältnisse, wenn der Altersabstand 5 bis 7 Jahre beträgt, also mindestens zwei Reifungsschritte umschließt. Die unmittelbare Berührung des "Das warst du jetzt" und "Das wirst du bald" fehlt. Es liegt eine Zäsur dazwischen, die es zu überspringen gilt, wenn es zu einem geschwisterlichen Kontakt kommen soll. Veranschaulichen wir uns das an Beispielen:

1. Kommt der Nachkömmling zur Welt, tritt das Geschwister in die Schule ein.
2. Entdeckt der Nachkömmling sein willentliches Ich, steht das Geschwister auf dem Höhepunkt der realistischen Einstellung.

3. Geht der Nachkömmling in die 1. Volksschulklasse, hat das Geschwister die Krise der Vorpubertät schon hinter sich, beginnt sich von der Familie zu lösen und zeigt sich kritisch. Besucht er noch dazu die höhere Schule, ist der Unterschied noch einschneidender.
4. Befindet sich der Nachkömmling auf dem Höhepunkt der naiven realistischen Einstellung zur Welt, ist das Geschwister am Ende der Pubertät angekommen, setzt sich mit den Werten und der Welt der Erwachsenen auseinander, übt meist schon einen Beruf aus und verdient Geld oder beginnt auf der höheren Schule mit der dritten Fremdsprache.

Wir müssen bei diesem geschwisterlichen Gegenübertreten mindestens mit einer Störung des Kontaktes rechnen, einmal an quantitativen Berührungen, zum anderen auch an solchen der Intensität. Hier ist bereits ein mehr oder wenig deutlicher Wandel des geschwisterlichen Bezugs zur mütterlichen bzw. väterlichen Haltung hin spürbar. Die älteren Kinder wollen den Nachkömmling versorgen, betreuen, beaufsichtigen, belehren. Andererseits scheint mir die Trennung noch nicht so groß und klar zu sein, daß wir von einem vollkommenen Bruch reden müßten. Das zeigen auch die Ergebnisse unserer Befragungen. In den Fällen 4, 8, 12 (Schwester), 13 (Schwester), 15 (jüngere Schwester) und 19 beträgt der Abstand jeweils 5-7 Jahre. Im Falle 8 und 19 (jeweils 6 Jahre Abstand) können wir fast noch von einem rein geschwisterlichen Verhältnis sprechen. In den übrigen Fällen ist der geschwisterliche Bezug merklich gestört, besonders stark im Falle 14.

Somit dürfen wir den Bereich des 5-7-jährigen Abstandes als einen solchen des Überganges bezeichnen. Es können bei glücklichen Umständen noch einigermaßen reine geschwisterliche Beziehungen geknüpft werden, zum anderen sind bereits weitgehende Trennungen erkennbar. Im ganzen wiegen die gestörten Bezüge vor.

Erhöht sich der Altersabstand auf mindestens 9 Jahre, so kann, von Ausnahmen abgesehen, nicht mehr von einem echten geschwisterlichen Verhältnis gesprochen werden. Veranschaulichen wir es uns an Hand der Reifungsschritte:

1. Wird der Nachkömmling geboren, erreicht die naive realistische Einstellung des Geschwisters seinen Höhepunkt.
2. Tritt der Nachkömmling in die 1. Affektkrise ein, steckt das Geschwister in der Vorpubertät.
3. Besucht der Nachkömmling die 1. Volksschulklasse, steht das Geschwister im Beruf und verdient oder lernt an der höheren Schule schon seine dritte Fremdsprache.

Die Interessensphären sind so unterschiedlich, daß Berührungspunkte zur Seltenheit werden. Selbstverständlich sind die Wege nicht restlos getrennt; aber wo sie dennoch zusammenfinden, wiegt nicht das typisch Geschwisterliche vor, sondern das Motiv des einmal sich Abgebens, des Gewährens, des Helfens, der Fürsorge, des Lehrens, des Beaufsichtigens, des Belohnens, des Beschenkens. Damit übernehmen die Geschwister Funktionen der Eltern und wachsen, meist unbewußt, in diese Rolle hinein. Je größer der Altersabstand, um so deutlicher tritt diese Tendenz in Erscheinung.

Von den erfaßbaren 19 geschwisterlichen Beziehungen mit einem Altersabstand von über 8/9 Jahren kann für 17 diese Feststellung gelten. Lediglich in den Fällen 9 (Schwester) und 18 ist die Situation noch gemildert. Beide Male beträgt die Altersdifferenz auch "nur" acht Jahre.

Abschließend ließe sich zusammenfassen: Der günstigste geschwisterliche Altersabstand ist der dreijährige, also etwa ein Reifeabschnitt. Bei 5-7jähriger Altersdifferenz überwiegen bereits die gestörten Beziehungen. Ab 9 Jahre Unterschied sind echte geschwisterliche Beziehungen ausgesprochene Ausnahmefälle.

Die Herausarbeitung der Gestalt des Nachkömmlings

Zusammenfassend können wir den Nachkömmling wie folgt kennzeichnen (1)

A. IN BEZUG AUF DIE ÄUSSEREN UMSTÄNDE

1. Gründe, die im Frei-sein-wollen, im Berufserfolg, im Lebensstandard und in der Vergnügungsfreude liegen, bewegen die Eltern hauptsächlich, einem weiteren natürlichen Kindersegen für eine gewisse Zeit zu entsagen. Natürliche Gründe, wie mangelnde Gesundheit der Eltern, wirkliche Notlage, keine Empfängnis, treten demgegenüber in den Hintergrund.
2. Nach einer Reihe von Jahren spüren die Eltern den unausgefüllten Lebensraum oder ihre weltlichen Wünsche wurden in genügender Weise erfüllt, so daß sie sich zu einem weiteren Kinde bereit zeigen.
3. In gegenwärtiger Zeit erscheinen Nachkömmlinge in erhöhtem Maße, da die Kriegs- und Nachkriegszeit mit den Ernährungs-, Kleidungs- und Wohnungssorgen, beziehungsweise mit der Abwesenheit des Vaters von der Familie und der Möglichkeit des Kriegstodes älterer Kinder, die Voraussetzungen vermehren.
4. Die Eltern erwarten den Nachkömmling im gehäuften Maße in unnatürlicher Weise: Er sollte entweder nicht kommen - hier handelt es sich meistens um sogenannte Urlaubskinder - oder die Freude ist, durch den großen Altersabstand des Nachkömmlings bedingt, übergroß. Beide Reaktionen halten sich die Waage.
5. Die ablehnende Haltung schwindet in der Regel mit der Geburt. Durch die über große Freude werden mitunter Hoffnungen und Wünsche hinsichtlich des Geschlechts, der Begabung, des Aussehens derart übersteigert, daß eine Enttäuschung unausbleiblich ist. Da dem Nachkömmling kein Kind mehr folgt, entfällt auch ein Vertrösten.
6. Kinderarme Familien sind von Nachkömmlingen weit mehr betroffen. Von hier aus gesehen, ist ihre Geburt zu begrüßen, weil sie den Lebensraum der Familie füllen helfen. Sie vermögen den Eltern eine neue, sinnerfüllte Aufgabe zu stellen.
7. Das höhere Alter kann bei konstitutionsschwachen Müttern die Schwangerschaft und die Entbindung erschweren.

(1) Es sei nochmals darauf verwiesen, daß im Untersuchungsmaterial nicht alle Fälle "echte" Nachkömmlinge sind. Die Merkmale werden also jetzt schärfer heraustreten müssen.

8. Bei einem rund 9jährigem Altersabstand müssen wir in der Regel von einem Nachkömmling sprechen. Beträgt die Differenz 5-7 Jahre, ist der Bezug mehr oder weniger merklich gestört und nur in Ausnahmefällen rein geschwisterlich.

B. IN BEZUG AUF DIE ELTERN

1. Die übergroße freudige Erwartung des Nachkömmlings, seine Stellung als Jüngstes in der Familie und das höhere Alter der Eltern verführen leicht zu einer Erziehung mit zu großer Nachsicht.
2. In der Regel schwindet wohl mit der Geburt eine etwaige Ablehnung des Nachkömmlings. Trotzdem besteht die Gefahr weiter, daß in der Erziehung ein vorwurfsvoller, gereizter Ton mitschwingt. Die Annahme des Kindes, die Bestätigung seiner Existenz erfolgte nicht rückhaltlos.
3. Die Fähigkeiten des Nachkömmlings werden häufig überschätzt. Daraus ergibt sich die Gefahr der Überforderung. Gleichfalls mehr als sonst erwarten den Nachkömmling bestimmte Zukunftspläne.
4. Mitunter können sich Eltern nicht von ihrem Wunsche lösen und erziehen den Nachkömmling mehr als andere Kinder z. B. so, als ob er ein Mädchen wäre, als ob er - trotz ungenügender Begabung - die höhere Schule besuchen müßte.
5. Die Nachkömmlinge werden fast durchwegs mehr geliebt als die anderen Kinder. Die Eltern, besonders die Mutter, legen auf ihre Liebesbeweise großen Wert und möchten sie nicht missen. Das Bewußtsein des letzten Kindes beschwört eine gewisse Tragik und die Eltern sind leicht geneigt, sein Größer-, Reifer- und Selbständigerwerden betrübt und schmerzlich festzustellen. Diese Einstellung der Eltern kann den Nachkömmling im Prozeß der Selbstfindung schwer belasten.
6. Sehen wir von jenen Eltern ab, die sich erst im höheren Alter verheiraten, so bleiben in der normalen Generationsfolge die Eltern von der Sorge unberührt, nicht mehr so lange zu leben, bis die Berufsfindung der Kinder abgeschlossen ist. Bei Eltern mit einem Nachkömmling ist es anders. Gründe des Alters und des Geldes können die Erziehung belasten. Es soll keine Zeit verloren gehen, das Ziel rückt zu stark in den Vordergrund und die Unbefangenheit schwindet. Bei zeitlangen und kostspieligen Berufsausbildungen fällt dieses Moment besonders ins Gewicht. Umgekehrt kann diese Situation den Nachkömmling aber auch zu besonderen Leistungen befähigen, weil er sich der Verantwortung vor den Eltern und ihrer Opfer bewußt ist.
7. Noch in vermehrter Weise als die Jüngsten einer Geschwisterreihe werden die Nachkömmlinge milder erzogen. Das geben die Eltern häufig selbst zu und die Geschwister besträugen es in der Regel. Die Nachkömmlinge wissen gleich-

falls darum, da sich die Geschwister bei den Eltern beschwerten. Dies führt mitunter zu heftigen Auseinandersetzungen.

8. Die bei den ersten Kindern gemachten Erfahrungen erleichtern die Erziehung des Nachkömmlings - wenn wir von den Fragen der Ernährung, Wartung, Hygiene absehen - im wesentlichen nicht.
9. Durchwegs greifen die Geschwister aktiv in die Erziehung der Nachkömmlinge ein. Das wird von den Eltern, Geschwistern und Nachkömmlingen gleichermaßen bestätigt. Das veranlaßt die Nachkömmlinge, sich bei den Eltern zu beschweren. Diese sehen sich gezwungen, die Geschwister in ihren Bemühungen zu bremsen. Der Vorgang klingt erst in der Vorpubertät des Nachkömmlings ab, da er sich selbst zu wehren beginnt.
10. Die Eltern sind nicht mehr ausschließlich die bewußten Erzieher des Nachkömmlings. Sie finden in ihren älteren Kindern einmal Miterzieher, die sie unterstützen, zum anderen Träger von übersteigerten und unberechtigten Forderungen, gegen die sie einschreiten müssen. Die Eltern sehen sich, in mehr oder weniger großem Umfang, in die Rolle des Zuschauers oder des Verteidigers und Fürsprechers des Nachkömmlings versetzt. Weiterhin müssen sie ihre eigenen erzieherischen Maßnahmen einer sonst ungewohnten Kritik unterziehen lassen und sich rechtfertigen. Das erfordert mehr Reflexion und kann die Erziehungstätigkeit unsicher gestalten. Die Autorität kann in Gefahr geraten.
11. Die Eltern stellen dem Nachkömmling häufig die weit älteren Geschwister als Beispiel hin. Dem Nachkömmling ist es unmöglich, die Angaben nachzuprüfen und er kann leicht die Worte als Schein nehmen. Auch wenn das Vorbild der Wahrheit entspricht, muß dieser pädagogisch anfechtbare Schritt schon deswegen in der Regel versagen, weil die Anschauung fehlt.
12. In vermehrter Weise glauben die Eltern im Nachkömmling ein reiferes, zum anderen ein unreiferes Verhalten als bei den anderen Kindern im gleichen Alter festzustellen. Meist ist hier ein geheimer Wunsch die Triebfeder: Einmal, noch ein Kind zu besitzen, also ihn klein zu halten, zum anderen, ihn nicht schnell genug berufstüchtig zu sehen. Die Gefahren des Verhättscheln, wie des Überforderns liegen nahe.
13. Mit großer Mehrheit bezeichnen die Eltern die Erziehungssituation des Nachkömmlings als nachteilig und ohne jede Ausnahme raten die Eltern davon ab, sich die Kinderfolge mit einem Nachkömmling zu wünschen. Als Begründung überwiegt der mangelhafte geschwisterliche Kontakt gegenüber den vermehrten Belastungen auf Grund nachlassender Erziehungskraft im höheren Alter.
14. Das erhöhte Alter kann weiterhin die Erziehungskraft der Eltern merklich schwächen. ihren Schwung. ihr Einfühlungsvermögen stark mindern (1)

(1) Ein relativ niedriges Alter der Eltern mildert natürlich die Nachkömmlingssituation von ihrer Seite aus.

C. IN BEZUG AUF DIE GESCHWISTER

1. Die Eltern vergessen häufig, ihre Kinder auf die Ankunft des Nachkömmlings vorzubereiten. Sie versäumen damit ein günstiges Ausgangsverhältnis der geschwisterlichen Beziehungen zu schaffen.
2. Je größer der Abstand in der Geschwisterreihe ist, um so mehr reagieren die älteren Kinder bei der Ankunft des Nachkömmlings vorwurfsvoll gegenüber den Eltern. Sie empfinden ihn als Störung des Familienganzen.
3. Bisherigen Einzelkindern fällt die Umstellung schwerer, da sie nun nicht mehr alleine sind. Auch besteht die Gefahr von Entwicklungsrückschritten, um die Aufmerksamkeit der Eltern mit Gewalt auf sich zu lenken.
4. In der Regel greifen die Geschwister bewußt in die Erziehung des Nachkömmlings ein. Je mehr sie selbst noch am Familienleben teilnehmen, je größer der Altersabstand ist, je öfter die Eltern durch Berufstätigkeit abwesend sind, um so stärker wachsen sie in die elterliche Rolle hinein.
5. Oftmals fühlen sich auch die Nachkömmlinge vor ihren Geschwistern verantwortlich. Sie weisen aber meist den Erziehungsanspruch ihrer Geschwister als unpassend zurück und suchen sich, je jünger um so mehr, die Rückendeckung der Eltern.
6. Durch die Erziehungstätigkeit der Geschwister wird das zweipolige Verhältnis einer normalen Familie (Eltern - Kinder) merklich verschoben und zu einem dreipoligen erweitert. (Eltern und ältere Kinder wirken auf den Nachkömmling ein)
7. Durch das Eingreifen der älteren Geschwister in die Erziehung des Nachkömmlings entstehen Unstimmigkeiten, einmal bedingt durch den Glauben, die Eltern erziehen ihn zu milde, zum anderen, weil sie selbst ihre Forderungen überspitzen.
8. Die Berührungspunkte schrumpfen gegenüber normalen geschwisterlichen Beziehungen zahlenmäßig und qualitativ. Darunter leiden besonders jene Kontakte, die auf gemeinsame geistige Interessen beruhen, wie gemeinsames Lesen, Musizieren, Kino- und Theatergehen, Radiohören. Stark schiebt sich die Verantwortung für den Schulerfolg, bei den Schwestern noch die Einhaltung der Hausordnung, in den Vordergrund.
9. Die Erziehungstätigkeit der Geschwister beschränkt sich nicht auf Überwachen, Loben, Rügen, sondern nimmt oftmals auch das Schlagen zu Hilfe.

10. Die natürlichen geschwisterlichen Streitigkeiten um Spielsachen und Bücher, um Einhaltung einer Ordnung und um Vorrechte treten wegen des Reifeunterschiedes fast überhaupt nicht in Erscheinung. Dafür ergeben sich Unstimmigkeiten aus den erzieherischen Bemühungen der Geschwister. Sie arten auch in Kämpfe aus, werden aber meist auf der einen Seite mit Drohungen, Schlägen, Entzug von Geschenken und Hilfen (z. B. für die Schule), von der anderen Seite mit Nichtfolgen, Weglaufen, Beschwerde bei den Eltern geführt.
11. In der Regel sehen sich die Geschwister verpflichtet, den Nachkömmling an Festtagen zu beschenken. Dabei werden auch Gaben überreicht, die eigentlich den Eltern vorbehalten sein sollten, z. B. Kleidungsstücke, Geld.
12. In häufiger Weise erhalten Nachkömmlinge für Gefälligkeiten, Dienste, auf Wunsch oder unaufgefordert und am Zahltag von ihren Geschwistern Geld.
13. Je größer der Altersabstand, um so stärker divergieren die Interessensphären. Mitunter vernehmen die Nachkömmlinge bei ihren Geschwistern oder ihren Besuchen Dinge, die die Entwicklung des Nachkömmlings ungünstig beeinflussen können.
14. Geschwister und Nachkömmlinge führen mit überwiegender Mehrheit an, daß der gegenseitige Bezug im Laufe der Jahre kaum einem Wechsel unterworfen ist. Im einzelnen ist aber doch die Tendenz festzustellen, daß die ungünstigsten Jahre für das geschwisterliche Verhältnis am Lebensanfang des Nachkömmlings liegen. Dann bessert sich der Bezug laufend etwas und in der Pubertätszeit sogar merklich. Es besteht die Vermutung, daß dieser Annäherungsprozeß im Jugendalter anhält. Die Früchte dieser Entwicklung werden für die Nachkömmlinge aber nicht mehr greifbar, da die Geschwister einen selbständigen Haushalt, eine eigene Familie gründen. Zudem ist der nichtzustandgekommene geschwisterliche Bezug in der Kindheit unwiederbringlich und unersetzbar.
15. Für die Ablehnung des Nachkömmlings in den ersten Jahren kann bei den Geschwistern der Umstand maßgebend sein, daß sie ihn beaufsichtigen müssen.
16. Im hohen Grade bezeichnen Eltern, Geschwister und Nachkömmlinge die Beziehungen zwischen dem Nachkömmling und den Geschwistern mehr oder weniger stark ungeschwisterlich. Man wünscht sich den Nachkömmling älter, die Geschwister jünger. Entscheidend hierfür ist der Gesichtspunkt, daß die Stellungnahme zum Leben, zur Welt zu sehr divergieren. Ein Nachhängen in der seelisch-geistigen Entwicklung bei den Geschwistern und eine Frühreife bei den Nachkömmlingen können diese Spannung vermindern.

17. Solange die Geschwister im Familienverband leben, von den Eltern finanziell abhängig sind und vor allem einen Teil des Tages noch zu Hause zubringen, mildert das den geschwächten Bezug zum Nachkömmling. Andererseits kann letzterer Umstand eine bewußte Erziehungstätigkeit befördern und so das geschwisterliche Verhältnis trüben.
18. Wenn die Geschwister in das Berufsleben eintreten, sich dem Vereinsleben widmen, außer Haus ziehen und unter Umständen weit fort, sich verloben und verheiraten, so berührt das alles den geschwisterlichen Bezug negativ oder löst ihn ganz auf.

Die tatsächliche Stellung der Nachkömmlinge in den 19 Geschwisterreihen

Fall	Zum nächst älteren Geschwister	Zum nächst älteren Geschwister	Zum nächst älteren Geschwister	Zum nächst älteren Geschwister
1	Nachkömmling	entfällt	Nach - kömmling	
2	Nachkömmling			
3	Nachkömmling	Nachkömmling	entfällt	entfällt
4	gestörtes geschwi- sterliches Verhältnis			
5	Nachkömmling	Nachkömmling		
6	Nachkömmling			
7	Nachkömmling			
8	noch geschwisterlich			
9	gemilderte Nach- kömmlingssituation	Nachkömmling		
10	Nachkömmling			
11	Nachkömmling			
12	gestörtes geschwister- liches Verhältnis	Nachkömmling		
13	gestörte geschwister- liches Verhältnis	entfällt		
14	gestörtes geschwister- liches Verhältnis			
15	gestörtes geschwister- liches Verhältnis	Nachkömmling		
16	Nachkömmling	Nachkömmling		
17	Nachkömmling			
18	gemilderte Nach- kömmlingssituation			
19	noch geschwisterlich			

Fassen wir die Feststellungen zusammen, so ergibt sich: Von 26 geschwisterlichen Beziehungen entsprechen

1. 17 der Nachkömmlingssituation
2. 2 der gemilderten Nachkömmlingssituation
3. 5 dem gestörten geschwisterlichen Verhältnis
4. 2 dem noch geschwisterlichen Verhältnis

Pädagogische Folgerungen

Nachdem die Stellung und die Merkmale des Nachkömmlings herausgearbeitet wurden, gilt es nun, die pädagogischen Folgerungen zu ziehen. Jede theoretische Überlegung hätte in unserem Bereich ihre Berechtigung verloren, wenn nur analysiert und diagnostiziert werden würde. Es scheint fraglich, solche Bemühungen anzustellen, nur um der Erkenntnis wegen. Das Forschen kommt dann einem Einbruch in die geheiligten Bezirke der menschlichen Seele bedenklich nahe. (1)

Auch bei der Sammlung meines Untersuchungsmaterials stiegen mir mehrmals ernste Bedenken auf, ob meine Fragen notwendig und berechtigt sind. Zweifel wurden laut, zumal bei den ganz persönlichen und zum Teil sehr diskreten Erkundigungen. Bis auf zwei Eltern begegneten mir alle durchwegs freundlich, doch spürte ich bei manchen Hemmungen und Scham, sich darüber äußern zu müssen. Selbstverständlich stellte ich die Möglichkeit des Schweigens stets anheim, aber in der Gewißheit der vertraulichen Behandlung machte niemand davon Gebrauch.

Ich persönlich überwand alle Bedenken am besten dadurch, daß ich mir sagte: Es gilt Wege und Mittel zu finden, die besondere Erziehungssituation des Nachkömmlings zu bessern. Dieser Gedanke des Helfens gab mir den Mut zu meiner Arbeit.

Eine grundsätzliche Bemerkung sei an die Spitze gestellt: Der Nachkömmling muß immer, wie jedes andere Kind auch, seitens der Eltern willkommen heißen werden. Alle etwaigen Bedenken haben zu verstummen vor der Tatsache, daß ein Wesen das Licht der Welt erblickte, das Person und Ebenbild Gottes ist. Ihm gebührt uneingeschränkte Liebe und Achtung. Von dieser fundamentalen Forderung abgesehen vervollständigt er stets die allzu spärlichen Geschwisterreihen, bereichert den Lebensraum der Familie, weist den Eltern neue Aufgaben zu und vermag so ihren Lebenssinn zu vertiefen. Dies sei erwähnt im Hinblick auf die unwillkommenen Nachkömmlinge.

In der Erziehungssituation an sich sind mannigfache Gefahrenpunkte vorhanden, die mitunter so gewichtig sind, daß von einer belastenden Ausgangslage des Nachkömmlings gesprochen werden muß. Die Gefahren zu erkennen war Aufgabe meiner bisherigen Arbeit, sie zu überwinden soll mein jetziges Anliegen sein.

Bevor von den Möglichkeiten pädagogischen Tuns gesprochen werden soll, wird es gut sein, nochmals die belastenden Momente herauszustellen.

(1) Erfreulicherweise bricht sich diese Denkungsart in der Psychologie immer mehr Bahn. Max Picard zeigte in seinem Artikel "Einbruch in die Kinderseele" (Zeitschrift "Wort und Wahrheit" Verlag Herder September 1954) die möglichen Gefahren in voller Schärfe auf.

Seitens der Eltern:

1. Je älter sie sind,

weil die Erziehungskraft leidet,
weil die Erziehung zu stark von Vor- und Nachsicht gekennzeichnet ist,
weil das Einfühlen und Mitgehen mit dem Nachkömmling im allgemeinen
geschwächt ist,
weil die körperlichen Anstrengungen in der Pflege und Aufzucht nicht mehr so
leicht getragen werden können,
weil man gereizter und nervöser reagiert.

2. Je größer die Erwartungsfreude ist,

weil sie die Hoffnungen auf Aussehen, Geschlecht, Begabung übersteigern,
weil sie eine Enttäuschung heraufbeschwört, die wiederum leicht zur Resigna-
tion führt,
weil ein Vertrösten auf ein weiteres Kind entfällt,
weil sie die Erziehung nur allzu leicht verzerren vermag.

3. Je größer der geschwisterliche Abstand ist,

weil dann die gestaute Kinderfreude um so deutlicher erscheint.

4. Je mehr ein bestimmter Lebensplan für den Nachkömmling besteht,

weil dann feste Erwartungen an ihn geknüpft werden, die seine Eigenständig-
keit und Freiheit einengen und verhindern können.

5. Je mehr sie sein Größer-, Reifer- und Selbständigerwerden betrübt feststellen
und danach handeln,

weil sie so seine Selbstfindung erschweren.

6. Je mehr er bei der Geburt als unerwünscht betrachtet wird,

weil sie dann seine Existenz nicht bejahen, ihn nicht als Kind annehmen.

7. Je mehr die Sorge auftritt, nicht mehr den Abschluß seiner Berufsausbildung
zu erleben,

weil sie dann sein Ausbildungsziel zu stark in den Vordergrund rücken und der
Leistungsmaßstab dominierender Erziehungsfaktor wird.

8. Je mehr sie den Nachkömmling besonders lieben und seinen anderen Geschwi-
stern vorziehen,

weil er so zuviel an Nestwärme erhält, während die anderen Kinder zu oppo-
nieren beginnen und mißtrauisch werden.

9. Je mehr sie den Nachkömmling übermäßig mit Spielsachen, Büchern beschenken, zuviel Besuche von Kinos und Veranstaltungen ermöglichen,
weil sie leicht ein ungutes Gefühl der älteren Kinder hervorlocken können,
die oft einfacher erzogen wurden, weil damals den Eltern finanziell diese Möglichkeit nicht offen stand,
weil sie ihn so überfüttern mit äußerlichen Reizen,
weil sie ihm ein zu hohes Anspruchsniveau angewöhnen.
10. Je mehr die Eltern berufstätig sind,
weil dann die Erziehung noch stärker als sonst auf die älteren Kinder übergeht.
11. Je stärker sie dem Nachkömmling die älteren Kinder bewußt als Vorbild hinstellen,
weil die gemeinsame Anschauungsbasis aus der Sicht des Jüngsten fehlt,
weil dadurch der sowieso schon gestörte geschwisterliche Kontakt noch mehr geschwächt wird.
12. Je mehr die Ankunft des Nachkömmlings den älteren Kindern verheimlicht wird,
weil der Nachkömmling von seinen Geschwistern mitunter als unwillkommen und Störenfried des Familienganzen betrachtet wird.
13. Je mehr die Eltern versuchen, die älteren Kinder übermäßig in die Erziehung des Nachkömmlings mit einzuspannen,
weil sie so den Kindern die Freizeit nehmen und ihren Umgang mit dem Jüngsten verleiden,
weil sie den Kindern eine Verantwortung zumuten, die sie nicht tragen können,
14. Je mehr es die Eltern nicht verstehen, ein gepflegtes Familienleben zu führen,
weil dann die belastenden Momente sich noch stärker hervorkehren,
weil der Nachkömmling sein Alleinsein als Kind und Jüngstes noch stärker erfährt.

Belastungsmomente aus der Geschwisterreihe:

1. Je größer der Altersabstand ist,
weil dann die Interessen und Erlebnisweisen um so stärker divergieren,
2. Je mehr die Geschwister in das Berufsleben hineinwachsen, sich einem Freundeskreis, einer Vereinstätigkeit verpflichtet fühlen,

weil dann das Familienleben und damit auch das geschwisterliche Band vernachlässigt wird.

3. Je mehr sich die Geschwister der Familiengemeinschaft entziehen - Ausgehen, kein Taschengeld mehr bekommen, Fortziehen-,

weil dann um so mehr das gemeinsame Band zwischen den Geschwistern schwindet, da sie sich nicht mehr alle von den Eltern abhängig fühlen.

4. Je mehr sie sich in die Erziehung des Nachkömmlings bewußt einschalten,

weil sie in ihrem jugendlichen Eifer die Forderungen überspitzen, wenig Geduld und Nachsicht zeigen,

weil sie allzuleicht handgreiflich werden,

weil der Nachkömmling einen solchen Erziehungsanspruch meist ablehnt.

5. Je mehr die Geschwister das Gefühl haben, der Nachkömmling wird von den Eltern nachsichtiger erzogen als er,

weil das ihre Opposition hervorruft, die wiederum die gesamte Familienlage stört.

6. Je mehr sie sich in schulmeisterlicher Weise um die Aufgaben und überhaupt um den Schulfortschritt des Nachkömmlings bemühen und sich zuständig fühlen, durchzustreichen und abzuprüfen,

weil der Nachkömmling ihm diese Berechtigung abspricht.

7. Je mehr die Geschwister den Nachkömmling beschenken,

weil das elterliche Aufgaben sind und das geschwisterliche Verhältnis nur kleine Geschenke zu seltenen Anlässen inbegreift,

weil größere Gaben dem geschwisterlichen Verhältnis im Kindesalter fremd sind,

weil sich der Beschenkte verpflichtet vorkommt und der Schenkende seine Gaben allzuleicht dazu benutzt, bestimmte Forderungen durchzudrücken.

8. Je mehr sie dem Nachkömmling für Gefälligkeiten und Dienste Geld geben,

weil sich so das geschwisterliche Band zu einem Arbeitsverhältnis verwandelt.

9. Je mehr sie sich den Entscheidungen der Eltern bei Beschwerden der Nachkömmlinge über ihre Erziehungstätigkeit nicht beugen oder sich nur unter Zwang fügen,

weil es sie verbittert und sie dazu verleitet, sich bei Abwesenheit der Eltern dennoch durchzusetzen.

Welche pädagogischen Forderungen sind an die Eltern zu stellen, wenn ein Nachkömmling in die Familie eintritt? Die notwendigen Maßnahmen lassen sich keines-

wegs rezeptartig verordnen. Jeder Fall liegt anders und bedarf einer besonderen Überlegung. Deshalb ist es schwer, allgemein verbindliche Ratschläge zu geben; was in einer Situation recht ist, kann unter Umständen in einer anderen schädlich sein. So werde ich mich in meinen Hinweisen sehr beschränken müssen, um nicht in Sonderfälle abzugleiten; manches wird nur angedeutet werden können, was zu tun ist. (1)

Zeigt sich die Ankunft des Kindes an, sind besondere Erwartungen hinsichtlich des Aussehens, des Geschlechts, der Begabung zu unterlassen. Gewiß ist ein Wunschenken natürlich und kaum zu verhüten. Der zulässige Spielraum wird aber überschritten, wenn man sich der Wirklichkeit nicht beugt. Der Nachkömmling muß angenommen werden, gleich, wie er geboren, wie er sich entwickeln wird.

Die älteren Kinder sind auf die Ankunft des Nachkömmlings unbedingt vorzubereiten und zwar nicht erst in den letzten Wochen. Es soll ein richtiges Miterleben sein, das sich nicht nur in einer Rücksichtnahme gegenüber der Mutter erweist. Den Kindern muß die Zukunft ausgemalt werden; dabei sollen sie die Freude der Eltern förmlich spüren. Höhepunkt wird wohl das Mitbeten für das Wohl des Kindleins im Mutterleib sein, sowie das Danksagen gegenüber Gott, dem Schöpfer. Unterbleibt das alles, so versäumen die Eltern eine Möglichkeit, ein inniges Band zu ihren Kindern zu knüpfen. Auch lassen sie die Gelegenheit ungenutzt, die geschlechtliche Aufklärung in ganz natürlicher Weise beginnen zu lassen. Sie riskieren weiterhin die mögliche Ablehnung des Nachkömmlings durch die Geschwister, nur weil die Ankunft für letztere zu plötzlich erfolgte.

Ist der Nachkömmling geboren, sollen die übrigen Kinder nicht mehr als notwendig vernachlässigt werden. Sie dürfen gar nicht auf den Gedanken kommen, daß nun der Neugeborene der Eltern alles ist. Dem pädagogischen Geschick der Eltern, besonders der Mutter, liegt es anheim, den Kontakt der älteren Kinder zum Nachkömmling zu fördern, ohne dabei in den Fehler zu verfallen, befehlen und zwingen zu wollen. Auch ist darauf zu achten, durch Beschönigungen nicht den Neid zu erregen.

Gerade die ersten Jahre stellen den ungünstigsten Zeitpunkt im Ablauf des geschwisterlichen Verhältnisses mit einem Nachkömmling dar. Das gilt besonders für die Geschwister männlichen Geschlechts, während den Mädchen ein Drang "Mutter spielen zu wollen" zugute kommt. Mit großer Vorsicht müssen die Eltern darangehen, die Geschwister in der Aufsicht, Pflege und Aufzucht zu beteiligen. Solange ein wirkliches Interesse besteht, eine echte Freude gezeigt und der Mutter zuliebe gern ein Opfer gebracht wird - ein Altruismus in dieser Beziehung ist im Kindesalter aber höchst selten, schon weil die zeitliche Dauer des Opfers über-

(1) Da im Teil "Interpretation" bereits Überlegungen angestellt sind, ergeben sich zahlreiche Wiederholungen, die aber im Interesse der Geschlossenheit notwendig wurden.

fordernd wirkt -, ist dagegen natürlich nichts einzuwenden. Ein Tunmüssen aber kann den Kontakt schwer belasten, Haßgefühle hervorrufen, ja Racheakte beschwören. Letztere können in abnormen Fällen bis zu dem Versuch gehen, dem Nachkömmling schweres Leid zuzufügen. Dann ist es schon besser, wenn sich die Eltern mit zusätzlicher Arbeit belasten und die geschwisterlichen Kontakte sich auf den natürlichen Ablauf des Familiengeschehens beschränken. Es ist für beide Teile der Geschwister besser, mehr nebeneinander, als gewaltsam miteinander aufzuwachsen. Wird der Nachkömmling älter, kann er einmal gehen und später die Schule besuchen, dann ergeben sich Berührungspunkte von selbst. Eine völlige Kontaktlosigkeit ist undenkbar.

Vom ersten Tage an müssen die Eltern ernstlich darauf achten, eine zu milde Erziehung dem Nachkömmling gegenüber zu meiden. Ab einem gewissen Alter der Geschwister - meist beginnt es in der Vorpubertät - müssen die Eltern darauf achten, daß ihre Erziehungsmaßnahmen gegen den Jüngsten von ersteren beobachtet und kritisiert werden können. Je älter der Nachkömmling wird, um so deutlicher werden sich die Geschwister an ähnliche eigene Situationen erinnern und bald einen unterschiedlichen Erziehungsmaßstab herausfinden. Die Eltern müssen dann mit Beschwerden rechnen und es ist besser für sie, besonders bei Anwesenheit der Geschwister, durch Vorsicht dem vorzubeugen.

Auf vorgebrachte Einwände überhaupt nicht einzugehen wäre ebenso falsch, wie sie brüsk zurückzuweisen. Dem sich verletzt fühlenden Geschwister muß das ungute Gefühl genommen werden, daß es weniger geliebt wird; darum geht es ja letztlich und daraus entspringen meist solche Bemerkungen. Auf welche Weise man im einzelnen vorgeht, ob der Schritt nochmals begründet wird, die tieferen Zusammenhänge aufgezeigt oder ähnliche Reaktionsweisen beim älteren Kinde hervorgeholt werden, um das Gegenteil zu beweisen, ob neu gemachte Erfahrungen als Ursache angeführt oder ob die begangenen Fehler freimütig eingestanden werden, das ist dem jeweiligen Fall und der betreffenden Persönlichkeit überlassen zu entscheiden. Stets ist eine Beschwerde aber ernst zu nehmen; ein einfaches Übergehen heilt die Angelegenheit keinesfalls. Letztlich darf die elterliche Autorität nicht angezweifelt werden, das müssen die älteren Kinder einsehen lernen. Gerade aus diesem Grunde gehören die Mütter von Nachkömmlingen nach Hause. Ihre Berufstätigkeit richtet noch mehr Schaden an, als es sonst schon der Fall ist. Den Geschwistern mangelt es einfach an der Reife, die Mutter dauernd für längere Zeit zu ersetzen, selbst wenn sie das Wickeln und die Zubereitung der Mahlzeit genau so gut könnten. Es erwachsen daraus in der Regel Schwierigkeiten über Schwierigkeiten und zwar für alle Teile: die Eltern, die Geschwister, die Nachkömmlinge.

Das Beisammensein der altersverschiedenen Geschwister ist nach Möglichkeit zu fördern, aber auf eine Weise, die weder äußerlich gelenkt, noch zwingend wirkt.

Am gemeinsamen Spiel, Basteln, Lesen, Musizieren, Malen, Radiohören, Besuch von Veranstaltungen sollen sich die Kontakte bilden. Die Gefahr der Überforderung - da eine Einstimmung auf ein wesentlich jüngeres Alter notwendig ist - ist bei den Geschwistern immer wieder gegeben, so daß die Eltern bereit sein müssen, gegebenenfalls einzuspringen und weiterzumachen. Überhaupt wird es gut sein, wenn sich die Eltern bei solchem geschwisterlichen Beisammensein viel beteiligen, weil dann der große Altersunterschied für die Geschwister gemildert erscheint.

Doch dürfen sich die Eltern keiner Illusion hingeben. Ein echtes Beisammensein und Miteinandertun wird sich selten einstellen, jedenfalls viel zu wenig, um das Angesprochensein des Nachkömmlings zu befriedigen. Zwei Möglichkeiten bieten sich nun den Eltern an und ich denke dabei bereits an das schulfähige Alter des Nachkömmlings: Entweder sie gewähren ihm die genügende Freizeit und auch die Freiheit, hinzugehen wohin er will oder sie versuchen seinen Umgang unter genauer Kontrolle zu halten, beschränken ihn damit sehr und gestatten ihm vielleicht nur, Kameraden nach Hause zu bringen. Gar manche Eltern müssen sich hierbei sehr überwinden, sind das doch die ersten Schritte, ihren Liebling, wenn auch nur für Stunden, zu verlieren. Selbstverständlich sind Gefahrenmomente und ungünstige Erziehungsbeeinflussung auch gegeben. Weiterhin ist es mit der Ruhe in der Wohnung vorbei und die Mutter hat die zusätzliche Arbeit des Aufräumens und Saubermachens. Alle diese Einwände müssen die Eltern aber überwinden. Gerade ein Nachkömmling muß, ebenso wie ein Einzelkind, in vernünftigen Maße natürlich, "gewagt werden". Ihn in einen "Glaskasten zu sperren, damit ihm nichts passiert", ist eine völlig verkehrte Erziehung. Ebenso verfehlt stellt sich die bequeme Methode der Eltern heraus. Besser als beide Wege wäre dann, ihn in einen Hort zu schicken, denn die Schulzeit allein genügt dem Drang, mit Gleichaltrigen beisammen zu sein, in der Regel nicht. Sie unterliegt ja hauptsächlich einer leistungsmäßigen, also kindesfremden Ordnung, die die direkte Fühlungnahme zum Mitschüler sehr beschränkt. Auch laufen diese Stunden zu sehr unter Aufsicht der Lehrkraft bzw. spielen sich zu öffentlich ab. Der Nachkömmling bedarf aber des persönlichen, intimen Umgangs mit Gleichaltrigen. So wäre der beste Weg wohl der, daß die Eltern für solche Spielgefährten, sei es aus der Klasse oder der Nachbarschaft, Sorge tragen, ihm aber dann auch genügende Freiheit gewähren.

Von den Eltern werden aber noch weitere Opfer verlangt: Spaziergänge, Ausflüge und Reisen können dem Nachkömmling im Familienkreise zur Qual werden, ganz einfach aus dem Grunde, weil er mit seiner kindlichen Meinung alleine steht und niemand Rücksicht auf ihn nimmt. Für modische Dinge in Auslagen hat er ebensowenig übrig, wie für ausgedehnte Kaffeestunden oder Fresken in den Kirchen. Aber hier verweilen seine Angehörigen und er muß sich wohl oder übel fügen. Für einen erhaschten Schmetterling, für den Bau eines Dammes im Bächlein bringt niemand Zeit und Verständnis auf. Immer ist er mit seinen Gedanken alleine, wird

wohl reich belehrt und darauf verwiesen, was er schon alles erleben könne. Trotz gelegentlicher Eisportionen und kindlicher Witzblätter fühlt er sich im Grunde recht unglücklich. Sein Sehnen nach einem verstehenden Kameraden ist über groß. Hier können die Eltern ihrem Nachkömmling eine echte Freude bereiten, wenn sie ihren ausschließlichen Anspruch etwas zurückstellen und ihm ab und zu gestatten, einen Kameraden mitzunehmen. Er wird sich dann bestimmt anders geben, weil er sich mit Leib und Seele von einem Du verstanden fühlt.

Weiters ist den Eltern zu empfehlen, einen Beitritt des Nachkömmlings zu einer Jugendgruppe, zu einem Turnverein zu gestatten, um seinen Umgang mit nur wesentlich älteren Geschwistern zu Hause weiter aufzulockern.

All diese Kontaktunterstützungen liegt das Motiv zu Grunde, daß Kinder der Ansprache ungefähr Gleichaltriger einfach bedürfen, um sich gesund - vor allem in seelischer Beziehung - entwickeln zu können. Die Eltern müssen zwei Fehleinstellungen, die sich bei Nachkömmlingen und Einzelkindern leicht einstellen, unbedingt zu vermeiden suchen. Einmal ist es ein Minderwertigkeitsgefühl, das sich entwickeln kann, weil er zu Hause nur wesentlich Älteren, Stärkeren und geistig Überlegenen gegenübertritt und sein Selbstvertrauen nicht findet. Zum anderen besteht die Gefahr, daß er mangels Umgang und Ansprache überstark seine individuellen Züge entwickelt, unverträglich, eigenbrötlerisch wird, unfähig nachzugeben, mit anderen auszukommen. Die dauernde Rücksichtnahme, weil er der Kleinste und Jüngste ist, fördert nur noch diese abwegige Haltung.

Vor einem weiteren Fehler seien die Eltern gewarnt, nämlich dem, die Kinder aus erzieherischen Gründen gegenseitig auszuspielen. Das ist, pädagogisch gesehen geradezu gefährlich. Was in einer Geschwisterreihe - natürlich auch in einer Klassengemeinschaft - an Beispielwirkung überhaupt getan werden kann, vollzieht sich ganz von selbst und bedarf kaum jemals eines Anstoßes. Sobald die Eltern glauben, bestimmte Kinder herausstellen zu müssen, rufen sie im gemäßregelten Kinde nur oppositionelle Kräfte wach. Man enthalte sich solcher Vergleiche weitgehendst.

Das gegenseitige Ausspielen der Geschwister birgt noch eine weitere Gefahr in sich: Man ist leicht geneigt, das Beispiel zu idealisieren, um ein Mehr an Wirkung zu erzielen. Soll man Erziehungserfolge mit Unwahrheiten erkaufen? Eine solche Methode sollte sich eigentlich von selbst als überflüssig erweisen.

In der Geschwisterreihe mit einem Nachkömmling ergibt sich noch ein weiterer Grund: die altersgemäße Vergleichsbasis, die unmittelbare Anschauung fehlt, da die älteren Geschwister zu groß, zu entfernt sind. Es erscheint den Jüngsten in der Familie selbstverständlich, daß die Geschwister ordentlicher, tüchtiger und fleißiger sind. "Bin ich so alt, werde ich es auch sein", denkt sich der vielleicht so Angeredete im stillen. möchte aber jetzt in Ruhe gelassen werden.

Die Eltern sollen sich hüten, den älteren Kindern bewußte, verantwortungsvolle Erziehungstätigkeit gegenüber dem Nachkömmling im größeren Umfange zu übertragen. Weder für die ständige Überwachung seiner Hausaufgaben, noch der dauernden Kontrolle der sauberen Hände zu Tisch - um nur zwei Beispiele zu nennen - sind die Geschwister reif. Die Bevollmächtigten überschreiten nur allzu leicht ihr zustehendes Maß, weil sie sich dem Machtkomplex nicht gewachsen fühlen. Sie beginnen zu nörgeln und zu tyrannisieren, der Machtrausch umfängt sie. Die Eltern leisten außerdem auf diese Weise einer Haltung Vorschub, die nicht mehr geschwisterlich ist, sondern sich einem Vorgesetztenverhältnis annähert. Entweder der Nachkömmling fühlt sich so erst recht als Kleinsten, Schwächster und Alleinstehender in der Familie, an dem von allen Seiten herumerzogen wird oder er opponiert, beklagt sich bei den Eltern und verleidet so das Familienleben. Auch besteht die Gefahr, daß er sein Wirkungsfeld erst recht außer Haus verlegt, weil er nur hier der allzugesättigten Erziehungsatmosphäre bzw. den Auseinandersetzungen zu entfliehen vermag.

Selbstverständlich schließt diese Forderung nicht aus, daß die älteren Kinder gelegentlich mit Erfolg die Eltern vertreten können,

Der Erziehungstätigkeit der Geschwister von sich aus ist nicht mindere Vorsicht geboten. Natürlich werden sich ältere Kinder meist ein gewisses Weisungsrecht gegenüber den jüngeren ausbedingen. Gegenüber den Nachkömmlingen artet das leicht in einen Erziehungsanspruch, in eine Verfügungsgewalt aus. Diese Entwicklung wird im Ansatz auch gar nicht zu verhindern sein. Es gilt aber, ein sich Aneignen elterlicher Erziehungsrechte zu verhindern. Das durchzusetzen ist oft schwer. Die Eltern müssen die Verfügungsgewalt der Geschwister stets kritisch im Auge behalten und im übrigen engen Kontakt mit beiden Teilen pflegen. Notfalls sind klärende Gespräche unter vier Augen zu führen. Mit einer Schimpfkannade, die womöglich willkürlich abwechselnd den Nachkömmling und die Geschwister trifft, ist es nicht getan.

Grundsätzlich wird wohl gelten dürfen: Je geordneter, kultivierter und inniger das Familienleben vor sich geht, je mehr es auf Werte ausgerichtet ist, um so besser wird ein Nachkömmling Ansprache und Verstehen in der Familie finden, um so leichter werden sich die geschwisterlichen Beziehungen von selbst regeln. Krasse Fehlhaltungen bleiben bestimmt ausgeschlossen.

Die Eltern werden beim Heranwachsen des Nachkömmlings immer wieder merken, daß ihre Erziehungskraft schwächer geworden ist. Das sogenannte Fragealter, die Zeit des Trotzens, die Tage, an denen er Kameraden mit ins Haus bringt und es dadurch lauter zugeht, wenn er bastelt, all das sind solche Situationen, die den Eltern nur zu leicht auf die Nerven gehen können. Hier sollte es gelingen, äußerste Selbstzucht zu wahren und zu versuchen, ihm auch das zu gewähren, was man den früheren Kindern zugebilligt hat, so weit es gewisse Grenzen nicht überschreitet.

Damit hängt oft zusammen, daß man ängstlicher geworden ist und den Nachkömmling mehr als notwendig behüten möchte. Auch hier wäre eine Selbstkritik der Eltern am Platze. Sie müssen die sprichwörtliche Ängstlichkeit der Großmütter überwinden, denn ohne entsprechenden Auslauf, ohne freien Raum - im weitesten Sinne verstanden - entzieht man dem Kinde die Möglichkeiten der Bewährung und letztlich der Ichfindung. Eine erzieherisch zu gesättigte Atmosphäre ist für ein heranwachsendes Kind ebenso gefährlich, wie ein Wildwuchs, ohne Norm und Gesetz.

Ein übermäßiges Genießen des Kindes, also des Glückes, noch Vater und Mutter sein zu können, ist gefährlich. Dabei wäre wieder zu unterscheiden, ob diese Haltung erwächst aus einer Einstellung, sich erst jetzt - jenseits der Lebensmitte - für die Elternschaft reif zu fühlen oder ob es gleichsam Abschied zu nehmen gilt vom letzten Kinde, das man aufziehen darf. Im letzteren Fall ist das tragische Moment größer, denn hinter dem Nachkömmling erhebt sich die Kindheit der anderen Söhne und Töchter und schließlich die eigene selbst. Doch kann sich dieses traurige Gefühl auch in erster Beziehung einstellen, wenn versucht wird, das Glück festhalten zu wollen. Beide Male führt es dann zu einem mehr oder weniger starken Betrübteisein über sein Größer-, Reifer- und Selbständigerwerden. Es bleibt für die Eltern nichts anderes übrig, als sich auf einen stetigen Verzicht durchzuringen, denn menschliches Dasein ist nun einmal auf eine zunehmende Verselbständigung hin angelegt. Sie müssen es verstehen, wenn der Nachkömmling seine äußeren Liebesbeweise immer stärker zurückhalten möchte, daß er nicht mehr alles mitteilt, daß er Vertraute außerhalb der Familie findet, daß er seine Freizeit nicht nur zu Hause zubringen will. Die Eltern werden dieses Zurücktreten nur in dem Maße echt bewältigen können, als sie an seinem Wachsen eine wahre Teilnahme zeigen und sich daran auch freuen können.

In gewisser Hinsicht in entgegengesetzter Richtung liegt ein anderer Zug der Eltern: Das Nicht-erwarten-können des Ausbildungszieles durch den Nachkömmling. Als Ursache hierfür kommen hauptsächlich zwei Gründe in Frage: Finanzielle Überlegungen und solche des Alters. In beiden Fällen soll das Berufsziel vom Nachkömmling schnell erreicht werden, was aus ihm vielleicht einen tüchtigen, aber oft einen innerlich unausgeglichene, armen Menschen macht. Man betrügt ihn um seine Kindheit! Doch besteht auch die Gefahr, daß er gerade zum Gegenteil von dem wird, was sich die Eltern in den Kopf gesetzt haben. Entsprechend alt, bricht gewaltsam das durch, was durch die Forderung der Eltern solange gestaut wurde: der freie Wille. Er rebelliert und macht nun endlich das, was er will und zwar rücksichtslos. Die Eltern sollten sich davor hüten, den Weg der Kindheit, der Schulzeit, der Berufsfindung allzusehr abkürzen zu wollen und ihre Vorstellungen rücksichtslos durchzusetzen. Es rächt sich oft bitter, auf einer frühen Einschulung, auf einem baldigen Übertritt zur höheren Schule zu bestehen, eine Rekon-

valeszenz nicht genügend zu beachten, die Schulleistungen durch dauernden Nachhilfeunterricht verbessern zu wollen.

Damit eng verbunden ist eine weitere Fehleinstellung: Die Eltern von Nachkömmlingen sind geneigter als sonst, für ihn einen Lebensplan bereit zu halten. Sie glauben erfahrener, finanziell kräftiger zu sein, um einen besseren, gehobeneren Beruf für den Nachkömmling sozusagen bereitstellen zu können. Unerfüllte eigene Hoffnungen, sowie solche mit den ersten Kindern, spielen nicht selten eine Rolle. Wohl ist der gute Wille den Eltern nicht abzusprechen, aber sie dürfen die Erziehung und die Ausbildung des Nachkömmlings nicht auf ein bestimmtes Ziel einengen, z. B. der Übernahme eines Geschäftes, eines ganz bestimmten Studiums. Natürlich bleibt ihnen die Pflicht der Beratung, der Hilfe; aber darüber hinauszugehen bedeutet, die Freiheit der Person einzuschränken, sie nicht mehr zu respektieren. Wie hartnäckig können da oft ältere Leute sein! Auch der Gedanke, vor Gott noch ein beifälliges Lebenswerk zu vollbringen, der Umwelt imponieren zu wollen, ist nicht von der Hand zu weisen.

In ähnlicher Weise kann eine weitere gute Absicht erzieherisch unheilvoll wirken: Die Überfütterung mit Büchern, Spielzeugen, Besuchen von Filmen, Theatern, Ausstellungen, mit Reisen und Belehrungen. Der Nachkömmling soll von den Baustilen und Kunstepochen ebenso Bescheid wissen, wie vom Angeln, Schachspielen und Tischtennis. Die jeweiligen Interessen der Eltern sind für die Auswahl maßgebend und sie glauben, nicht früh genug beginnen zu müssen. Die meist günstigere finanzielle Lage und die Selbständigkeit der älteren Kinder begünstigen diese Absicht.

Diese Überdosierung kann nicht gut tun; sie macht den Nachkömmling leicht nervös, altklug, weil er es nicht verarbeiten, bewältigen vermag. Auf die Spitze getrieben, lebt so ein Kind nicht mehr aus sich heraus, sondern nur mehr den Gedanken und Forderungen seiner Erzieher. Jedes Kind bedarf, in weit höherem Maße als der Erwachsene, einer ruhigen Atmosphäre, einer gewissen Abschirmung gegenüber der Reizflut unserer Zeit. Das dörfliche Leben oder gar die klösterliche Stille bergen für die Entwicklungsjahre unschätzbare Vorteile.

Tritt dazu noch eine überstark konzentrierte Erziehungssituation, dann ist eine Fehlentwicklung kaum zu vermeiden. Am ehesten respektieren die Eltern noch da eine Grenze, wo die Gefahr im Spiele ist. Aber der Kreis müßte viel enger gezogen werden: Nicht die Quantität der Spielsachen, Besuche, Belehrungen ist entscheidend, sondern die qualitative Auswahl in Verbindung mit der Anschauung, dem rechten Moment und entsprechender Ruhe.

Weiterhin wird das Anspruchsniveau des Kindes sonst zu hoch geschraubt, Gerade unsere Zeitkritiker weisen immer darauf hin, daß wir unsere Welt nur bewältigen können, wenn wir versuchen, unser Leben auf das Wesentliche zu beschrän-

ken, wenn wir Distanz üben. Dieser Haltung des Verzichtes käme aber eine solche Erziehung des Nachkömmlings nicht entgegen.

Auch ein letzter Einwand ist nicht zu übersehen: Nicht nach Sachbezogenheiten verlangt es den Nachkömmling, sondern nach geschwisterlichen Beziehungen oder solchen zu Spielkameraden. Diesen Umgang zu fördern müßte Sorge der Eltern sein.

Wie sind die Schwierigkeiten zu überwinden, die im Verhalten der Geschwister ihre Ursache besitzen? Hier liegt die Situation ungünstiger als bei den Eltern; denn sie werden sich Belehrungen dieser Art noch meist unzugänglich zeigen. Man kann ihnen weder zumuten Schriften darüber zu lesen, noch werden sie für direkte Aussprachen von Seiten dritter Personen zu gewinnen sein. Für sie besteht dieses Problem einfach nicht. Aber die Erziehungssituation des Nachkömmlings wird nur selten einen so akuten Notstand erreichen, daß Erziehungsberatungsstellen konsultiert werden müssen. Die Schwierigkeiten erschöpfen sich in der Regel im kleineren, allerdings umfangreichen Rahmen.

So wird es meistens darauf hinausgehen, das Verhalten der Geschwister indirekt über die Eltern zu beeinflussen.

Zwei Fehleinstellungen der Eltern bringen immer wieder Schwierigkeiten: Sie verlangen von den Geschwistern einmal, auf die Welt des Nachkömmlings einzugehen, um ein Verstehen zu ermöglichen, zum anderen wird eine tätige Mithilfe in der Pflege und Aufzucht gefordert. In beiden Fällen sind die Ansprüche der Eltern unhaltbar. Einmal kann ein Geschwister nicht über seinen Schatten springen und sieben, zehn oder noch mehr Jahre Altersabstand rückgängig machen. Es kann nicht, auch nicht mit Zwang, auf die Ebene des Nachkömmlings zurückversetzt werden. Da fällt das Kontaktknüpfen schon den Eltern, besonders der Mutter, als Erwachsene leichter, weil sie um die existentielle Bindung wissen und ausgereift sind. Zum anderen können Geschwister, von Ausnahmen abgesehen, niemals auf längere Dauer Erziehungsaufgaben der Eltern übernehmen. Sie sind einfach zu jung dazu und zeigen sich der Aufgabe nicht gewachsen. In beiden Einstellungen sind die Geschwister entschieden überfordert. Berücksichtigen die Eltern diese Einsicht von vornherein, dann werden sich Spannungen von Anfang an vermeiden lassen.

Würde sich ein annähernd geschwisterliches Verhältnis von selbst ergeben, dann sollte es von den Eltern nur gefördert werden. Auch wenn der Nachkömmling nur der nehmende, der passive Teil bleibt, der Bezug ist wertvoll; denn im Zuschauen, Mithelfen, Mitmachen, Partner-sein manifestiert sich auch Bindung, gerade weil sie sich nicht lehrmäßig vollzieht.

Weit bedenklicher ist das Erzieher-sein-wollen des Geschwisters. Bereits oben wurde gesagt, daß die Eltern alles unterlassen sollten, was die Geschwister in

dieser Beziehung anregen könnte. Die Gefahren sind deshalb so groß, weil dann vom geschwisterlichen Verhältnis nichts mehr übrig bleibt und der Nachkömmling sodann nur Erziehern und Erwachsenen gegenübersteht. Seine Isolierung wäre vollkommen. Auf Grund des Altersunterschiedes werden die Geschwister wohl stets dazu drängen; aber diese Haltung ist von den Eltern auf ein gesundes Maß zurückzuweisen. Diese Grenze zu bestimmen ist schwer.

Jedes ältere Kind hat seinem jüngeren Geschwister etwas "zu sagen". Im gewöhnlichen Altersabstand beschränkt sich diese Verfügungsgewalt auf einen sehr engen Bereich, weil sich letztlich beide gleichrangig, als Kinder oder Jugendliche, sehen. Diese Grenzen werden weniger gewußt, als gefühlt. Eine Überschreitung ruft eine spontane Zurückweisung hervor. All das läßt ein autoritatives Verhalten von vornherein nicht aufkommen.

Anders ist es in unseren geschwisterlichen Verhältnissen. Der große Altersabstand verleitet förmlich dazu, auf Autorität zu pochen, der Machtgewalt zu verfallen. Umgekehrt bedrückt es die Jüngeren und sie gehorchen meist nur widerwillig. Sie spüren noch etwas von der echt-geschwisterlichen Gleichberechtigung. Im Grunde werden die Eltern diese Einstellung nie ganz verhindern können. Die Beziehungen können einmal nicht mehr rein geschwisterlich sein und man muß zu Abstrichen bereit sein. Es geht um das Ausmaß.

Nur in einem Falle sehe ich eine Ausnahme: Wenn ein Elternteil fehlt und ein Geschwister einen relativ hohen Abstand besitzt, dann kann letzteres ruhig in die Mutter bzw. Vaterrolle hineinwachsen.

Um den geschwisterlichen Bezug zu aktivieren ist es für die Eltern nicht ratsam, wie bereits einmal erwähnt, direkte Maßnahmen zu treffen. Sie müssen vielmehr versuchen, das Familienleben zu verlebendigen, zu verinnerlichen, um dadurch eine freiwillige Bindung der älteren Kinder an das Elternhaus und damit auch an den Nachkömmling, zu erreichen. Je mehr sich die Geschwister von den Eltern verstanden, im Elternhaus geborgen fühlen, um so stärker und besser wird auch der Kontakt zum Nachkömmling sein, weil sie in ihm seinesgleichen, ein Kind der Familie, sehen, die Familie als geschlossenes Ganzes erleben. Nur auf diese Weise ist übrigens auch dem Lösungsprozeß ab der Pubertät zu begegnen. Gegen die Einständigkeit der Lebensalter dürfen sich die Eltern auf keinen Fall verstünden.

Gegen das Zuviel-Beschenken der Nachkömmlinge von Seiten der älteren Geschwister und noch mehr gegen Geschenke besonderer Art - Kleidungsstücke, Geld, überhaupt größere Sachen - müssen die Eltern entschieden einschreiten. Das muß in entsprechender Form geschehen, damit sich die Betroffenen nicht vor den Kopf gestoßen fühlen. Es muß ihnen klar gemacht werden, daß die Sorge um das leibliche Wohl des Nachkömmlings Aufgabe der Eltern ist. Je jünger er ist, um so

strenger muß dieser Maßstab gelten. Ansonsten fühlt sich der Beschenkte zu sehr zur Dankbarkeit und zum Gehorsam verpflichtet, während der Schenkende aus den Gaben gerne Rechte ableitet. Auch ein etwaiges Gefühl der Geschwister "Da ich mich mit ihm nicht genügend abgeben kann, möchte ich es auf diese Weise gut machen" ist verkehrt, wenn auch der gute Wille anerkennenswert wäre.

Noch viel schärfer müssen die Eltern gegen das Geldgeben für Gefälligkeiten und Leistungen oder gar für richtige Vertragabmachungen einschreiten. Auch diese Unsitte erfolgt oft aus dem unguten Gefühl heraus, mangels anderer Gelegenheit wenigstens sich so erkenntlich zu zeigen. Das kommt beinahe einem Sich-los-Kaufen gleich. Er reinigt mir das Rad, bettet mir auf und ich bezahle ihn dafür. Geld wird für menschlichen Bezug geboten. Ein einziges Spiel "Mensch-ärgere-dich-nicht" oder ein gemeinsam gesungenes Lied würde dem Nachkömmling mehr bedeuten als eine geschenkte Mark! Überhaupt ist Geld ein recht fragwürdiges Mittel für ein Geschenk, zumal für ein Kind. Wenn sich schon Geschwister erkenntlich zeigen wollen, dann sollen sie ihm eine Tafel Schokolade, eine Banane, ein Malbuch, einen Schulfüller usw. mitbringen. Das entspräche dem Sinn des Schenkens weit mehr. Noch wertvoller wäre natürlich eine Gabe ganz persönlicher Anteilnahme: das Zeigen der Arbeitsstätte, die Mitnahme am Motorrad, eine gemeinsam besuchte Veranstaltung. Zwar rücken die Geschwister damit auch in die Nähe elterlicher Funktionen, aber doch nicht in so bedenklicher Weise. Die ganze Tendenz kann nun einmal nicht unterdrückt werden, sobald die größeren Kinder einmal verdienen.

Wie sind die Kritiken und Beschwerden der älteren Kinder gegenüber den Eltern, wegen zu milder Erziehung des Nachkömmlings, zu vermeiden? Auch hier gilt: Nicht ein aufgeregtes, lautes Zurückweisen der Argumente ist der beste Weg, sondern die Voraussetzungen überhaupt nicht aufkommen lassen. Weiter sollen auch die Geschwister ihre Zugehörigkeit zur Familie so tief erleben, daß auftretende Unstimmigkeiten im Keim erstickt werden. Das Gefühl, ja das Wissen darum: Wir sind eines Blutes, aufeinander angewiesen, Kinder, wie Eltern! bindet sie. Fehlt dieser Zusammenhang, ist die Familie in ihren Beziehungen mehr oder weniger stark gestört, dann wird sie allerdings durch einen Nachkömmling noch weiter belastet werden.

Kommt es tatsächlich zu einer Klage, dann lasse man sich auf keinen Fall in ein Streitgespräch vor dem anwesenden Nachkömmling, der ganzen Familie, vielleicht noch vor Besuchen verwickeln. Man entgegne vielmehr in Ruhe: Heute abend spreche ich mit dir darüber. Ich werde mir deine Vorwürfe gut überlegen! Ein solcher Zeitgewinn beruhigt meist nicht nur das Gemüt, sondern verleiht der Aussprache Gewicht und Ernst. Natürlich müssen die Eltern den Mut aufbringen, etwaige Fehler auch einzugestehen, aber auch unberechtigte Vorwürde zurückzuweisen. Wichtiger als eine Einigung über die Vergangenheit zu erzielen, scheint

mir zu sein, das künftige Leben der Familie zu entgiften, d.h. eine Abmachung zu treffen, wie solche Situationen vermieden werden können. Der Lösung müssen beide Teile zustimmen können. Durch solche Einzelmaßnahmen wird man aber den Kern der Unzufriedenheit selten ganz beseitigen.

Dieselbe Verhaltensweise ergibt sich für die Eltern, sollte sich in umgekehrter Weise einmal der Nachkömmling über seine Geschwister beschweren.

Beklagt sich ein Nachkömmling bei den Eltern über körperliche Strafaktionen seitens der Geschwister, so findet er meist rasch ihr Ohr. Sein Wohl und Wehe liegt den Eltern meist so sehr am Herzen, daß sie über berechtigte Gründe der Geschwister hinwegzusehen neigen. Sie appellieren an die Vernunft und muten ihnen zu, dies und jenes auf Grund ihres Alters zu schlucken. Auch Verbote, den Nachkömmling in Zukunft auch nur anzurühren, werden ausgesprochen. Die Eltern vergessen, daß jeder Appell an Kinder und Jugendliche verhallen muß, der Ungerechtigkeiten akzeptieren soll. Für dieses Alter gibt es nur einen Anspruch auf Gerechtigkeit.

Umgekehrt spürt der Nachkömmling rasch die Unterstützung der Eltern und zeigt Genugtuung über etwaige Strafmaßnahmen. Zu leicht ist er der Versuchung ausgesetzt, durch böartige Bemerkungen das Geschehene zu dramatisieren, nur um von den Eltern bemitleidet zu werden. Das kann so weit gehen, daß er die elterliche Autorität dazu benützt, seinen Willen gegenüber den Geschwistern durchzusetzen. Die Eltern durchschauen in ihrer subjektiven Einstellung ein solches Verhalten des Nachkömmlings nur selten. So gilt es, sie immer wieder dazu zu ermahnen, die Rechte der Geschwister nicht rundweg zu beschneiden, weil der Nachkömmling der Jüngste der Familie ist. Man muß von Fall zu Fall eine wirkliche Entscheidung treffen.

Schlußwort

Es war ein Verdienst der Individualpsychologie, die Gefahren der Umweltsituationen, besonders innerhalb der Familie, für die Erziehung und für die Entwicklung des Menschen aufgezeigt zu haben. In diesem Sinne soll die vorliegende Arbeit eine Ergänzung bedeuten, als sie die besondere Lage des Nachkömmlings berücksichtigt.

Ich versuchte stets durchblicken zu lassen, daß die Sonderstellung des Nachkömmlings, nicht kausal bedingend, eine Fehlentwicklung nach sich ziehen muß. Eine solche mechanistische Folgerung zu ziehen, würde der Stellung des Menschen in dieser Welt nicht entsprechen. Da er als ein Geistwesen ausgezeichnet ist, kann von hier aus, neben Schuld, auch immer Heilung kommen. Das bedeutet, daß die Hinordnung des Familienlebens auf das Werthafte, auf den Sinn hin, die belastenden Momente aufzuheben vermag, so daß nicht mehr von einer notwendigen Störung des Familienlebens gesprochen werden darf, sondern besser von einer Andersartigkeit oder einem Erschwernis. Dieses wird allerdings nicht zu vermeiden sein; denn der Nachkömmling besitzt nun einmal keine gleichaltrigen Geschwister und die Interessen der Kinder gehen auseinander. Zudem beeinflußt das erhöhte Alter der Eltern ihre Erziehungskraft negativ und läßt oft ein besonderes Verhältnis zu ihrem Jüngsten entstehen. Hierfür die Einsicht der Eltern zu gewinnen, ist mein Anliegen.

Von einer geringeren Werteinstufung dieses andersartigen Familienlebens von vornherein zu sprechen, kann ebensowenig die Rede sein, wie dem Nachkömmling von Anfang an eine Fehlentwicklung vorauszusagen. Letztthin entscheidend für Nachkömmling und Familie sind nicht Fragen des geschwisterlichen Altersunterschiedes oder des Lebensalters der Eltern, sondern an welchen Werten die Familie ihr Leben ausrichtet, wie sie ihr Dasein gestaltet und ihre Beziehungen zu Gott realisiert. So betrachtet erscheint uns der Nachkömmling und seine Familienkonstellation nicht mehr so außergewöhnlich und noch im Bereiche einer natürlichen Ordnung.

Literaturnachweis

1. Adler, Alfred: Menschenkenntnis. Rascher Verlag Zürich 5. A. 1947.
2. Baudert, Anette: Geschwister. (In der Schriftenreihe: Kindernöte) Verlag Öffentliches Leben Hamburg 1951.
3. Bovet, Theodor: Die Ehe, ihre Krise und Neuwerdung. Verlag Katzmann KG. Tübingen 1952.
4. Bovet, Theodor: Der Mensch und seine Ordnung. Verlag Rufer Tütersloh.
5. Busemann, Adolf: Pädagogische Psychologie in Umrissen. Verlag Quelle & Meyer Leipzig 1932.
6. Busemann, Adolf: Geborgenheit und Entwurzelung des jungen Menschen. Verlag Aloys Henn Ratingen 1951.
7. Eckstein, Ludwig: Die Familie formt den jungen Menschen. Verlag Stenger Erfurt 1935.
8. Hanselmann, Heinrich: Sorgenkinder daheim und in der Schule. Rotapfel-Verlag Zürich-Leipzig 1934.
9. Hansen, Wilhelm: Die Entwicklung des kindlichen Weltbildes. Kösel Verlag München 1949 2. A.
10. Lexikon der Pädagogik. Herder Verlag 1955.
11. Hermann, Erich: Streitende Geschwister. Verlag Ludwig Auer Cassianum Donauwörth 1955.
12. Hermann, Erich: Das einzige Kind. (In der Schriftenreihe: Bedrohte Jugend - drohende Jugend) Verlag Klett Stuttgart.
13. Heymann, Karl: Kritische Phasen der Kindheit. (Schriftenreihe: Psychologische Praxis. Herausgegeben von Probst E. Verlag Karger Basel 1949.
14. Keilhacker, Martin: Pädagogische Psychologie. Verlag Habel Regensburg 3. A. 1951.
15. Keilhacker, Martin: Erziehungsformen. Verlag Klett Stuttgart 1950.
16. Keilhacker, Martin: Entwicklung und Aufbau der menschlichen Gefühle. Verlag Habel Regensburg 1947.
17. Leclercq, Jacques; deutsche Bearbeitung von Jakob David: Die Familie. Verlag Herder 1955.
18. Lersch, Philipp: Aufbau der Person. Verlag Karl Barth München 5. A. 1952
19. Lersch, Philipp: Entwicklungspsychologie". Skriptum von Käthe Fink und Siegfried Langhans. "Uni-Druck" München 1953.
20. Muckermann, Hermann: Die Familie. Verlag Dümmler Bonn 1946.
21. Neter, Eugen: Das einzige Kind und seine Erziehung. Verlag Ärztliche Rundschau 1925.
22. Picard, Max: "Die unerschütterliche Ehe" Verlag Rentsch Zürich 1942.
23. Picard, Max: Einbruch in die Kinderseele. Zeitschrift: Wort und Wahrheit. Herder Verlag September 1954.

24. Remphein, Heinz: Die seelische Entwicklung in der Kindheit und Reifezeit. Ernst Reinhardt Verlag München/Basel 1950.
25. Schelsky, Helmut: Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart. Ardey-Verlag Dortmund 1953.
26. Schneider, Friedrich: Katholische Familienerziehung. Herder Verlag 1951.
27. Schottlaender Felix: Die Mutter als Schicksal. Klett Verlag Stuttgart 1947.
28. Seif, Leonhard: Wege der Erziehungshilfe. Verlag Lehmann München-Berlin 1940.
29. Spranger, Eduard: Psychologie des Jugendalters. Verlag Quelle & Meyer Leipzig 1924.
30. von Ungem-Sternberg, Roderich: Die Ursache des Geburtenrückgangs in Westeuropa. Zeitschrift: Stimmen der Zeit. Monatsschrift im Herder Verlag 3. Heft 1954/55.
31. Violelet, Jean: Vom Wesen und Geheimnis der Familie. Deutsche Übertragung im Verlag Otto Müller Salzburg 1951.

Lebenslauf

Ich wurde am 18. April 1924 in Dobrzan/Wiesengrund im Sudetenland geboren. Nach dem Besuch des Realgymnasiums in Pilsen diente ich von 1942 bis 1945 als Soldat. Die Ausweisung aus der Heimat führte mich nach Bayern und ich wurde nach einem einjährigen Abiturientenlehrgang 1947 Volksschullehrer. Seit 1951 unterrichte ich in München und studierte gleichzeitig Pädagogik, Psychologie, Erdkunde und Philosophie. Im Jahre 1955 legte ich die Erziehungswissenschaftliche Prüfung am Pädagogischen Seminar der Philosophischen Fakultät in München ab. Folgende Lehrkräfte hörte ich im besonderen und bin ihnen zu großem Dank verpflichtet:

Pädagogik:	Herr Prof. Dr. Martin Keilhacker Herr Prof. Dr. Friedrich Schneider
Psychologie:	Herr Prof. Dr. Philipp Lersch
Erdkunde:	Herr Prof. Dr. Herbert Louis Herr Prof. Dr. Hans Fehn
Philosophie:	Herr Prof. Dr. Romano Guardini

